

Stenographisches Protokoll

107. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XV. Gesetzgebungsperiode

Mittwoch, 10. März 1982

Tagesordnung

1. Bundesrechnungsabschluß für das Jahr 1980
2. Bericht des Ausschusses für soziale Verwaltung über den Antrag 144/A der Abgeordneten Czettel, Ing. Gassner und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Arbeiterkammergesetz geändert wird
3. Bericht der Bundesregierung betr. das auf der 65. Tagung der Allgemeinen Konferenz der Internationalen Arbeitsorganisation angenommene Übereinkommen (Nr. 152) über den Arbeitsschutz bei der Hafendarbeit und Empfehlung (Nr. 160) betr. den Arbeitsschutz bei der Hafendarbeit
4. Bericht der Bundesregierung betreffend das auf der 65. Tagung der Allgemeinen Konferenz der Internationalen Arbeitsorganisation angenommene Übereinkommen (Nr. 153) über die Arbeits- und Ruhezeiten im Straßentransport und Empfehlung (Nr. 161) betr. die Arbeits- und Ruhezeiten im Straßentransport
5. Abkommen zwischen der Republik Österreich und Spanien über Soziale Sicherheit samt Schlußprotokoll
6. Neununddreißigster Bericht des Bundesministers für Finanzen gemäß § 1 Abs. 2 des Katastrophenfondsgesetzes, BGBl. Nr. 207/1966, zuletzt geändert durch Bundesgesetz BGBl. Nr. 570/1978 betreffend das Kalenderjahr 1980

Inhalt

Personalien

Krankmeldungen (S. 10763)

Tatsächliche Berichtigung

Dkfm. DDr. König (S. 10788)

Dr. Nowotny (Erwiderung) (S. 10789)

Fragestunde (75.)

Bauten und Technik (S. 10763)

Dr. Hilde Hawlicek (601/M); Dr. Ettmayer, Dkfm. Bauer

Hesoun (602/M); Dr. Keimel, Dr. Jörg Haider, Lehr

Kittl (603/M); Vetter, Probst, Dr. Reinhart

Dr. Keimel (614/M); Probst, Kittl, Landgraf

Lußmann (611/M); Probst, Ing. Hasler, Kraft

Ausschüsse:

Zuweisungen (S. 10775)

Dringliche Anfrage

der Abgeordneten Heinzinger, Dipl.-Ing. Riegler, Ing. Gassner, Dr. Ettmayer, Dr. Lichal und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend 43 Fälle sozialistischer Personalpolitik des Landwirtschaftsministers Haiden (1750/J) (S. 10816)

Begründung: Heinzinger (S. 10819)

Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden (S. 10825)

Debatte:

Dipl.-Ing. Riegler (S. 10834),
 Marsch (S. 10837),
 Dr. Frischenschlager (S. 10840),
 Dr. Lichal (S. 10843),
 Remplbauer (S. 10846),
 Ing. Murer (S. 10849),
 Staatssekretär Dr. Löschnak (S. 10853),
 Ing. Gassner (S. 10855),
 Hirscher (S. 10859) und
 Dr. Ettmayer (S. 10861)

Entschließungsantrag (Mißtrauensantrag) der Abgeordneten Heinzinger und Genossen betreffend Versagen des Vertrauens gegenüber dem Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft gemäß Artikel 74 Abs. 1 des Bundesverfassungsgesetzes (S. 10859) — Ablehnung (S. 10865)

Verhandlungen

- (1) Bericht des Rechnungshofausschusses über den vom Rechnungshof vorgelegten Bundesrechnungsabschluß (III-108) für das Jahr 1980 (1013 d. B.)

Berichterstatter: Reicht (S. 10776)

Redner:

Dkfm. DDr. König (S. 10776),

Dr. Nowotny (S. 10783),

Dkfm. DDr. König (S. 10788) (tatsächliche Berichtigung),

Dr. Nowotny (S. 10789) (Erwiderung auf eine tatsächliche Berichtigung),

Dkfm. Bauer (S. 10789),

Bundesminister Dr. Salcher (S. 10794),

Dipl.-Ing. Dr. Leitner (S. 10797),

Pichler (S. 10804),

Dr. Stix (S. 10805),

Dkfm. Gorton (S. 10806),

Kottek (S. 10810),

Hagspiel (S. 10814 und S. 10865),

Ing. Ressel (S. 10866),

Hietl (S. 10869) und

Steinbauer (S. 10872)

Annahme des Gesetzentwurfes (S. 10874)

- (2) Bericht des Ausschusses für soziale Verwaltung über den Antrag 144/A der Abgeordneten Czettel, Ing. Gassner und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Arbeiterkammergesetz geändert wird (1011 d. B.)

10760

Nationalrat XV. GP — 107. Sitzung — 10. März 1982

Berichtersteller: Treichl (S. 10874)

Redner:

Dr. Jörg Haider (S. 10875),
 Ing. Gassner (S. 10881),
 Braun (S. 10887),
 Pischl (S. 10889),
 Hesoun (S. 10891),
 Burgstaller (S. 10893) und
 Kraft (S. 10895)

Annahme des Gesetzentwurfes (S. 10900)

- (3) Bericht des Ausschusses für soziale Verwaltung über den Bericht der Bundesregierung (III-115) betreffend das auf der 65. Tagung der Allgemeinen Konferenz der Internationalen Arbeitsorganisation angenommene Übereinkommen (Nr. 152) über den Arbeitsschutz bei der Hafendarbeit und Empfehlung (Nr. 160) betreffend den Arbeitsschutz bei der Hafendarbeit (1009 d. B.)

Berichtersteller: Hellwagner (S. 10900)

Kenntnisnahme (S. 10901)

- (4) Bericht des Ausschusses für soziale Verwaltung über den Bericht der Bundesregierung (III-122) betreffend das auf der 65. Tagung der Allgemeinen Konferenz der Internationalen Arbeitsorganisation angenommene Übereinkommen (Nr. 153) über die Arbeits- und Ruhezeiten im Straßentransport und Empfehlung (Nr. 161) betreffend die Arbeits- und Ruhezeiten im Straßentransport (1010 d. B.)

Berichtersteller: Hellwagner (S. 10901)

Kenntnisnahme (S. 10901)

- (5) Bericht des Ausschusses für soziale Verwaltung über die Regierungsvorlage (920 d. B.): Abkommen zwischen der Republik Österreich und Spanien über Soziale Sicherheit samt Schlußprotokoll (1012 d. B.)

Berichtersteller: Hellwagner (S. 10902)

Genehmigung (S. 10902)

- (6) Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über den Neununddreißigsten Bericht des Bundesministers für Finanzen (III-79) gemäß § 1 Abs. 2 des Katastrophenfonds-gesetzes, BGBl. Nr. 207/1966, zuletzt geändert durch Bundesgesetz BGBl. Nr. 570/1978 betreffend das Kalenderjahr 1980 (968 d. B.)

Berichtersteller: Mondl (S. 10902)

Kenntnisnahme (S. 10902)

Eingebracht wurden

Regierungsvorlagen

- 983: Bundesgesetz betreffend den Verzicht auf eine gegenüber einem Bundesorgan bestehende Ersatzforderung des Bundes in Höhe von 3 135 014,18 S (S. 10775)
- 989: Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über das Studium der Rechtswissenschaften geändert wird
- 996: Vergabegesetz
- 1000: 7. Schulorganisationsgesetz-Novelle
- 1001: Bundesverfassungsgesetz, mit dem das Bundesverfassungsgesetz BGBl. Nr. 215/1962 geändert wird

1002: Bundesgesetz betreffend die Voraussetzungen für die Zustimmung zu den Stellenplänen für Volksschulen

1003: Heeresgebührengesetz-Novelle 1982

1004: Einspruch des Bundesrates betreffend Kapitalversicherungs-Förderungsgesetz

1005: Einspruch des Bundesrates betreffend ein Bundesgesetz zur Förderung der Erhaltung und Verbesserung von Wohnhäusern sowie der Stadterneuerung

1006: Einspruch des Bundesrates betreffend Bundes-Sonderwohnbaugesetz 1982

1007: Bundesfinanzgesetznovelle 1982

1008: Budgetüberschreitungsgesetz 1982

1014: Bundesgesetz, mit dem das Amtshaftungsgesetz geändert wird

1016: Bundesgesetz, mit dem das Land- und forstwirtschaftliche Bundesschulgesetz geändert wird

1017: Bundesgesetz über die landwirtschaftlichen Bundesanstalten

1018: Bundesgesetz, mit dem die Anlage des Bundesgesetzes betreffend auf Schilling lautende Beitragsleistungen der Republik Österreich bei internationalen Finanzinstitutionen neuerlich abgeändert wird

1019: Bundesgesetz über Leistungen des Bundes an die Österreichische Länderbank AG

1020: Bundesgesetz, mit dem das Bundes-Sportförderungsgesetz geändert wird (S. 10776)

Bericht

III-127: über Veräußerung von unbeweglichem Bundesvermögen im Jahre 1981, BM f. Finanzen (S. 10776)

Anträge der Abgeordneten

Dr. Fischer, Dr. Mock, Peter und Genossen betreffend ein Bundesverfassungsgesetz, mit dem das Bundes-Verfassungsgesetz in der Fassung von 1929 geändert wird (160/A)

Dr. Fischer, Dr. Mock, Peter und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bundespräsidentenwahlgesetz 1971 geändert wird (161/A)

Heinzinger und Genossen betreffend Beendigung sozialistischer Personalwillkür in der Bundesverwaltung (162/A)

Pfeifer, Dkfm. Bauer, Dr. Johann Haider und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz vom 26. März 1969 betreffend eine Abgabe auf bestimmte Stärkeerzeugnisse, BGBl. Nr. 152, in der Fassung der Bundesgesetze, BGBl. Nr. 465/71 und 642/75, geändert wird (163/A)

Hietl, Dr. Zittmayr, Kern und Genossen betreffend eine Änderung des Bewertungsänderungsgesetzes 1979 (164/A)

Hietl und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem die Einheitswerte der Weinbaubetriebe gesenkt werden (165/A)

Ing. Murer, Peter und Genossen betreffend Neuorientierung des Agrarkreditprogramms zur Verbesserung landwirtschaftlicher Wohn- und Wirtschaftsgebäude (166/A)

Anfragen der Abgeordneten

Dr. Feurstein und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend die dilatorische Vorgangsweise des Bundesministers für Finanzen im Zusammenhang mit der Geltendmachung von Schadenersatzansprüchen gegen die Verantwortlichen des AKH-Skandals (1714/J)

Landgraf und Genossen an den Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie betreffend Pachterhöhung für Segelhäfen und Badeanlagen an bundeseigenen Seen (1715/J)

Landgraf, Kraft und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend die Teilnahme von Beamten des Bundesministeriums für Landesverteidigung an parteipolitischen Veranstaltungen (1716/J)

Dr. Ermacora und Genossen an den Bundesminister für Verkehr betreffend Grenzbahnhöfe (1717/J)

Dr. Paulitsch, Dr. Ermacora und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend „Großer Österreichischer Jugendpreis“ (1718/J)

Peter, Dr. Ofner, Dipl.-Vw. Josseck und Genossen an den Bundesminister für Verkehr betreffend Bahnhof Attnang-Puchheim (1719/J)

Ing. Murer, Peter und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Unregelmäßigkeiten in der Geschäftstätigkeit der Vieh- und Fleischkommission (1720/J)

Dr. Frischenschlager, Dr. Ofner und Genossen an den Bundeskanzler betreffend das Datenverarbeitungsregister (1721/J)

Dr. Jörg Haider, Probst und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Weitergabe von Betriebsprüfungsunterlagen an die jugoslawische Zollbehörde (1722/J)

Dr. Ofner, Dr. Frischenschlager und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Sonntags-Überstundenvergütung für die Bediensteten der Postzollstellen des Zollamtes Wien (1723/J)

Dr. Jörg Haider, Probst und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend Kriterien für die Zuerkennung von Stipendien und Preisen (1724/J)

Dr. Stix, Peter, Dkfm. Bauer, Probst und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend steuerliche Begünstigung von Zuwendungen an österreichische Museen (1725/J)

Dr. Jörg Haider, Probst und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend Ausbau der B 100 Drautal Straße (1726/J)

Dr. Jörg Haider, Probst und Genossen an den Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie betreffend künftige Gestaltung der wirtschaftlichen Kooperation zwischen Österreich und Jugoslawien (1727/J)

Dr. Stix, Dr. Frischenschlager und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Verhandlungsgegenstände der österreichisch-deutschen Raumordnungskommission (1728/J)

Dr. Neisser, Dr. Ermacora und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend ein Bundesgesetz zum Artikel 8 a B-VG (1729/J)

Probst, Dr. Jörg Haider und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend Verbesserung der Arbeitsmarktlage in der Bauwirtschaft (1730/J)

Peter, Probst und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend Kulturservicestelle (1731/J)

Peter, Grabher-Meyer, Probst und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend schulärztliche Untersuchungen (1732/J)

Dr. Ofner, Dr. Jörg Haider, Dipl.-Vw. Josseck und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Änderung der Waffengebrauchsbestimmungen (1733/J)

Peter, Dr. Frischenschlager und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend mangelhafte Rechtsschreibkenntnisse der Volksschüler (1734/J)

Peter, Dr. Ofner, Dipl.-Vw. Josseck und Genossen an den Bundesminister für Verkehr betreffend „Telefongemeinschaft Geinberg“ (1735/J)

Dkfm. Bauer, Dr. Ofner und Genossen an den Bundesminister für Verkehr betreffend Bahnunterführung Atzgersdorfer Straße (1736/J)

Peter, Grabher-Meyer und Genossen an den Bundesminister für Verkehr betreffend Rauchverbot in Schülerbussen (1737/J)

Dr. Stix, Dr. Frischenschlager, Probst und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Energieverwertungsagentur (1738/J)

Dr. Höchtel, Hietl und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Zusage, Sponsorgelder von Sportvereinen nicht zu versteuern (1739/J)

Dr. Ludwig Steiner und Genossen an den Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie betreffend Verschärfung der Einfuhrbestimmungen durch Jugoslawien (1740/J)

Dr. Ludwig Steiner und Genossen an den Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten betreffend Verschärfung der Einfuhrbestimmungen durch Jugoslawien (1741/J)

Dr. Jörg Haider, Probst und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend Übersicht über die Verwertungsgesellschaften (1742/J)

Dr. Jörg Haider, Dkfm. Bauer und Genossen an den Bundesminister für soziale Verwaltung betreffend arbeitsmarktpolitische Maßnahmen (1743/J)

Dr. Stix, Dr. Frischenschlager und Genossen an die Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Verschwendung von Steuermitteln bei der Anschaffung von Geräten und Anlagen für wissenschaftliche Zwecke (1744/J)

10762

Nationalrat XV. GP — 107. Sitzung — 10. März 1982

Elmecker und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend Liegenschaftsangelegenheiten der Garnison Freistadt (1745/J)

Dr. Stix, Dkfm. Bauer und Genossen an den Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie betreffend Kosten für die Pflichtbevorratung von Erdöl und Erdölprodukten (1746/J)

Dr. Jörg Haider, Probst und Genossen an den Bundeskanzler betreffend „Sonderaktion des Bundeskanzleramtes zur Stärkung entwicklungsschwacher ländlicher Räume in Berggebieten Österreichs“ (1747/J)

Dkfm. Bauer, Dr. Jörg Haider und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Kraftfahrzeugsteuerbefreiung für Behinderte (1748/J)

Dr. Nowotny und Genossen an die Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend die Weiterverwendung des bisherigen Hauptgebäudes der Wirtschaftsuniversität Wien (1749/J)

Heinzinger, Dipl.-Ing. Riegler, Ing. Gassner, Dr. Ettmayer, Dr. Lichal und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend 43 Fälle sozialistischer Personalpolitik des Landwirtschaftsministers Haiden (1750/J)

Dkfm. Löffler und Genossen an den Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten betreffend Fertigstellung des Rhein-Main-Donau-Kanals (1751/J)

Huber und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend weitere Schwächung der Finanzkraft der Städte und Gemeinden durch den Bund (1752/J)

Anfragebeantwortungen

des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Heinzinger und Genossen (1642/AB zu 1657/J)

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Höchtl und Genossen (1643/AB zu 1653/J)

des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (1644/AB zu 1663/J)

des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (1645/AB zu 1686/J)

des Bundesministers für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ofner und Genossen (1646/AB zu 1675/J)

des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Höchtl und Genossen (1647/AB zu 1659/J)

des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Vetter und Genossen (1648/AB zu 1660/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ofner und Genossen (1649/AB zu 1668/J)

des Bundesministers für Handel, Gewerbe und Industrie auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Stix und Genossen (1650/AB zu 1669/J)

Beginn der Sitzung: 11 Uhr

Vorsitzende: Präsident **Benya**, Zweiter Präsident Mag. **Minkowitsch**, Dritter Präsident **Thalhammer**.

Präsident: Die Sitzung ist eröffnet.

Die Amtlichen Protokolle der 105. Sitzung vom 18. Feber und der 106. Sitzung vom 19. Feber 1982 sind in der Parlamentsdirektion aufgelegt und unbeanstandet geblieben.

Krank gemeldet sind die Abgeordneten Helga Wieser, Dr. Hauser, Franz Brunner, Mandorff, Grabner, Josef Schlager und Czettel.

Fragestunde

Präsident: Wir gelangen zur Fragestunde.

Bundesministerium für Bauten und Technik

Präsident: 1. Anfrage: Frau Abgeordnete Dr. Hilde Hawlicek (*SPÖ*) an den Herrn Bundesminister für Bauten und Technik.

601/M

Wann kann mit der Verlängerung der Donauufer-Autobahn (A 22) bis zur Reichsbrücke gerechnet werden?

Präsident: Bitte, Herr Bundesminister.

Bundesminister für Bauten und Technik **Sekanina:** Frau Abgeordnete Dr. Hawlicek! Im Zusammenhang mit der Donauufer-Autobahn, mit der A 22, darf ich Ihre Frage wie folgt beantworten:

Im Abschnitt Floridsdorfer Brücke—Reichsbrücke dieser genannten Autobahn werden noch im Jahre 1982 Baumaßnahmen aktiviert oder wird damit begonnen.

Der exakte Fertigstellungstermin für diesen Straßenzug kann im Augenblick von mir nicht verbindlich genannt werden. Es sind dort eine Reihe von Umweltschutzmaßnahmen zu errichten wie Grünbrücken und ähnliche Dinge mehr. Unter den gegebenen Umständen darf ich aber mit großer Wahrscheinlichkeit sagen, daß mit einer Fertigstellung voraussichtlich 1985 zu rechnen ist.

Präsident: Zusatzfrage.

Abgeordnete Dr. Hilde **Hawlicek:** Danke, Herr Bundesminister. Es freut mich zu hören,

daß schon dieses Jahr die Bauarbeiten begonnen werden.

Ich kann sagen, daß die Floridsdorfer Bevölkerung sehr froh ist über den bisherigen Ausbau der A 22 bis zur Floridsdorfer Brücke, weil damit eine echte Entlastung des Verkehrsaufkommens auf der Prager Straße und auch eine teilweise Entlastung des Verkehrs am Spitz gebracht wurde.

Es würde uns aber auch interessieren, nicht nur die Floridsdorfer, sondern die Donaustädter und überhaupt die gesamte Wiener Bevölkerung, wie der Zeitplan für den Ausbau der A 22 über die Reichsbrücke hinaus bis zur Praterbrücke geht, denn der Verkehrsstau am Kaisermühlendamm ist manchmal schon als unerträglich zu bezeichnen.

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister **Sekanina:** Frau Abgeordnete! Ich darf grundsätzlich vorerst informieren, daß die Länge des gesamten Abschnittes eine Größenordnung von 2,8 km aufweist, daß auf Grund bestehender Kostenschätzungen mit einem finanziellen Aufwand von 1,1 Milliarden Schilling zu rechnen ist, daß wir dort eine Reihe von Grünbrücken zu errichten haben. Ich denke an das Islam-Zentrum, ich denke an den Donaupark, sie allein verursachen Kosten in der Größenordnung von 240 Millionen Schilling. Der von mir vorhin genannte Zeitraum wird mit größter Wahrscheinlichkeit von uns eingehalten werden können.

Eine detaillierte Terminplanung, wie sie von Ihnen gewünscht wurde, kann ich im jetzigen Zeitpunkt aus den geschilderten Gründen noch nicht übermitteln. Wir glauben aber, daß das dann kurzfristig durchaus möglich sein könnte, auch im Zusammenhang mit den Abläufen, die im Planungsbereich noch erforderlich und notwendig sind.

Dazu kommt noch, daß im Hinblick auf bestimmte Finanzierungskonzeptionen auch die Absprache mit der Gemeinde Wien hergestellt werden muß oder, besser gesagt, durchgeführt werden muß.

Präsident: Weitere Frage.

Abgeordnete Dr. Hilde **Hawlicek:** Danke, Herr Bundesminister, darf ich Sie in diesem Zusammenhang noch etwas fragen?

10764

Nationalrat XV. GP — 107. Sitzung — 10. März 1982

Dr. Hilde Hawlicek

Sie erwähnten Grünbrücken und daß bereits Absprachen mit der Gemeinde Wien getroffen wurden. Ich darf Sie fragen, ob über die Grünbrücke beim Islamischen Zentrum, die auch die Donauinsel mit der Alten Donau verbinden soll, und die damit zusammenhängende Verlegung des Sportplatzes Wasserpark bereits positive Gespräche mit der Gemeinde Wien stattgefunden haben.

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Sekanina: Die von Ihnen genannten Projekte sind Gegenstand dieser Gespräche. Ich darf von unserer Warte aus sagen, daß wir bemüht sind, im Rahmen dieser Gespräche die von Ihnen erwähnten positiven Resultate zu erzielen.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Ettmayer.

Abgeordneter Dr. Ettmayer (ÖVP): Herr Bundesminister! Es gibt in Wien bekanntlich nur relativ wenige Einrichtungen des Zivilschutzes, und im Ernstfall wäre es kaum möglich, auch nur Teile der Bevölkerung entsprechend zu schützen.

Jetzt gibt es im Zusammenhang mit dem Ausbau der Donauufer-Autobahn ein Modell, das vorsieht, daß im Bereich Kaisermühlen, also vor der Reichsbrücke, ein Tunnel gebaut wird.

Ich möchte Sie daher fragen, ob Sie sich vorstellen können, daß dieser Tunnel so gebaut wird, daß er als Einrichtung des Zivilschutzes dienen könnte.

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Sekanina: Herr Abgeordneter Dr. Ettmayer! Ihre konkrete Frage hat gelaute, ob ich es mir vorstellen kann. Ich bitte um Verständnis, wenn ich kurz und bündig antworte: ich kann mir das vorstellen, allerdings sind in diesem Zusammenhang eine Reihe von Fragen zu klären: technischer Natur, finanzieller Natur, organisatorischer Natur, die ich von dieser Warte aus im jetzigen Augenblick nicht beantworten kann.

Im Grundsatz beantworte ich noch einmal und wiederholend: Ich kann mir eine derartige Vorgangsweise vorstellen.

Präsident: Weitere Anfrage: Abgeordneter Bauer.

Abgeordneter Dkfm. Bauer (FPÖ): Sehr geehrter Herr Bundesminister! Uns Freiheitlichen kommt es bei dem gegenständlichen

Projekt insbesondere darauf an, daß durch diese A 22 der dort bestehende Grün- und Erholungsraum durch diese mächtige Verkehrsader nicht völlig zerschnitten wird.

Ich habe aus Ihren bisherigen Antworten nicht ganz klar entnommen, in welcher Form diese A 22 geführt werden soll. Soll sie nun als gesamter Tunnel geführt werden, das habe ich eher aus der Anfragebeantwortung des Kollegen Ettmayer entnommen, oder soll sie teilweise mit sogenannten Grünbrücken überbaut werden? Da gibt es einen großen Unterschied. Ich darf deshalb fragen, ob es bereits konkrete Vorstellungen gibt, die A 22 als gesamtuntertunnelte Straßenlinie zu führen, oder ob sie — wie gesagt — stellenweise nur überdacht werden soll, um diesen nicht ganz fachmännischen Ausdruck zu gebrauchen.

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Sekanina: In Beantwortung Ihrer Frage, Herr Abgeordneter Bauer, darf ich grundsätzlich vorerst einmal die Antwort so formulieren, daß eine weitestgehende Überdachung geplant ist, aber nicht eine gänzliche. Ich glaube, mehr ist nicht notwendig hinzuzufügen. Das ist im Augenblick die korrekteste Antwort.

Präsident: Wir kommen zur Anfrage 2: Abgeordneter Hesoun (SPÖ) an den Herrn Minister.

602/M

Welche Maßnahmen werden seitens des Bundesministeriums für Bauten und Technik zur Verbesserung der Arbeitsmarktlage in der Bauwirtschaft getroffen?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Sekanina: Herr Abgeordneter Hesoun! Ihre Frage ist außerordentlich umfangreich im Zusammenhang mit ihrer Beantwortung. Ich werde bemüht sein, das in möglichster Kürze zu praktizieren.

Die Meinungsäußerung Ihrerseits, welche Maßnahmen werden seitens des Bundesministeriums für Bauten und Technik zur Verbesserung der Arbeitsmarktlage in der Bauwirtschaft getroffen, darf ich vorerst wie folgt beantworten:

Für den Bundeshochbau, -neubau 1982 steht ein Betrag von 2,7 Milliarden Schilling zur Verfügung. Für Instandsetzungs- und Instandhaltungsvorhaben steht ein Betrag von 1,4 Milliarden Schilling zur Verfügung. 19 Bundeshochbauten werden in Form von Baurträgern und Vorfinanzierungen durchge-

Bundesminister Sekanina

führt. Hier steht ein Betrag von 600 Millionen Schilling zur Verfügung. Das sind insgesamt 4 651 Millionen Schilling.

Zur weiteren Ankurbelung der Bautätigkeit und damit zur Verbesserung der Arbeitsmarktlage in der Bauwirtschaft wurde ein Betrag von 300 Millionen Schilling zusätzlich flüssiggemacht. Es werden verwendet zur Forcierung laufender Neubauvorhaben 100 Millionen Schilling, für zusätzliche und forcierte Instandsetzungs- und Instandhaltungsmaßnahmen 100 Millionen Schilling und für den vorgezogenen Baubeginn neuer im Bauprogramm enthaltener Vorhaben weitere 100 Millionen Schilling.

Darüber hinaus wurden 65 Millionen Schilling zusätzlich für militärische Hochbauten zur Verfügung gestellt. Diese 65 Millionen Schilling verteilen sich auf Instandhaltungsmaßnahmen in der Größenordnung von 20 Millionen Schilling und auf Neu-, Zu- und Aufbauten in der Größenordnung von 45 Millionen Schilling.

Im Straßenbau wird die 1 Milliarde Schilling an die ASAG heuer zu zusätzlichen Aktivitäten führen, und darüber hinaus ist auch im Wohnbau durch das bekannte Wohnbausonderprogramm und durch das Bundesgesetz zur Förderung der Erhaltung und Verbesserung von Wohnhäusern sowie der Stadterneuerung ein zusätzlicher Impuls geschaffen worden. Die Gesetze wurden bereits im Nationalrat beschlossen. Eine Wirksamwerdung ist durch die Beeinspruchung im Bundesrat noch nicht möglich. Wir glauben, daß wir darüber hinaus durch das Flüssigmachen von 1,5 Milliarden Schilling für Sonderfinanzierungsvereinbarungen im Bundesstraßenbau einen weiteren Impuls setzen, der sich sehr positiv im Bereich der Bauwirtschaft und auch im Bereich des Arbeitsmarktes auswirken wird.

Präsident: Weitere Frage.

Abgeordneter **Hesoun:** Herr Bundesminister! Ich danke für diese umfassende Antwort.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Keimel.

Abgeordneter Dr. **Keimel** (ÖVP): Herr Bundesminister! In der nächsten Frage geht es um die Straßenbaufinanzierung. Im Mittelpunkt steht das Problem, neue Finanzierungsmöglichkeiten zu schaffen. Ich gestehe Ihnen zu, daß Sie das unentwegt im Rahmen der Regierung tatsächlich vehement vertreten und versuchen, daß Sie aber im Rahmen der Regierung damit nicht durchkommen — vor

allem wegen der Budgetsituation. Es gilt also, private Mittel anzureizen, hier eventuell Umschichtungen vorzunehmen. Im Wohnbau würde 1 Milliarde etwa 2 500 Arbeitsplätze schaffen, wie gerade die Studie des WIFO bestätigt.

Es liegt nun im Parlament seit 18 Monaten das 1. Eigentumsbildungsgesetz der ÖVP. Damit könnten 6 bis 9 Milliarden Schilling privater Mittel angereizt werden und Tausende Arbeitsplätze. Ich frage Sie, Herr Minister: Werden Sie persönlich für eine rasche Verabschiedung dieser Gesetzesinitiative eintreten?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister **Sekanina:** Herr Abgeordneter Dr. Keimel! Als Vorsitzenden des Bautenausschusses sind Ihnen die Termine des Unterausschusses, der sich mit dieser Gesetzesmaterie beschäftigen wird, exakt geläufig. Ich bin also im Augenblick nicht in der Lage zu sagen, wann der fertig ist. Es gibt Sitzungspläne bis April 1982, und wenn dann die Ergebnisse dieses Unterausschusses vorliegen, bin ich in der Lage, Ihre Frage konkret zu beantworten.

Ich würde mir jetzt nicht anmaßen, die Arbeiten Ihres Ausschusses, in dem Sie als Vorsitzender tätig sind, vorweg in einer Frage zu beeinflussen. (*Zwischenrufe des Abg. Dr. Keimel.*)

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Jörg Haider.

Abgeordneter Dr. **Jörg Haider** (FPÖ): Herr Bundesminister! An Hand der vorhin von Ihnen geschilderten Zahlen muß man konsequenterweise die Frage stellen: In welchem Ausmaß wird das verfügbare Budgetvolumen auf die einzelnen Bundesländer wirksam aufgeteilt?, da Sie ja wissen, daß in vielen Bundesländern eine viel dramatischere Situation der Arbeitslosigkeit gerade in der Bauwirtschaft besteht, als das in der Öffentlichkeit bekannt ist; ich darf auf Kärnten verweisen, wo 57 Prozent der Bauarbeiter in den Wintermonaten als arbeitslos gemeldet waren.

In dem Zusammenhang daher die Frage: Besteht die Möglichkeit und die Absicht, das von Ihnen ursprünglich auf die lange Bank geschobene Projekt der rascheren Schließung der Lücke des Straßenstückes Tauern Autobahn zwischen Spittal und Villach jetzt bevorzugt in Angriff zu nehmen? In der letzten Zeit hat es auf Grund divergierender Aussagen einige Unklarheiten auch in der Öffentlichkeit gegeben.

10766

Nationalrat XV. GP — 107. Sitzung — 10. März 1982

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Sekanina: Ich darf feststellen, daß das offensichtlich eine vorgezogene Frage ist, sie kommt dann noch einmal vor. Zuerst zu Ihren Bemerkungen, Herr Abgeordneter Dr. Haider, wie die zusätzlichen Mittel verteilt werden. Wir haben selbstverständlich Rücksicht genommen auf die besonders betroffenen Regionen. Diese 300 Millionen Schilling, die ich mir erlaubt habe, vorhin zu nennen, werden schwerpunktmäßig auf die Bundesländer Steiermark, Kärnten, Niederösterreich, Burgenland und Wien aufgeteilt, und die zusätzlichen 65 Millionen Schilling, die unter anderem auch 45 Millionen Schilling für Neu-, Zu- und Aufbauten und 20 Millionen Schilling für Instandsetzungsmaßnahmen beinhalten, verteilen sich auf die Bundesländer Kärnten, Oberösterreich, Niederösterreich, Steiermark und Wien.

Ihre weitere Frage hat unter anderem auch die Formulierung enthalten: die von mir auf die lange Bank geschobene Entscheidung wegen der Trasse Spittal—Villach.

Ich darf vor dem Hohen Hause feststellen: Ich habe nichts auf die lange Bank geschoben! Es wird Ihnen sicherlich als Kärntner Abgeordneten bekannt sein, daß es eine jahrelange Diskussion um die Trassenführung gegeben hat und noch immer gibt, obwohl die Trasse verordnet ist.

Im Zusammenhang mit Finanzierungsgesprächen, die über zusätzliche Mittel für den Bundesstraßenbau geführt werden, wird auch dieses Projekt mit einbezogen. Die Beamtengespräche haben bereits mehrmals stattgefunden. Mein Auftrag hat gelautes, sie nach Möglichkeit im Einvernehmen mit dem Herrn Bundesfinanzminister bis Ende März fertigzustellen, und zu diesem Zeitpunkt ist dann eine endgültige Antwort meinerseits möglich. Dieser Abschnitt der A 10 Tauern Autobahn ist mit eingebunden in diese Gesprächsabläufe.

Präsident: Weitere Anfrage: Herr Abgeordneter Lehr.

Abgeordneter Lehr (SPÖ): Herr Bundesminister! Ich möchte in diesem Zusammenhang folgende spezielle Frage an Sie richten:

Inwieweit könnten zur Verbesserung der Auftragslage Bauvorhaben des Bundes wie etwa der Ausbau des Finanzamtes Mödling oder der Neubau des Bezirksgerichtes in solche Sofortmaßnahmen einbezogen werden?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Sekanina: Soweit wir von der finanziellen Seite, Herr Abgeordneter Lehr, dazu in der Lage sind, wird das mit berücksichtigt.

Für den Bundeshochbau habe ich die Größenordnungen festgelegt. Gleichzeitig ist das Bauprogramm für 1982 im Bundeshochbau, dessen Details ich im Rahmen der Fragestunde ja gar nicht vortragen kann, ebenfalls erledigt und beschlossen und festgelegt.

Ihr spezielles Problem Mödling betreffend würde ich vorschlagen, daß wir in einem persönlichen Gespräch zwischen der Gemeindeverwaltung Mödling und dem Bundesministerium für Bauten und Technik einmal feststellen, in welchem Tempo man diese besondere lokale Forderung realisieren kann. Im Augenblick kann ich im Rahmen des bestehenden Bauprogramms von terminlicher Seite her und auch von der finanziellen Größenordnung von dieser Warte aus keine verbindliche Zusage machen. Aber Ihre Frage grundsätzlich beantwortet: Soweit wir dazu in der Lage sind, sind wir selbstverständlich bereit, diesen Vorstellungen auch Rechnung zu tragen.

Präsident: Wir kommen zur Anfrage 3: Herr Abgeordneter Kittl (SPÖ) an den Herrn Minister.

603/M

Welche Maßnahmen planen Sie, um die knappe Finanzlage im Straßenbaubereich zu überbrücken?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Sekanina: Herr Abgeordneter Kittl! Die Finanzierungssituation im Straßenbau brauche ich im Detail nicht mehr zu schildern, das ist, glaube ich, zur Genüge den Damen und Herren des Hohen Hauses bekannt.

Die Hauptfinanzierungsquelle für den Bundesstraßenbau ist die Bundesmineralölsteuer. Ihr Einnahmenvolumen hat sich 1981 um 502 Millionen Schilling reduziert. Insgesamt stehen uns 630 Millionen Schilling weniger zur Verfügung.

Im Einvernehmen mit dem Herrn Bundesminister für Finanzen haben wir die Überlegung angestellt, ob es nicht sinnvoll wäre, eine Autobahnen- und Schnellstraßenfinanzierungsgesellschaft ins Leben zu rufen, wie ich mir erlaubt habe, das mehrmals bereits der Öffentlichkeit gegenüber anzukündigen. Gleichzeitig damit verbunden ist ja die Absicht, das von mir auch der Öffentlichkeit vorgelegte optimale Grundnetz auszubauen und dem Verkehr zu übergeben.

Bundesminister Sekanina

Ein im beiderseitigen Einvernehmen eingesetztes Beamtenkomitee hat am 11. Februar 1982 seine erste Sitzung durchgeführt, die zweite Sitzung am 18. Februar 1982, die dritte Sitzung am 5. März 1982. Der Bericht dieses Beamtenkomitees — darf ich das hier wiederholend bemerken — wird von mir begehrt bis zum Ende dieses Monats. Wir glauben, daß wir mit dieser Neukonstruktion, da auch die Finanzierungsbereiche darauf bestehen, daß Sondergesellschaften miteingebunden werden sollen, jene Vorgangsweise gefunden haben, die dazu führen könnte, daß es zu einer Verbesserung der Finanzierungssituation kommt.

Präsident: Weitere Frage.

Abgeordneter Kittl: Herr Bundesminister! Sie haben jetzt zwei Maßnahmen aufgezeigt, womit eigentlich die Bundesstraßen finanziert werden: Einmal sind es die Sondergesellschaften, einmal ist es der Haushaltsplan des Bundes. Nun ist es so, daß wir bereits bei den Sondergesellschaften durch die Finanzierungsform eine 26%ige Belastung des Haushaltes feststellen müssen, daß wir aber auf der anderen Seite im Haushalt selber die sogenannten Artikel VIII a-Entscheidungen haben, das heißt, es hat der Herr Bundesminister für Bauten und Technik im Einvernehmen mit dem Bundesminister für Finanzen die Möglichkeit, Konjunkturausgleichsmaßnahmen zu treffen und vorzeitig zu finanzieren.

Darf ich Sie nun fragen: Sind Sie bereit, daß gerade diese Entscheidungen nach Artikel VIII a des Haushaltes vorgezogen werden?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Sekanina: Herr Abgeordneter Kittl! Es ist mit dem Bundesfinanzminister folgendes vereinbart: Erstens einmal, daß die bisherige Gepflogenheit, daß die Beträge aus diesem Artikel VIII a, die auch 1981 die Größenordnung von 1,5 Milliarden Schilling ausgemacht haben, nicht erst im dritten Quartal des Kalenderjahres flüssig werden, sondern vorgezogen werden.

Unsere Absicht war, dies bereits im Februar zu tun. Durch Einsprüche des Rechnungshofes bei der Administrierung dieser Vorgänge kam es zu Schwierigkeiten, die wir als Ressort nicht überwinden können. Es ist Absicht des Herrn Finanzministers, durch eine andere Art — in Form eines Budgetüberschreitungs-gesetzes — diese Problematik einer Lösung zuzuführen. Ich nehme an, daß das Ende März möglich sein könnte oder noch

im Laufe dieses Monats und der Betrag von einer Milliarde dann zu diesem Zeitpunkt auf Grund dieser Aktivität zur Verfügung steht.

Ich stelle ausdrücklich fest: Diese 1,5 Milliarden Schilling insgesamt sind nur für Sonderfinanzierungen zu verwenden und sie beziehen sich natürlich auf eine Reihe von Projekten, die von größter Wichtigkeit und Bedeutung sind. Das ist im Augenblick der aktuelle Stand dieser Problematik, und wir sind sehr davon überzeugt, daß wir spätestens Ende März, Anfang April mit den ersten Beträgen rechnen können.

Präsident: Weitere Frage.

Abgeordneter Kittl: Herr Bundesminister! Bei den Vorgesprächen über die Haushaltspläne 1980 und 1981 hat es zwischen dem Land Salzburg und dem Bundesministerium für Bauten und Technik bezüglich zweier großer Bauvorhaben Übereinstimmung gegeben. Das ist die S 11, nämlich die Umfahrung Bischofshofen, und das ist in zweiter Linie die B 136, der Autobahnknoten Salzburg-Nord. Es wurden schon sowohl 1980 als auch 1981 Baumaßnahmen gesetzt.

Darf ich Sie nun fragen, Herr Bundesminister: Sind entscheidende Mittel vorhanden, um diese Arbeiten auch im Jahre 1982 zügig fortzusetzen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Sekanina: Herr Abgeordneter Kittl! Die Gesamtkosten für die Umfahrung Bischofshofen im Zuge der S 11, der Schnellstraße 11, erreichen eine Größenordnung — auf Grund der Preisbasis 1981 — von 940 Millionen Schilling.

In den ersten Besprechungen für das Bauprogramm 1982 war für dieses Bauvorhaben ein Betrag von 40 Millionen Schilling vorgesehen. Gleichzeitig trifft diese Argumentation — nicht vom Betrag her, aber vom Grundsätzlichen — für den Knoten Salzburg zu. Auch dort gibt es eine Größenordnung, die bei den Baubesprechungen noch nicht endgültig festgelegt werden konnte.

Der Herr Bürgermeister von Salzburg, Reschen, und der Herr Bürgermeister von Bischofshofen haben seit Monaten intensiv bei mir interveniert; dasselbe gilt auch für den Herrn Landeshauptmann. Dabei kam es ja zu einer persönlichen Differenz, die wir nicht konstruiert haben, sondern die offensichtlich auf anderer Ebene produziert wurde.

Ich habe mir diese beiden Projekte persönlich besonders vorlegen lassen und darf im

10768

Nationalrat XV. GP — 107. Sitzung — 10. März 1982

Bundesminister Sekanina

Zusammenhang mit Ihrer Anfrage mitteilen: Der vorerst vorgesehene Betrag für die Umfahrung Bischofshofen wird auf 90 Millionen Schilling erhöht; eine entsprechende, auch bauwirksame Erhöhung kommt zum Tragen für den Knoten Salzburg. Das heißt, die Bauraten für heuer sind so ausreichend, daß damit auf den Baustellen wirtschaftlich und rationell das Auslangen gefunden werden kann.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Vetter.

Abgeordneter Vetter (ÖVP): Herr Bundesminister! Sie haben uns berichtet, daß ein Beamtenkomitee über die Konstruktion der Finanzierungsgesellschaft berät. Ich kann mich erinnern, daß der Herr Finanzminister vor wenigen Wochen noch sehr heftig gegen die Einrichtung einer solchen Finanzierungsgesellschaft aufgetreten ist.

Darf ich Sie fragen: Sind die Bedenken des Herrn Finanzministers inzwischen beseitigt worden?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Sekanina: Herr Abgeordneter Vetter! Ich bin nicht in der Lage, die augenblickliche oder die damalige Meinungsäußerung des Herrn Finanzministers zu interpretieren. Ihre konkrete Frage kann ich, wie ich hoffe, in der Form konkret beantworten, daß in Gesprächen zwischen Herrn Dr. Salcher und mir festgelegt wurde, daß man auf ausgesprochen fachlicher Ebene vorerst dieses Problem einer Untersuchung unterziehen soll, einer Analyse, einer entsprechenden Beurteilung. Das ist an den genannten Terminen, die ich vorhin geschildert habe, geschehen. Wenn das Resultat vorliegt, wird man endgültig auch auf politischer Ebene entscheiden können.

Es kommt ja nicht nur darauf an, eine Finanzierungsgesellschaft zu gründen. Es kommt ja auch darauf an zu überlegen, welche Möglichkeiten es noch gäbe. Interessant für mich als zuständigen Ressortleiter ist, daß es bedingt durch die finanzielle Situation im Bundesstraßenbau konkret notwendig erscheint, rechtzeitig darauf aufmerksam zu machen, daß zusätzliche Finanzierungsmöglichkeiten geschaffen werden, um das Konzept zu verwirklichen, nämlich im Laufe dieses Jahrzehnts das optimale Grundnetz in Österreich fertigzustellen. So sieht die Situation derzeit authentisch aus.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Probst.

Abgeordneter Probst (FPÖ): Herr Bundesminister! Im Mineralölbereich werden zwei Steuersätze eingehoben, 18 Prozent wie bisher und wie immer für Treibstoffe, und für Heizöle wurde die Steuer von 8 Prozent um 5 Prozent auf 13 Prozent erhöht. Eine der Begründungen war damals, die Energiespargesinnung der Bevölkerung durch die Verteuerung anzuregen.

Inzwischen sind aber die Treibstoffpreise enorm gestiegen, und die Mehreinnahmen für den Finanzminister aus beiden Umsatzsteuern, aus den Mehrwertsteuern, fließen allein dem Finanzressort zu.

Was halten Sie bitte von der Idee, im Gegenzug, im Gegengeschäft die Differenz von 13 Prozent auf 18 Prozent für Treibstoffe dem Bautenressort für den zweckgebundenen Straßenbau zuzuführen? Sind Sie bereit, derlei Schritte zu unternehmen, um dieses Ziel zu erreichen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Sekanina: Herr Abgeordneter Probst! Der Bundesminister für Bauten und Technik ist derzeit dabei, die bekannte Finanzierungsproblematik im Bundesstraßenbau einer Lösung zuzuführen, und im Rahmen dieser Diskussionen werden wir uns nicht auf eine, sondern auf möglichst viele Varianten beziehen müssen, das ausdiskutieren müssen. Jede Anregung, die es in der Öffentlichkeit gegeben hat, wird selbstverständlich bei diesen Gesprächen berücksichtigt werden. Die endgültige Entscheidung darüber bitte ich dann zu erwarten, wenn diese Gespräche im internen Bereich abgeschlossen sind. Ich habe mich sehr bemüht, und dasselbe gilt auch für den Herrn Finanzminister, in einer möglichst raschen Sitzungsfolge zu Rande zu kommen.

Jede Einnahmeverbesserung für den Bundesstraßenbau wird von mir selbstverständlich goutiert, aber das ist ja nicht eine besondere Leistung, sondern es ist eine Verpflichtung meinerseits.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Reinhart.

Abgeordneter Dr. Reinhart (SPÖ): Sehr geehrter Herr Bundesminister! Bekanntlich bestehen auch im Bundesland Tirol noch sehr akute Verkehrsprobleme. An dieser Stelle seien nur die Bereinigung der Durchführung von Straßenvorhaben, wie beispielsweise der Ausbau der B 174 im Bereiche des Innsbrucker Südringes, also die Leopoldstraße, und die

Dr. Reinhart

Verbreiterung der Olympiabücke, die Weiterführung der Autobahn von Telfs nach Imst und damit auch die Sanierung des leidigen Problems der Umfahrung Silz, die Durchfahrt Rattenberg beziehungsweise Durchfahrt Nasseith und besonders die Realisierung des Bauvorhabens Landeck-West—Flirsch genannt.

Darf ich Sie, Herr Bundesminister, in Kenntnis der enormen Kosten, die die Realisierung dieser Bauvorhaben nach sich zieht, fragen, wie Sie sich dazu stellen, mit einer Unterstützung der bereits bestehenden Sonderfinanzierungsgesellschaften — in diesem Falle sprich Brenner Autobahn AG. — die Fertigstellung der österreichischen Ost-West-Verbindung baldigst zu vollenden, insbesondere die Strecken Telfs—Imst und Landeck-West—Flirsch?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Sekanina: Herr Abgeordneter Dr. Reinhart! Es ist erstens sicherlich legitim und zweitens richtig, daß auch das Bundesland Tirol noch sehr bedeutende Vorhaben im Bereiche des Bundesstraßenbaues erledigt wissen möchte. Gleichzeitig darf ich der Ordnung halber feststellen: Soweit es das hochrangige Straßennetz, hier in erster Linie Autobahnen, betrifft, ist in Tirol eine Ausbauquote von mehr als 82 respektive 83 Prozent erreicht, im Gegensatz zu den Bereichen Mittelösterreichs und Ostösterreichs, wo die Ausbauquote bei den Autobahnen bei 39 respektive 40 Prozent liegt.

Wir haben die Umfahrung Landeck in Angriff genommen durch den Bau des Perjenn-Tunnels, dessen Ablauf ja sehr zügig fortgeschritten ist.

Es gibt im Augenblick Gespräche zwischen mir als Ressortleiter und dem Herrn Landeshauptmann Wallnöfer im Hinblick auf die Finanzierungsvariante, die Sie angezogen haben, und ich glaube sagen zu können, daß hier eine sehr positive Lösungsmöglichkeit ins Haus stehen könnte. Eine verbindliche Zusage im jetzigen Augenblick kann deswegen nicht gegeben werden, weil die abschließenden Gespräche noch nicht geführt wurden oder geführt werden konnten. Zum Teil bin ich durch meine Erkrankung persönlich ein bisschen mitschuldig, aber ich werde mich bemühen, dieses Manko in kürzester Zeit wieder aufzuholen.

Präsident: Wir kommen zur Anfrage 4: Herr Abgeordneter Dr. Keimel (ÖVP) an den Herrn Minister.

614/M

Was haben Sie erreicht, damit die EG die Pyhrn Autobahn mitfinanziert?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Sekanina: Herr Abgeordneter Dr. Keimel! Nach jahrelangen, sehr schleppenden Behandlungen unseres Antrages auf Mitfinanzierung der Europäischen Gemeinschaft für die Pyhrnroute habe ich dann am 5. März 1981, vom Ressort aus gesehen, eine Eigeninitiative entwickelt und habe dort, begleitet von den Herren Landeshauptleuten Dr. Ratzenböck und Dr. Krainer, den EG-Kommissaren, wie wir glauben, sehr deutlich vor Augen geführt, welche Bedeutung diese Mitfinanzierung für uns hätte.

Ich stelle fest, für diese Pyhrnroute wird ein Kostenaufwand — für den noch nicht fertiggestellten Teil — von rund 17 Milliarden Schilling notwendig sein. Wir haben damals verlangt eine Mitfinanzierung seitens der EG in bestimmten Formen in der Größenordnung von 9 Milliarden Schilling, und im Dezember 1981 — das als Beantwortung auf Ihre Frage — hat der zuständige Ministerrat der Kommission das Verhandlungsmandat erteilt. Das Bundesministerium für Bauten und Technik ist dabei nicht federführend, und es ist anzunehmen, daß in kurzer Zeit nach entsprechenden Absprachen über die Detailabläufe diese Verhandlungen in Fluß kommen.

Als letzter Satz sei noch hinzugefügt: Natürlich ist damit auch das Auseinandersetzen mit sehr beträchtlichen Forderungen der Europäischen Gemeinschaft im Hinblick auf Tonnagen und ähnliche Fakten verbunden, die ja für den Straßenverkehr österreichischerseits von Bedeutung sind.

Präsident: Weitere Frage.

Abgeordneter Dr. Keimel: Herr Bundesminister! Die seinerzeit recht positiven Verhandlungen — ich glaube, es war 1978 — mit der EG wurden ja beträchtlich gestört durch die Einführung der LKW-Steuer in Österreich. Das konnte eine parlamentarische Delegation, die ja auch in Brüssel war, unter anderem auch feststellen.

Ich glaube, Herr Bundesminister — und diesen Eindruck haben ja Sie auch gewonnen —, daß die Verhandlungen mit den einzelnen Mitgliedstaaten sehr wesentlich wären, um die EG zu einer positiven Haltung, vor allem zu einer schnelleren positiven Haltung, zu bewegen.

Ich frage Sie daher: Haben Sie persönlich, Herr Bundesminister, in den Mitgliedstaaten

10770

Nationalrat XV. GP — 107. Sitzung — 10. März 1982

Dr. Keimel

Verhandlungen und mit welchem Erfolg geführt?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Sekanina: Ich habe in den Mitgliedstaaten keine Verhandlungen geführt. Hier darf ich bitte neuerlich auf die Kompetenzsituation verweisen. Ich habe nur die Gelegenheiten, die sich zwangsläufig geboten haben im Kontakt vor allem mit Funktionären der Bundesrepublik Deutschland, wahrgenommen und auf diesen Umstand hingewiesen, aber ich verweise unter anderem darauf, daß der Herr Verkehrsminister Lausecker und vor allem der Herr Außenminister Dr. Pahr bei jeder sich bietenden Gelegenheit auf diese Umstände mit großer Deutlichkeit Bezug genommen haben, und das Resultat im Ministerrat, daß die Entscheidung in der vorhin genannten Form durch das Vergeben eines Verhandlungsmandates gefallen ist, ist auch, glaube ich, der Beweis dafür, daß diese Aktivitäten im Hinblick auf den Verhandlungsablauf erfolgreich gewesen sind.

Präsident: Weitere Frage.

Abgeordneter Dr. Keimel: Ja, nur, Herr Minister, gebracht hat es halt bis jetzt nichts, aber ohne daß Sie dafür etwas können, muß ich schon dazu sagen.

Aber im Rahmen der EG soll nun Jugoslawien zum wiederholten Male Straßenbaugeländer bekommen, nicht nur Kredite durch die EG. Der Hauptverkehr, die Gastarbeiterroute führt durch Österreich. Griechenland, nun Mitglied der EG, wird den Verkehr durch Österreich natürlich entsprechend forcieren. Hauptbelasteter wieder Österreichs Bevölkerung und Österreichs Straßen.

Dagegen aber spricht ein Mitgliedsland plötzlich davon, den Rhein-Main-Donau-Kanal, der ja die Straßen entlasten sollte, nicht mehr fertigzustellen. Es war eben meine Frage, wie Sie persönlich dazu stehen. Immerhin ist ein Hauptvertreter gegen die Fertigstellung des Kanals ein Minister Ihrer Schwesterpartei in Deutschland. Vielleicht hätten Sie da Einfluß.

Ich frage Sie daher, Herr Minister: Wenn keine konkrete Mitfinanzierung — ich denke nicht an eine Kreditfinanzierung, sondern auch Mitfinanzierung — durch die EG erfolgt, welche entlastenden Maßnahmen, etwa Zurückstellung des Ausbaues oder Routenfestlegung — auch wenn das ein großer Umweg wäre für den Schwerlastverkehr und

so weiter —, werden Sie wann im Rahmen der Regierung dann vorschlagen?

Präsident: Herr Minister. Bitte.

Bundesminister Sekanina: Soweit es die Frage der Routenfestlegung betrifft, um das konkrete Problem anzuziehen, Herr Kollege Dr. Keimel, darf ich nur darauf verweisen: Diese Aktivität und die letzte Entscheidung darüber kann nicht von mir getroffen werden. Dafür ist ressortzuständig das Bundesministerium für Verkehr.

Gleichzeitig stelle ich fest, weil auch diese Frage von Ihnen angeschnitten wurde: Soweit es den Rhein-Main-Donau-Kanal betrifft, habe ich durch schriftliche Äußerungen, auch durch mündliche Äußerungen, vom Ressort aus gesehen sehr deutlich Bezug genommen, und die Aktivitäten der letzten Tage seitens des Herrn Bundeskanzlers sind ja damit auch engstens verbunden.

Wenn es keine Mitfinanzierung der EG gibt — von diesem Standpunkt aus kann ich im Augenblick beim jetzigen Verhandlungsmandat nicht argumentieren —, dann kann es für uns notwendig sein, bestimmte Aktivitäten zu setzen. Welche, das kann ich im Augenblick bitte noch nicht beurteilen, weil ich meine, daß es nicht sinnvoll ist, im jetzigen Stadium des möglichen Verhandlungsablaufes mit großen Aktivitäten an die Öffentlichkeit zu treten, nämlich negativer Art gegenüber der EG, und dann gleichzeitig zu erwarten, daß die Verhandlungen möglichst positiv laufen.

Wir sind österreichischerseits bemüht, daß durch einen möglichst raschen Baufortschritt vor allem bei der Innkreis Autobahn eine wesentliche Erleichterung geschaffen wird, und zwar durch Zuhilfenahme auch des bestehenden Straßennetzes, und meinen, daß wir uns jetzt voll konzentrieren sollen auf einen möglichst positiven Verhandlungsablauf.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Probst.

Abgeordneter Probst (FPÖ): Herr Bundesminister! Nach all dem, was man hört, stellt sich langsam die Frage, ob es nicht zu erwägen ist, die Abschaffung der Transitsteuer für den Augenblick der Inverkehrnahme der gesamten Pyhrn Autobahn — mitfinanziert durch die EG — als Gegengeschäft in Aussicht zu stellen. Denn eines ist klar: Die Bevölkerung wird natürlich des Wartens müde. Die Unfälle häufen sich. Das Elend — und das kann man wirklich wörtlich nehmen — auf der Gastarbeiterroute wird immer gräßlicher.

Probst

Es stellt sich die Frage — und diese richte ich an Sie —: Finden Sie nicht auch, daß sich der Zeitpunkt nähert, wo wir von uns aus — mit oder ohne Finanzierung der EG, einfach durch die Tatsachen, durch die Realitäten — gezwungen sind, den Ausbau der Pyhrn Autobahn rascher und zügiger als bisher voranzutreiben?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Sekanina: Herr Abgeordneter Probst! Soweit es den Abschnitt der A 8, die Innkreis Autobahn, von Suben bis zum Knoten Sattledt betrifft, sind wir dabei, diese Dinge möglichst forciert zu behandeln. Das wird sichtbar durch Verkehrsfreigaben im Jahre 1982, mit größter Wahrscheinlichkeit auch in den Jahren 1983 und 1984. Wir glauben, daß wir dann, zu diesem Zeitpunkt, das ärgste Problem im Zuge der A 8, der Innkreis Autobahn, bewältigt haben werden.

Ich darf bei dieser Gelegenheit aber auch darauf verweisen, daß sehr große Anstrengungen unternommen werden, um die Arbeiten an der Pyhrnroute im Ausbaubereich zu forcieren. Ich denke an den Durchschlag des Bosruck-Tunnels, der vom zeitlichen Ablauf her sehr deutlich vorgezogen wurde. Wir haben allerdings im Anschluß an den Bosruck-Tunnel, im Bereiche des Bundeslandes Steiermark, sehr große geologische Probleme. Wir haben dort bei der Gründung der Straßen-trasse mit Schwierigkeiten zu rechnen, die man vorher nicht annehmen konnte.

Unter Berücksichtigung dieser Bauabläufe und unter Berücksichtigung des Umstandes, daß wir in der Lage sein werden, diese geologischen Schwierigkeiten zu bewältigen, werden wir im Zeitraum von drei, vier Jahren doch eine deutliche Verbesserung der Situation vorfinden, weil im Zuge der gesamten Pyhrnroute dann die wesentlichsten Abschnitte einer Verkehrsbenützung zugänglich gemacht sein werden.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Kittl.

Abgeordneter Kittl (SPÖ): Herr Bundesminister! Das Verhandlungsmandat, das die EG herausgegeben hat, war für die österreichische Bundesregierung völlig unbefriedigend. Es wurde deswegen auch über den österreichischen Botschafter in Brüssel eine Anfrage an die EG gerichtet. Nun wissen wir aus den bisherigen Verhandlungen, daß es immer wieder Unterschiede gegeben hat bei den Verhandlungen entweder mit dem Außenmini-

ster, mit dem Verkehrsminister, auch anläßlich Ihrer Vorsprache.

Ich darf an Sie die Frage richten: Gibt es nun ein gemeinsames Vorgehen aller beteiligten österreichischen Minister, um eben diese Verhandlungen mit der EG zügig weiterzuführen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Sekanina: Herr Abgeordneter Kittl! Zwischen dem Kollegen Lausecker, dem Kollegen Pahr und dem Regierungskollegen Salcher wurde vereinbart, noch diese Woche — oder spätestens in den nächsten Tagen — eine Besprechung abzuführen mit dem Ziel, eine einheitliche Vorgangsweise der Ressorts, sofern sie damit an die Öffentlichkeit treten müssen, zu gewährleisten. Das heißt also: Wir sind sehr daran interessiert, daß die österreichische Position bei den kommenden und beginnenden Verhandlungen eine möglichst starke ist, damit wir im Interesse des zügigen Ausbaus dieser genannten Route auch einen entsprechenden Fortschritt erzielen können.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Landgraf.

Abgeordneter Landgraf (ÖVP): Herr Minister! Unabhängig jetzt von der Finanzierung der Pyhrn Autobahn müssen die Arbeiten, die Projektierungen fortgesetzt werden. Es ergeben sich aus dem Raum der geplanten Trasse der Pyhrn Autobahn zahlreiche Anfragen und Wünsche, die zum Teil ja sicher bekannt sind.

Besonders aus dem Raum Windischgarsten und Spital am Pyhrn kommen aber schwere Bedenken, und zwar von bäuerlichen Betrieben bezüglich der Trassierung der Zu- und Abfahrten, ganz besonders hinsichtlich der Grundeinlösungen und Grundablösen. Man befürchtet dort tatsächlich, daß es zu Existenzgefährdungen kommt, wenn nicht entsprechende Grundstücke zur Verfügung gestellt werden können. Das liegt nun wieder vielfach im Bereich der Bundesforste. Ich möchte Sie daher fragen, Herr Minister: Haben Sie diesbezügliche Gespräche mit den Bundesforsten geführt, und zu welchem Ergebnis sind Sie gekommen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Sekanina: Herr Abgeordneter! Diese Gespräche wurden bis dato nicht geführt, weil das konkrete Problem in der von

10772

Nationalrat XV. GP — 107. Sitzung — 10. März 1982

Bundesminister Sekanina

Ihnen geschilderten Form an den Ressortleiter des Ministeriums für Bauten und Technik noch nicht herangetragen wurde. Aber ich darf bei dieser Gelegenheit auf einen Umstand verweisen, der tatsächlich vorhanden ist. Im Rahmen der Auftragsverwaltungen sind die Landesbaudirektionen verpflichtet, diese Verhandlungen und Gespräche nach möglichst sozialen Grundsätzen zu führen. Das heißt, wir haben großes Interesse daran, daß bei der Trassenfestlegung vor allem die Existenzbedürfnisse der ländlichen Bevölkerung beziehungsweise der landwirtschaftlich Tätigen beachtet werden.

Wenn es also ganz konkrete Probleme gibt, wie Sie diese jetzt im Globalen aufgezeigt haben, würde ich meinen, daß es sinnvoll und zweckmäßig ist, daß seitens der Auftragsverwaltung das in detaillierter Form an uns herangetragen wird. Soweit ich persönlich darauf Einfluß nehmen kann, daß eine derartige Existenzgefährdung nicht eintritt, werde ich das selbstverständlich tun, so wie ich es in den vergangenen zwei Jahren mit deutlichem Erfolg getan habe.

Präsident: Wir kommen zur Anfrage 5: Herr Abgeordneter Lußmann (ÖVP) an den Herrn Minister.

611/M

Ist es richtig, daß im Bundesstraßenbau bis 1987 kein größeres Bauvorhaben begonnen werden kann?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Sekanina: Herr Abgeordneter Lußmann! Ihre Frage lautet, ob es richtig ist, daß im Bundesstraßenbau bis 1987 kein größeres Bauvorhaben begonnen werden kann. Es wäre einfach, würde ich jetzt sagen: Dieser Umstand trifft nicht zu, das ist nicht richtig. Aber damit es nicht provokant wirkt, darf ich auf folgende Umstände verweisen:

Sicherlich ist die Finanzierungssituation bekannt. Diese habe ich heute schon mehrmals erwähnt, ich brauche sie daher nicht zu wiederholen. Sicherlich wird es regionale Schwerpunktverlagerungen in dem Zusammenhang geben. Sicherlich tritt auch ein, daß wir im Zusammenhang mit der Aktivität der ASAG, der Autobahn- und Schnellstraßen Aktiengesellschaft, zu sehr großen Bauvorhaben kommen werden oder den Beginn sehr großer Bauvorhaben in Angriff nehmen können. Ich denke an die Bauabschnitte der S 6 und der S 36. Ich denke an den Bauabschnitt in der Größenordnung von knapp mehr als 30 km über den Wechsel im Zuge der A 2.

Gleichzeitig darf ich darauf verweisen, daß heuer seitens der ASAG 1 Milliarde Schilling investiert werden. Das löst ein Auftragsvolumen von 5 Milliarden Schilling aus. Seitens der Arlberg Straßentunnel AG werden 200 Millionen Schilling eingesetzt, seitens der Pyhrn Autobahn AG 1 272 Millionen Schilling. Die Brenner Autobahn AG ist in diesem Investitionsumfang mit 162 Millionen Schilling inkludiert, die Tauern Autobahn AG mit 260 Millionen Schilling. Das ergibt einen Gesamtbetrag von 2 894 Millionen Schilling.

Aus dem Titel „Artikel VIII a“ mit einem Gesamtvolumen von 1 500 Millionen Schilling für Sonderfinanzierungen sind Bundesstraßen B im Bundesland Wien mit 236,5 Millionen Schilling berücksichtigt, Schnellstraßen in den Bundesländern Wien, Niederösterreich und Burgenland mit 395,3 Millionen Schilling und Autobahnen im Zuge der A 20, A 8, A 2, A 12 und A 14 in den Bundesländern Wien, Oberösterreich, Steiermark, Tirol und Vorarlberg mit 1 062 Millionen Schilling. Insgesamt sind das 1 657,8 Millionen Schilling. Es wird auch 1982 eine Reihe von Neubeginnen bei großen Bauvorhaben geben.

Präsident: Weitere Frage.

Abgeordneter Lußmann: Sehr verehrter Herr Minister! Sie haben jetzt diese Frage sehr umfangreich beantwortet. Zum größten Teil handelt es sich aber doch um Sonderfinanzierungen. Und jetzt möchte ich auf etwas hinweisen: Unsere Kraftfahrzeugbesitzer in Österreich sind wirklich mit ungeheurer großen Steuern und Abgaben belastet. Ich kann es Ihnen nicht ersparen, eine Liste aufzuzählen: Mineralölsteuer, Kfz-Steuer, Straßenverkehrsbeitrag, Mauten, Sonderabgabe, Mehrwertsteuer. Dazu kommt noch — und das muß man ja auch rechnen — die Mehrwertsteuer aus dem Kfz-Kauf und aus dem Kfz-Betrieb. Ich habe das schon einmal durchgerechnet und vorgerechnet. Es kommt die gigantische Summe von 38 Milliarden Schilling heraus. Nun sind aber im ordentlichen Budget davon nur etwas mehr als 4 Milliarden Schilling für den Bundesstraßenbau vorgesehen. Unsere Mitbürger, also Herr und Frau Österreicher, wollen den Individualverkehr. Das ist eben das beste System. Wir alle sind der Meinung, daß sie auch ein angemessenes Recht auf gute Verkehrswege haben.

Ich frage Sie daher generell, Herr Bundesminister, ob Sie in Zukunft nicht an eine höhere Zweckbindung denken.

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Sekanina: Herr Abgeordneter Lußmann! Ich nehme an, daß Sie bei Ihrer Meinungsäußerung in erster Linie von Ihrem regionalen Standort ausgingen, wo Sie als Abgeordneter tätig sind. Wir haben ja mehrmals Gelegenheit gehabt, darüber zu reden. Ich war persönlich in dieser Region anwesend. Ich habe mich 1981 außerordentlich engagiert, um zusätzliche Mittel für diesen Individualbereich zur Verfügung zu stellen. Das wird auch 1982 geschehen.

Insgesamt ist Ihre Fragestellung miteinzubauen in das Gesamtproblem einer Neuordnung der Finanzierung des Bundesstraßenbaus. Daß ich derartigen Aktivitäten positiv gegenüberstehe, ist, wie gesagt, nicht nur eine Selbstverständlichkeit, sondern auch eine Verpflichtung. Die Gespräche laufen. Es kommt mir jetzt darauf an, daß das bestehende und vereinbarte Bauprogramm so schnell wie möglich in Angriff genommen wird und daß wir bis zum Monat Mai auch alle zusätzlichen Aktivitäten erzeugt haben. Nach dem, wie das derzeit beurteilbar ist, habe ich den Eindruck, daß wir zu einer positiven Regelung kommen.

Präsident: Weitere Frage.

Abgeordneter Lußmann: Herr Bundesminister! Ich schätze Ihre Bemühungen in diese Richtung. Es schaut nur global nicht so gut aus. Wir wissen, daß im Zehnjahresprogramm die Straßenbaumittel auf das Niveau von 1981 eingefroren sind. Es ist also ausgerechnet in dem Bereich, der auch für unsere Bauwirtschaft so wichtig ist, keine Steigerung vorgesehen, was à la longue bedeutet, daß Sie in Zukunft nicht die gleichen, sondern weniger Mittel zur Verfügung haben werden. Ich möchte in diesem Zusammenhang nur auf einen Einnahmeposten des Bundes hinweisen, der mir außerordentlich kurios erscheint. Das ist die Mehrwertsteuer auf die Mineralölsteuer, also eine Steuer auf eine Steuer, die immerhin die große Summe von 2,8 Milliarden Schilling im Jahr bringt.

Ich möchte Sie fragen, Herr Bundesminister: Könnten Sie nicht wenigstens hier einen ganz konkreten Vorstoß beim Herrn Finanzminister machen, sodaß er Verständnis hat, daß man diesen Posten ständig als Zweckbindung für den Straßenbau zur Verfügung stellt?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Sekanina: Herr Abgeordneter Lußmann! Die Diskussionen zwischen dem Herrn Finanzminister und mir im Zusammenhang mit diesen Fachfragen laufen

mitunter in einer Form ab, die man nicht immer der Öffentlichkeit vorlegen kann, weil er etwas zu verteidigen hat und ich etwas zu fordern habe. Aber das nur nebenbei.

Wenn Sie jetzt formuliert haben, das wird immer weniger, dann ist das, im Augenblick beurteilt, richtig. Aber wenn heute nicht die Sonne scheint, heißt das ja nicht, daß sie morgen nicht scheinen kann, wenn ich das humorvoll bemerken darf.

Aber noch eine letzte Bemerkung, Herr Abgeordneter — das übersieht man offensichtlich in der Diskussion —: Wir haben in den siebziger Jahren Straßenzüge vorgezogen, gebaut mit Sonderfinanzierungen, die nicht nur das Anliegen der Bundesregierung gewesen sind, sondern nach massivsten Interventionen der Landeshauptleute von Salzburg, von Tirol, von Kärnten und von der Steiermark gebaut wurden. Und das Vorgezogene, das damals mit Kredit Gebaute, muß heute zurückgezahlt werden.

Meine Rückzahlungsquote im Ressortbudget ist von 6,6 Prozent im Jahre 1975 auf 27 Prozent im Jahre 1982 gestiegen. Das ist Grund und Anlaß für mich, nun mit dem zuständigen Ressortminister — sprich: Dr. Salcher — Verhandlungen zu führen, um das zu erreichen, was Sie angedeutet haben.

Ich bitte also noch einmal um Verständnis. Diese Verhandlungen laufen, und ich habe größtes Interesse daran, dem Hohen Haus möglichst kurzfristig zu berichten, daß diese Verhandlungen erfolgreich gewesen sind.

Ein forciertes Tempo nur um der Optik wegen praktiziere ich nicht, weil das nicht realistisch ist.

Präsident: Eine weitere Frage: Herr Abgeordneter Probst.

Abgeordneter Probst (FPÖ): Herr Bundesminister! Bei diesen Bemühungen wünschen Ihnen alle Kraftfahrer Österreichs viel Glück, das wissen Sie. Aber Sie haben bis jetzt bei der Frage nach den Vorhaben immer nur Großbauvorhaben erwähnt, die selbstverständlich den Schwerpunkt der Finanzen verschlingen werden, aber eine sehr starke Konzentration des Baugeschehens auf einige wenige Punkte mit sich bringen.

Wir sind uns über die ungeheure Bedeutung eines Straßennetzes für die regionale wirtschaftliche Infrastruktur einig, also wie wichtig das für die Wirtschaft ist und wie oft Betriebsansiedlungen mit Hinweis auf schlechte Straßenverbindungen oder Bahnverbindungen abgelehnt werden.

Probst

Deshalb frage ich Sie: Sie können zwei Effekte mit einem Schlag erreichen. Erstens einmal auch in weniger gut verkehrsmäßig durchbluteten regionalen Randzonen, ich denke hier, um ein schwerwiegendes Beispiel zu nennen, an die Oststeiermark östlich der A 2, der Süd Autobahn, Fürstenfeld—Feldbach, Eumig; ich brauche das nicht zu erwähnen. Sie können also diese Bereiche fördern, wenn Sie den regionalen Bundesstraßenbau forcieren unter eventueller gleichzeitiger Rücknahme weniger vordringlicher Großprojekte, und erreichen noch etwas, was ich für sehr wesentlich halte: eine Belebung der örtlichen Bauwirtschaft, die die kleineren Vorhaben sicher durchzuführen imstande sein wird.

Meine Frage ist: Können Sie sich diesem Vorschlag, dieser Idee anschließen, eben auch einen Schwerpunkt auf die regionale, vor allem in den Krisengebieten erforderliche Ausbautätigkeit bezüglich der Bundesstraßen zu verlegen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Sekanina: Herr Abgeordneter Probst! Die Prioritäten auch in diesen regionalen und lokalen Bereichen werden nicht vom Bundesministerium für Bauten und Technik festgelegt, sondern auf Grund der bestehenden Auftragsverwaltung ausschließlich und ausnahmslos von den zuständigen Landesbaudirektionen.

Ich teile Ihre Meinung, daß es hier nicht immer zu Konzeptionen kommt, die den Notwendigkeiten im überregionalen Bereich ganz Rechnung tragen. Ich bin derzeit dabei — und das mit gebotener Zurückhaltung —, zu überprüfen und zu analysieren, ob die jetzige Form der Auftragsverwaltung gerade im Zusammenhang mit dieser Problematik sinnvoll ist.

Daß das von den Bundesländerbereichen nicht sehr freundlich aufgenommen wird, weil man hier viele andere Dinge hinterrücks vermutet, ist eine Selbstverständlichkeit. Aber meine Beweggründe für die vorhin geschilderte Vorgangsweise sind die von Ihnen aufgezeigten Problembereiche, und ich bin sehr daran interessiert, daß man zu derartigen konkreten Vorkommnissen als Bundesministerium dann Bezug nehmen kann. Das heißt allerdings, daß die jetzige Form der Auftragsverwaltung neu gestaltet werden muß. Das ist meine Absicht, ohne die Kompetenzen der Länder und ohne den Grundsatz des Föderalismus dadurch zu beeinträchtigen.

Präsident: Eine weitere Frage: Herr Abgeordneter Hasler.

Abgeordneter Ing. Hasler (SPÖ): Herr Bundesminister! Die heutigen Anfragen und Ihre Antworten haben eine Reihe wichtiger Straßenbauvorhaben betroffen. Darf ich Sie in diesem Zusammenhang fragen, inwieweit mit den bereits genannten Straßenbauvorhaben und den übrigen im Bau befindlichen das Grundnetz bis Ende der achtziger Jahre fertiggestellt werden kann?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Sekanina: Herr Abgeordneter! Wir haben derzeit rund 280 — exakt 283 — km Autobahn in Bau, das heißt, wenn diese 283 km fertiggestellt sind, werden wir ungefähr bis zum Jahre 1986 uns diesem optimalen Grundnetz weitestgehend nähern können, und ein endgültiges Ziel wäre, das bis 1989 zu erreichen. Wir werden ja heuer den Pack-Übergang eröffnen — im Juli wird das sein — und werden damit den tausendsten Kilometer unseres Autobahnnetzes von den insgesamt vorgesehenen 1 873 km dem Verkehr übergeben.

Ihre Frage — wie ich hoffe — konkret beantwortet: Wenn das in Bau Befindliche und die zusätzlichen Aktivitäten — sprich: S 6, S 36 und der Wechselübergang — auch zu diesem Zeitpunkt fertiggestellt sind, dann haben wir einen sehr beträchtlichen Schritt getan, um dieses optimale Grundnetz fertigzustellen. Das bedeutet allerdings, daß andere, durchaus im lokalen Bereich Aktualität besitzende Vorhaben mit diesem Ausbautempo nicht Schritt halten werden können, weil das dann eine Beeinträchtigung dieses Vorhabens im Rahmen des optimalen Grundnetzes wäre.

Präsident: Eine weitere Frage: Herr Abgeordneter Kraft.

Abgeordneter Kraft (ÖVP): Herr Bundesminister! Es gibt im Straßenbau, insbesondere beim Bundesstraßenbau, eine ganze Fülle von sogenannten baureifen Projekten. Aus meiner Warte auch die Innkreis Autobahn und die Pyhrn Autobahn miteingerechnet, aber auch eine Fülle von Bundesstraßen und Schnellstraßen. Das Problem ist, daß kein Geld vorhanden ist, wir haben es im Hause wiederholt gesagt. Würde Ihr Vorschlag, die Hofburg auszubauen und auf das teure Konferenzzentrum zu verzichten, verwirklicht, dann hätten wir auch dafür unter Umständen ein paar hundert Millionen flüssigmachen können. Das Geld ist aber nicht vorhanden, und insbesondere beim Straßenbau könnte man nicht nur die Wiener Bauwirtschaft — für die wir natürlich sind, daß sie gefördert wird —, sondern auch die

Kraft

Bauwirtschaft in den Bundesländern wesentlich mehr unterstützen beziehungsweise überhaupt auch dort unterstützen.

Geld für den Straßenbau wollen wir auch von der EG bekommen. Wir kennen die Forderung der EG — ich komme schon zur Frage —, daß sie eher bereit sind, Beiträge zu leisten, wenn wir, Österreich, auf die LKW-Steuer verzichten.

Können Sie sich, Herr Bundesminister, einen Schritt vorstellen oder auch aus Ihrer Warte Initiativen vorstellen, die dahin abzielen, die LKW-Steuer zu beseitigen, um ein Flüssigmachen von Geldern aus der EG für uns zu erleichtern?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister **Sekanina:** Herr Abgeordneter! Wenn ich diese Frage in der Öffentlichkeit beantworte, ohne hier respektlos gegenüber dem Hohen Haus zu agieren, hieße das schlicht und einfach, die Verhandlungsposition Österreichs von vornherein zu untergraben.

Das kann ich nicht. Das ist ein Verhandlungspaket. Die EG hat bestimmte Forderungen aufgestellt im Hinblick auf die Straßenverkehrsabgabe, auf das Tonnagevolumen — derzeit gültig in Österreich 38 000 t —, Erteilung von Fracht- oder von Transportlizenzen und ähnlichen Dingen mehr, und das wird in diesem Paket behandelt.

Ich bitte Sie wirklich um Verständnis, noch dazu als ein Ressortminister, der auf diesem Gebiet nicht die Zuständigkeit und die Federführung besitzt, daß ich dieses Einzelproblem hier nicht in einer Form beantworte, die lauten könnte: Wir sind von vornherein bereit, diese Position aufzugeben.

Das wäre eine Schwächung der Verhandlungsposition Österreichs, und dem kann ich wohl als Regierungsmitglied nicht das Wort reden. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident: Die Fragestunde ist beendet.

Einlauf und Zuweisungen

Präsident: Seit der letzten Sitzung wurden die schriftlichen Anfragen 1714/J bis 1749/J an Mitglieder der Bundesregierung gerichtet.

Ferner sind die Anfragebeantwortungen 1642/AB bis 1650/AB eingelangt.

Die in der letzten Sitzung eingebrachten Anträge weise ich folgenden Ausschüssen zu:

Dem Justizausschuß: Antrag 157/A der Abgeordneten Dr. Feurstein, Grabher-Meyer

und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz vom 23. Jänner 1974, BGBl. Nr. 60, über die mit gerichtlicher Strafe bedrohten Handlungen (Strafgesetzbuch) geändert wird.

Dem Ausschuß für Land- und Forstwirtschaft: Antrag 158/A der Abgeordneten Dipl.-Ing. Riegler und Genossen betreffend Agrar- und Ernährungswirtschaftsordnung 1982.

Dem Ausschuß für Wissenschaft und Forschung: Antrag 159/A der Abgeordneten Bergmann und Genossen betreffend Einsetzung einer unabhängigen Kommission zur Erhebung der Lage und der Möglichkeiten der Museen in Österreich.

Ich ersuche die Frau Schriftführer Abgeordnete Edith Dobsberger um die Verlesung des Einlaufes.

Schriftführer Edith **Dobsberger:** Von der Bundesregierung sind folgende Regierungsvorlagen eingelangt:

Bundesgesetz betreffend den Verzicht auf eine gegenüber einem Bundesorgan bestehende Ersatzforderung des Bundes in Höhe von 3 135 014,18 S (983 d. B.)

Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über das Studium der Rechtswissenschaften geändert wird (989 d. B.)

Bundesgesetz über die Vergabe von Leistungen (Vergabegesetz) (996 d. B.)

Bundesgesetz, mit dem das Schulorganisationsgesetz geändert wird (7. Schulorganisationsgesetz-Novelle) (1000 d. B.)

Bundesverfassungsgesetz, mit dem das Bundesverfassungsgesetz BGBl. Nr. 215/1962 geändert wird (1001 d. B.)

Bundesgesetz betreffend die Voraussetzungen für die Zustimmung zu den Stellenplänen für Volksschulen (1002 d. B.)

Bundesgesetz, mit dem das Heeresgebührengesetz geändert wird (Heeresgebührengesetz-Novelle 1982) (1003 d. B.)

Bundesgesetz, mit dem das Bundesfinanzgesetz 1982 geändert wird (Bundesfinanzgesetznovelle 1982) (1007 d. B.)

Bundesgesetz, mit dem Überschreitungen der Ansätze des Bundesfinanzgesetzes 1982 genehmigt werden (Budgetüberschreitungs-gesetz 1982) (1008 d. B.)

Bundesgesetz, mit dem das Amtshaftungsgesetz geändert wird (1014 d. B.)

Bundesgesetz, mit dem das Land- und forstwirtschaftliche Bundesschulgesetz geändert wird (1016 d. B.)

10776

Nationalrat XV. GP — 107. Sitzung — 10. März 1982

Schriftführerin

Bundesgesetz über die landwirtschaftlichen Bundesanstalten (1017 d. B.)

Bundesgesetz, mit dem die Anlage des Bundesgesetzes betreffend auf Schilling lautende Beitragsleistungen der Republik Österreich bei internationalen Finanzinstitutionen neuerlich abgeändert wird (1018 d. B.)

Bundesgesetz über Leistungen des Bundes an die Österreichische Länderbank AG (1019 d. B.)

Bundesgesetz, mit dem das Bundes-Sportförderungsgesetz geändert wird (1020 d. B.)

Präsident: Danke. Die weiteren eingelangten Vorlagen weise ich zu wie folgt:

Dem Finanz- und Budgetausschuß:

Die Einsprüche des Bundesrates gegen die Gesetzesbeschlüsse des Nationalrates vom 18. Feber 1982 betreffend

Kapitalversicherungs-Förderungsgesetz (1004 der Beilagen),

ein Bundesgesetz zur Förderung der Erhaltung und Verbesserung von Wohnhäusern sowie der Stadterneuerung (1005 der Beilagen) und

Bundes-Sonderwohnbaugesetz 1982 (1006 der Beilagen).

Ferner weise ich diesem Ausschuß

den Bericht des Bundesministers für Finanzen über Veräußerung von unbeweglichem Bundesvermögen im Jahre 1981 (III-127 der Beilagen) zu.

Ankündigung einer dringlichen Anfrage

Präsident: Es ist das von 20 Abgeordneten unterstützte Verlangen gestellt worden, die in dieser Sitzung eingebrachte schriftliche Anfrage 1750/J der Abgeordneten Heinzinger und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend 43 Fälle sozialistischer Personalpolitik des Landwirtschaftsministers Haiden dringlich zu behandeln.

Da dieses Verlangen darauf gerichtet ist, die dringliche Behandlung noch vor Eingang in die Tagesordnung durchzuführen, mache ich von dem Recht gemäß § 93 Abs. 4 der Geschäftsordnung Gebrauch, dieselbe an den Schluß der Sitzung, aber nicht über 16 Uhr hinaus, zu verlegen.

1. Punkt: Bericht des Rechnungshofausschusses über den vom Rechnungshof vorgelegten Bundesrechnungsabschluß (III-108 der Beilagen) für das Jahr 1980 (1013 der Beilagen)

Präsident: Wir gehen in die Tagesordnung ein und gelangen zum 1. Punkt: Bundesrechnungsabschluß für das Jahr 1980.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Reich. Ich ersuche ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter **Reicht:** Herr Präsident! Hohes Haus! Der Rechnungshof hat gemäß Artikel 121 Abs. 2 Bundes-Verfassungsgesetz dem Nationalrat den von ihm verfaßten Bundesrechnungsabschluß für das Jahr 1980 zur verfassungsmäßigen Behandlung vorgelegt. Gemäß § 9 Abs. 2 Rechnungshofgesetz wird zugleich mit dem Bundesrechnungsabschluß dem Nationalrat der Nachweis über den Stand der Bundesschulden vorgelegt.

Den Gebarungsergebnissen sowie den Nachweisungen über das Bundesvermögen stellt der Rechnungshof entsprechend seiner bisherigen Gepflogenheit eine zusammenfassende Darstellung voran, welche insbesondere eine überblicksartige Beurteilung des Budgetvollzuges anhand der maßgeblichen Bestimmungen des Bundesfinanzgesetzes 1980 ermöglichen soll.

Der Rechnungshofausschuß hat den Bundesrechnungsabschluß 1980 in seiner Sitzung vom 2. und 3. März 1982 in Verhandlung gezogen.

Auf Grund eines Antrages des Berichterstatters beschloß der Ausschuß einstimmig, dem Hohen Hause die Genehmigung des vom Rechnungshof vorgelegten Bundesrechnungsabschlusses für das Jahr 1980 im Sinne des Artikels 42 Abs. 5 Bundes-Verfassungsgesetz in Form eines entsprechenden Gesetzesbeschlusses zu empfehlen.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Rechnungshofausschuß somit den Antrag, der Nationalrat wolle dem dem Bericht ange-schlossenen Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Falls Wortmeldungen vorliegen, ersuche ich um Eingehen in die Debatte.

Präsident: Ich danke dem Berichterstatter für seine Ausführungen. Zum Wort gemeldet ist der Abgeordnete Dr. König.

12.07

Abgeordneter Dkfm. DDr. **König** (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der heute vorliegende Bundesrechnungsabschluß für das Jahr 1980, den der Rechnungshof erstellt hat und den wir im Ausschuß sehr eingehend beraten haben, ist in vielfacher Hinsicht aufschlußreich.

Dkfm. DDr. König

Er ist vor allem deshalb aufschlußreich, weil er vordergründig ein relativ günstiges Bild widerspiegelt. Brachte doch das Jahr 1980 nach der eigenen Aussage des früheren Finanzministers Dr. Androsch geradezu eine Bilderbuchkonjunktur, die sich natürlich auch im Bruttoinlandsprodukt und im Budget niedergeschlagen hat.

Wenn wir uns die Zahlen des Jahres 1980 vor Augen halten, dann konnte man im Jahre 1980 ein Wachstum des Bruttoinlandsprodukts von 7,9 Prozent und nach Abzug der Geldentwertung immer noch von real 3,1 Prozent verzeichnen. Fast tausend Milliarden Schilling hat das Bruttoinlandsprodukt ausgemacht. Das ist wirklich ein Konjunkturjahr, noch ein Konjunkturjahr gewesen. Und die Staatseinnahmen sind sogar noch stärker gestiegen.

Ich sagte schon, das Bruttoinlandsprodukt ist um nicht ganz 8 Prozent, die Staatseinnahmen sind sogar um 9 Prozent gestiegen. Das heißt, der Staat hat — wir wissen es ja alle schmerzhaft — durch die steigende Steuerprogression von den Steuerzahlern noch mehr eingenommen, als das Wachstum des Bruttoinlandsprodukts gerechtfertigt hätte.

Jetzt stellt sich die Frage für uns Parlamentarier, aber auch für den Herrn Finanzminister Dr. Salcher, der dieses Erbe übernommen hat: Was wurde denn aus dieser Bilderbuchkonjunktur von der Regierung gemacht?

Da muß man leider feststellen, daß die Gelegenheit, diese günstige wirtschaftliche Entwicklung dazu zu nützen, um das Budgetdefizit endlich in den Griff zu bekommen, vertan wurde. Zwar wurde das Budgetdefizit um etwa 1,5 Milliarden Schilling geringer gehalten als veranschlagt, aber allein die Differenz 9 Prozent Staatsmehreinnahmen zu nicht ganz 8 Prozent Wachstum des Bruttoinlandsprodukts macht ja schon bei der Budgetsumme 3 Milliarden aus. Also nicht einmal die Hälfte dieses Zuwachses hat man zur Schuldenverringerung verwendet.

Außerdem hat das Budgetdefizit nach wie vor im Jahr 1980, also in einem Jahr, in dem die Konjunktursonne noch schien, immerhin noch 47,5 Milliarden Schilling ausgemacht. Also in einem Konjunkturjahr 47,5 Milliarden Schilling, fast ein Sechstel der gesamten Budgetsumme, das ist schon gewaltig.

Selbst wenn wir abziehen, was an Schulden zurückgezahlt wurde, was also netto an Nettoabgang und damit an zusätzlicher Verschuldung zu verzeichnen war, stellen wir fest, daß wir über 29 Milliarden Schilling Nettoabgang hatten.

Bitte, da kann man sagen: Das sind 9,6 Prozent der Gesamtausgaben, oder, anders gesagt, jeder zehnte Schilling, der 1980, in einem Konjunkturjahr, ausgegeben wurde, wurde geborgt. Das ist wirklich ein Ergebnis, von dem man sagen muß, daß damit die Chance verspielt wurde, gerade in Zeiten der Konjunktur jene Reserven zu schaffen, die uns allen, vor allem Ihnen, Herr Finanzminister, der Sie dieses traurige Erbe übernommen haben, heutzutage, in den Jahren der Depression, der wirtschaftlichen Schwierigkeiten, fehlen.

Meine Damen und Herren! Ein solches Budgetergebnis ist kein Grund zum Jubel, vielmehr fast ein Grund zur Resignation, daß diese Regierung überhaupt in der Lage ist, das wirtschaftlich Notwendige und wirtschaftlich Vernünftige zeitgerecht zu tun. *(Beifall bei der ÖVP)*

Die gewaltigen Defizite, die wir selbst im Konjunkturjahr 1980 im Budget zu verzeichnen hatten, sind ja keine abstrakte Zahl, die für den Staatsbürger wenig aussagt, denn wer kann sich denn 47 Milliarden Schilling Defizit vorstellen, sondern diese Defizite haben natürlich sehr reale Auswirkungen auf jeden einzelnen in der Form immer mehr steigender Belastungen.

Auch hier gibt der Bundesrechnungsab-schluß, festgestellt durch den Rechnungshof, eine objektive und damit eindeutige Antwort: Trotz Bilderbuchkonjunktur ist die Belastungsquote für den Herrn und die Frau Österreicher weiter gestiegen. Wir hielten im Jahre 1980 bei Steuern und steuerähnlichen Belastungen bereits bei 41,2 Prozent des Bruttoinlandsprodukts; das muß man sich vorstellen: 41,2 Prozent! Im Jahre 1971, also in der Zeit, als diese Regierung angetreten ist, waren es noch 36,5 Prozent. Man muß sich das vorstellen: Das sind also fast 5 Prozent Steigerung!

Herr Finanzminister Dr. Androsch hat immer gesagt: Ja das sind im wesentlichen die Sozialabgaben, die gestiegen sind. Bitte, das ist für jeden Unselbständigen und Selbständigen im Grunde genommen gleich. Die Belastungen sind gestiegen.

Wir müssen uns mit allem Nachdruck dagegen wehren, daß man sagt: Die Quote der Sozialabgaben ist gestiegen, weil der Sozialstaat geräumiger geworden ist. — Meine Damen und Herren! Daß wir heute doppelt so hohe Aufwendungen für die Spitäler haben, hat nicht dazu geführt, daß auch die Leistungen besser geworden sind. Das kann doch füglich niemand behaupten. Teurer geworden ist

10778

Nationalrat XV. GP — 107. Sitzung — 10. März 1982

Dkfm. DDr. König

alles, die Belastung ist größer geworden, und dafür trägt ganz allein die Regierung die Verantwortung! (Beifall bei der ÖVP.)

Wir werden — Herr Finanzminister, das darf ich Ihnen sagen, der Sie dieses traurige Erbe übernommen haben — nur dann wieder die Arbeitsplatzproblematik in den Griff bekommen, wir werden nur dann wieder das Budget in den Griff bekommen, wenn wir die Belastungen einbremsen.

Die Forderung der Volkspartei nach einem Steuerstopp ist ja dazu gedacht, daß endlich die Leute sehen, daß es sich lohnt, wieder zu arbeiten, daß die Leistung nicht ständig bestraft wird.

Wer wird denn noch bereit sein, die Leistungen zu erbringen, die allein uns in die Lage versetzen, zusätzliche Arbeitsplätze zu schaffen, konkurrenzfähig zu sein, wenn wir die, die mehr leisten, immer mehr und mehr schröpfen und bestrafen? Das kann doch nicht so weitergehen, das ist doch ein Circulus vitiosus, ein verhängnisvoller Kreislauf, der letzten Endes dazu führt, daß immer weniger und weniger an Steuereinnahmen hereinkommt.

Herr Bundesminister! Die Belastungen auf der einen Seite und das Tempo der Verschuldung auf der anderen Seite sind das, was so bedenklich ist, weil es eine Schere ist, die immer weiter aufgeht.

Die Verschuldung ist auch 1980 enorm gestiegen. Die Finanzschulden haben um 13,1 Prozent zugenommen.

Man stelle sich vor: In einem Jahr, in dem es 8 Prozent nominelles Wirtschaftswachstum, immerhin noch 3,1 Prozent reales Wachstum gegeben hat, steigen die Finanzschulden um 13,1 Prozent. Das bedeutet selbst in der Konjunktur eine progressive Verschuldung.

Die Verwaltungsschulden, die immer so verschämt gehandelt werden, die aber der Rechnungshof dankenswerterweise in seinem Rechnungsabschluß jetzt immer herausstellt, sind um 6,8, um fast 7 Prozent gestiegen und haben bereits den Wert von 73,3 Milliarden Schilling erreicht.

Wenn man Finanzschulden und Verwaltungsschulden zusammennimmt, dann stellt sich der Gesamtstand unserer Verschuldung im Jahre 1980 mit rund 350 Milliarden Schilling dar; heute ist er schon viel höher. Herr Finanzminister! Das ist das Fünffache dessen, was der Stand im Jahre 1970 war, als die Regierung, Ihre Regierung, volle Kassen und eine gute Konjunktur von der ÖVP übernommen hatte.

Man muß sich vorstellen: In zehn Jahren, vom Jahr 1970 bis 1980, hat die sozialistische Regierung fünfmal soviel Schulden gemacht, als alle Koalitionsregierungen in der Phase des Wiederaufbaus und die ÖVP-Alleinregierung in 25 Jahren zusammen gemacht haben!

Herr Bundesminister! Das ist eine Politik der leichten Hand, eine Politik des „Hinter uns die Sintflut“, die hier betrieben wurde, deren Opfer heute nicht nur Sie als jener Finanzminister sind, der das Erbe des Dr. Androsch anzutreten hatte, sondern deren Opfer — und das ist das Schlimme, denn Sie sind ja als Mitglied dieser Regierung eben zur ungeteilten Hand hier eben mitverantwortlich — die Österreicher insgesamt sind. Sie sind Opfer einer Politik, bei der es nur eines gibt: Rasch und schnell einen Kurswechsel einleiten! (Beifall bei der ÖVP.)

Es ist immer wieder davon gesprochen worden, daß die Verschuldung Österreichs im internationalen Vergleich eigentlich nicht so hoch ist. Sie, Herr Finanzminister, haben ja, seit Sie im Amt sind, versucht, sich auch zu rüsten mit volkswirtschaftlichem Rüstzeug und bringen nun Vergleiche mit anderen Staaten.

Nun abgesehen davon, daß Staaten, die noch Vorkriegsschulden in ihrem Finanzschuldenausweis haben, natürlich eine ganz andere Basis haben als wir, die wir im Jahre 1945 mit Null anfangen konnten, muß man bei uns auch noch andere Verpflichtungen zu den Vorbelastungen kommender Generationen hinzurechnen.

Dankenswerterweise hat der Rechnungshof diese Verpflichtungen des Bundes, die sich aus Leasingverträgen, aus den Zinsen für die aufgenommenen Kredite ergeben, auch einmal zahlenmäßig addiert und erfaßt. Da stellt sich heraus, daß zu den 350 Milliarden Schilling Finanz- und Verwaltungsschulden per Ende 1980 noch einmal 150 Milliarden derartige Verpflichtungen kommen.

Ich möchte fairerweise festhalten, daß auch der Rechnungshof sagt, daß es wegen des unterschiedlichen Begriffsinhaltes sachlich nicht gerechtfertigt wäre, das den Schulden hinzuzurechnen. Das stimmt schon, weil es natürlich von der Gegenleistung abhängt: Leasing bedeutet, daß man auch die Gegenleistung bekommen muß. Zinsenbelastungen bedeuten, daß die Schulden weiterbestehen müssen. Aber eines kann man nicht leugnen — und deshalb hat es der Rechnungshof ja aufgezeigt —: Das sind Belastungen zukünftiger Generationen in unserem Lande, Belastungen, die von der Regierung auferlegt wurden.

Dkfm. DDr. König

Es ist hier an dieser Stelle dem Rechnungshof und seinen Beamten ausdrücklich Dank dafür zu zollen, daß sie in so offener, schonungsloser Weise dies auch aufgezeigt haben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Um die Besorgnis voll zu machen, weist der Rechnungshof auch darauf hin, wie stark sich die Bundeshaftungen entwickelt haben. 370 Milliarden Schilling Ende 1980. Das ist das Siebenfache gegenüber 1970, die Verpflichtungen sind sogar auf das Neunfache und die Finanz- und Verwaltungsschulden immerhin auf das Fünffache des Jahres 1970 gestiegen. Man sieht, wie ungehemmt diese Regierung Schulden gemacht hat.

Nun bin ich der letzte, der die Bundeshaftungen einfach in einen Topf wirft und sagt: Das ist nicht zu verantworten. — Natürlich gibt es eine ganze Reihe von Bundeshaftungen, die voll gerechtfertigt sind, die man auch nicht in einen Topf werfen kann. Aber es wäre genauso falsch, zu meinen, Bundeshaftungen seien eben nur Haftungen, Eventualverpflichtungen und wären daher bei der Belastung der kommenden Generation mit Verpflichtungen überhaupt nicht zu berücksichtigen.

Denn — Herr Bundesminister, ich glaube, Sie müssen mir zustimmen — unter diesen Bundeshaftungen gibt es beachtliche Milliarden-Beträge, von denen wir wissen, daß sie nie und nimmer von den Sondergesellschaften bezahlt werden können, sondern daß das natürlich in Wahrheit echte Verpflichtungen des Bundes sind, die wir alle mit unseren Steuergeldern berappen müssen.

Das gilt für alle Sondergesellschaften im Straßenbau, die nicht genügend eigene Einnahmen haben, diese Schulden abzudecken. Das gilt natürlich für die IAKW, für das UNO-Zentrum am Donaupark, die einen einzigen Schilling einnehmen von den Vereinten Nationen und daher alles aus dem Staatssäckel bezahlt bekommen müssen. Diese Milliarden, wengleich formal als Haftungen ausgewiesen, sind in Wahrheit echte Verpflichtungen, echte Belastungen des Bundes in den kommenden Jahren und daher eine Vorbelastung kommender Generationen.

Ich glaube also, daß man den absoluten Betrag dieser enormen Verschuldung schon mit großer Besorgnis und großem Ernst betrachten muß. Alle Volkswirtschaftler, in welchem Lager immer sie stehen, sind sich einig, daß das Ausmaß der Verschuldungszunahme einfach unerträglich geworden ist und daß man bei diesem Ausmaß der Verschuldung keine Arbeitsplätze in der Zukunft

sichern kann, sondern Arbeitsplätze in der Zukunft — und zwar bestehende, gesunde Arbeitsplätze! — noch gefährdet. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Ich muß auch sagen, daß der Rechnungshof dankenswerterweise sehr plastisch aufgezeigt hat, welche ungeheure Rasanz diese Verschuldungspolitik der sozialistischen Regierung genommen hat. 1971 haben die Finanzschulden am Bruttoinlandsprodukt 11,1 Prozent betragen, 1975 — führt der Rechnungshof aus — bereits 15,3 Prozent, und sie entwickeln sich, wie der Rechnungshof weiter sagt, seither laufend aufwärts.

Natürlich, denn wenn ich im Jahre 1980 334 Milliarden Bundesschulden ausgewiesen habe und rund 1 000 Milliarden Bruttoinlandsprodukt, dann ist das fast ein Drittel, dann sind wir schon bei 30 Prozent! Das ist natürlich ein beachtlicher Betrag, eine Steigerungssumme, die zeigt, daß wir mit dieser progressiven Verschuldung immer mehr und mehr gezwungen sind, mehr Geld für die Zinsenlast wegzugeben, und immer weniger für produktive Investitionen einsetzen können.

Und das ganz Schwierige daran ist, daß wir bereits 1980 27,8 Prozent ausländische Kredite haben, das heißt, wir haben bald 30 Prozent der Schulden im Ausland, müssen Devisen ins Ausland schicken, um die Tilgung zu leisten und vor allem um die Zinsen zu bezahlen. Das heißt weiter, auch unsere Leistungsbilanz wird im steigenden Maße auf diese Weise durch Devisenabflüsse für die Zinsen belastet, einfach deshalb, weil wir im Inland das Geld nicht mehr aufbringen, diese Riesendefizite im Budget zu finanzieren.

Es zeigt sich also deutlich aus dem Budget und aus dem Jahresabschluß, daß enorme Defizite zur Folge haben, daß man zunehmende Belastungen den Staatsbürgern jetzt schon hinaufdividiert durch höhere Steuern, daß man die kommenden Generationen immer stärker belastet durch ein Explodieren der Schulden und daß man — weil man das Geld im Inland gar nicht mehr aufbringen kann — im Ausland immer mehr aufnimmt und damit auch noch die Leistungsbilanz zusammenschlägt, indem immer mehr Devisen ins Ausland abfließen.

Das ist eine Entwicklung, deren Ursache in der hemmungslosen Ausgabenpolitik des Budgets liegt und in der Tatsache, daß man selbst in einem Konjunkturjahr wie 1980 es verabsäumt hat, das Defizit rapid zu senken, sondern 47 Milliarden Defizit auch in einem Konjunkturjahr durchaus realisiert hat.

Das ist eine Politik, Herr Bundesminister,

10780

Nationalrat XV. GP — 107. Sitzung — 10. März 1982

Dkfm. DDr. König

von der wir glauben, daß sie tatsächlich einen Weg genommen hat, den niemand mehr in diesem Land verantworten kann, der zur Umkehr mahnt, der zu einer Änderung mahnt, zu einer Änderung, zu der wir Sie aufrufen, zu der die Volkspartei sich immer bekannt hat, einer Änderung im Sinne größerer Sparsamkeit, der Anerkennung der persönlichen Leistung, zu einer Änderung im Hinblick auch auf die Sparsamkeit der Regierung in ihrem eigenen Budget. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Gestatten Sie mir, daß ich auch ein Wort zur Budgetwahrheit sage. Man hat in den Ausschlußberatungen bei den Einzelkapitelberatungen festgestellt, daß diesmal „nur“ 50 Millionen Schilling ohne finanzgesetzlich erforderliche Genehmigung ausgegeben wurden. Ich finde auch diesen Betrag nicht so gering, denn schließlich: 50 Millionen ohne die vorgeschriebene finanzgesetzliche Deckung sind eben nicht in Ordnung.

Ich räume ein, daß es vielleicht manchmal im Zeitablauf Schwierigkeiten gibt. Nur: Der Rechnungshof hat es zu Recht beanstandet.

Aber das ist es nicht allein! Wir stellten fest, daß 1 600 Beschäftigte über den Dienstpostenplan hinaus aufgenommen wurden. Herr Bundesminister, ich weiß schon: Da gab es einen Beschluß der Bundesregierung, das zu tun. Aber wo bleibt die Budgetwahrheit, wenn man sich beim Dienstpostenplan in den Budgetberatungen rühmt, Disziplin zu halten und die Personalzahl des Bundes nicht auszudehnen, und kaum ist das Budget beschlossen und haben die Abgeordneten das zur Kenntnis genommen, geht die Regierung her und nimmt 1 600 Leute zusätzlich auf? Auch wenn es befristete Leute sind, sie werden ja immer wieder aufgenommen. Da kann man also nicht von Budgettransparenz sprechen.

Und dazu kommt, daß auch immer größere Beträge des Personalaufwandes auf Grund der Gliederung des Bundeshaushaltes im Sachaufwand sind: Landeslehrer, Familien-, Geburtenbeihilfen, Zulagen und so weiter, was es schwierig macht, von Budgetklarheit zu sprechen.

Und letztlich, bitte, ein klassisches Beispiel: Auf Seite 279 weist der Rechnungshof darauf hin, wie budgetiert wurde.

Bundesbahn: Zusätzliche Bedienstete, also statt einer Personalverringerung, die man uns angegeben hat, in Wahrheit eine Personalerhöhung. 40 Millionen zusätzlich.

Gesetzliche Bezugserhöhung: Unterbudgetiert. 24 Millionen.

Höhere Bewertung von Dienstposten: Unterbudgetiert. 68 ½ Millionen.

Verkürzung von Wartezeiten: Unterbudgetiert. 46 Millionen.

Zweijährige Vorrückung: Unterbudgetiert. 9,9 Millionen.

Höhere Jubiläumszuwendungen: 28 Millionen; wieder unterbudgetiert.

Und der Rechnungshof weist darauf hin, daß das nicht einmal passiert ist, sondern er beklagt, daß wiederholt zu niedrig budgetiert wurde. Das ist schlichtweg nicht in Einklang zu bringen mit den Grundsätzen der Budgetwahrheit, und ich muß hier sehr ernsthaft an Sie den Appell richten, Herr Bundesminister, daß in Zukunft solche vom Rechnungshof zu Recht gerügte immer wieder vorgesehene Unterbudgetierungen endlich unterbleiben und die Volksvertretung, wenn das Budget vorgelegt wird, auch die tatsächlichen, vielleicht nicht immer schönen und angenehmen, aber die tatsächlichen Ziffern vorgelegt bekommt. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Der Rechnungsabschluß 1980 zeigt jedenfalls eines mit aller Deutlichkeit: Die großen Probleme der Wirtschaft unseres Staates wurden auch im Jahr 1980, im Jahr der Konjunktur, wieder vor uns hergeschoben. Sie werden immer größer, und es gibt eigentlich in der Regierung ein Durcheinander von Meinungen, stets neue auf Belastungen hinauslaufende Vorschläge, nur keine Maßnahmen, die Probleme in den Griff zu bekommen.

Ich liste ganz kurz einige der Probleme auf:

Österreichische Bundesbahnen, Reinverlust im Jahre 1980, im Konjunkturjahr 1980, um 11,8 Prozent gestiegen, erreicht bereits 4,3 Milliarden Schilling: Bitte, der Reinverlust! 4,3 Milliarden Schilling.

Die Bundeszuschüsse insgesamt für die Bahn 19 Milliarden Schilling, das sind zwei Drittel des gesamten Nettoabganges des Bundeshaushaltes. Das ist ja keine Kleinigkeit! Da muß man sich doch den Kopf zerbrechen, was hier geschehen kann.

Und was haben wir statt dessen gehört? — Der Herr Finanzminister Androsch sprach von Ausgliederung der Bundesbahn, der wollte eine kosmetische Lösung.

Der Herr Minister Dallinger spricht vom Überdenken der Pensionen. Ich verstehe, was der Kollege Prechtl dazu sagt. Aber ich muß sagen: Das ist ja keine Vorgangsweise, wenn in einer Regierung jeder eine andere Meinung vertritt und keiner einen wirklich vernünftigen, zielführenden Vorschlag hat, der

Dkfm. DDr. König

tatsächlich die Wirtschaftlichkeit des Unternehmens besser zu gestalten vermag! *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Oder, Herr Bundesminister: Ich erinnere mich noch, als der frühere Oppositionsführer Dr. Kreisky mit dem Wahlschlager in die Bevölkerung gegangen ist, das Bundestheaterdefizit sei viel zu hoch, mit der Senkung des Defizits ließen sich die Staatsfinanzen sanieren.

Wie schaut das heute aus? — Bundestheaterdefizit, Reinverlust, rund 1,1 Milliarden Schilling, genau 1 088 Millionen Schilling. Das gesamte Außenministerium mit allen Botschaften zusammen hat auch nur 1,1 Milliarden Schilling!

Da muß man sich doch wirklich fragen: Und da gibt es gar nichts? Da hat der Herr Bundeskanzler wie so oft eine Erklärung, ein Versprechen in die Öffentlichkeit gestellt, und nachher vergißt er es, nachher kümmert er sich nicht mehr darum? Und der zuständige Minister hält das für ein unvermeidliches Defizit, dessen Wachstum man als gottgewollt und als gottgegeben hinnehmen müsse.

Für den Straßenbau, vor allem für die Autobahnen — das hören wir ja vom Herrn Bauminister —, bräuchte er bis 1990 zusätzlich 26 Milliarden Schilling. Lange vorher hat der Rechnungshof darauf hingewiesen, daß man kein mittelfristiges Finanzierungskonzept hat.

Ihr Vorgänger, Herr Minister Sekanina, der Herr Minister Moser, hat immer gesagt: Das kommt, das kommt! Jetzt hat die Frau Staatssekretär Eypeltauer in Ihrer Vertretung gesagt, man hoffe, es im Herbst endlich zu erstellen. Ich höre, daß der Herr Finanzminister erklärt hat: Bitteschön, 26 Milliarden mehr, das ist eine Illusion! Wir würden sehr interessiert sein, was es eigentlich gibt. Heute haben Sie nur gesagt: Wenn die Sonne in einem Jahr nicht scheint, könnte sie im nächsten Jahr scheinen. Wir warten auf die Schönwetterperiode, Herr Minister, nur hätten wir gerne verlässlichere Wetterberichte als die, die wir bisher bekommen haben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Zur Sozialversicherung. Da hat man die Reserven der Pensionsversicherung der Angestellten bedenkenlos ausgeräumt, und heute geht der langjährige Obmann der Angestellten-Pensionsversicherung und Sozialminister Dallinger her und sagt: Wir können das nicht mehr finanzieren, wir brauchen also bereits 1982 22,5 Milliarden Zuschüsse, wir werden die Ruhensbestimmungen verschärfen müssen, wir werden Pensionen kürzen

müssen — Zweitpensionen, hat er gesagt. Das alles fällt Ihnen jetzt erst ein, nachdem wir jahrelang darauf hingewiesen haben, daß durch das Ausräumen der Reserven der Pensionsversicherung der Angestellten auch diese aktiv gebarende Versicherung in die roten Zahlen gestürzt werden wird?!

Wenn das bitte eine verantwortungsbewußte Politik ist, dann frage ich mich wirklich, wie ernst diese Regierung es mit ihrer Verantwortung nimmt. Wir lehnen jedenfalls so eine Vogel-Strauß-Politik, die nur Löcher stopft und alles den späteren Generationen zur Lösung überläßt, eindeutig als verantwortungslos ab. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Zur Strukturreform in der Verstaatlichten. Herr Bundesminister, ich glaube, Sie selbst wissen jetzt am besten, was Ihnen hier Ihr Vorgänger hinterlassen hat. Nichts ist geschehen auf dem Gebiet. Der Herr Bundeskanzler, oberster Verantwortlicher der Verstaatlichten, hat sich um die Strukturreform überhaupt nicht gekümmert. Da wurde nur versprochen: jeder Arbeitsplatz ist gesichert. Jetzt werden wir damit konfrontiert, daß dieses Versprechen auf einmal auf Grund der wirtschaftlichen Realität nicht gehalten werden kann.

Nun geht es um die Länderbanksanierung, nun geht es um Semperit; die Spitalskosten explodieren, obwohl man uns die 100 Millionen der Frau Minister Leodolter vorgehalten hat als den Weg, um die Spitalskosten in den Griff zu bekommen. Das ist natürlich nicht erfolgt — das war auch vorherzusehen —, aber die 100 Millionen sind heute noch nicht abgerechnet, was ich bei dieser Gelegenheit — wir werden ja darauf noch beim Tätigkeitsbericht zu sprechen kommen — eindeutig anmerken möchte.

Herr Bundesminister! In dieser Situation geht der Herr Kollege Dallinger her und verlangt einfach eine Arbeitszeitkürzung, von der Sie im Ausschuß gesagt haben, daß bei den Bundesbediensteten eine Stunde Arbeitszeitkürzung 9 000 Beamte zusätzlich und rund 1,5 Milliarden Schilling zusätzlich kosten wird.

Es ist zuwenig, daß Sie sagen, das wären so irre Kosten, Sie haben als verantwortlicher Finanzminister, glaube ich, auch die Pflicht und Schuldigkeit, klar Stellung zu nehmen. Wie stehen Sie denn dazu? Es kann doch nicht jeder in der Regierung nur Luftballons in die Bevölkerung steigen lassen, Hoffnungen erwecken, so tun, als wäre er in der Lage, das Beschäftigungsproblem zu lösen, und der verantwortliche Minister, der die Gelder flüssig-

Dkfm. DDr. König

machen soll, der sagt: Ja bitte, das macht so viel an Kosten aus, ohne deutlich zu sagen, ob das geht oder nicht. Bitte, diese Antwort, Herr Minister, sollten Sie eigentlich heute geben.

Sie sollten auch eine klare Antwort geben auf die Ankündigungen des Herrn Sozialministers, was Sie von seiner Arbeitsplatzsteuer halten, was Sie von der Bestrafung jener Betriebe halten, die Überstunden machen lassen müssen, und von der erhöhten Besteuerung jener, die Überstunden leisten müssen, und vielleicht gleich dazusagen, wie Sie sich denn stellen zu den 33 Millionen Überstunden — 33 Millionen Überstunden! —, die in der Hoheitsverwaltung und bei Bahn und Post, also bei den Betrieben, geleistet wurden, von denen ich persönlich glaube, daß diese die Leute nicht freiwillig geleistet haben, sondern deshalb, weil sie erforderlich waren.

Sollen denn die jetzt bestraft werden, oder sollen nur die privaten Unternehmen an den Pranger gestellt werden, daß sie durch Überstundenleistungen die Volkswirtschaft schädigen, weil sie anderen Arbeitsplätze wegnehmen, während der Bund mit 33 Millionen Überstunden hier mit einem eindeutigen, klaren Prozentsatz in Führung ist und überhaupt nichts tut?

Entweder Sie sagen, daß der Herr Bundesminister Dallinger hier übers Ziel geschossen hat, daß Sie diese seine Auffassung nicht teilen, oder wenn Sie sie teilen, dann sagen Sie uns, was in der Regierung in dieser Frage überhaupt besprochen wurde.

Das Schlimmste vielleicht, weil es halt innerösterreichisch nicht in den Griff zu bekommen ist, ist unser strukturelles Leistungsbilanzdefizit. Halten wir uns vor Augen, daß 1970 noch 19,7 Prozent des Bruttoinlandsproduktes von der Exportwirtschaft erwirtschaftet wurden, daß die Importe 24,6 Prozent des Bruttoinlandsproduktes betragen haben und zehn Jahre später, 1980, die Exportwirtschaft zwar 22,7 Prozent, also eine geringfügige Steigerung, des Bruttoinlandsproduktes erreichen konnte, die Importe aber 31,7 Prozent ausmachen. Da muß man sagen, daß sich die Differenz zwischen Import- und Exportquote innerhalb eines Jahrzehnts von 4,8 auf 9 Prozent Anteil am Bruttoinlandsprodukt verschlechtert hat.

Da der Herr Bundeskanzler immer mit internationalen Vergleichen kommt, muß ich Ihnen sagen: International gesehen hat eine solche Verschlechterung in ganz Europa nur Italien hinnehmen müssen. Wir sind hier Schlußlicht, Herr Bundesminister, keineswegs führend. Das ist ein strukturelles Pro-

blem, das eigentlich die Hauptaufgabe dieser Regierung sein sollte, wenn man die Zukunft sichern will.

In einer solchen Zeit wagt man es ernsthaft zu sagen: Wir haben 7,3 Milliarden Schilling für ein internationales Konferenzzentrum bei der UNO-City, wissend, daß es nicht ausgelastet sein wird, wissend, daß, wenn das einmal gebaut ist, dort kein zusätzlicher Arbeitsplatz mehr gesichert ist, wissend, daß hinten und vorne die Probleme da sind, die Sie nicht lösen können. Man verbeißt sich darin, ein Denkmal zu errichten, ein Denkmal, bitte, von dem man leider sagen muß: Es ist ein Denkmal von Großmannssucht, aber nicht ein Denkmal einer verantwortungsbewußten, vorausschauenden Planung und Wirtschaftlichkeit. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich möchte sagen, daß der Rechnungsabschluß 1980 für uns alle das deutliche Signal sein sollte: So geht es nicht mehr weiter! Es ist ein Kurswechsel notwendig! (*Abg. Haas: Geh, geh!*) Aber indirekt geben es doch, Herr Abgeordneter Haas, Ihre Leute auch zu. Reden Sie doch nur mit Ihren eigenen Leuten, was die sagen. So kann es nicht mehr weitergehen. Es glaubt doch kein Mensch, daß man mit der Verschuldenspolitik so weitermachen kann, daß man damit Arbeitsplätze sichern kann. (*Abg. Dr. Mock: Das sieht der Haas nicht!*)

Die Grenze der Besteuerung ist erreicht, das hat der Finanzminister selber gesagt; die Grenze der Sozialversicherungsbeiträge ist erreicht, hat der Sozialminister gesagt. Die Belastungsgrenzen sind doch erreicht. Es glaubt doch kein Mensch — auch bei Ihnen nicht —, daß man so weitermachen kann. Geben Sie es doch zu! Ein Kurswechsel ist nun einmal notwendig, und er geht nur durch Zusammenarbeit! (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Es hat unser Bundesparteiobmann Dr. Mock diese Bereitschaft der großen Opposition zur Zusammenarbeit eindeutig bekundet. Wir sind dazu bereit. Allerdings setzt das auch voraus die Bereitschaft der Bundesregierung, deutlich zu sagen, wie es um dieses Land steht, und nicht alles unter einem Schleier zu verbergen, sondern hier einmal eine Bilanz zu erstellen, wie das der Rechnungsabschluß 1980 sehr deutlich bietet, denn wir sind überzeugt, daß immer mehr Österreicher heute erkennen, daß es notwendig ist, diesen Kurswechsel zu vollziehen. Ich bin auch überzeugt, daß die Mehrzahl der Österreicher diesen Kurswechsel mit ihrem Stimmzettel vollziehen wird. (*Beifall bei der ÖVP.*) ^{12.38}

Präsident: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Nowotny.

12.39

Abgeordneter Dr. Nowotny (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Der Bundesrechnungsabschluß 1980, der uns heute vorliegt, ist ja an sich kaum geeignet, sehr viele parlamentarische Funken zu schlagen. Es hat ja der Herr Kollege König selber gemeint, vordergründig biete er ein gutes Bild; was Sie dann hintergründig geäußert haben, war eigentlich nicht sehr viel anderes und hat die Sache nicht sehr ändern können. (Abg. DDr. König: *Vielleicht setzen Sie sich einmal damit auseinander!*)

Herr Kollege, Sie haben ja auch meistens von etwas anderem gesprochen als vom Bundesrechnungsabschluß, was ja auch dafür spricht, daß es hier ganz offensichtlich ein völlig sensationsloses, ich würde fast sagen nüchternes Bild einer korrekten, ordentlichen Verwaltung der öffentlichen Finanzen durch diese Regierung und durch dieses Finanzministerium ist. (Beifall bei der SPÖ. — Abg. Steinbauer: *Bitte, Herr Professor: Wie legen Sie es an: Vordergründig oder hintergründig?*) Realistisch, Herr Kollege. Das ist der Unterschied zum Herrn Kollegen König.

Gerade in diesem Sinne ist es doch immerhin zum Beispiel bemerkenswert — ich möchte noch auf ein paar Dinge dieses Bundesrechnungsabschlusses eingehen —, daß zum Beispiel die Abweichung zwischen Budgetvollzug und dem Voranschlag bei einem Budgetvolumen von immerhin 306 Milliarden Schilling nur 1,5 Milliarden Schilling ausgemacht hat, also eine Abweichung von 0,5 Prozent bei einem solchen Budgetvolumen ist sicherlich etwas, was ein Zeichen einer ordentlichen, präzisen Budgetarbeit darstellt. (Beifall bei der SPÖ.)

Noch erfreulicher ist es ja, daß es eine positive Abweichung ist. Das heißt, daß der Budgetabgang nach diesem Bundesrechnungsabschluß um 1,5 Milliarden Schilling kleiner ist, als er im Voranschlag 1980 vorgesehen war.

Übrigens wiederum im Gegensatz zu all den Prophezeihungen, die seitens der ÖVP bei der Verabschiedung dieses Bundesvoranschlages gekommen sind. Aber das ist ja jetzt schon üblich, daß Ihre Prophezeihungen nicht eintreffen. Gott sei Dank für das österreichische Budget und auch für das österreichische Volk, kann ich sagen. (Abg. Staudinger: *Horrorzahlen!*) Bitte, Herr Kollege, wir können das ja schwarz auf weiß mit Zahlen belegen, im Gegensatz zu Ihnen.

Der Nettobudgetabgang 1980 beträgt 29,3 Milliarden Schilling und ist damit der geringste seit dem großen Krisenjahr 1975, als wir

weltweit einen Konjunkturbruch hatten. (Abg. DDr. König: *Halten Sie 30 Milliarden für unbedenklich?*) Herr Kollege Dr. König, es zeigt eben diese Entwicklung, daß das relativ gute Konjunkturjahr 1980 systematisch zu einer Konsolidierung genutzt wurde, aber eben zu einer Konsolidierung mit Augenmaß, nicht wie in manchen anderen Staaten — leider zum Beispiel auch in der Bundesrepublik Deutschland —, wo eine vorzeitige, überstarke Konsolidierung dazu geführt hat, daß dort ein Sockel an Arbeitslosigkeit entstanden ist, der eben gerade jetzt in der Depression ganz verheerende Folgen hat.

Der Weg, wie er hier gewählt wurde, der Konsolidierung mit Augenmaß, ist der Weg, der sich bewährt hat. Gerade das zeigt dieser Bundesrechnungsabschluß. (Beifall bei der SPÖ.) Sie sehen das ja noch deutlicher, wenn Sie die Nettoverschuldung als Prozentsatz des Brutto-Inlandsprodukts betrachten.

1980 hat diese Verschuldungsquote 2,9 Prozent betragen, 1978 noch 4,14 Prozent. Innerhalb von 1978 auf 1980 ein Rückführen der Verschuldungsquote von 4,14 Prozent auf 2,9 Prozent. Sie sehen wieder deutlich, das ist eine energische Konsolidierungspolitik. Hier wurde genau die Konjunkturmöglichkeit in eben dem Maß genutzt, wie es in dieser unsicheren und schwierigen konjunkturellen Lage möglich war.

Das Ausmaß, in dem diese Konjunkturpolitik tatsächlich konsolidierend gewirkt hat, zeigt sich ja voll, wenn man internationale Vergleiche heranzieht. Ich gebe Ihnen schon recht, das ist nicht immer ganz unproblematisch, man muß aufpassen etwa bei Staaten mit anderer föderativer Struktur, also zum Beispiel bei der Bundesrepublik Deutschland, der Schweiz, wo ja die Länder eine viel größere Rolle spielen, daher kann man hier nicht die Zentralstaaten vergleichen. Man muß aufpassen, ob die Betriebe drinnen sind oder nicht; in Österreich sind sie drinnen, in Deutschland nicht, daher erscheint bei uns das Defizit höher als in Deutschland.

Aber wenn man etwa herannimmt vergleichbare, kleine Industriestaaten, so beträgt die Nettodefizitquote in den Niederlanden 4 Prozent, in Schweden 11,3 Prozent, in Belgien 6,6 Prozent, in Großbritannien 6,2 Prozent — übrigens, darf ich erwähnen, alles konservativ regierte Staaten —, aber auch zum Beispiel in Japan, dem Wirtschaftswunderland von heute, 5,5 Prozent. Dagegen in Österreich eine Quote 2,9 Prozent.

Herr Kollege König! Das ist sicher keine Politik der leichten Hand. Das ist eine Politik,

10784

Nationalrat XV. GP — 107. Sitzung — 10. März 1982

Dr. Nowotny

die Österreich in schwierigen Zeiten Beschäftigung gesichert hat und erreicht hat, vergleichsweise niedrige Defizite mit einem hohen Beschäftigungsstand zu kombinieren. Das ist unser Erfolg gewesen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Diese positive Entwicklung hat sich ja dann auch nach dem Bundesrechnungsabschluß 1980 fortgesetzt. Es hat mir im Ausschuß der Herr Finanzminister auf meine Anfrage mitgeteilt, daß wir im Abschluß 1981 ein noch geringeres Nettodefizit haben, mit einer Budgetdefizitquote von nur 2,6 Prozent. Das heißt insgesamt, die Phase der Konjunkturbelebung, die eben leider nur eine kurze und auch nur eine schwache war, wurde optimal genützt! Die Konzeption der Voranschläge 1980 und 1981 hat sich als vollkommen richtig und gesamtwirtschaftlich gerechtfertigt erwiesen. Ich glaube, das sollte anlässlich dieser Beratungen doch eindeutig festgestellt werden. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Es werden dann auf Detailprobleme einzelner Ressorts noch meine Kollegen eingehen, ich möchte jedoch nur noch auf einige Fragen der Finanz- und Geldpolitik im Zusammenhang mit dem Bundesrechnungsabschluß zu sprechen kommen.

Gerade im Ressort Finanzen zeigt der Bundesrechnungsabschluß ja deutlich die Auswirkungen der Hochzinsphase, in die ja Österreich im Jahre 1980 eingetreten ist oder eintreten mußte, eben als Folge der internationalen Entwicklung. Es zeigt sich das in den höheren Kosten der Staatsschuld, in den Mehrausgaben der Zinsstützung, in zusätzlichen Zinszuschüssen.

Generell möchte ich bei dieser Gelegenheit anführen, daß diese Hochzinsphase, die wir seit 1980 weltweit erleben, zweifellos eine der größten Gefährdungen für die Entwicklung der Weltwirtschaft ist, die wir seit Ende des Zweiten Weltkriegs sehen, eine Gefährdung, die zweifellos wesentlich dazu beigetragen hat, daß wir heute weltweit vor 28 Millionen Arbeitslosen in den OECD-Staaten stehen.

Wenn ich hier einige Worte zu Österreich in diesem Zusammenhang sagen darf: Es ist ganz offensichtlich, daß sich Österreich von dieser weltweiten Entwicklung nicht völlig abkoppeln kann — das hat sich ja auch gezeigt. Das heißt aber nicht — das ist, glaube ich, ebenso wichtig —, daß wir völlig der Entwicklung der internationalen Finanzmärkte folgen müssen. Das heißt nicht, daß wir nicht doch einen gewissen autonomen Spielraum für die Zinspolitik suchen können und suchen müssen, weil ja immerhin jeder Prozentpunkt

hier schon etliche Milliarden Schilling an Entlastung für die Unternehmen und für die Haushalte bedeutet. Wir haben hier immer darauf gedrängt, diesen autonomen Bereich zu nutzen. Ich darf auch zu meiner Freude sagen, daß gerade die jüngsten Entwicklungen zeigen, daß unsere Überlegungen auch richtig sind und von der Praxis bestätigt werden. Denn wir sind immerhin seit einigen Monaten dabei, diesen autonomen Zinsspielraum vorsichtig und in gewissem Raum zu nutzen, und haben uns auch damit durchgesetzt.

Ich darf in diesem Zusammenhang den Beschluß begrüßen, den die Banken und die Sparkassen vorige Woche getroffen haben, wo sie eine durchgängige Reduzierung des Zinsniveaus um einen halben Prozentpunkt festgelegt haben. Das ist sicherlich ein Beitrag zur Konjunkturbelebung, von dem sowohl die Unternehmen als auch die Haushalte, die Kreditnehmer und, wie ich sehr hoffe, dann auch die Wohnungswirtschaft profitieren werden.

Es ist das zweifellos ein Erfolg der Bemühungen des Finanzministers, auch ein Erfolg der Kooperation von Nationalbank und vom Kreditapparat.

In dem Zusammenhang möchte ich generell sagen, daß eine solche nüchterne Kooperation genau der Weg ist, den wir weiter gehen müssen, der Weg einer richtigen Mischung von Dynamik, Anpassung an neue Verhältnisse und auch währungspolitischer Vorsicht. Es besteht erfreulicherweise in Österreich ein weitgehender Konsens, währungspolitische Fragen aus dem parteipolitischen Tagesstreit herauszuhalten. Ich glaube, bei dem sollte es auch bleiben. Ich möchte daher auch zu diesem Thema hier nichts weiter sagen.

Ich darf hinzufügen, daß sich der österreichische Weg der währungspolitischen Kooperation aller Beteiligten ja auch bewährt hat. Es ist uns immerhin gelungen, das Zahlungsbilanzdefizit innerhalb eines Jahres um 40 Prozent zu reduzieren. Wir haben eine niedrigere Preissteigerungsrate als fast alle Staaten der Welt, und wir haben auch eine monetäre Absicherung für eine Beschäftigungspolitik erreichen können. Alle drei Punkte zusammen sind zweifellos wichtig.

Ein zweiter Punkt, auf den ich im Zusammenhang mit dem Finanzressort eingehen will, ist die Frage der Verschuldungsentwicklung. Die Globalzahlen wurden hier ja schon genannt. Nun ist auch in jedem Rechnungsabschluß enthalten die Frage der Verwaltungsschulden und der sonstigen Verpflichtungen.

Dr. Nowotny

Sie sind auf das ja intensiv eingegangen. Ich begrüße es auch, daß das in den Bundesrechnungsabschlüssen enthalten ist. Es ist ja überhaupt nichts Geheimnisvolles an der Tatsache, daß der Bund, wie halt eben jedes andere große Unternehmen, laufende Verbindlichkeiten hat. Konkret: etwa vorgelegte Rechnungen, die noch nicht überprüft worden sind, die erst später bezahlt werden müssen, und so weiter.

Es ist richtig, daß diese Verwaltungsschulden im Jahr 1980 um 6,8 Prozent zugenommen haben, aber damit um weniger zugenommen haben als das nominelle Sozialprodukt, das heißt, sie sind an Bedeutung zurückgegangen. Die fälligen Verwaltungsschulden zum Jahresende 1980 — Sie können das in der Übersicht III/2 sehen — betragen 3,2 Milliarden Schilling. Bitte, bei einem Budgetvolumen von 306 Milliarden Schilling sicherlich kein Betrag, der einem besonders gefährlich erscheint.

Daneben — das ist richtig — gibt es auch andere Verpflichtungen. Leasingverpflichtungen, Eventualverpflichtungen als Haftungen sind ja im Bundesrechnungsabschluß alle exakt angeführt. Herr Kollege König, Sie haben dabei etwas zitiert, aber eben nicht berücksichtigt, und ich möchte noch einmal zitieren, was der Rechnungshof auf Seite 21 ausdrücklich schreibt: „Es ist wegen der unterschiedlichen Begriffsinhalte sachlich nicht gerechtfertigt, diese Größe den Schulden hinzuzufügen.“ (Abg. DDr. König: *Das habe ich zitiert!*) Ja, Sie haben es zitiert, aber Sie haben es nicht berücksichtigt. Ich möchte Sie auf das Wort „sachlich“ hinweisen. Sie haben es nämlich so gemacht: Sie haben die Dinge zuerst zusammengezählt, Sie können im Protokoll nachschauen. Genau das, was Sie gemacht haben, ist eben unsachlich. (Abg. DDr. König: *Ich habe gesagt, das sind Belastungen zukünftiger Generationen!*) Nein, Sie haben vorher eine Schuldensumme genannt, beides zusammen. (Abg. DDr. König: *Nein, nein!*) Das ist auch die Horrorzahl, mit der Sie oft arbeiten. Genau diese Zahl ist unsachlich.

Wenn Sie dem jetzt zustimmen, so freut mich das ja nur, denn das heißt, daß Sie zustimmen, daß man diese Dinge nicht aufaddieren kann. Genau das ist es, was wir wollten. Ich glaube, genau das ist auch der Punkt, wo wir darauf hinweisen müssen, daß es unsachlich wäre, hier Schuldendinge zusammenzuaddieren, die eben einfach nicht addiert werden können. (Abg. DDr. König: *Belastungen zukünftiger Generationen sind das!*) Darüber hinaus, Herr Kollege König, gilt ja auch, wie bei jedem Unternehmen, daß den

laufenden Verpflichtungen auch laufende Forderungen gegenüberstehen. Davon hat man bei Ihnen überhaupt nichts gehört. Man kann nicht nur eine Seite betrachten. Die fälligen Verwaltungsforderungen, Herr Kollege, betragen Ende 1980 22,7 Milliarden und waren damit wesentlich höher als die fälligen Verwaltungsschulden. (Abg. DDr. König: *Und die nichtfälligen?*) Sie können ja hier nicht Gleiches mit Ungleichem vergleichen. (Neuerlicher Zwischenruf des Abg. DDr. König.)

Dann müßten Sie schon sehr viel weiter gehen, weil dann müßten Sie natürlich zum Beispiel bei den künftigen Forderungen des Staates etwa auch künftige Steuereingänge berücksichtigen. Sie müssen das ja ökonomisch beurteilen, da können Sie nur Fälliges mit Fälligem vergleichen. Hier sehen Sie, daß einer Verwaltungsschuld von 3,2 Milliarden eine Verwaltungsforderung von 22,7 Milliarden gegenübersteht. Das sind die fälligen Verwaltungsforderungen, Sie können das in den Zahlen nachlesen, hier werden Sie sicher keinen I-Punkt davon verändern können.

Was allerdings doch interessant ist, ist, wenn man sich diese Verwaltungsforderungen anschaut: Die größte Position sind hier die Steuerschulden. Immerhin betragen Ende 1980 diese fälligen Steuerschulden 14,1 Milliarden Schilling. Ich habe dann im Ausschuß gefragt und die Antwort bekommen, daß bis Ende 1981 diese Steuerschuld, die fällig ist, aber noch nicht bezahlt ist, auf 16,5 Milliarden angestiegen ist, oder eine Zunahme in einem Jahr um 17 Prozent. Das ist eine weit überproportionale Tendenz, die wir jetzt schon seit einigen Jahren haben. Ich glaube, das ist sicherlich ein Punkt, der einmal näher diskutiert werden sollte.

Hohes Haus! Ich möchte — wie gesagt — auf weitere Details hier nicht näher eingehen, möchte aber insofern meinem Vorredner folgen, als ich auf einige allgemeinere wirtschaftspolitische Aspekte kurz eingehen möchte, aufgefordert auch dadurch, daß ja die ÖVP ihren Parteitag an diesem Wochenende zumindest nach außen vor allem Wirtschaftsfragen gewidmet hat; worüber sie sich nach innen unterhalten hat, das möchte ich hier nicht weiter zur Debatte stellen.

Es hat ja immerhin die ÖVP nun vor kurzem einen zweiten, wenn auch nicht unbedingt verbesserten Wirtschaftsplan herausgebracht; die ÖVP hat auch das Kunststück zustande gebracht, nicht nur innerhalb von 12 Jahren fünf Generalsekretäre zu brauchen, sondern auch innerhalb von einem Jahr zwei Wirtschaftsprogramme zu erstellen, wo ich

10786

Nationalrat XV. GP — 107. Sitzung — 10. März 1982

Dr. Nowotny

jetzt den früheren Taus-Plan, Graf-Plan und so weiter gar nicht einbeziehen will. Ich bin nicht ganz sicher, ob Fließbandproduktion im wirtschaftspolitischen Bereich die Produktivität wirklich sehr erhöht. Es könnte sein, daß sie auch nur zu mehr Ausschuß führt. Bitte, einige Anhaltspunkte dafür zeigen sich ja doch in den Ergebnissen, die hier vor uns liegen.

Ich möchte auch jetzt gar nicht Ihre Personalprobleme kommentieren, die Probleme eines Obmanns, der seinen Generalsekretär nicht halten kann, die lange Suche dann, bis man endlich einen findet, den wieder einige Spitzenfunktionäre der eigenen Partei gar nicht kennen, und alles das, was hier offenbar geworden ist. (*Ruf bei der ÖVP: Sie haben Sorgen!*) Ja, meine Sorgen sind das weniger als die Ihren. Aber bitte schön, das soll mir nicht weh tun.

Was ich aber festhalten will, ist das: Der österreichische Wähler wird sich schon seinen Reim darauf machen, daß eine Partei, die, so wie heute, immer wieder einen Kurswechsel verlangt, nicht einmal imstande ist, ihr eigenes Haus in Ordnung zu halten, nicht einmal imstande ist, ihre eigene Organisation dauerhaft zu festigen und dauerhaft zu organisieren. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Ob die ÖVP und ob ihr Obmann in diesen letzten Wochen so große Führungskompetenz gezeigt haben, das möchte ich wirklich offenlassen, weil ich damit ohnehin noch sehr viel freundlicher bin als viele Ihrer eigenen Parteifreunde und auch viele Beobachter in den Medien. Ich möchte auf diesen Bereich daher gar nicht sehr viel näher eingehen, sondern vielmehr auf das Wirtschaftsprogramm, das Sie vorgelegt haben und das einen ähnlich zwiespältigen Eindruck hinterläßt. (*Abg. Dr. Fischer: Jetzt ist wieder einmal ein „bester Generalsekretär“ nur ein zweitbestester!*) Das ist vielleicht das zweitbeste Wirtschaftsprogramm nach dem erstbesten Wirtschaftsprogramm, das uns schon mehrmals präsentiert wurde.

Ich möchte dabei auch, damit da gar kein Mißverständnis entsteht, den Inhalt dieses Programms keineswegs rundum ablehnen. Es haben auch eine Reihe von seriösen Ökonomen daran gearbeitet, die ich persönlich durchaus schätze, und es sind ja auch — da möchte ich auch keinen Zweifel daran lassen — eine ganze Reihe von Dingen drinnen, die vernünftig sind, über die man sich sicherlich in Ruhe unterhalten kann, wo man sich auch sicherlich treffen kann. Ich hoffe, wir werden in nächster Zeit Gelegenheit haben, Ihren

Konsenswillen, den Sie da beschworen haben, auch in der Praxis zu erproben. Ich hoffe, daß er dieser Erprobung standhält.

Bitte schön, Ihr Verhalten im Bundesrat hat ja nicht sehr für eine Praxis dieses Konsenswillens gesprochen, wo Sie ziemlich willkürlich hier ein notwendiges, für Österreichs Wirtschaft überaus notwendiges Programm um Monate verzögert haben. (*Zwischenruf bei der ÖVP.*)

Die Problematik aber, die mit diesem Programm verbunden ist, liegt für mich weniger im Ökonomischen als eigentlich vor allem in den eklatanten Widersprüchen, die hier vielfach zwischen dem Programm und der politischen Praxis der ÖVP bestehen, und in den ganz offensichtlich politisch bedingten Unschärfen, die wir überall in diesem Programm finden.

Wenn ich hier ein paar Beispiele bringen darf. Schon im Titel wird gesprochen von weniger Steuern; der Herr Kollege König hat heute auch ganz ausführlich auf diesem Klavier gespielt; Belastungsstop und so weiter. Das Programm dagegen — wenn Sie es durchsehen, ich habe hinten eine ganze Liste, ich möchte Sie nicht langweilen, obwohl es sicher für manche von der ÖVP neu wäre, einmal das Programm auch durchzuschauen — enthält eine ganze Reihe von zusätzlichen Ausgaben: Ausgaben im Bereich der Agrarpolitik, im Sozialbereich, im Forschungsbereich, in der Bauwirtschaft und so weiter.

Alles ganz gut und schön, aber jetzt ist man dann natürlich gespannt, wie denn eigentlich diese zusätzlichen Ausgaben mit der Konzeption einer Steuersenkung zusammenpassen sollen.

Wenn man dann nachschlägt, erhält man so aufschlußreiche Sätze wie — bitte schön, ich zitiere jetzt aus Ihrem Programm, letzte, zumindest mir bekannte letzte Ausgabe, es ändert sich bei Ihnen ja alles sehr rasch — zum Beispiel auf Seite 29, wo steht: „Überprüfung der derzeit bestehenden gesetzlichen Vorschriften auf ihre Berechtigung im Lichte der geänderten Rahmenbedingungen der achtziger Jahre.“

Da kann man nur sagen: Bravo, sehr schön! Aber bitte, welche Vorschriften sind eigentlich gemeint? Was ist das Ergebnis der Überprüfung? Ich hätte gedacht, das ist die Vorfrage des Programms, nicht schon das Programm selber.

Sie schreiben dann weiter auf Seite 31: „Einsparungen auf dem Personalsektor, Verminderung des Personalstandes des Bundes

Dr. Nowotny

um zirka 1 Prozent durch nur teilweise Nachbesetzung freiwerdender Stellen.“ — Das ist eine sehr „passende“ Forderung in einer Zeit der Arbeitsplatzprobleme; die Leute werden sich sehr bedanken, wenn sie auf diese Weise keinen Arbeitsplatz bekommen, weil Sie den öffentlichen Sektor, offensichtlich inspiriert vom Vorbild Margret Thatcher und anderer, einschrumpfen wollen.

Aber das zweite Problem ist ja auch das: In allen einzelnen Ressortberatungen hört man immer die Forderung nach mehr Personal. Wir hatten eine Hochschul-Enquete, da wurde gefordert mehr Personal für die Hochschulen. Wir hatten Sicherheitsfragen, da wurde mehr Personal im Sicherheitsbereich gefordert; es wird mehr Personal im Gesundheitswesen verlangt und so weiter und so weiter. (*Präsident Mag. Minkowitsch übernimmt den Vorsitz.*) In jedem Einzelbereich heißt es: Ja hier wollen wir schon mehr!

Hier steht dagegen dann wieder: 1 Prozent einsparen.

Ganz offensichtlich gehen die Dinge nicht zusammen und ganz offensichtlich ist das eben nicht durchgedacht.

Nächster Punkt. Hier steht: Grundlegende Durchforstung der Subventionsansätze. — Sehr schön. Man hätte nur ganz gern gewußt, welche. Wenn Sie die Agrarsubventionen meinen — immerhin der größte Bereich —, dann werden Sie, glaube ich, Schwierigkeiten in Ihrer Partei kriegen. Vielleicht war das der Grund, weshalb Sie sich so kryptisch hier ausweichen.

Oder eine Seite weiter: Überprüfung der Zweckbindungen, ob sie noch den ursprünglichen Zielsetzungen entsprechen.

Bitte, meine Damen und Herren: Die wichtigsten Zweckbindungen, die wir im derzeitigen System haben, sind die für den Familienlastenausgleich und die für die Mineralölsteuer. Ich habe immer geglaubt, das sind Dinge, die Ihnen am Herzen liegen. Auf einmal sollen sie offensichtlich aufgehoben werden. Oder wenn nicht, dann haben Sie es zumindest nicht hergeschrieben.

Auch da sehen Sie wieder, daß hier ganz offensichtlich Dinge nicht durchdacht oder zumindest nicht klar ausgesprochen sind.

Oder auf Seite 36: Beseitigung gruppenspezifischer Ausnahmebestimmungen im Einkommensteuerrecht.

Tadellos. Darüber kann man sicher reden. Aber bitte schön: Was soll es heißen? Was heißt es konkret? — Heißt das zum Beispiel:

Besteuerung der Überstunden? — Das ist sicherlich eine gruppenspezifische Bestimmung. Meinen Sie das? Wenn ja, dann sagen Sie es. Wenn nein . . . (*Abg. Dr. König: Dallinger meint das, und Sie sollen dazu Stellung nehmen!*) Ich frage Sie. Entschuldigen Sie: Das ist Ihr Wirtschaftsprogramm. Vielleicht haben Sie es noch nicht gelesen. Es schaut so aus, wenn ich es Ihnen zeigen darf. (*Der Redner zeigt die Broschüre vor.*) Diese Dinge stehen hier drinnen.

Es wäre ganz interessant, wenn Sie ein bißchen erläutern, was Sie damit meinen. (*Abg. Dr. König: Von den Überstunden sprach der Herr Dallinger!*) Dann sagen Sie uns halt, was „Beseitigung gruppenspezifischer Ausnahmebestimmungen“ heißt. Das würde mich interessieren. Ihrem Programm — und das möchte ich eben festhalten — ist jedenfalls nichts zu entnehmen. Nichts, außer ein paar wohlklingenden — ich möchte nicht sagen: Phrasen — Sätzen.

Auch dasselbe — um noch eines herauszunehmen —: Abschaffung der Gewerbesteuer. — Bitte schön: Auch darüber kann man diskutieren. Aber die Frage ist: Wie sollen dann die Gemeinden weiterleben? Womit soll das kompensiert werden? — Kein Wort davon in Ihrem Programm. (*Zwischenruf des Abg. Staudinger.*)

Ich möchte jetzt hier nicht sehr viel weitergehen. Aber insgesamt zeigt das ja schon — da könnte ich stundenlang aus Ihrem Programm hier zitieren —, daß überall dort, wo es etwas konkreter werden soll, Ihr Programm aufhört. Als Motto über dem ganzen Programm könnte stehen: Wasch mir den Pelz und mach mich nicht naß. — Das ist genau das, von dem Sie hier ausgegangen sind. (*Zustimmung bei der SPÖ.*)

Man kann es natürlich auch noch etwas nobler sagen, wenn man etwa hernimmt die Stellungnahme der Katholischen Sozialakademie, die in einer sehr umfangreichen Analyse dieses Programms dann zum Schluß . . . (*Rufe bei der ÖVP: O Gott!*) Da sagen Sie „O Gott“. Bitte, es ist die Katholische Sozialakademie. Vielleicht ist das der passende Ausdruck dazu. (*Abg. Staudinger: Ja, wir kennen sie! Wir kennen sie, Herr Professor!*)

Hier steht: „Selbst an den ÖVP-eigenen Maßstäben gemessen, sind von diesem Modell keine wesentlichen Signale für die Zukunft zu erwarten.“

Ich würde sogar sagen: Auch für die Gegenwart sind keine wesentlichen Signale zu erwarten. Aber das ist sicherlich ein Problem Ihrer Partei.

10788

Nationalrat XV. GP — 107. Sitzung — 10. März 1982

Dr. Nowotny

Ich glaube daher ... (*Abg. Staudinger: Die Katholische Sozialakademie ist kein Problem für unsere Partei!*) Das glaube ich schon. Offensichtlich wollen Sie nicht gern hören, was nicht ganz in Ihren Jubelchor hineinpaßt. Aber das ändert nichts daran, daß es sehr ernst zu nehmende Stimmen sind, ernster zu nehmen jedenfalls als das Programm, das Sie auf Ihrem Parteitag vorgelegt haben.

Ich glaube daher: Wenn es auch zweifellos — und das möchte ich wiederholen — hier akzeptable Ideen drinnen gibt, ändert das nichts daran, daß insgesamt hinter diesem Wirtschaftsprogramm offensichtlich der politische Wille fehlt. Das heißt, daß man eben nicht davon ausgeht, daß in einer Wirtschaft eben nichts umsonst ist. Alles in der Wirtschaft hat Kosten: Sowohl jede Handlung, wie letztlich auch jede Unterlassung. Die Kunst der Wirtschaftspolitik besteht ja eben darin, diese Kosten-Nutzen-Überlegungen klarzumachen und anzustellen.

Aber vorzugaukeln, man könnte alles zugleich haben, man könnte Steuern senken, Ausgaben erhöhen und das Budgetdefizit wieder reduzieren, ist einfach unseriös. In diesem Sinne muß ich leider auch dieses Programm als unseriös charakterisieren. (*Zustimmung bei der SPÖ.*)

Ich muß auch sagen, daß ich das gar nicht gerne tue und daß ich es auch durchaus bedauere. Denn wir hätten sehr gern eine ÖVP, mit der man wirtschaftspolitische Kontakte auf seriöser, realer Basis führen kann. Wir wissen sehr genau, daß in Österreich — sicherlich das Land der Sozialpartnerschaft — eine Partei gut daran tut, den Konsens mit anderen Parteien zu suchen. Und wir wollen das auch.

Ich möchte auch sehr deutlich sagen: Uns geht es bei diesen Dingen nicht um Parteipolitik in einem engeren Sinn. Uns geht es um die Beschäftigung der Menschen, uns geht es um den Wohlstand der Menschen, und wir sind daher auch interessiert an einem konstruktiven Gespräch der Sozialpartner. Wir sind interessiert an einem konstruktiven Gespräch, das alle politischen Kräfte in diesem Lande einbindet. Wir sind daher auch interessiert an einer Opposition, die in der Lage ist, konstruktiv an diesem politischen Prozeß mitzuarbeiten.

Aber ich darf doch auch sagen: Wir sind auch sehr froh, daß dieses Land in der gegenwärtig schwierigen Phase der Weltwirtschaft, in der gegenwärtig schwierigen Phase der Weltpolitik, eine solide und erfahrene Regierung hat, bei der Österreichs Wirtschaft und

Österreichs Finanzen in guter Hand sind. Wir werden verhindern, daß die Hektik und die Kurzatmigkeit der ÖVP-Politik, die sich gerade jetzt wieder in diesem Neuwahlgerede angekündigt hat, daß diese Hektik und Kurzatmigkeit auf Österreich übertragen wird.

Wir werden ruhig und zielbewußt weiterarbeiten, wie wir das auch in den vergangenen Jahren für Österreich und für Österreichs Wirtschaft getan haben. (*Beifall bei der SPÖ.*) 13.06

Präsident Mag. **Minkowitsch:** Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich der Abgeordnete Dkfm. Dr. König zu Wort gemeldet. Ich mache ihn auf die Fünf-Minuten-Begrenzung aufmerksam und erteile ihm das Wort.

13.06

Abgeordneter Dkfm. DDr. **König (ÖVP):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Herr Abgeordnete Dr. Nowotny hat mir vorgehalten, ich hätte unzulässigerweise und unrichtigerweise fällige und nichtfällige Verwaltungsschulden unter dem Gesamtbegriff „Verwaltungsschulden“ zusammengezählt. Ich darf demgegenüber verweisen auf ... (*Abg. Dr. Nowotny: Finanzschulden und Verwaltungsschulden!*) Verwaltungsschulden, fällige und nichtfällige, haben Sie wörtlich gesagt.

Ich darf verweisen auf Seite XXXII des Rechnungshofberichtes. Dort steht unter „1.1 Verwaltungsschulden“:

Fällige Verwaltungsschulden 3 187 Millionen, nichtfällige 70 113 Millionen, zusammen — Summe — Verwaltungsschulden 73,3 Milliarden Schilling.

Das ist genau das, was ich zitiert habe. (*Abg. Dr. Nowotny: Nein!*)

Auf Seite XXXI führt der Rechnungshof im Bericht aus:

„Insgesamt bestanden Verwaltungsschulden aus der voranschlagswirksamen Gebahrung beziehungsweise aus den Bilanzen der Bundesbetriebe Ende 1980 in Höhe von 73 300 Millionen Schilling, das sind um 4 665 Millionen Schilling oder 6,8 vom Hundert mehr als zum Vorjahresende ... Davon waren 3 187 Millionen Schilling als fällig, die übrigen 70 113 Millionen Schilling als nichtfällig anzusehen.“

Genau das habe ich, Herr Abgeordneter Dr. Nowotny, korrekt zitiert.

Schließlich darf ich Ihnen noch sagen: Sie meinten, daß unter den Verwaltungsguthaben vor allem Steuerschulden wären. Das ist eine

Dkfm. DDr. König

unvollständige Zitierung. Denn auf Seite XXXI heißt es:

„Die Verwaltungsschulden der unwirksamen Gebarung, die vorwiegend Depositengelder und Guthaben der Abgabepflichtigen umfassen, betrug Ende 1980 14 197 Millionen Schilling, das sind um 2 116 Millionen Schilling oder 17,5 vom Hundert mehr als zum Vorjahrsende ...“

Also man muß fairerweise sagen: Hier stehen auch über 14 Milliarden Schilling Steuerguthaben den Steuerschulden entgegen. Nur mit einem Unterschied: Für Steuerschulden muß ich Verzugszinsen bezahlen, für Steuerguthaben bekommen die Gewerbetreibenden bis heute — trotz der hohen Zinsen — keine. Das sei doch der Wahrheit, Vollständigkeit und Richtigkeit halber hier auch angemerkt. *(Beifall bei der ÖVP.)* ^{13.08}

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Zu einer Erwiderung hat sich der Abgeordnete Dr. Nowotny zum Wort gemeldet.

Ich weise darauf hin, daß die Erwiderung sich gemäß Geschäftsordnung nur auf eine persönliche Angelegenheit des zum Wort Gemeldeten beziehen darf.

Fünf-Minuten-Beschränkung. Ich erteile ihm das Wort.

^{13.08}

Abgeordneter Dr. **Nowotny** (SPÖ): Die persönliche Angelegenheit ist insofern gegeben, als ich vom Dr. König falsch zitiert wurde. Und zwar ist er davon ausgegangen, daß ich mich dagegen gewehrt hätte, daß er fällige und nichtfällige Verwaltungsschulden zusammenzählt.

Tatsächlich habe ich mich dagegen gewehrt, daß hier Verpflichtungen, Eventualverbindlichkeiten und Finanzschulden zusammengezählt werden. Und nur in diesem Sinne ist ja auch die Zitierung der Passage auf Seite XXXI des Rechnungshofberichtes zu verstehen.

Genau das wollte ich festhalten. *(Beifall bei der SPÖ. — Abg. Steinbauer: Aber persönlich war das nicht, Herr Professor! — Abg. Staudinger: Und sachlich war es auch nicht richtig! — Abg. Steinbauer: Genau! — Abg. Staudinger: Ein Mißbrauch der Geschäftsordnung war es! — Abg. Steinbauer: Und das gegenüber unserem Freund König! — Rufe bei der ÖVP: Sehr arg! — Abg. Peter: Da sind halt Haarspalter da!)* ^{13.09}

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächstem zum Wort gemeldetem Abgeordneten darf ich Herrn Dkfm. Bauer das Wort erteilen.

^{13.10}

Abgeordneter Dkfm. **Bauer** (FPÖ): Hohes Haus! In jenem kurzen Teil seines Debattenbeitrags, in dem sich der Herr Kollege Nowotny mit dem Bundesrechnungsabschluß des Jahres 1980 beschäftigt hat, meinte er unter anderem, daß sich die Konzeption des Budgets 1980 als richtig erwiesen habe. Herr Kollege Nowotny! Ich bezweifle dies nicht nur, sondern ich bestreite es auf das energischste. Ich werde mich bemühen, das in der Folge dann auch unter Beweis zu stellen.

Darüber hinaus ist in dem Zusammenhang noch anzumerken, daß sich die wirtschaftspolitischen Gegebenheiten anders entwickelt haben, als sie der Konzeption des Budgets 1980 zugrunde gelegen waren. Sie haben sich erfreulicher entwickelt. Ich behaupte in diesem Zusammenhang weiters, daß sich die sozialistische Bundesregierung diesen geänderten Umständen nicht richtig angepaßt und sich meiner Meinung nach falsch verhalten hat.

Ich möchte zum Beweis dessen nochmals in Erinnerung rufen, daß das Jahr 1980, im großen betrachtet, zu den noch guten Wirtschaftsjahren zu zählen ist. Es hat — ich glaube, das ist bereits erwähnt worden — ein nominelles Wirtschaftswachstum von 7,9 Prozent, also rund 8 Prozent, und ein reales Wirtschaftswachstum von 3,1 Prozent gegeben. Diese Wachstumsraten sind damit deutlich über den an sich nicht ungünstigen Prognosen des Jahres 1980 gelegen, die man der von Ihnen erwähnten Konzeption des Vorschlags des Jahres 1980 zugrunde gelegt hatte. Spiegelbild dieser erfreulichen Entwicklung waren ja auch die höheren Einnahmen des Fiskus in der Höhe von 5,8 Milliarden Schilling.

Das Jahr 1980 war also sowohl für die Wirtschaft insgesamt als auch für den Finanzminister ein gutes Jahr. Obzwar die Republik Österreich tief verschuldet war und immer noch ist, hat der Finanzminister bei einem damals veranschlagten Defizit von 48,9 Milliarden Schilling plötzlich rund 6 Milliarden Schilling mehr in seinem Staatssäckel vorgefunden, als er offensichtlich erwartet oder zu hoffen gewagt hatte.

Man muß jetzt, Herr Professor Nowotny, gar nicht die Hohe Volkswirtschaftslehre bemühen, um die Frage beantworten zu können: Hat sich die Bundesregierung angesichts dieser geänderten Umstände, angesichts des wirtschaftspolitischen Verlaufs des Jahres 1980 richtig oder falsch verhalten?

Ich glaube, man kann sich das in dem Fall

10790

Nationalrat XV. GP - 107. Sitzung - 10. März 1982

Dkfm. Bauer

relativ einfach machen. Hier ist ein Vergleich, glaube ich, wirklich zulässig, indem man ganz einfach die Frage stellt: Was würde denn ein seriöser Kaufmann tun, der tief verschuldet ist? Nehmen wir einmal an, es kann auch einem seriösen Kaufmann passieren, daß er tief verschuldet ist, daß ihm der Schuldendienst, also die Rückzahlungsraten und die Zinsen, die er für vorher aufgenommene Schulden Jahr für Jahr berappen muß, bereits seit Jahren einen nicht unbeträchtlichen Teil seiner Einnahmen wegfrisßt, sodaß er für die notwendigen Investitionen immer wieder neue Schulden aufnehmen muß. Er ist so tief verschuldet, daß er teilweise nur deshalb neue Schulden machen muß, um die alten Schulden zurückzahlen zu können. Er betreibt also eine Art klassische Loch-auf-Loch-zu-Politik.

Was, glauben Sie, würde ein seriöser Kaufmann in dieser Situation tun, wenn plötzlich am Horizont ein wirtschaftlicher Silberstreif auftaucht, wenn sich seine Geschäfte plötzlich besser entwickeln, als er erwartet hat, wenn er plötzlich über deutlich höhere Einnahmen verfügen kann, als er ursprünglich zu Jahresbeginn budgetiert und angenommen hat? Was würde er wohl tun? Ich nehme an, er würde zuallererst einmal diese zusätzlich erzielten Einnahmen zur Rückzahlung der drückendsten Schuldenverpflichtungen verwenden, und zwar mehr oder minder zur Gänze, um seinen wirtschaftspolitischen Handlungsspielraum wieder mehr auszudehnen.

Was hat die sozialistische Bundesregierung in genau der gleichen Situation getan? Das ist nämlich die Situation des österreichischen Finanzministers, das ist die Situation der sozialistischen Alleinregierung, die ich Ihnen hier an Hand eines sehr einfachen Beispiels aus der Wirtschaft vergleichsweise dargelegt habe! Was hat diese sozialistische Bundesregierung getan? Wenig dergleichen hat sie getan. Ich sage nicht gar nichts, aber sehr, sehr wenig von dem hat sie getan, was meiner Meinung nach ein seriöser, umsichtiger, vorausschauender Sachwalter in so einer Situation zu tun hätte.

Ich darf Ihnen noch einmal etwas in Erinnerung rufen, meine sehr geehrten Damen und Herren. Jetzt kommen wir zum Finanzminister selber beziehungsweise zur sozialistischen Bundesregierung. An Hand von ganz konkreten Zahlen wird das jetzt genauso deutlich, wie ich es hoffentlich mit dem vorangegangenen Beispiel zeigen konnte.

Für das Jahr 1980 waren Einnahmen von rund 253 Milliarden Schilling erwartet worden, vorgesehen waren Ausgaben von 302 Milliarden Schilling, sodaß in Summe ein Defizit

von 48,9 Milliarden Schilling übrigblieb. Es sind, wie bereits erwähnt, um 5,8 Milliarden Schilling mehr an Steuern und Abgaben eingegangen. Jetzt hätte dieser seriöse Kaufmann, von dem ich vorher gesprochen habe, wahrscheinlich einen Gutteil, den Großteil, den überwiegenden Teil, wenn nicht den gesamten Mehreingang zur Abdeckung, zur Verringerung seines Defizits verwendet. Er hätte diese 5,8 Milliarden Schilling dafür verwendet, um das Defizit von 48,9 Milliarden Schilling auf 43,1 Milliarden Schilling herunterzudrücken.

Wie hat das aber beim sozialistischen Finanzminister, bei der sozialistischen Alleinregierung ausgesehen? Dort wurde das Defizit auch — das gebe ich zu, das räume ich ein, darüber will ich überhaupt nicht hinwegturnen — reduziert, allerdings nicht auf 43 Milliarden Schilling, sondern lediglich auf 47,5 Milliarden Schilling. Das heißt, von den 5,8 Milliarden Schilling Mehreinnahmen hat die sozialistische Bundesregierung, anstatt endlich zu sparen und ihren riesigen Schuldenberg ein wenig abzutragen, frischfröhlich 4,4 Milliarden Schilling gleich wieder ausgegeben. Sie tat dies, obwohl es — und das ist ja des Pudels Kern oder der eigentliche Ansatzpunkt der Kritik — die konjunkturelle Lage nicht verlangt hätte. Auch die Lehre des Herrn Keynes, der Sie, meine Damen und Herren von der sozialistischen Seite des Hauses, stark anhängen, hätte dies nicht notwendig gemacht. Denn es war ja, wie bereits eingangs erwähnt, ein gutes wirtschaftspolitisches Jahr mit einem erfreulichen Wirtschaftswachstum sowohl in nomineller als auch in realer Hinsicht.

Es muß halt — langsam glaube ich es wirklich — tatsächlich so sein, daß Sozialisten ganz einfach Geld nicht beisammenhalten können. Wenn sie eines haben, muß es „hinausgewixt“ werden, ganz wurscht, ob das jetzt konjunkturell, um beim aktuellen Beispiel zu bleiben, wirklich notwendig ist oder nicht. Vielleicht will man damit — ich weiß es nicht — die Menschen von den Segnungen des sozialistischen Wohlfahrtsstaates immer wieder aufs neue überzeugen.

Nahtlos in dieses Bild paßt auch der Umstand, daß selbst in diesem guten Jahr 1980 die Finanzschuld des Bundes einen neuen Rekordstand erreicht hat, nämlich 261 Milliarden Schilling.

Jetzt räume ich Ihnen wieder ein, daß diese absolute Zahl an sich noch wenig aussagt, wenn ich sie nicht in dem Gesamtzusammenhang des gesamten Wirtschaftswachstums stelle. Denn es ist keine Frage, daß jemand,

Dkfm. Bauer

der mehr einnimmt, natürlich auch mehr Schulden machen kann und daß das noch gar nichts Schlechtes oder Dramatisches sein muß.

Daher muß man auch hier wieder diese Zahl in den Gesamtzusammenhang mit dem Bruttoinlandsprodukt bringen. Und da schaut die Sache dann wirklich dramatisch aus.

Der Zuwachs der Finanzschuld im Jahre 1980 hat nämlich 13,1 Prozent ausgemacht. Also von 230 Milliarden auf 261 Milliarden Schilling sind die Finanzschulden des Bundes im gegenständlichen Jahr gestiegen. Um 13,1 Prozent, wie gesagt.

Wenn Sie sich jetzt in Erinnerung rufen, daß das Bruttoinlandsprodukt lediglich um 7,9 Prozent gestiegen ist, die Finanzschulden aber um 13,1 Prozent, dann, glaube ich, wird es schon deutlich, daß das ein falscher Weg sein muß.

Denn ich frage mich, meine Damen und Herren von der linken Seite des Hauses: Was tun Sie denn in wirtschaftlich schlechten Jahren, in denen das Bruttoinlandsprodukt nicht nominell um 8 Prozent steigt, sondern ein Minuswachstum oder ein Nullwachstum, wie das so schön heißt, zu erwarten ist, wenn Sie in einem guten Jahr, in dem das Wirtschaftswachstum um 8 Prozent steigt, die Schulden um 13,1 Prozent erhöhen? Das geht ja dann ins Aschgraue oder vielmehr nicht ins Aschgraue, sondern es spielt sich dann so ab, wie es sich zur Zeit abspielt, nämlich daß wir keine entsprechenden Mittel zur Verfügung haben, um das wirklich dann zu tun, wenn es notwendig ist, nämlich wenn es uns wirklich schlecht geht.

Die bedenkliche Entwicklung auf diesem Sektor zeigten auch wieder zum ersten die absoluten Vergleichszahlen und dann auch wieder die prozentuellen Vergleichszahlen, wenn man sie in Relation zum Bruttoinlandsprodukt stellt.

Ich glaube, es ist schon einigermaßen eindrucksvoll, wenn man sich vor Augen führt, daß die Finanzschulden im Jahre 1971, also im ersten Jahr Ihrer alleinigen Verantwortung auf der Regierungsebene, 47 Milliarden Schilling betragen haben und daß sie 10 Jahre später die von mir bereits erwähnten 261 Milliarden Schilling ausmachen.

Das wiederum eigentlich Erschreckende an dieser Entwicklung ist nicht die Entwicklung in den absoluten Zahlen, weil man wiederum sagen kann, es hat sich das Bruttoinlandsprodukt deutlich erhöht, was ja auch stimmt, und daher ist es nur gut und recht oder durchaus

zulässig, wenn ich auch höhere Schulden in diesem Ausmaß mache.

Nur, bitte: Die Finanzschulden, gemessen am Bruttoinlandsprodukt des Jahres 1971, haben 11,1 Prozent betragen, und im Jahr 1980 waren es bereits 26,2 Prozent, also mehr als eine Verdoppelung. Und diese Vergleichszahlen wird man wohl nicht so ohne weiteres vom Tisch wischen können.

Der Bundesrechnungsabschluß zeigt auch, daß die Verschuldung der Republik Österreich Jahr für Jahr, Konjunktur hin, Konjunktur her, also ohne Rücksicht auf den konjunkturellen Verlauf, ständig und kontinuierlich seit dem Jahre 1975 gewachsen ist.

Ich unterstreiche das deswegen immer wieder, weil Sie ja mit Recht immer wieder darauf hinweisen und sagen: Bitte, dieses Defizit spending, dieses Schuldenmachen ist ja notwendig, damit wir in wirtschaftlich schwierigen und schlechten Jahren Arbeitsplätze sichern können! — Das ist auch richtig, und das haben Sie auch zugegebenermaßen mit einigem Erfolg getan. Das war in den Jahren 1974, 1975 und 1976.

Dazwischen ist aber eine Reihe von Jahren gelegen, bis herauf zum Jahr 1980, in dem es eine gute wirtschaftliche Entwicklung gegeben hat, in dem die Konjunktur gut verlaufen ist. Und auch in diesen Jahren haben Sie das Defizit laufend ausgebaut anstatt eingeschränkt. Und das ist, wie gesagt, der eigentliche Ansatzpunkt der freiheitlichen Kritik.

Ich kann mich des Eindruckes daher nicht erwehren, daß Sie von der linken Seite des Hauses immer nur das erste Kapitel Ihres Herrn Keynes lesen, in dem er schreibt, daß man in wirtschaftlich schlechten Jahren zusätzliche Aufträge seitens der öffentlichen Hand geben soll, und sei es um den Preis einer Verschuldung. Das schreibt er, das stimmt schon. Nur ins zweite Kapitel, wenn ich das im übertragenen Sinn so sagen darf, schreibt er hinein, was man in den guten Wirtschaftsjahren tun soll, nämlich zumindest das vorher aufgebaute Defizit wieder abbauen.

Genau das haben Sie nicht getan, genau das ist Ihnen immer wieder und ständig zum Vorwurf zu machen, und genau das ist ja auch der Grund, warum Sie sich jetzt, wo wir wirklich wieder, leider sehr rasch, in einer wirtschaftlichen Rezession stehen, warum Sie sich jetzt so schwer tun, entsprechende konjunkturpolitische Impulse zu geben, weil Sie das nicht getan haben, was Sie hätten tun sollen, nämlich in den guten Jahren das Defizit abzubauen, damit man es jetzt wieder in einem größeren Ausmaß ausweiten könnte. Und das

Dkfm. Bauer

können Sie nicht. (*Lebhafte Zustimmung bei der FPÖ.*)

Jetzt zu den von Herrn Kollegen Dr. König und auch von Herrn Kollegen Dr. Nowotny monierten Verwaltungsschulden. Sie haben es dann ohnehin richtiggestellt, daß es hier ein Mißverständnis gegeben hat. Sie werden auch nicht abstreiten, daß man zu den Finanzschulden in der Höhe von 261 Milliarden Schilling die Verwaltungsschulden von 73,3 Milliarden Schilling hinzurechnen kann und wohl auch muß.

Ich räume Ihnen ein, daß man, wenn man ganz korrekt vorgeht, die offenen Forderungen wieder in Abzug bringen müßte. Das will ich auch gerne tun, ich bitte nur zu bedenken, daß es sich bei den Forderungen doch größtenteils um Steuerschulden handelt. Ich wage nicht zu sagen — es fehlt mir dazu auch die Erfahrung —, in welchem Ausmaß und zu welchem Prozentsatz sie wirklich einforderbar sind. Ich glaube aber, mit 100 Prozent können wir sie nicht ansetzen.

Sie gestatten mir daher, sehr geehrter Herr Professor, daß ich sie der Einfachheit halber global immer mit 20 Milliarden gegenrechne. Dann tue ich mich leichter bei meiner Aufstellung, die ich hier vor mir liegen habe.

Das heißt also, zu diesen 261 Milliarden Schilling Finanzschulden müssen wir 53 Milliarden Schilling Verwaltungsschulden hinzurechnen, wobei dieser Betrag dadurch zustande kommt, daß diese 20 Milliarden an offenen Forderungen, von denen ich gesprochen habe, bereits abgezogen sind.

Erlauben Sie mir im Zusammenhang mit den Verwaltungsschulden noch eine Anmerkung. Bei den Verwaltungsschulden handelt es sich ja um so etwas wie, sehr vereinfacht gesagt, die offenen Rechnungen, nicht bezahlte Rechnungen des Bundes. Und das sind laut Feststellungen des Rechnungshofes im Berichtsjahr um immerhin 4,7 Milliarden oder 6,8 Prozent mehr als 1979.

Ich gehe jetzt nicht so weit und sage, die Zahlungsmoral des Bundes ist um 6,8 Prozent schlechter geworden. Ich sage das deswegen nicht, weil ich weiß, daß man hier unterscheiden muß zwischen fälligen und nicht fälligen Verwaltungsschulden.

Aber ich erlaube mir dennoch in diesem Zusammenhang auf den Umstand hinzuweisen, daß ich immer wieder höre — ich nehme an, es geht auch anderen Damen und Herren des Hauses so —, daß die Zahlungsmoral des Bundes eine wirklich schlechte sei, daß offene Rechnungen vom Bund nur sehr schleppend

und nach längerem Schriftverkehr beglichen werden.

Ich möchte das auch deswegen anmerken, weil das denjenigen, dem das Geld zukommen soll, doppelt trifft, weil er ja in vielen Fällen in Vorlage mit der Mehrwertsteuer treten muß. Das heißt, es entgeht ihm nicht nur das Entgelt für seine erbrachte Leistung über einen gewissen Zeitraum hinweg, sondern er tritt mit der Mehrwertsteuerleistung aus eigenem sozusagen in Vorschuß und kommt so zweimal und doppelt zum Handkuß.

Ich darf Sie daher, sehr geehrter Herr Finanzminister, auffordern, insofern einen kleinen Beitrag zur Unternehmens- und Wirtschaftshilfe in der derzeitigen schwierigen Situation zu leisten, indem Sie dafür Sorge tragen, daß Rechnungen des Bundes pünktlich beziehungsweise in angemessener Frist bezahlt werden.

Und damit zurück zu den Bundesschulden. Die gesamten Bundesschulden betragen unter Berücksichtigung der voranschlagsunwirksamen Gebarung 349 Milliarden Schilling; wenn ich 20 Milliarden an offenen Forderungen abziehe, Herr Kollege Nowotny, sind es noch immer 329 Milliarden Schilling.

Da man aber — und auch das werden Sie mir nicht abstreiten — für Schulden auch Zinsen zahlen muß und es nicht nur Darlehensverträge, sondern auch Leasingverträge gibt, muß man, glaube ich, zu diesen Bundesschulden auch noch die sogenannten Verpflichtungen des Bundes hinzuzählen, die im Berichtszeitraum immerhin 155 Milliarden Schilling betragen. (*Abg. Dr. Nowotny: Eben das darf man nicht! Das steht ja extra drin! Seite XXXI, bitte!*)

Ja, ich weiß, wo das steht. Wenn ich es richtig im Kopf habe, steht drinnen, daß man zur Gesamtbeurteilung der Gebarung der öffentlichen Hand, des Bundes, das zwar nicht ohne weiteres hinzuzählen darf, aber es für die Gesamtbetrachtung wichtig ist. Es steht dort: „Erst die Einbeziehung der Eventualverbindlichkeiten“, und bei denen bin ich noch gar nicht, Herr Kollege Nowotny, ich bin erst bei den Verpflichtungen des Bundes. Der Rechnungshof schreibt im Rechnungsabschluß: „Erst die Einbeziehung der Eventualverbindlichkeiten ermöglicht eine umfassende und vollständige Beurteilung der finanziellen Situation des Bundes.“ Genau darum geht es mir. Ich möchte die finanzielle Situation des Bundes einer umfassenden und möglichst vollständigen Beurteilung unterziehen. Daher erlaube ich mir, auch auf diese beiden Punkte hinzuweisen.

Dkfm. Bauer

Und ich darf Ihnen noch einmal sagen, Herr Kollege Nowotny — ich nehme an, Sie wissen, wovon Sie reden —, ich rede jetzt fürs erste einmal, ich komme dann schon noch auch zu den Eventualverbindlichkeiten, jetzt rede ich einmal von den sogenannten Verpflichtungen des Bundes. Im groben gesprochen sind das die Zinsen, die man für die Schulden zahlen muß. Es steht ja auch ganz genau drin. Ich tu mir ein bisschen schwer beim Blättern zurzeit, ich bitte um Verständnis. Die Verpflichtungen des Bundes betragen also 155 Milliarden Schilling.

Genau genommen, und jetzt komme ich zu den Eventualverbindlichkeiten, ist das aber immer noch nicht das Ende vom Lied. Es gibt noch eine Strophe dieses nicht sehr schönen Liedes von den Schulden der österreichischen Bundesrepublik, nämlich die Strophe über die Bundeshaftungen — und jetzt sind wir bei den Eventualverbindlichkeiten —, eine Strophe, die in dem Maß immer länger wird, in dem es in immer mehr Bereichen, verstaatlichten und nicht verstaatlichten Bereichen, Schwierigkeiten gibt, die in dem Maß immer länger wird, in dem es für den Finanzminister immer schwieriger wird, Geld aufzutreiben beziehungsweise das Defizit weiter zu erhöhen.

Beispiel dafür, was ich meine, war der erste und, wie sich jetzt leider herausstellt, nicht ausreichende Schritt der Sanierung der Länderbank. Was hat man damals getan, oder was haben wir alle mitsammen getan: Anstatt die notleidenden Forderungen dieser Bank, die sie gegen EUMIG und Klimatechnik gehabt hat und immer noch hat, durch eine Kapitalaufstockung glattzustellen, also den erwirtschafteten Verlust aus Bundesmitteln auszugleichen, hat man einen kosmetischen Schritt gewählt, weil man das Geld ganz einfach nicht hatte, und hat nicht den normalerweise üblichen sehr einfachen, aber schmerzhaften Weg beschritten, sondern man hat ganz einfach die Haftung für diese Forderungen übernommen, damit ein Bilanzvermerk erteilt werden kann. Das heißt, die Republik Österreich ist hier als Bürge eingesprungen, der im Fall des Falles, wenn es kritisch werden sollte, natürlich auch für diese Bürgschaft als Zahler geradezustehen hätte.

Und das Besorgniserregende an der Angelegenheit ist, wenn man sieht, daß diese Eventualverbindlichkeiten, diese Haftungsübernahmen für solche Dinge — es gibt ja noch andere Dinge, das weiß ich schon, der überwiegende Teil ist anderen Bereichen zugeordnet, Exporten etwa —, daß also diese Eventualverbindlichkeiten laufend steigen und im

Jahre 1980, also in einem Jahr, in dem von einer Länderbanksanierung und anderen notwendigen Rettungsaktionen, so wie sie sich jetzt immer wieder abzeichnen, noch keine Rede war, 370 Milliarden Schilling ausgemacht haben.

Ich räume Ihnen jetzt durchaus ein, daß man hier nicht so ohne weiteres diese 370 Milliarden Schilling dem Gesamtschuldenstand des Bundes hinzurechnen darf und dann aus der Sicht des Oppositionspolitikers vielleicht auf stolze oder, besser gesagt, auf traurige 875 Milliarden Schilling käme. Nein.

Aber ich sage Ihnen noch einmal: Ganz außer acht lassen kann man das natürlich auch nicht, denn es ist ja zumindest eine theoretische Gesamtschuld. Eine theoretische Gesamtschuld, die aller Voraussicht nach nie wirklich zu 100 Prozent schlagend werden wird, das ist schon richtig. Aber man muß eben, wenn man — wie gesagt, ich zitiere noch einmal sinngemäß den Rechnungshof — die finanzielle Situation der Republik Österreich, des Bundes, einer ernsthaften und sorgfältigen Gesamtbeurteilung unterziehen will, auch diese Haftungsübernahmen des Bundes, weil sie eine theoretische Schuld bilden, mit einbeziehen. Das tue ich hiemit und sage Ihnen, daß diese theoretische Gesamtschuld, die sich dann ergibt, immerhin die gesamten Bundeseinnahmen aus drei Jahren ausmacht, und das ist, glaube ich, ein sehr beträchtliches Ausmaß.

Ich sage noch einmal: Die gesamten Zahlen, die jetzt von mir genannt worden sind, stammen aus dem Jahre 1980, in dem — jetzt zum drittenmal angemerkt — die Situation noch rosig war im Vergleich zu jener, die wir 1981 vorgefunden haben und die uns leider auch 1982 begleiten wird. In diesen Jahren werden sich die Zahlen noch viel dramatischer und weniger erfreulich darstellen, sowohl was die Höhe der Gesamtschulden und der Eventualverbindlichkeiten ausmacht als auch, und damit komme ich wieder zu der eigentlichen Argumentationskette zurück, in bezug darauf, in welchem Ausmaß diese Haftungen dann auch tatsächlich in Anspruch genommen werden.

Und bei der budgetären Situation, in der sich Österreich jetzt nach zwölf Jahren Sozialismus befindet, kann man nur sagen: Gnade uns Gott, wenn die Bundesregierung bei der bekannten prekären Situation auf der budgetären Ebene nun auch noch im nennenswerten Ausmaß für übernommene Bürgschaften und Haftungen geradezustehen hätte oder wenn etwa nur Polen-Kredite notleidend werden sollten.

10794

Nationalrat XV. GP — 107. Sitzung — 10. März 1982

Dkfm. Bauer

Daher, Herr Kollege Nowotny, halte ich es nicht nur für gerechtfertigt, sondern auch für notwendig, wenn wir von der Verschuldung und der Gebarung des Bundes sprechen, auch diesen Gesichtspunkt in die Betrachtung mit einfließen zu lassen.

Zusammenfassend möchte ich feststellen, daß der Rechnungsabschluß 1980 einmal mehr bestätigt, daß die sozialistische Alleinregierung Österreich in zehn Jahren tief verschuldet hat. Ich habe bereits gesagt, die Gesamtschulden des Bundes betragen im Jahre 1971 73 Milliarden Schilling, im Berichtsjahr 1980 waren es 349 Milliarden Schilling. Das ist rund das Fünffache dessen, was Sie bei Ihrem Amtsantritt vorgefunden haben, und noch unsere Kinder werden das zurückzahlen haben, was die sozialistische Bundesregierung in nur zehn Jahren ohne Bedeckung ausgegeben hat.

Sie haben dabei meiner bescheidenen Meinung nach die Grenze des Verantwortbaren längst erreicht. Ihre Budgetpolitik ist daher im zunehmenden Ausmaß von Umschuldungsaktionen und der Flucht in Eventualverbindlichkeiten gekennzeichnet, weil ganz einfach das Bargeld an allen Ecken und Enden fehlt.

Die sozialistische Alleinregierung hat bei ihrer Defizitwirtschaft teilweise völlig konjunkturwidrig und damit falsch und nicht verantwortungsvoll — ich drücke mich vorsichtig aus — gehandelt, weil sie auch, wie bereits von mir nachgewiesen, in guten Jahren Schuldschein auf Schuldschein gehäuft und jede Mehreinnahme sofort wieder frisch-fröhlich ausgegeben hat, anstatt das Defizit nach Kräften einzuschränken.

Herr Kollege Nowotny! Wenn Sie daher gemeint haben, die sozialistische Bundesregierung werde so wie bisher auf ihrem Wege fortfahren und weiterarbeiten, kann ich das nur als gefährliche Drohung auffassen. *(Beifall bei der FPÖ.)* ^{13.41}

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster zu Wort gemeldet ist der Herr Bundesminister für Finanzen. Ich erteile es ihm.

^{13.41}

Bundesminister für Finanzen Dr. **Salcher**: Herr Präsident! Hohes Haus! Die bisherigen Debattenbeiträge der Oppositionsredner haben so viel Wichtiges verschwiegen und in manchen Punkten so viel Unrichtiges enthalten, daß Ergänzungen und eine Klarstellung unbedingt erforderlich sind. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Hohes Haus! Sowohl der Herr Abgeordnete

Dr. König als auch der Herr Abgeordnete Dkfm. Bauer haben sich mit den sogenannten Eventualverbindlichkeiten, mit den Bundeshaftungen befaßt und haben die Entwicklung dieser Eventualverbindlichkeiten als gefährlich für die Zukunft kritisiert.

Ich hätte erwartet, daß man sich dabei die Mühe macht, einen Vergleich anzustellen. Weil Sie sich dieser Mühe nicht unterzogen haben, möchte ich für Sie diesen Vergleich anstellen.

Ende 1979 betrug diese Eventualverbindlichkeiten 382 Milliarden Schilling, Ultimo 1980 369 Milliarden Schilling, waren also 13 Milliarden Schilling niedriger. *(Abg. Dkfm. Bauer: Wieviel werden sie denn heuer sein, Herr Finanzminister?)* Wir reden über den Bundesrechnungsabschluß 1980, den Sie zur Argumentation verwendet haben. Kollege Bauer! Ich nehme an, daß Sie das nicht gelesen haben, sonst hätten Sie ja in Ihrer bekannten Fairneß das sicher auch erwähnt.

Nun analysieren wir einmal, was denn das für Haftungen sind, die hier als Eventualverbindlichkeiten aufscheinen. Von diesen 369 Milliarden Schilling betreffen 198 Milliarden Schilling, also fast 200 Milliarden Schilling, Haftungen für Exporte. Nach den bisherigen Erfahrungen werden solche Haftungen in der Regel nicht schlagend. Diese Haftungen ermöglichen die Aufrechterhaltung eines international anerkannten Exportförderungssystems, und ich bin der Auffassung, daß wir darin übereinstimmen, daß sich an dieser Haftung nichts ändern soll. Damit stehen 200 Milliarden Schilling dieser Eventualverbindlichkeiten hoffentlich außer Streit.

70 Milliarden Schilling betreffen eine Bundeshaftung für die Postsparkasse, eine Haftung, die wegen der ausgezeichneten Führung dieses Kreditinstitutes auch nicht schlagend werden wird, eine Haftung, die auf einer gesetzlichen Grundlage beruht, die in diesem Haus einstimmig beschlossen wurde. Also kann ich weiter annehmen, daß auch diese 70 Milliarden Schilling außer Streit sind.

Damit sind von den 370 bereits rund 270 Milliarden außer Streit.

30 Milliarden dieser Haftungen sind Haftungen für Kraftwerksbauten, Haftungen, die auch nicht schlagend werden, weil ja die Erbauer von Kraftwerken, die Betreiber von Kraftwerken ihre Schulden pünktlich und in voller Höhe zahlen, bezahlt haben und auch zahlen werden. Auch diese 30 Milliarden stehen also außer Streit.

Eine Milliarde Schilling haben wir Haftung

Bundesminister Dr. Salcher

für die AUA, 42 Milliarden Schilling für Autobahnsonderfinanzierungen. Auch das ist in Übereinstimmung aller Fraktionen beschlossen worden.

Ich habe die Gespräche der vorigen Woche im Finanzausschuß im Ohr, als Abgeordnete der größeren Oppositionspartei von mir verlangt haben, eine positive Erklärung abzugeben, daß etwa für das Autobahnstück Telfs—Imst eine solche Haftung noch zusätzlich aufgenommen werden sollte. Also auch hier vom Inhalt her die Autobahnhaftungen sicher nicht bestritten.

Damit sind wir bereits von insgesamt 370 Milliarden auf über 340 Milliarden Schilling unbestrittene, weil unbestreitbare Bundeshaftungen gekommen. *(Abg. DDr. König: Unbestrittene Bundeshaftung: ja. Aber das hat eindeutig den Charakter der Verschuldung!)*

Entschuldigen Sie, Herr Abgeordneter König, Sie sind etwas voreilig mit Ihren Zwischenrufen. Das mit den Autobahnen hätte ich noch näher untersucht, aber von der Grundlegung dieser Haftungen her sind wir sicher in Übereinstimmung.

Dabei habe ich nicht aufgezählt:

Die Haftungssummen für verstaatlichte Betriebe, Summen, die einstimmig beschlossen wurden.

Die Haftungssummen für land- und forstwirtschaftliche Investitionskredite. Auch die werden Sie sicher nicht in Frage stellen.

Die Haftungen für Energieanleihen. Die Haftungen für Anleihen des Wasserwirtschaftsfonds.

Wenn man all das aufzählt, dann bekommt das einen ganz anderen Stellenwert.

Ich möchte als Beispiel auf Seite 499 dieses Rechnungsabschlusses verweisen. Da steht unter Post 110 folgendes:

„Auf Grund des § 1 Abs. 1 des Garantiegesetzes 1977, für von der Finanzierungsgarantie-Gesellschaft m. b. H. übernommene Garantien 1 347 927 482,60 S.“

Da hat der Rechnungshof — genau wie er ist — noch eine Fußnote angebracht:

„Diesen Verbindlichkeiten stehen Schadloshaltungserklärungen verschiedener Kreditunternehmen . . . in der Höhe von 6,4 Millionen Schilling gegenüber.“

Wenn man das alles jedoch unstrukturiert behandelt, dann kommt man zu falschen Schlüssen. Man sollte die Eventualverbindlichkeiten näher untersuchen.

Jetzt komme ich auf das, was der Abgeordnete König über die Verwaltungsschulden gesagt hat. Nun haben wir rund 70 Milliarden Schilling nicht fällige Verwaltungsschulden. Ein Teil dieser nicht fälligen Verwaltungsschulden scheint auch unter den Eventualverbindlichkeiten auf, weil hier Schulden und Haftungen für ein und dieselbe Aufgabe übernommen wurden. Aber man kann es als Opposition zusammenzählen, um eine höhere Summe zu bekommen.

Wenn man nun die Straßenbaugesellschaften anschaut, Eventualverbindlichkeiten, Haftungsrahmen: 42 Milliarden Schilling, davon nicht fällige Verwaltungsschulden 23 Milliarden Schilling. Man kann doch, wenn man die Rechnung richtig anstellt, diese Frage nicht als Schuld, als noch nicht fällige Schuld allein sehen, sondern man muß die Mauteinnahmen, die aus dieser Aufgabe, sprich Straßenbau und Straßenbetrieb, hereinkommen, zumindest als Gegenrechnung aufstellen. Wenn man 6 Milliarden für Fernmeldeinvestitionen als nicht fällige Verwaltungsschuld sieht, so darf man nicht übersehen, daß diese nicht fällige Verwaltungsschuld in einem engen Zusammenhang mit Fernsprechgebühreneinnahmen steht, die eine zweckgebundene Deckung dafür abgeben.

Meine Damen und Herren! Wenn man die Äußerungen des Bundesrechnungsabschlusses, die Zahlen und die Kommentare und die Erläuterungen so sieht, dann zeigt sich hinsichtlich der Eventualverbindlichkeiten und hinsichtlich der Verwaltungsschulden ein ganz anderes Bild.

Weil gerade der Herr Abgeordnete Bauer die Zahlungsmoral des Bundes kritisiert hat, möchte ich sagen: Ende 1979 haben wir fällige Verwaltungsschulden von 4 Milliarden und 50 Millionen Schilling gehabt. Ende 1980 — auch diesen Vergleich hätten Sie, wenn Sie eine faire Diskussion hätten führen wollen, bringen können — waren es 3,1 Milliarden Schilling *(Abg. Dkfm. Bauer: Habe ich eh gesagt!)*, also um über 900 Millionen Schilling weniger. Das heißt, daß sich die fälligen Verwaltungsschulden neuerlich vermindert haben.

Jetzt muß ich zur Zahlungsmoral des Bundes etwas sagen. Wir haben etwa der Bauwirtschaft beim letzten Baugipfel zugesagt, daß wir durch eine höhere Dotierung der Jänner- und Feberquote für den Bau die vollständige Zahlung fälliger Rechnungen sicherstellen können. Und das ist doch auch geschehen! Der Bund zahlt in voller Höhe und pünktlich seine Verpflichtungen, und wir sind jetzt dabei, jene Vorwürfe genau zu untersuchen,

10796

Nationalrat XV. GP — 107. Sitzung — 10. März 1982

Bundesminister Dr. Salcher

Fall für Fall, nach denen das angeblich nicht geschehen ist. Vielleicht fragen Sie mich in etwa 14 Tagen, dann kann ich Ihnen genau sagen, wie es mit diesen Vorwürfen ausschaut.

Ich habe bereits darauf verwiesen, daß der Herr Abgeordnete Dr. König Doppelrechnungen anstellt, ohne es anzumerken. Er nennt die gesamte Summe der Bundeshaftungen, nennt die ganze Summe der nichtfälligen Verwaltungsschulden und übersieht dabei die weitestgehende Korrespondenz von solchen Ansätzen etwa bei IAKW-Ansätzen und bei den Straßenbaugesellschaften.

Aber ich gebe gerne eines zu: mir macht die Finanzschuld von Ende 1980 mit 261 Milliarden Schilling sicher keine Freude. Aber man muß auch hier, wenn man unser Land und unsere Budgetpolitik gerecht beurteilen will, internationale Vergleiche anstellen. Man muß den Hintergrund ausleuchten, vor dem sich unsere österreichische Wirtschaftspolitik abspielt, und dieser Hintergrund wurde beispielsweise ausgeleuchtet von den Prüfern der OECD. Der Prüfbericht liegt jetzt im Rohentwurf vor und behandelt gerade in einem wichtigen Kapitel die Frage: Wie hoch ist denn die österreichische Budgetelastizität? Können wir uns noch eine weitere Staatsverschuldung leisten, oder sind wir an der Grenze? Ich mußte dem Mister Freeman — das war der Chef dieser Prüfgruppe — sehr intensiv ins Gewissen reden, eine nicht zu euphorische Darstellung zu geben, sonst wird ja der warnende Finanzminister bei seinen Ministerkollegen unglaubwürdig! Es wird in diesem OECD-Bericht stehen, daß ganz einfach Österreich vom Budget her noch einen weit größeren Spielraum hat als andere vergleichbare europäische Staaten. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Der Abgeordnete Dr. Nowotny hat internationale Vergleiche bemerkenswerter Art herangezogen. Er hat nämlich die Budgetabgänge, bezogen auf das Bruttoinlandsprodukt, verglichen, und diese Zahlen sprechen für sich. Ich möchte sie nicht wiederholen. Ich möchte aber bitten, daß man an diesen Zahlen auch in der Diskussion nicht vorübergeht, selbst wenn man einer Oppositionspartei zugehört.

Nun komme ich noch einmal zum Abgeordneten Bauer. Er hat auf Grund einer stark vereinfachten Rechnung — ich hoffe, daß er nie einen Privatbetrieb führen muß, denn solche Berechnungen würden jeden Privatbetrieb in Schwierigkeiten bringen — nämlich gesagt, der Bund habe 1980 Mehreinnahmen gehabt, und wenn er richtig wirtschaften

würde, hätten diese Mehreinnahmen zur Schuldenabzahlung verwendet werden müssen.

Das ginge nur, wenn aus demselben Grund, aus dem die Mehreinnahmen kommen, nicht auch Mehrausgaben resultieren. Wenn die Inflationsrate höher als ursprünglich angenommen ist — um ein Beispiel zu bringen —, dann wird es natürlich Mehreinnahmen bei der Umsatzsteuer geben. Aber aus dem gleichen Grund wird es Mehrausgaben für alle Anschaffungen des Bundes geben!

Man muß, um glaubwürdig zu sein, einen Grund, der zu Mehreinnahmen führt, auch in die Ausgabenseite hinein verfolgen, um überhaupt ein gerechtes Urteil abgeben zu können.

Ich darf Ihnen eine weitere Zahl sagen. Mit dem Nettoabgang von 29,3 Milliarden Schilling haben wir beispielsweise folgendes bezahlt:

Eigeninvestitionen des Bundes, Instandhaltungsaufwendungen, ohne Landesverteidigung, 29,7 Milliarden Schilling.

Bauten und Ausrüstungen für die Landesverteidigung, 2,5 Milliarden Schilling.

Investitionsförderung, Wohnbau und Wasserwirtschaft 12,3 Milliarden Schilling.

Sonstige Investitionsbereiche 13,1 Milliarden.

Wir haben also mit 29,3 Milliarden Schilling Nettodefizit 57,6 Milliarden Investitionsausgaben getätigt.

Unsere Beteiligungen machen einen Buchwert von rund 27 Milliarden Schilling aus.

Wenn wir nicht diese kameralistische Einnahmen- und Ausgabenrechnung hätten, wenn wir also nicht unser Bundesbudget wie ein Kassabuch führen müßten, sondern Bilanz legen könnten wie jeder Unternehmer, dann wäre diese Bilanz zum Herzeigen, dann wäre diese Bilanz eine solche, die nachweisen könnte, daß durch das ausgegebene Geld eine nicht unbeträchtliche Vermehrung des Bundesvermögens geschehen ist. Man darf also nicht den Unternehmer und seine Bilanz mit dem Bund in seiner kameralistischen Abwicklung des Budgets vergleichen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Einer kritischen Bemerkung des Herrn Abgeordneten Bauer muß ich noch entgegen treten. Er meint, wir hätten nichts getan, das Nettodefizit abzusenken in einer Zeit *(Rufe bei der FPÖ: Fast! Wenig!)*, die hinter uns liegt.

Bundesminister Dr. Salcher

Auf Seite X des Rechnungsabschlusses zeigt sich, daß wir 1978, bezogen auf das Bruttoinlandsprodukt, ein Nettodefizit von 4,14 Prozent hatten, 1979 von 3,52 Prozent, 1980 von 2,94 Prozent, und um diese Zeitreihe fortzusetzen: 1981 werden es 2,6 Prozent des Bruttoinlandsproduktes sein, was wir als Abgang netto ausweisen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Hohes Haus! Was ist denn das anderes als eine Tendenz zum Abbau des Defizits, wie er von uns als budgetpolitisches Erfordernis gesehen wird?

Weil der Herr Abgeordnete Bauer auch noch die Länderbank in den Raum gestellt hat — wir werden ja im Parlament darüber noch diskutieren, denn heute wurde eine Regierungsvorlage für die entsprechenden gesetzlichen Maßnahmen eingebracht —: Da muß man doch als aufmerksamer Zuhörer im Parlament auch darauf hinweisen, daß die Novelle zum Garantiesgesetz die Bilanzhilfe war, und schon damals haben wir gesagt: Der zweite Schritt muß kommen, nämlich eine Leistung des Bundes zur dauernden Ertrags-sicherung der Länderbank! (*Abg. Probst: Wo wurde das gesagt?*) Das habe ich hier im Hohen Haus beim Garantiesgesetz gesagt; vielleicht waren Sie gerade in den Couloirs, als ich das gesagt habe. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Eine schrittweise Entwicklung also, die sinnvoll ist und die eines bewirkt: daß die Länderbank als eine der größten Banken in Österreich auf Dauer eine Ertragssicherung garantiert bekommt; aber nicht ohne Eigenleistungen, was ich als Fußnote anmerken möchte.

So komme ich also zum Schluß, Hohes Haus, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn man Zahlen aus dem Bundesrechnungsabschluß zitiert, müßte man, um ein richtiges Bild zu zeichnen, alle Zahlen, die einen Zusammenhang miteinander haben, zitieren und dürfte nicht wichtige Zahlen verschweigen.

Und zum anderen ist es sicherlich nicht sinnvoll und zweckmäßig, Zahlen aus dem Zusammenhang zu reißen, um damit Schlußfolgerungen zustande zu bringen.

Aber auch das Budget insgesamt darf nicht isoliert betrachtet werden. Für uns ist Budgetpolitik ein wichtiges Instrument der Wirtschaftspolitik, an den Ergebnissen soll man es messen, wie es eingesetzt wurde, und die Ergebnisse der Wirtschaftspolitik liegen in unbestechlichen Wirtschaftsdaten vor, die zeigen, daß Österreich international gesehen auch 1980 und 1981 eine erfolgreiche Wirt-

schaftspolitik betrieben hat. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Und selbst wenn es der Herr Abgeordnete Bauer als gefährliche Drohung sieht — vielleicht wird er das dann nicht mehr tun, wenn er sich mit den Sachen intensiv genug befaßt —, werden wir diese Wirtschaftspolitik fortsetzen, im einen Bereich bei der Budgetpolitik, im anderen Bereich bei der Einkommenspolitik, im dritten Bereich in der Wählerpolitik und im vierten Bereich in der Steuerpolitik. Und dazu kommt jetzt ein Instrument, das immer mehr an Wichtigkeit gewinnt, nämlich die Strukturpolitik.

Eines möchte ich bei der Behandlung des Bundesrechnungsabschlusses 1980 abschließend sagen: So wie der Bundesrechnungsabschluß 1980 in dieses Bild paßt, wird der Bundesrechnungsabschluß des Jahres 1981 in dieses Bild passen, und so werden wir auch das Jahr 1982 abwickeln. (*Beifall bei der SPÖ.*) 14.00

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dipl.-Ing. Dr. Leitner. Ich erteile es ihm.

14.01

Abgeordneter Dipl.-Ing. Dr. **Leitner** (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Hohes Haus! Der Herr Bundesminister für Finanzen macht sich anscheinend keine Sorgen über die Höhe der Verwaltungsschuld. Er verniedlicht diese 73 Milliarden Schilling und stellt hier eine Reihe von — nach seiner Auffassung — positiven Werten gegenüber.

Was mich aber viel mehr beunruhigt, Herr Finanzminister, ist, daß Sie jetzt auch berichtet haben, daß Sie die Höhe der Finanzschulden in Österreich nicht beunruhigt. Denn Sie haben eben erklärt, es gibt einen OECD-Bericht oder es wird ihn geben, der feststellt, daß Österreich noch, im Gegensatz zu anderen europäischen Staaten, einen sehr großen Spielraum bei der neuen Schuldenaufnahme haben wird.

Herr Finanzminister! Sie wissen genauso gut wie ich, daß der OECD-Bericht ja eigentlich ein Regierungsbericht ist und nichts anderes. Und das muß man der Öffentlichkeit sehr deutlich sagen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich frage mich jetzt, Herr Finanzminister: Haben Sie Ihre Meinung in der letzten Zeit geändert? Denn vor nicht allzu langer Zeit haben Sie erklärt, 60 Milliarden Schilling Budgetdefizit ist das Maximum, das Österreich noch verkraften kann. Zwei Monate später erklären Sie im Parlament, wir haben

Dipl.-Ing. Dr. Leitner

einen sehr großen Spielraum für neue Schuldenaufnahmen. Vielleicht deshalb, weil Sie vor einigen Wochen erklären mußten, daß das Budget 60 Milliarden Schilling Defizit ja nicht hält. Sechs Wochen nach Beginn des Rechnungsjahres ist diese Zahl ja schon lange überholt.

Das letzte zu Ihren Bemerkungen, Herr Minister. Sie haben gesagt, wenn der Bund eine Bilanz erstellen könnte wie Wirtschaftsbetriebe, dann wäre diese sehr erfolgreich. Ich bin anderer Auffassung, Herr Minister. Wenn der Bund eine Bilanz erstellen würde wie Wirtschaftsbetriebe, dann würden wir erst deutlich sehen, wie viele Ausgaben der Bund tätigt, wo keine wirtschaftliche Ertragsleistung gegenübersteht. Das könnte eine Bilanz werden so ähnlich wie bei der Länderbank. Immer sehr großzügig, und dann braucht sie Milliardenspritzen vom Staatsbudget, um überhaupt eine Bilanz zustande zu bringen.

Wenn der Herr Abgeordnete Nowotny sagt, Wirtschaften heißt Kosten-Nutzen-Überlegungen gegenüberstellen, dann möchte ich ihm zustimmen. Es ist nur eine Tatsache, daß die sozialistische Regierung und die Sozialistische Partei bei den Kosten sehr großzügig sind, denn das zahlt ja eh der Steuerzahler, beim Nutzen ist sie weniger auf den wirtschaftlichen Ertrag fixiert und ausgerichtet, sondern auf den parteipolitischen Nutzen, auf den Nutzen für ihre parteipolitischen Zwecke. Das zeigen ja dieser Rechnungsabschluß und die Verhandlungen im Budgetausschuß sehr deutlich.

Ich werde im Laufe meiner Ausführungen eine Reihe solcher Dinge aufzeigen und diese Feststellung auch belegen.

Es hat sich der Abgeordnete Nowotny mit dem „Modell Österreich“ der Österreichischen Volkspartei beschäftigt. Ich freue mich darüber. Sie haben ja zuerst sehr positive Worte dafür gefunden, aber Sie haben dann einen Widerspruch zwischen Programm und Aussage entdeckt. Sie haben einige Punkte hier angeführt, zum Beispiel Subventionen. Wenn da drinnen steht: Durchforstung der Subventionen, fragen Sie: Wo? Es hat der Herr Bundeskanzler einmal gesagt: Da ein Tausender und dort ein Tausender, und wir werden alles durchforsten müssen.

Ich glaube, hier ist unsere Aussage sehr klar: Durchforstung der Subventionen, und wenn Sie hier die Landwirtschaft angezogen haben, dann darf ich Ihnen nur sagen, daß die landwirtschaftlichen Subventionen noch ein halbes Prozent des Bundesbudgets betragen,

nicht mehr und auch nicht weniger, und daß hier dieser Anteil ständig zurückgegangen ist. Wenn alle anderen Subventionen auch so zurückgegangen wären im Verhältnis zur Budgetgröße, dann hätten wir heute einige Milliarden Schilling weniger im Bundesbudget für diese Dinge aufzuwenden. (*Abg. Dr. Nowotny: Also sollen die Agrarsubventionen jetzt gekürzt werden oder nicht?*)

Die Agrarsubventionen wurden schon so weit gekürzt, vielleicht können ein paar andere nachkommen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Herr Professor Nowotny! Sie sagen dann, die Personaleinschränkung minus 1 Prozent sei eine Katastrophe für die Arbeitsplatzsicherung. Ich bin vom Gegenteil überzeugt. Die ÖVP hat in den Jahren ihrer Regierung ja gezeigt, daß sie damals schon dieses 1 Prozent wahrgemacht hat. Da ist niemand arbeitslos geworden. Es hat nur die Verwaltung weniger Mittel gebraucht, und diese Mittel können dann für wirtschaftliche Zwecke verwendet werden und schaffen dort Arbeitsplätze, und wahrscheinlich mehr, als in der Verwaltung damit geschaffen werden können. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Wie steht es dann mit der Aussage des Herrn Sozialministers, daß mehr Arbeitskräfte eingestellt werden sollen gegen Ersatz der Überstunden und der Mehrleistungen? Wenn Sie die Antworten der Regierung angeschaut haben, dann wissen Sie, daß allein der Ersatz der bisherigen Mehrdienstleistungen 25 000 Arbeitskräfte bedeuten würde. Und jeder der Minister hat geantwortet, das sei nicht möglich, das sei ein Unsinn, das sei nur ein Denkanstoß des Herrn Sozialministers.

Vielleicht hat er in Zukunft bessere Denkanstöße. Eine Stunde Arbeitszeitverkürzung — hat der Herr Finanzminister im Ausschuß geantwortet — würde 1,5 Milliarden Schilling kosten. Aber man redet hier sehr viel von der Arbeitszeitverkürzung auch im öffentlichen Bereich.

Sie meinen dann, das Haus der ÖVP sei nicht sehr in Ordnung. Herr Abgeordneter! Ich kann Ihnen versichern, das Haus der ÖVP ist in Ordnung. Und wir wären sehr froh, und für Österreich wäre es sehr zweckmäßig, wenn das Haus der Regierung genauso in Ordnung wäre wie das der ÖVP. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Fragen Sie Journalisten und fragen Sie die Öffentlichkeit, dann wird man heute doch immer wieder hören, daß nicht mehr regiert wird in Österreich, daß der Herr Bundeskanzler sein Team nicht mehr zusammenhalten kann, daß hier sehr starke Fluktuationskräfte

Dipl.-Ing. Dr. Leitner

herumwirtschaften im negativen Sinne. (*Abg. Schemer: Der Fasching ist schon vorbei!*)

Wir stehen in der Fastenzeit. Und es wäre sehr gut, wenn Sie diesem Geist auch in Ihren Reihen etwas Rechnung tragen könnten.

Der Rechnungsabschluß zeigt drei Dinge sehr deutlich auf. Einmal viele rote Spuren in der österreichischen Personalpolitik und in der Gesellschaftspolitik. Zum zweiten, daß die Bilderbuchkonjunktur — so hat es ja der Herr Finanzminister bezeichnet, nicht wir — schlecht genutzt wurde. Vom Sparen war nicht viel die Rede nach dem Motto: Spare in der Not, da hast du Zeit dazu.

Und drittens zeigt sich auch, daß die Sozialisten schlechte Wirtschaftler sind. Das wird heuer sehr deutlich und das ist eine große Gefahr für eine gute Zukunft unseres Landes. Die Schwierigkeit ist sicher, Herr Finanzminister, daß wir heute den Bundesrechnungsabschluß 1980 diskutieren, während 1982 natürlich ganz andere Probleme im Vordergrund stehen, Probleme, die heute viel deutlicher sichtbar werden: die Arbeitsplatzsicherung, der hohe Abgang des Voranschlags in diesem Jahr, die notwendigen Maßnahmen zur Sanierung vieler Betriebe und daher die Forderung, daß die Öffentlichkeit endlich einmal erfährt, was hier noch alles notwendig und erforderlich ist, daß wir nicht alle vierzehn Tage neue Hiobsbotschaften erfahren und neue Aufforderungen zu sanieren auf uns zukommen.

Es gab also eine Bilderbuchkonjunktur, die nicht genutzt wurde. Wenn Sie, Herr Finanzminister, vorhin gesagt haben, daß jetzt die Strukturverbesserung besonders im Vordergrund steht, muß ich antworten: Ja, Herr Finanzminister, gerade 1980 war sie genauso wichtig. Der Spielraum, den die Wirtschaft damals gehabt hat zur Strukturverbesserung, wurde nur nicht genutzt. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Dieser Spielraum wurde nicht genutzt zur Sicherung der Arbeitsplätze, zur weitergehenden Sanierung des Staatshaushaltes.

Natürlich nennen das die Regierung und die Regierungspartei einen Erfolg, wenn der Gesamtabgang in diesem Jahr nur 47,5 Milliarden Schilling beträgt. Wer weiß denn in der Bevölkerung, wer weiß als Steuerzahler mit dem Begriff „Milliarde“ — hier wurden in der letzten Zeit sehr oft Milliarden genannt — etwas anzufangen. Bei 8 Prozent Zinsen könnte jemand, wenn er eine Milliarde auf der Bank liegen hat — bei nur 8 Prozent Zinsen — täglich 220 000 S verbrauchen, die Mil-

liarde würde nie fertig, er könnte elegant leben. Andere müssen mit diesem Betrag zwei Jahre auskommen. Das ist nur ein Beispiel. Der Gesamtgebarungsabgang ist aber 1980 das Sechsfache von 1971 und der Nettoabgang das Siebzehnfache von 1971. Das sind doch wohl Beweise dafür, daß das Wirtschaften nicht die starke Seite der Sozialisten ist.

Ich möchte einige interessante Bereiche herausheben, die mir wichtig erscheinen, Bereiche, wo sich zeigt, daß Kosten und Nutzen nicht zusammenstimmen, und auch Bereiche, die zeigen, wie man in der sozialistischen Regierung gesunde Einrichtungen verwirtschaften kann.

Das erste: Überstunden und Mehrdienstleistungen des Bundes. Hier könnte man die Überschrift wählen: „Das schlechte Beispiel.“ Der Herr Sozialminister Dallinger will den Arbeitnehmern die Überstunden verleiden. Er redet davon, daß der Steuervorteil abgeschafft werden soll, daß die Mehrkosten auf die Arbeitgeber überwältzt werden sollen. Wie schaut das denn jetzt beim Bund aus? Als ich das gehört habe, habe ich mir gedacht, ich möchte jetzt einmal den Staat fragen, wie das in seinem Bereich ausschaut, weil ich doch annehme, daß ein Minister vorher einmal bei sich Überlegungen anstellt, bevor er das der anderen Wirtschaft verordnet. Im Staat wurden 1980 34,6 Millionen Überstunden geleistet, einschließlich der Mehrdienstleistungen wurden dafür 6,7 Milliarden Schilling aufgewendet. 1981 ist dieser Betrag auf 7,1 Milliarden Schilling gestiegen. Im Ausschuß habe ich interessanterweise erfahren, daß in diesen Summen die Mehrleistungen der Landeslehrer, der Volksschul-, Hauptschul-, Berufsschullehrer nicht enthalten sind, denn diese Lehrerkosten werden ja im Staatshaushalt jetzt nicht mehr als Personalaufwand, sondern als Sachaufwand gebucht, damit der Personalaufwand ein bißchen kleiner zu Buch steht.

Der Herr Staatssekretär Löschnak hat gemeint, daß Überstunden und Mehrleistungen die wirtschaftlichste Form im Bundesbereich sind. Es würde mich interessieren, welche Überlegungen die Regierung anstellt auf Grund dieser gewaltigen Zahlen. Denn es wurde im Ausschuß auch mitgeteilt, daß die Überstunden ein wesentliches Element der Flexibilität der öffentlichen Verwaltung sind. Ja gilt das nur für die öffentliche Verwaltung oder gilt das für die gesamte Wirtschaft?

Sicher hat man über die Aufteilung der Arbeit nachzudenken, wenn die Arbeitsplätze rar und selten werden. Aber es gibt heute auch Berufe, die überlastet sind, zum Beispiel

10800

Nationalrat XV. GP — 107. Sitzung — 10. März 1982

Dipl.-Ing. Dr. Leitner

der Bauer, der Selbständige im Fremdenverkehr. Es gibt sehr viele Mütter mit Doppelbelastung. Es gibt Arbeitsplätze, die durch neue Produkte geschaffen werden könnten, zum Beispiel Biosprit. Aber da tut man ja nichts in der Regierung. Das wird ja nur vor sich hergeschoben.

Die Regierung will also die Schreibtische vermehren, Unsicherheiten schaffen. Das, glaube ich, ist ein schlechter Weg. Denn eine Stunde Arbeitszeitverkürzung würde, wenigstens nach Staatssekretär Löschnak, 9 000 zusätzliche Arbeitsplätze im Bundesbereich erfordern oder 1,5 Milliarden Schilling kosten. Da spricht aber der Herr Abgeordnete Wille von der 30-Stunden-Woche im Bereich der Eisen- und Stahlwirtschaft.

Der Herr Sozialminister Dallinger meinte, daß man die Pensionen der Bundesbahn überdenken soll. Herr Finanzminister, mich würde sehr interessieren, ob er mit Ihnen gesprochen hat und was das Ergebnis dieses Denkprozesses ist. Denn wir stehen schließlich im zwölften Jahr der sozialistischen Regierung. Nachdenken ist schon gut, aber wenn man zu lange nachdenkt und dieser Denkprozeß ohne Ergebnis bleibt, dann ist das eine große Verzögerung oder man getraut sich nicht, klare Verhältnisse zu schaffen.

Jetzt gibt es im sozialen Bereich gerade bei der Pensionsversicherung die Gefahr von Rücknahmen. Sie haben erklärt, daß im gesamten Bundesbereich das Verhältnis Pensionsaufwand zu den Aktivbezügen bei 39 Prozent liegt. Bei der Verwaltung allein liegt es bei 32,8 Prozent, bei der Post auch bei 32,8 Prozent, bei der Bundesbahn aber bei 77 Prozent. Die Antwort, die ich heute schriftlich bekommen habe, bezieht sich auf die Monarchie, auf die Anfänge der Ersten Republik — das wären die Ursachen!

Ja, meine sehr geehrten Damen und Herren, das ist ja, wenn man solide rechnet, 50 Jahre her, und ich glaube doch nicht, daß man bei der Eisenbahn, bevor man aktiv wird, in Pension geht.

Dafür brauchen die Bundesbahnen 20 Milliarden Schilling aus dem Budget. Das sind ja zum Teil auch Subventionen. Sicher werden dafür die Sozialtarife abgegolten — Subventionen für irgend jemanden. Sicher werden Investitionen geleistet, aber diese Investitionen sollen ja etwas bringen. Sicher ist der Abgang für die Sozialtarife hier miteinbezogen.

Der sozialistische Abgeordnete Steinhuber hat gemeint, es wäre unverantwortlich, von der ÖVP her einen Abbau dieses Defizits zu

fordern. Die Bundesbahnen kaufen ja in Österreich wesentlich teurer ein, sie würden aus dem Osten viel billigere Produkte bekommen.

Wir wollen in Österreich einkaufen, wir wollen österreichische Arbeitsplätze sichern, obwohl auch hier ein Konkurrenzdenken ganz gut ist. Daher haben wir zwei Waggonfabriken in Österreich.

Ich erinnere an den Rechnungshofbericht, der dazu beigetragen hat, daß das Konkurrenzdenken angehoben wurde.

Ich erinnere aber auch daran, daß die sozialistische Regierung im Bereich der Landwirtschaft eine ganz andere Haltung hat als im Bereich der Bundesbahn. Das sind zwei Maßstäbe für die gleiche Sache. Und das ist nicht zu vertreten, wenn nur die Bauern belastet werden.

Ein anderes tristes Kapitel der sozialistischen Regierungspolitik ist der Familienlastenausgleich. Herr Finanzminister! Für diese Entwicklung sind Sie und Ihr Vorgänger zuständig.

Da schreibt der Herr Bundeskanzler an die Familienorganisationen: Eine weitere Leistungsverbesserung des Familienlastenausgleichs ist derzeit wegen der hohen Abgänge nicht möglich.

Über dieses Kapitel könnte man doch die Überschrift setzen: „Ein blühender Fonds wird zugrunde gerichtet.“ Zuerst wurden Sachleistungen eingeführt. Und die Kosten dieser Sachleistungen sind ganz gewaltig angestiegen, zum Beispiel die Tarife für die Schülerfahrten bei Bahn und Post. Und diese Sachleistungen steigen weiter stark an. 1980 sind 3,7 Milliarden ausgegeben worden, 1982 sind 5,1 Milliarden Schilling budgetiert. Das ist eine Steigerung von 72 Prozent. Gleichzeitig bleiben die Familienbeihilfen zurück.

Der zweite Streich in diesem Fonds war die Umwandlung der Steuerfreibeträge in Steuerabsetzbeträge, das ist 1973 geschehen, und dann die spätere Umwandlung in Beihilfen.

Es ist also der steuerliche Betrag, der der Familie zur Verfügung gestellt wird, seit 1973 eingefroren. Das sind 10 Jahre, in denen es hier keine wesentliche Änderung gab, für all jene, die Einkommensteuer zahlen. Das beste Geschäft hat der Finanzminister gemacht. Zugegeben, auch Familien, die bisher von diesen Steuerabsetzbeträgen nichts hatten.

Der dritte Streich war dann der Abzug von wesentlichen Einnahmen. Wegen der guten Reservebildung wurde ein gewaltiger Griff in

Dipl.-Ing. Dr. Leitner

den Fonds gemacht. Es erfolgte die Umwidmung eines Viertels der Einnahmen. Das sind 6,7 Milliarden Schilling zugunsten des Finanzministers für die Sozialversicherung, für seine Leistungen in diesem Bereich.

1967 gab es noch eine Entschließung des Hohen Hauses, Vorschläge möge die Regierung zur Steigerung der Einnahmen im Interesse eines Ausbaues des Familienlastenausgleiches ausarbeiten. Zehn Jahre später beginnt durch die sozialistische Alleinregierung genau der gegenteilige Weg. Die erste Maßnahme im Sozialbereich, die zurückgenommen wird.

Es ist jetzt die Frage: Wurden damit die Pensionen und Renten verbessert? — Nein, es wurden nur Löcher durch den Finanzminister in seinem Budget gestopft. Und der Familienlastenausgleichsfonds wird damit ausgehungert.

Aber was sagt der Finanzminister im Ausschuß? — Eine Umleitung von Familiengeld in die Sozialversicherung ist nicht erfolgt. 6,7 Milliarden Schilling, Herr Minister, sind erfolgt. Eine Rücknahme der Einnahmen um ein Viertel wird nicht als Umwidmung von Ihnen anerkannt.

Ich möchte Ihnen sehr empfehlen, Herr Minister, das nicht auch auf anderen Gebieten im Sozialbereich zu machen, sonst wird das sehr gefährlich für die österreichischen Pensionisten. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Und so einfach ist das. 1981 hat der Fonds nach Ihren Worten, Herr Finanzminister, 3,1 Milliarden Schilling Abgang. Das ist ein Drittel des Reservefonds, der vorhanden ist in Geld, ein Viertel des insgesamt vorhandenen Reservefonds. Also eine falsche Wirtschafts- und Sozialpolitik, eine falsche Budgetpolitik auf Kosten der Familie.

Ich möchte jetzt die Ausführungen, die Sie getroffen haben betreffend Erhöhung der Pachtzinse von Bundesgrundstücken, hier nicht mehr erwähnen, damit meine Rede nicht zu lange wird. Ich möchte nur so viel sagen, Herr Minister: Der Bund hat als großer Grundbesitzer Verpflichtungen auch gegenüber der erholungsuchenden Bevölkerung. Und vor wenigen Jahren ist der Herr Landwirtschaftsminister groß in die Öffentlichkeit gegangen und hat gesagt, die Bundesforste öffnen ihre Grundstücke, ihre Seeufergrundstücke, ihren Wald der erholungsuchenden Bevölkerung. Und jetzt hört man, daß Sie eine Verordnung vorbereiten mit dem zwanzigfachen Pachtzins für diese Grundstücke. Das müßte diese erholungsuchende Bevölkerung zahlen, gerade die Bevölkerung, die in Öster-

reich ihren Urlaub verbringt und nicht nach Mallorca fährt.

Und dann können wir feststellen, daß die sozialistische Regierung es anscheinend als soziale Verpflichtung ansieht, parteinahe Organisationen zu schaffen und stark zu unterstützen und so für Gesellschaftsveränderung auf Kosten des Steuerzahlers zu sorgen. Es gibt viele Beispiele von Mehrfachförderungen durch mehrere Ministerien auf Grund verschiedenster Bezeichnungen. Ich möchte hier nur drei anführen.

Eine sogenannte Bergbauernvereinigung erhält 600 000 S vom Unterrichtsminister aus Mitteln der Erwachsenenbildung: 1980 war das; dazu 400 000 S vom Landwirtschaftsminister. Hier werden also mit einer Million Schilling rote Kinder an die Regierungsbrust genommen; sehr saftig. Das ist gleich ein Punkt, wo man einsparen könnte.

Dann gibt es eine Michael-Gaismair-Gesellschaft, eine Tiroler Gesellschaft, Herr Minister. Ich habe heuer erstmals erfahren, daß die nicht nur von einem Ministerium, sondern gleich von drei gefördert wird: vom Unterrichtsministerium, vom Landwirtschaftsministerium und vom Wissenschaftsministerium. Ein nettes Füllhorn für eine solche Gesellschaft, die Alternativprogramme entwickelt.

Bei 60 Milliarden Schilling Defizit werden ja doch noch ein paar Millionen für solche Ausgaben da sein, hört man. Aber diese paar Millionen zahlt eben der Steuerzahler.

Im Unterrichtsministerium sitzt das Geld auch sehr locker. Da wird ein Verein Österreichisches Kulturservice gegründet. Zahlen tut selbstverständlich ein Fonds. Dieser Fonds wird selbstverständlich gespeist aus dem Budget. Und das erste, was gemacht wird, ist eine eigene Zeitung, die allen Schülern ab 14 Jahren, den Direktoren und sonstigen Kulturbeflissenen zugestellt wird. Ich habe keine Zeit, daraus einiges vorzulesen über das „Europa-Media-Mystik“-System. Den Weg nach Bangkok sucht man hier. *(Abg. Schemer: Nach Mattersburg.)*

Bitte hören Sie zu, wenn Sie es nicht kennen. Ich hätte den Wunsch, daß der Herr Unterrichtsminister diese Zeitung dem ganzen Parlament, jedem Abgeordneten zur Verfügung stellt, weil ich dann doch annehme, daß Sie ihm selber sagen würden, daß er den Schmarrn verschwinden lassen soll. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wenn das jemand geschrieben hat, der high war, dann habe ich Verständnis dafür. Oder wenn er verstört von Bangkok zurückkommt,

10802

Nationalrat XV. GP — 107. Sitzung — 10. März 1982

Dipl.-Ing. Dr. Leitner

habe ich auch ein Verständnis dafür. (*Zwischenrufe bei der SPÖ.*) Wenn Sie wollen, lese ich Ihnen gleich mehr vor, ist ja vielleicht ganz interessant.

Das System heißt „minus Delta t — Bangkok-Projekt“. Und das wird dann als reiner Ton d bezeichnet.

Und dann heißt es hier unter anderem:

„I. Zentralisation = Europa.

II. Dezentralisation = Spannungsfeld REISE (die Bedeutung der Fortbewegung sind des Menschen kreislaufbedingte Prozesse = Privatbereiche durch Kunst sichtbar machen).

III. Zentralisation = Großstadt BANGKOK“

Und die Schlußfolgerung: „Von der Insel England wird auf einem Tieflader ein bestimmter vorgefundener Stein — (7 Tonnen) — in das Himalayagebiet transportiert und dort an geeigneter Stelle abgeladen. Zusammenführung zweier konkreter Vorstellungsbereiche Verschmelzung — Abstraktion + Realität = DENKMAL.“

Das ist ein Denkmal sozialistischer Kulturpolitik, daß mit dem Budget großzügig umgegangen wird.

Auf der nächsten Seite gibt es dann ein paar glanzvolle Ausführungen über die Landwirtschaft, wobei man hier sicher den Großen gegen den Kleinen, den Arbeiter gegen den großen Bauern ausspielen will und selbstverständlich wieder einmal feststellt, daß „der grüne Riese, wie man heute die ehemaligen Selbsthilfeorganisationen der Raiffeisengenossenschaft nennt, auf Kosten der Bauern und ihrer Freiheit“ wächst. Sie wachsen nicht auf Kosten der Bauern, sondern sie wachsen mit den Bauern, und die Bauern lassen sie wachsen, weil das ihre Einrichtungen sind. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Daß über die Bundestheater das Füllhorn ausgeschüttet wird, hat bereits mein Kollege König gesagt. Ich frage mich nur, was bei diesen drei Theatern 2 838 Bedienstete tun. Diese Zahl der Bediensteten ist in den Zeiten der sozialistischen Regierung genau um 370 Arbeitsplätze gewachsen. Das, bitte, ist kein Weg der Arbeitsplatzsicherung, so wie wir ihn verstehen.

Es nehmen auch in diesem Bereich die Mehrdienstleistungen sehr stark zu. Da gibt es Spitzenmanager und Künstler, die verdienen sehr gut. Der Herr Unterrichtsminister hat diesen Vorgang zwar sehr verteidigt, daß jemand ein Einkommen bezieht als Direktor,

als Regisseur, als Schauspieler und als Autor, alles zusammen viermal, und sagt dann noch, daß das insgesamt billiger wäre, als die Bezahlung im Ausland ist.

Herr Finanzminister, vielleicht schauen Sie einmal nach, ob in Österreich nicht auch in der Kunst so wie in der verstaatlichten Industrie die Verbindung von Spitzenbezügen und Beamtenmentalität besteht. Das ist es nämlich. Dieses Zusammenwirken ist sehr teuer. Das kommt im Budget auch sehr deutlich zum Vorschein.

Bei der Behandlung des Kapitels Landwirtschaft im Ausschuß gab es geradezu ungeheure Feststellungen des Herrn Landwirtschaftsministers. Nach seiner Darstellung haben die ÖVP-Minister bei der Personalaufnahme nicht nach fachlicher Eignung entschieden, sondern nur nach der ÖVP-Mitgliedschaft, und er — der sozialistische Herr Landwirtschaftsminister — entscheidet streng nach der fachlichen Eignung, streng nach objektiven Gesichtspunkten. (*Zwischenrufe.*)

Wir werden heute ja noch eine dringliche Anfrage über diese „streng objektiven Gesichtspunkte“ haben, meine sehr geehrten Damen und Herren. Der Herr Bundeskanzler hat einmal gesagt, er wird im Parlament Listen verlesen. Das ist ihm nicht gelungen, er hat keine zu verlesen gehabt. Wir verlesen heute erstmals Listen im Parlament. Es ist eine Tatsache, daß die fachliche Qualität der Beamten des Landwirtschaftsministeriums in der ÖVP-Zeit und auch beim Herrn Minister Weihs eine sehr hohe war, hohe Anerkennung überall gefunden hat. Jetzt pfeifen es die Spatzen von den Dächern, daß viele Personalentscheidungen des Herrn Landwirtschaftsministers rein nach parteitaktischen Gesichtspunkten getroffen werden (*Zustimmung bei der ÖVP*) und daß Nichtsozialisten aus politischen Gründen benachteiligt und abgehalftert werden.

Drei Beispiele, die aus den Verhandlungen im Budgetausschuß stammen: der Schulleiter der höheren Bundeslehranstalt für Landwirtschaft in Wieselburg, Francisco-Josephinum, hat keine Lehramtsprüfung für diese Schule. Die Bundesregierung beschließt die Nachsicht, weil der Herr keine richtige Lehramtsprüfung hat. Der Herr Unterrichtsminister erklärt, das käme bei ihm nicht vor, aber er hat beim Antrag des Herrn Landwirtschaftsministers mitgestimmt. 250 Lehrkräfte in diesen Schulen sind alle nicht fähig, Direktor zu werden, obwohl bestqualifizierte Kräfte darunter sind. Der Herr Bundespräsident hat ihn noch nicht bestellt. Wahrscheinlich überlegt

Dipl.-Ing. Dr. Leitner

er sich's, einer solchen Vorgangsweise die Zustimmung zu geben.

Ein anderer Fall — auch ein Direktor einer höheren Bundeslehranstalt für landwirtschaftliche Frauenberufe in Kematen. Dazu hat der Herr Minister nicht geantwortet, ob er diesen von ihm höchstqualifizierten Direktor und Beamten auch „befördern“ will, weil auch bekannt ist, daß an dieser Schule ein denkbar schlechtes Schulklima herrscht mit dem Personal, mit den Lehrern, mit der Elternvereinigung, mit den Schülern und daß man überlegen muß, diesen Herrn abzuberufen. Aber es ist die Frage, wohin man ihn tut. Im Ministerium will ihn ja auch niemand. Das ist Tatsache! *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Das Ärgste: Der Herr Landwirtschaftsminister hat im Ausschuß zur Vorgangsweise um Ministerialrat Stühlinger erklärt, man werde doch noch jemanden befördern dürfen; der Zentralausschuß habe ein positives Gutachten abgegeben. Ich erkläre hier: Das ist eine falsche Information des Parlaments, das ist eine falsche Information der Abgeordneten. Der Zentralausschuß hat sich damit nicht befaßt, er hat kein positives Gutachten abgegeben, und der Dienststellenausschuß wurde nur über die Vorgangsweise informiert. *(Abg. Heinzinger: Das ist ein Skandal!)* Man kann im Parlament das Wort „lügen“ nicht verwenden, man kann nur sagen, es wurde die Unwahrheit gesagt, und das sage ich jetzt. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Der Zentralausschuß hat sich dagegen ausgesprochen, daß in einer so oberflächlichen Art und Weise die Personalpolitik vermarktet wird. Wie kommt der Herr Minister aber aus einer solchen Feststellung zur Meinung, eine Zustimmung zu seiner Personalpolitik herauszulesen? Da könnte man sagen, es ist dies eine Meisterleistung eines dialektisch geschulten Marxisten. Diese werden wir uns nicht gefallen lassen.

Solche „Meisterleistungen“ gibt es im Bereich des Landwirtschaftsministeriums auch auf anderen Gebieten, aber ich möchte infolge der fortgeschrittenen Zeit... *(Abg. Wille: Wollen Sie sich als Scharfmacher profilieren?)*

Kein Scharfmacher! Herr Abgeordneter Wille! Ihre Aussage von der 30-Stunden-Woche hat einige scharf gemacht. Ich möchte hier nur sachliche Feststellungen treffen, aber auch nichts verschweigen, denn das wäre unsere größte Schuld, wenn man solche Vorgangsweisen verschweigen würde. *(Zustimmung bei der ÖVP. — Zwischenrufe bei der SPÖ.)*

Ich komme jetzt noch auf ein paar Taten des Landwirtschaftsministers zurück, wenn Sie Wert darauf legen, meine sehr geehrten Damen und Herren. Bei den Güterwegen hat er gegenüber dem Voranschlag 58,8 Millionen Schilling eingespart, und er rühmt sich, viel für den Güterwegbau zu tun. Als die sozialistische Regierung angetreten ist, hat es geheißen, in 10 Jahren werden alle Höfe erschlossen sein. Kürzlich habe ich eine Antwort des Herrn Ministers bekommen. Da sind wieder 10 Jahre genannt, bis alle Höfe erschlossen sind. Da hat er also scheinbar die letzten 10 Jahre verschlafen.

Die Bundesforste haben eine sehr positive Bodenbilanz, insgesamt einen Zuwachs von 13 000 Hektar. Ich glaube, das ist eine falsche Strukturpolitik. Herr Finanzminister, hier wäre für Sie Geld da, wenn man diese Bodenflächen oder auch andere an die Bauern abgeben würde. Das wäre eine echte strukturpolitische Maßnahme und würde Ihnen viel Geld einbringen.

Das gleiche gilt bei den Preisausgleichen. Auch hier nimmt der Herr Landwirtschaftsminister die Summen der Bauern mit herein und sagt, das sind die Leistungen des Staates. Er nimmt die Abschöpfungsbeträge herein und sagt, das sind die Leistungen des Staates. Beim Vieh sind das 1980 354 Millionen Schilling oder 57 Prozent der Gesamtausgaben und bei der Milch — laut Voranschlag 1982 — gleich viel: 58 Prozent der Gesamtausgaben, 1,061 Milliarden Schilling. Es gibt keine Waffengleichheit der österreichischen Bauern mit denen der EG, aber der Herr Landwirtschaftsminister erklärt sich für nicht zuständig und sagt, das wäre die Sache des Handels- beziehungsweise des Finanzministers.

Daher möchte ich Ihnen, Herr Finanzminister, jetzt den Rat geben: Bei den Abschöpfungen wäre Geld für Sie zu holen, gar nicht so wenig. Damit wäre der österreichischen Landwirtschaft geholfen. Es könnte die Exportfinanzierung erleichtert werden, und es könnten vor allem Arbeitsplätze im Inland gesichert werden.

Herr Finanzminister, beschäftigen Sie sich mit diesen Dingen, dann werden Sie neue Einnahmen für Ihr Budget erschließen können.

Ich möchte abschließen mit den Worten, die ich eingangs gesagt habe. Der Rechnungsab-schluß zeigt drei Dinge sehr deutlich auf: viele rote Spuren in der österreichischen Personalpolitik und in der Gesellschaftspolitik; die schlechte Nutzung der Bilderbuchkonjunktur durch die Sozialisten, das mangelnde Sparverständnis. Daß die Sozialisten schlechte Wirt-

10804

Nationalrat XV. GP — 107. Sitzung — 10. März 1982

Dipl.-Ing. Dr. Leitner

schaffer sind, das ist das dritte, und das ist die große Gefahr für die Zukunft unseres Landes.

Es wäre daher eine Änderung der Politik dringend erforderlich. *(Beifall bei der ÖVP.)* 14.41

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Pichler. Ich erteile es ihm.

14.42

Abgeordneter **Pichler** (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Sehr verehrte Damen und Herren! Die Beratungen über den Bundesvoranschlag lösen immer große Beachtung in der Öffentlichkeit und in den Medien aus. Diese gleiche Öffentlichkeit ist aber am Bundesrechnungsabschluß kaum mehr im selben Maße interessiert, und man könnte das bedauern.

Sicherlich ist es so, daß beim Rechnungsabschluß über bereits vollzogene Tatsachen berichtet und gesprochen wird. Wenn dieses Gespräch sich um den Bundesrechnungsabschluß selbst dreht, dann ist es sicherlich auskunftreich, aber die Sensationen fehlen bei diesen Diskussionen.

Ich möchte sagen: Daß Sensationen bei der Diskussion über den Bundesrechnungsabschluß fehlen, ist eigentlich ein gutes Zeichen, denn es besagt, daß die Arbeit der Regierung, die in dem Rechnungsabschluß wiedergegeben wird, in Ordnung gewesen ist.

Die Ziele, die mit dem Budget 1980 angestrebt wurden, sind auch tatsächlich erreicht worden. Finanzminister Salcher hat in seiner Rede darauf hingewiesen, wie die Details tatsächlich ausschauen, wenn sie sachlich betrachtet werden. Wir können daher mit Genugtuung feststellen, daß der Bundesvoranschlag mit dem Bundesrechnungsabschluß in hohem Maße übereinstimmt.

Das Bruttodefizit war schon Gegenstand von Gesprächen. Es betrug im Jahre 1980 rund 47,5 Milliarden Schilling und war damit sogar um 1,5 Milliarden Schilling niedriger, als es präliminiert war.

Diese realistische Einschätzung der Budgetentwicklung und des Budgetbruttodefizits hat es in allen Jahren der SPÖ-Regierung gegeben. Daran ändert auch nichts, wenn von seiten der Opposition besonders versucht wird, darauf hinzuweisen, daß bei dieser oder jener Post nicht haarscharf der gleiche Betrag, der im Voranschlag angegeben war, auch beim Rechnungsabschluß herauskommt.

Daß sich innerhalb eines Jahres Verschie-

bungen ergeben können, ist eine bekannte Tatsache. Aber das Grundkonzept ist das gleiche geblieben und wurde von der gesamten Regierung konsequent verfolgt.

Das Bestreben der Regierung, ein Gleichgewicht zwischen notwendigen Sparmaßnahmen einerseits und Maßnahmen zur Vollbeschäftigung andererseits zu erhalten, kommt auch in diesem Jahr zum Ausdruck.

Das kommt besonders bei den Investitionen zum Durchbruch. Dieser Bereich weist eine Steigerung von 12,5 Prozent gegenüber 1979 aus, während die Steigerung der Budgetausgaben nur 6,4 Prozent ausmacht. In Österreich gibt es unter einer sozialistischen Regierung keine Kürzungen in jenen Bereichen, wo es um Maßnahmen der Vollbeschäftigung geht, und dafür kann diese Regierung auch damit rechnen, daß sie den Vorstellungen der Mehrheit der Österreicher entspricht.

Sparsamkeit ist sicherlich eine Tugend und soll und muß überall dort angewendet werden, wo dies sachlich notwendig und möglich ist. Wir sind aber mit dem Finanzminister einer Auffassung, wenn er meint: „Sparsamkeit, wie wir sie verstehen, heißt nicht sparen auf Kosten der sozial Schwachen.“ Zu dieser Auffassung stehen wir auch in Zukunft.

Die Sicherung und Schaffung von Arbeitsplätzen ist einfach ein zentrales Anliegen unserer Regierung, und wir wissen, daß wir mit dieser Zielsetzung mit der großen Mehrheit der Österreicher auf einer Linie sind. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Für uns ist es zum Beispiel einfach unbegreiflich und völlig unverständlich, daß die ÖVP Maßnahmen zur Erhaltung einer größtmöglichen Beschäftigung, verbunden mit dem Bau von zusätzlichen 5 000 Wohnungen, abgelehnt hat. Glücklicherweise sind wir auf Grund der Mehrheitsverhältnisse im Nationalrat in der Lage, diese Blockade eines Gesetzes aufzuheben, und wir werden das sicherlich auch tun.

Auch das Budget 1980 hat unter anderem der Erhaltung der Vollbeschäftigung gedient. Auch damals wurde diese Zielsetzung eingehalten und das Ziel einer möglichst hohen Beschäftigungsrate erreicht.

Wir werden daher selbstverständlich den Bundesrechnungsabschluß für das Jahr 1980 zustimmend zur Kenntnis nehmen und dem gestellten Antrag die Zustimmung geben. *(Beifall bei der SPÖ.)* 14.46

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Abgeordnete Dr. Stix. Ich erteile es ihm.

14.47

Abgeordneter Dr. Stix (FPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Bevor ich auf den Punkt eingehe, nämlich auf die Steuerquote, mit dem ich mich genauer beschäftigen werde, möchte ich eine Äußerung des Herrn Bundesministers für Finanzen, die er vor kurzem von der Regierungsbank aus gemacht hat, etwas beleuchten.

Es war die Rede von den Sanierungsmaßnahmen für die Österreichische Länderbank Aktiengesellschaft, und der Herr Bundesfinanzminister hat unserem Fraktionsredner Dkfm. Bauer vorgehalten, daß er polemisch gemeint habe, man habe im vergangenen Jahr mit dem Garantiesetz zwar einen ersten Schritt gemacht, aber offenbar nicht genug, sodaß man jetzt den zweiten machen müsse.

Der Herr Finanzminister hat eingewendet, er habe dies damals bei der Beschlußfassung über dieses Garantiesetz bereits gesagt.

Ich habe mir mittlerweile das Stenographische Protokoll vom 1. Juli 1981 geholt und nachgelesen, was der Herr Finanzminister gesagt hat. Es heißt dort wörtlich:

„Die Bilanzsanierung, die für die Länderbank möglich ist, möchte ich auch noch deutlich unterstreichen. Das haben wir nicht gemacht, um dem Vorstand ein Faulbett zu bereiten, sondern die Leute haben jetzt von der Bilanz her die Möglichkeit, sich durch größte Anstrengungen jene Verluste wieder zurückzuerdienen, die in der Bilanz, in der Wertberichtigung auf eine längere Zeit aufgeteilt werden, und ich hoffe, daß mit dieser Vorgangsweise jeder, der wirtschaftlich denkt, einverstanden sein kann.“

Zweifellos eine richtige Feststellung, aber — und deshalb habe ich diese Stelle zitiert — kein Wort davon, daß diesem ersten Schritt ein zweiter Sanierungsschritt folgen müsse. Auch in dem weiteren Verlauf der Wortmeldung des Herrn Bundesfinanzministers findet sich nichts Derartiges.

Das nur zur Klarstellung. — Somit war die diesbezügliche Anspielung meines Vorredners aus der eigenen Fraktion, Dkfm. Bauer, völlig berechtigt.

Nun aber zu dem Punkt, auf den ich Ihre besondere Aufmerksamkeit lenken möchte.

Aus dem Bericht über den Bundesrechnungsabschluß geht unter anderem hervor, daß sich die Steuerquote — berechnet nach dem OECD-Schema — für Österreich wieder erhöht hat. Damit setzt sich eine Linie fort, die schon 1971 mit der sozialistischen Allein-

regierung begann und praktisch ständig ansteigend nun bei einer Steuerquote von 41,2 Prozent angelangt ist.

1971 waren dies erst 36,4 Prozent. Dann stieg das weiter: 36,8 Prozent, 37 Prozent, 38,1 Prozent, 38,6 Prozent, 38,5 Prozent, 39,1 Prozent, 41,5 Prozent, 41 Prozent, und jetzt — 1980 — 41,2 Prozent. Ein massives Ansteigen des Anteils der öffentlichen Hände — wenn ich das so sagen darf, weil es natürlich alle Körperschaften umfaßt — am Bruttoinlandsprodukt von jetzt schon 41,2 Prozent.

Wir Freiheitlichen glauben, daß dies eine sehr bedenkliche Entwicklung darstellt. Sie wird dazu führen, daß auch in Österreich bei der Bevölkerung der Steuerwiderstand wachsen wird. Wir Freiheitlichen glauben, daß dies eine sehr gefährliche Entwicklung ist, die rechtzeitig im Interesse gesunder Staatsfinanzen und mehr noch überhaupt im Interesse einer gesunden österreichischen Volkswirtschaft verhindert werden sollte. (*Zustimmung bei der FPÖ.*)

Daß diese Entwicklung auch in jüngster Zeit weitergeht, beweist ein Blick auf die Entwicklung der Steuereinnahmen des Staates, natürlich im Vergleich zum Bruttoinlandsprodukt. Beispielsweise Einkommensteuer: Im Jahr 1980 ein Zuwachs um 9,1 Prozent, in den ersten elf Monaten des Jahres 1981 ein Zuwachs von 10,2 Prozent. Noch drastischer die Entwicklung bei den Einnahmen des Staates bei der Lohnsteuer: 1980 ein Zuwachs von 12,1 Prozent, in den ersten elf Monaten des Jahres 1981 ein Zuwachs um 14,3 Prozent.

Alle diese Zahlen liegen erheblich höher als das nominelle Wachstum des Bruttoinlandsproduktes. Damit wird aber nichts anderes ausgesagt als das, was ich hier schon anhand der Bruttosteuerquote und ihres Anteils am Bruttoinlandsprodukt ausführen konnte: Der tatsächliche Anteil der öffentlichen Hand an dem gemeinsam erarbeiteten Einkommen in Österreich wächst überproportional.

Sie werden damit, so fürchten wir, bewirken, daß der Steuerwiderstand, den man allenthalben bereits beobachten kann, zunehmen wird. Sie werden damit auch in Österreich eine höchst bedauerliche Entwicklung einleiten, wie wir sie in anderen europäischen Ländern — beispielsweise in Italien, kraß aber auch in Großbritannien — seit langem beobachten können, nämlich das Entstehen einer Art Untergrundwirtschaft, das Entstehen einer sogenannten zweiten Wirtschaft oder — wie auch gesagt wird — einer schwarzen Wirtschaft, manche meinen auch einer grauen Wirtschaft. Die Terminologie ist

10806

Nationalrat XV. GP — 107. Sitzung — 10. März 1982

Dr. Stix

uneinheitlich, das Faktum, die Tatsache dagegen ist völlig klar: Auf Grund des massiven Druckes der öffentlichen Hand flüchtet ein Teil der Bevölkerung in eine Art Untergrundwirtschaft.

Auch das halten wir für eine ganz bedenkliche Entwicklung. Wir Freiheitlichen möchten einen Beitrag dafür leisten, daß diese Entwicklung nicht so voranschreitet. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Wir glauben daher, daß es hoch an der Zeit ist, die Steuerquote der öffentlichen Hand am Bruttosozialprodukt zu stabilisieren. Wir meinen in der Tat, daß es dringend geboten ist, diese Quote einzufrieren. Man könnte sich vorstellen, daß man eine Festlegung der Höchstgrenze der Staatsquote beschließt, eine Höchstgrenze, die man derzeit wahrscheinlich bei 42 Prozent wird ansetzen müssen, die aber nach freiheitlichen Vorstellungen schrittweise zurückgeführt gehörte auf 40 Prozent, und daß das Überschreiten einer solchen Höchstgrenze der Staatsquote nur mehr mit Volksabstimmung möglich sein sollte.

Diese freiheitliche Forderung, glauben wir, würde bei ihrer Verwirklichung einen erheblichen Beitrag dafür leisten, daß die ganz gefährliche Entwicklung zu mehr Steuerwiderstand und zu einem teilweisen Abgleiten der Wirtschaft in den Untergrund in Österreich vermieden wird.

Daher appelliere ich abschließend an die beiden Parteien dieses Hauses, den freiheitlichen Vorschlag zu diskutieren, daß man die Staatsquote am Bruttosozialprodukt endlich bei einer bestimmten Höchstgrenze einfriert und daß dies sehr rasch geschieht, denn es ist längst zu viel Zeit veronnen, um hier noch länger säumig bleiben zu können. *(Beifall bei der FPÖ.)* 14.57

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dkfm. Gorton. Ich erteile es ihm.

14.58

Abgeordneter Dkfm. **Gorton** (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Die Behandlung eines Budgetrechnungsabschlusses im Parlamentsplenum ist in jedem Jahr zweifellos mit einem beachtlichen Verzögerungseffekt verbunden — das liegt sicherlich in der herbstlichen Arbeitsanhäufung durch die Budgetberatungen und auch in der Behandlung sonstiger notwendiger Gesetze —, sodaß der Bundesrechnungsabschluß eigentlich immer erst im nächstfolgenden Jahr behandelt werden kann, wie das heute für den Abschluß 1980 jetzt erst Anfang 1982 der Fall ist.

Trotzdem soll aber, glaube ich, die heutige Debatte über diesen Rechnungsabschluß 1980 noch keine Historie darstellen, sondern es soll die damalige Entwicklung für die laufende Haushalts- und Wirtschaftsdebatte aktualisiert werden.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Eine solche Aktualisierung muß zunächst sicherlich in der Feststellung ihren Ausgangspunkt haben, daß das Jahr 1980 für die Bundesregierung und für den damaligen Finanzminister zur Bewältigung notwendiger Aufgaben sicherlich nicht chancenlos war. Es wurde ja von seiten der Regierung — und auch das wurde schon mehrfach zitiert — für dieses Jahr sozusagen der Ausdruck einer Bilderbuchkonjunktur geprägt. Wir meinen aber, daß diese Bilderbuchkonjunktur auch Gelegenheit geboten hätte, den Haushalt in den Griff zu bekommen. Und hier, glaube ich, wurden doch wesentliche Chancen von seiten der Regierung verpaßt.

Meine Damen und Herren! Das Haushaltsdefizit betrug mit 47,5 Milliarden Schilling oder 15,5 Prozent der gesamten Staatsausgaben eine nach wie vor markierte Höhe, die eine „Davonlauftendenz“ für die weitere Entwicklung aufzeigt, ohne auch nur die geringsten Zeichen, wenn ich mich so ausdrücken darf, eines Keynes'schen Durchstarteffektes zur Konjunkturbelebung erkennen zu lassen, von dem die Regierung immer wieder spricht. *(Präsident Thahammer übernimmt den Vorsitz.)*

Ich glaube, für einen solchen Durchstarteffekt wäre zunächst zweifellos eine Abkehr von der Belastungswelle erforderlich gewesen. Die fiskalische Gesamtbelastung ist, wie ja auch in dem Rechnungsabschluß auf Seite IX ersichtlich ist, seit 1971, als sie 36,5 Prozent des Bruttoinlandsproduktes betrug — mein Vorredner hat das ja auch zitiert —, systematisch angestiegen. Seit 1978 liegt sie über der unserer Meinung nach kritischen 40 Prozent-Marke. Die fiskalische Gesamtbelastung betrug 1980 41,2 Prozent. Soweit uns bekannt ist, hat die Entwicklung leider Gottes ihren Fortgang genommen. Die Gesamtbelastung wird 1981 beziehungsweise 1982 über 42 Prozent betragen.

Meine Damen und Herren! Der Belastungswellenberg dieser Regierung wogt also weiter trotz der im Jahr 1980 vorherrschenden Bilderbuchkonjunktur. Ich möchte sagen: Das Pflänzchen, das man damals leider nicht hegte, ist mehr oder weniger zertreten worden. Wir haben daher — und da schließe ich mich den Ausführungen meines Vorredners an — in unserem Wirtschaftsprogramm, dem

Dkfm. Gorton

Mock-Plan, den Sie ja, glaube ich, alle kennen, nach eingehenden Beratungen festgelegt, daß es ein mittel- und längerfristiges Ziel sein muß, diese Belastungsquote nicht nur einzufrieren, sondern sie auch auf eine Marke unter 40 Prozent zurückzuführen. Wir wissen, daß das bei der bisherigen Linie dieser Regierung nicht von heute auf morgen geschehen kann. Aber das ist ein Ziel, das wir in unserem Wirtschaftsplan, dem Mock-Plan, festgelegt haben und das wir durch konsequente Politik verfolgen werden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Die Sparsamkeit bei unwirtschaftlichen Ausgaben wurde unserer Meinung nach nie ernst genommen, auch im Jahre 1980 nicht. Als Beispiel darf ich — davon ist auch heute schon gesprochen worden — die Seite XXXII des Bundesrechnungsabschlusses zitieren. In der Übersicht 9 ist die Entwicklung der Bundesschuld dargestellt. Die Bundesschulden wuchsen 1980 um über 37 Milliarden Schilling auf 348 678 Millionen Schilling an. Hier sind — es ist ja auch richtig, wenn ich diese Ziffer sage — nicht nur die Finanzschulden, sondern natürlich auch die Verwaltungsschulden miteinzurechnen. Und weiterhin auch die Verpflichtungen, über die ja auch heute schon gesprochen wurde. Diese sind ebenfalls um über 10 Milliarden Schilling angewachsen auf 155 Milliarden 142 Millionen Schilling. Die Schulden und Verpflichtungen des Bundes haben also insgesamt mit Ende 1980 die negative „Traummarke“ von 500 Milliarden Schilling überschritten. Genau 503,8 Milliarden Schilling haben diese Verpflichtungen und Schulden Ende 1980 erreicht.

Anstatt im Jahre 1980 vorbeugende Akzente für eine beschäftigungssichernde Konjunkturbelebung zu setzen, wurde mit Schuldenvermehrung über das Jahr sozusagen hinweggewurstelt. Aber auch der neue Finanzminister geht diesen Weg weiter. Im Rechnungshofausschuß hat er vorige Woche das weitere Anwachsen der Finanzschuld im Jahre 1981 kundgetan. Die Finanzschuld hat Ende 1981 295 278 Millionen Schilling betragen und ist damit weiter um 34,1 Milliarden Schilling angestiegen.

Ich möchte als positiv für den Rechnungshof hier vermerken, daß eine kleine Neuerung in die darstellerische Gestaltung des Rechnungsabschlusses eingebaut wurde, die in der Übersicht VIII auf Seite XXVII aufgezeigt wird, nämlich eine zehnjährige Gewinn- und Verlustübersicht der Bundesbetriebe. Von den zehn angeführten Bundesbetrieben — darunter waren bis 1976 auch noch die Bundesapo-

theken, die dann ausgegliedert wurden — konnten in den zehn Jahren von 1971 bis 1980 nur drei Betriebe all die Jahre hindurch positiv abschließen. Das waren das Glücksspielmonopol, das Branntweinmonopol und das Hauptmünzamt.

Ich möchte hier weiters feststellen: Wenn man die Entwicklung von 1979 auf 1980 her nimmt, so sind die summierten Gewinne der Bundesbetriebe aus dieser Zusammenstellung ersichtlich. Die summierten Gewinne der positiven Betriebe sind um 11,7 Prozent gestiegen, während sich die summierten Verluste — hauptsächlich der Bundesbahnen und der Bundestheater — um 18 Prozent verschlechterten, wodurch der Verlustüberhang aller Bundesbetriebe von 1979 auf 1980 um stattliche 25,6 Prozent anstieg. Das ist leider kein ansehnlicher Erfolg der sogenannten Bilderbuchkonjunktur.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Wenn man dieses Jahr der Bilderbuchkonjunktur hernimmt, so scheint die Feststellung des Rechnungshofes auf Seite XXXIII über die Rücklagengebarung im Jahre 1980 doch auch beachtenswert. Dort heißt es — ich zitiere —: Die Zuführungen an Rücklagen, also Rücklagenbildungen, im Finanzjahr 1980 waren mit 1877 Millionen Schilling um 1286 Millionen Schilling niedriger als die Entnahmen aus Rücklagen, also die Rücklagenauflösungen, die insgesamt 3 164 Millionen Schilling betragen haben, und verminderten daher den Endbestand an Rücklagen zum Jahresende 1980 auf insgesamt 4 558 Millionen Schilling. Lediglich im Bereiche der Bau rücklagen überstiegen die Rücklagenzuführungen die Rücklagenentnahmen um 198 Millionen Schilling. Das heißt also: Man hat anscheinend Bauten zurückgestellt oder die Mittel nicht voll einsetzen können. Im ganzen gesehen gingen aber von der Gebarung mit den Haushaltsrücklagen keine expansiven Wirkungen aus. Ich glaube, das ist wohl so zu verstehen, daß die Rücklagen um 1286 Millionen Schilling vermindert wurden in diesem an und für sich nicht schlechten Jahr, ohne daß dadurch echte Impulse ausgegangen wären.

Meine Damen und Herren! Die Kenntnisnahme des Rechnungsabschlusses auch durch unsere Partei stellt natürlich — das sei hier besonders betont — keinerlei Billigung der Finanz- und Budgetpolitik der Regierung dar. Diese Kenntnisnahme sagt nur aus, daß sich der Budgetvollzug formell innerhalb des gesetzlichen Rahmens bewegt hat. Aber zu diesem gesetzlichen Rahmen doch einige Worte. Ich möchte dazu feststellen, daß sich

Dkfm. Gorton

der Finanzminister im Laufe der vergangenen Jahre von seiner Parlamentsmehrheitsfraktion — gegen unser Votum bitte: auch das möchte ich betonen — immer mehr Ermächtigungen und Vollmachten für Überschreitungen einräumen hat lassen, sodaß man — und das ist an die Adresse der Mehrheitsfraktion gerichtet — von einer Aushöhlung der Budgethoheit des Nationalrates durch diese Maßnahmen der vergangenen Jahre sprechen kann.

Meine Damen und Herren! Es muß aber auch eigenartig erscheinen, wenn zum Beispiel im Kapitel 50, also im Kapitel Finanzen, im ureigensten Bereich des Finanzministers also, zum Beispiel bei Mehrausgaben in Höhe von Hunderten Millionen Schilling vermerkt erscheint: Überschreitung mit Zustimmung des Bundesministers für Finanzen. Das heißt also, der Herr Finanzminister gibt sich selbst die Zustimmung für seine Budgetüberschreitungen.

Das mag formell vielleicht auf Grund der Gesetzeslage und der Ermächtigungen begründet sein, aber ich glaube, solche Überschreitungen muten doch letzten Endes als fehlmethodeische Ausschreitungen gegenüber einem sich selbst entwertenden Parlament an. Deshalb haben wir auch seinerzeit diesen reichlichen Ermächtigungsbestimmungen des Parlamentes, die letzten Endes dem Finanzminister eine Macht, wie er sie noch nie vorher gehabt hat, zuteilen, nicht die Zustimmung geben können.

Meine Damen und Herren! Aufgabe des sich im Rechnungsabschluß spiegelnden Budgetvollzuges ist es, besonders in wirtschaftlich schwierigen Zeiten nicht nur konjunkturpolitische Akzente zu setzen, sondern auch Strukturschwächen beseitigen zu helfen und besonders auch regionalpolitische Maßnahmen zu setzen.

Einige Worte zu konjunkturpolitischen Akzenten, die sich aus dem Rechnungsabschluß und aus der Diskussion im Ausschuß ergeben haben, die von der Regierung gesetzt wurden und zum Teil auch eigenartige Auswüchse zeitigen. Ein Beispiel: Die Österreichischen Bundesbahnen führen bei der Diskussion über ihre gewaltigen Gebarungsabgänge und Verluste unter anderem auch für sich ins Treffen, daß sie bei Neuanschaffungen und Nachschaffungen ihres Waggon- und Lokomotivparks nicht im internationalen Wettbewerb den Bestbiestern Zuschläge erteilen können, sondern den meist teureren Inlandsanbieter zum Zuge kommen lassen müssen.

Man kann darüber diskutieren und geteil-

ter Meinung sein. Aber wenn es sich dabei dann noch um einen verstaatlichten Betrieb handelt, kann es darüber ja sicherlich in der Regierung keine Diskussion geben. Damit wird — und das möchte ich nicht bestreiten — im Inland auch eine gewisse Konjunkturpolitik betrieben, besonders im gesamten verstaatlichten Bereich. Das stimmt, wirft aber sicherlich grundsätzliche Fragen auf, über die man sich anscheinend in dieser Regierung völlig uneinig ist.

Ich möchte jetzt das andere Beispiel anführen. Der Herr Innenminister hat uns im Ausschuß auf Fragen mitgeteilt, er habe für seine Exekutive 30 russische Lada-Geländewagen gekauft, da er um dasselbe Geld nur 16 in Österreich erzeugte Puch-Geländewagen hätte erhalten können. Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Glauben Sie nicht, daß auch der Verkehrsminister um dasselbe Geld viel mehr Waggon an Importware hätte anschaffen können, natürlich ohne daß er die inländische verstaatlichte Industrie zusätzlich mit Aufträgen beteiligt hätte?

Ich möchte zunächst hier feststellen, daß diese Regierung in so wesentlichen Fragen wie konjunkturellen Einsatz von Budgetmitteln zum Teil völlig diametrale Auffassungen hat. Hier der Verkehrsminister, der konjunkturbelebend Inlandsaufträge zu höheren Beträgen als Importaufträge vergibt, dort der Innenminister, der sagt: Mir sind die russischen Ladas genauso gut für den Einsatz, aber weil sie viel billiger sind, kaufe ich die und verzichte auf die inländische Produktion.

Zum zweiten scheint man, an diesem Beispiel dokumentiert, anscheinend doch auch Unterschiede zwischen verstaatlichten und nichtverstaatlichten Lieferantenbetrieben zu machen. Die strengen Wettbewerbsregeln hinsichtlich Bestbieterzuschlagsgrundsatz werden aus sicher verständlichen konjunktur- und beschäftigungsorientierten Gesichtspunkten wohl zugunsten verstaatlichter, aber anscheinend nicht zugunsten privatwirtschaftlich orientierter Lieferanten erteilt.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Hier scheint es mir doch an der Zeit zu sein — und das sei in erster Linie an die Regierung gerichtet —, einheitliche Richtlinien und Meinungsbildungen herbeizuführen, die weder eine Privilegierung noch eine Differenzierung mehrerer inländischer Angebotsleger für öffentliche Aufträge beinhalten, wohl aber gewisse Abgrenzungsmomente gegenüber Niedrigstangeboten nicht kalkulieren müssender Staatshandelsländer beinhalten sollten. Aber hier ist die Regierung anscheinend völlig widersprüchlich, und diese

Dkfm. Gorton

Widersprüchlichkeiten finden sich nicht nur in der Vergabepolitik oder in der Konjunkturpolitik, sondern sie erstrecken sich auch auf die gesamte Verkehrspolitik zum Beispiel, wenn — was heute auch schon zitiert wurde — der Herr Verkehrsminister oder der Herr Bautenminister heute vormittag sich zur innereuropäischen Wasserstraßenverbindung Rhein-Main-Donau-Kanal bekennt, während sich der Vorsitzende des Verkehrsausschusses und Verkehrsexperte oder Sprecher der Regierungsmehrheitspartei, Abgeordneter Prechtl, öffentlich gegen dieses Projekt ausspricht.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Wenn es eine solche Fülle von Widersprüchen innerhalb dieser heute Noch-Mehrheitspartei und dieser Regierung gibt, dann, glaube ich, kann das nicht zum Nutzen der österreichischen Wirtschaft sein und schon gar nicht zum Nutzen der österreichischen Bevölkerung.

Nun doch auch noch ein paar Fragen der Struktur- und Regionalpolitik. Meine sehr geschätzten Damen und Herren! In dem Rechnungsabschluß 1980 sind erstmals auch die Dotierungen für das vielumstrittene General Motors-Projekt enthalten, und der Herr Finanzminister hat in einer schriftlichen Anfragebeantwortung auf unsere mündlichen Fragen im Ausschuß eine genaue Aufstellung gegeben, laut der General Motors auf Grund eines Vertrages Barzuwendungen von einem Drittel der nachzuweisenden Gesamtinvestitionen, höchstens jedoch 2600 Millionen Schilling, also 2,6 Milliarden Schilling, bekommt. Davon wurden 1980 bereits 334 Millionen Schilling aufgewendet, 1981 1966 Millionen Schilling.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Wir glauben, daß durch diese Beschlüsse doch eine beachtlich einseitige Förderungsprivilegierung festgelegt wurde, die in keiner Weise mit der Rechtsgleichheit anderer Förderungswerber in Einklang zu bringen ist.

Wir glauben aber auch, daß hier vor allen Dingen regionalpolitisch völlig falsche Akzente gesetzt wurden, weil der Beschäftigungsmangel in diesem konzentrierten Wiener Raum zweifellos nicht so zu verzeichnen ist wie in ganz anderen Gebieten. Wir können also nicht umhin, immer wieder darauf hinzuweisen, daß hier und damit auch im Budgetvollzug 1980 regionalpolitisch ein völlig falscher Standort mit einer noch nie dagewesenen Förderungshöhe unterstützt wurde, somit eine einseitige Privilegierung. Wir sehen als Beispiel das Steyr-BMW-Projekt, wo der Bundeskanzler jetzt höchst beleidigt ist, weil sich

die Steyr-Werke aus betriebswirtschaftlichen Überlegungen daraus zurückgezogen haben, wo dieser Betrieb aber ein Waisenkind gegen diese Förderungshöhe ist.

Es wird also von dieser Regierung mit verschiedenen Maßen gemessen. Ich spreche gar nicht von den vielen Klein- und Mittelbetrieben, was mit derselben Förderungshöhe alles an Arbeitsplatzsicherung oder Neuschaffung von Arbeitsplätzen hätte geleistet werden können.

Wenn wir aber für die Klein- und Mittelbetriebe immer wieder mit Berechtigung eine Förderung verlangen, wenn dort neue Arbeitsplätze geschaffen werden, weil man mit einem Bruchteil jener über 1 Million Schilling betragenden Förderungsmittel pro Arbeitsplatz, die General Motors bekommen hat, dort die Mittel viel besser einsetzen könnte, so wird das hinweggewischt, wird solchen berechtigten Forderungen nicht Rechnung getragen.

Ich habe gerade unlängst auch bei uns in Kärnten die Ablehnung eines ERP-Kleinkreditbetrages für einen Gewerbebetrieb erfahren müssen, obwohl man immer wieder so viel von den Klein- und Mittelbetrieben spricht. Wenn dann wirklich Ansuchen laufen und formell alles richtig ist und formell alles geprüft wurde und für richtig befunden wurde, wird der Klein- und Mittelbetrieb gegenüber solchen Gigantomanieprojekten dennoch immer zurückgestellt und genießt keineswegs auch nur einen Bruchteil jener Förderung, die hier die Regierung unserer Meinung nach in diesem Maß und an diesem Standort völlig falsch gesetzt hat. Auch das soll bei Behandlung des Rechnungsabschlusses 1980 nicht unerwähnt bleiben.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Der Herr Finanzminister hat uns heute einige schriftliche Antworten zukommen lassen — im letzten Moment, muß ich sagen, Herr Finanzminister, aber ich habe es noch rechtzeitig bekommen; es ist bei Ihnen mit 8. März datiert, ist aber erst am 10. März im Parlament eingelangt —, womit einige Fragen, die vorige Woche dort gestellt wurden, sehr ausführlich beantwortet wurden.

Herr Finanzminister! Ich möchte nur eines sagen: Sie schreiben auf Seite 5 dieses Papiers, das ich bekommen habe, auf meine Frage im Ausschuß: Welchen Aufkommensanteil an den wichtigsten Steuern weisen die verstaatlichte Industrie und hier insbesondere die ÖIAG auf?, als Antwort: Eine Bekanntgabe der gewünschten Daten kann mit Rücksicht auf die abgabenrechtliche Geheimhaltungsverpflichtung nicht erfolgen.

10810

Nationalrat XV. GP — 107. Sitzung — 10. März 1982

Dkfm. Gorton

Herr Finanzminister! Ich darf Ihnen zunächst einmal sagen: Hier besteht keine Geheimhaltungsverpflichtung, denn sonst würde nicht der Rechnungshof in seinem Tätigkeitsbericht jedes Jahr die Steuerleistung der verstaatlichten Unternehmungen sehr ausführlich gegliedert uns mitteilen. Aber ich habe gar nicht nach der gefragt.

Die Steuerleistungen des ÖIAG-Bereiches für jedes Jahr von 1975 bis 1979 sind im Tätigkeitsbericht 1980 — Sie waren ja so freundlich, mich im Ausschuß auf eine von mir nicht gelesene Stelle hinzuweisen; ich darf jetzt Sie darauf hinweisen — auf Seite 294 ganz genau aufgegliedert, allerdings nur einschließlich 1979, aber es wird auch 1980 diesbezüglich keinerlei Geheimhaltung sein. Ich habe also nach den Steuerrückständen dieses gesamten Bereiches gefragt, ohne daß in dem Zusammenhang, glaube ich, irgendwo eine Geheimhaltungspflicht in Frage gestellt wäre, denn wenn man einen so riesigen Komplex nimmt, kann man ja nicht sagen, welcher Betrieb vielleicht im Rückstand wäre.

Ich habe diese Frage deshalb gestellt, weil ja auch die Steuerrückstände — diese allerdings nur insgesamt und global — im Rechnungshoftätigkeitsbericht auch für 1980 auf Seite 206 angeführt werden. Hier hätte es mich interessiert, welchen Anteil davon so wie bei den Steuerleistungen auch bei den Rückständen dieser verstaatlichte Bereich hat.

Ich glaube, Herr Finanzminister, wenn die Steuerleistungen der Verstaatlichten auf Grund der Veröffentlichung im Tätigkeitsbericht nicht der Geheimhaltung unterliegen, fallen sicherlich auch die Rückstände nicht unter die Geheimhaltung, und ich würde Sie allenfalls ersuchen, das doch nochmals zu überdenken.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Wir glauben also, daß insgesamt dieser Budgetvollzug für das Jahr 1980 doch in seinen konjunkturellen, aber auch strukturpolitischen und regionalpolitischen Gesichtspunkten nicht jene Notwendigkeiten berücksichtigt hat, die wir vor allen Dingen auch in unserem „Modell Österreich“, in unserem „Mock-Plan“ immer wieder hervorheben. Wir glauben, daß die besondere Förderung der Klein- und Mittelbetriebe, hier enthalten, Vorrang haben müßte, daß sicherlich der Ausbau der indirekten Investitionsförderung mit Gesetzesanspruch weiterhin fortgeführt werden muß, daß die Sanierung des Bundeshaushaltes vordringlich ist, daß eine umfassende Korrektur des Steuerrechtes einschließlich einer regelmäßigen Anpassung der Lohn- und Ein-

kommensteuer an die Inflationsrate erforderlich sein muß, daß also im Rahmen der Budgeterstellung und auch des Budgetvollzuges Gesichtspunkte für eine österreichorientierte Wirtschaftspolitik, die allen Investoren gleiche Chancen gibt, im Vordergrund zu stehen haben. *(Beifall bei der ÖVP.)* ^{15.25}

Präsident **Thalhammer**: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Kottek. Ich erteile ihm das Wort.

^{15.25}

Abgeordneter **Kottek** (SPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren des Hohen Hauses! Der Herr Bundesminister für Finanzen Dr. Herbert Salcher führte in seiner Budgetrede am 14. Oktober 1981 zum Bundeshaushalt 1982 vor dem Nationalrat aus, daß der Bundesvoranschlag 1982 einen Sparhaushalt ohne große Gesten darstelle, die wirtschaftliche Lage widerspiegle und zugleich einen wesentlichen Schritt zu ihrer positiven Gestaltung bedeute. Radikale Konzepte seien in der heutigen Situation fehl am Platz.

Trotz unserer Konjunktorentwicklung, Ölpreissituation im Zusammenhang mit Energiekosten, labilem Weltwährungssystem, verstärkter Konkurrenz der Schwellenländer, Überkapazität in der Stahlindustrie und langanhaltender internationaler Rezession ist es gelungen, ein ausgewogenes Budget zu erstellen. Es ist ein Budget, welches zur Sicherung der Vollbeschäftigung beitragen wird als oberstes Ziel der Wirtschaftspolitik der sozialistischen Bundesregierung.

Diese Budgetpolitik wäre nicht möglich, wenn nicht bei den vorangegangenen Budgets und Rechnungsabschlüssen eine Politik verfolgt worden wäre, die das Ausland als den österreichischen Weg bewundert und als nachahmenswert bezeichnet hat. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Somit konnte eine verantwortungsbewußte sozialistische Regierung einen guten Rechnungsabschluß 1980 über ein relativ gutes Wirtschaftsjahr dem Rechnungshof zur Prüfung und dem Parlament zur Kenntnis vorlegen.

Bevor ich den Rechnungsabschluß 1980 ein wenig näher erläutere, erlauben Sie mir, einige grundsätzliche Überlegungen anzustellen. Jeder Haushaltsplan bedeutet in Zahlen ausgedrückte Vorstellungen und Absichten für ein Budgetjahr, der Bundeshaushalt demnach im wesentlichen das Regierungsprogramm der Bundesregierung und der Rechnungsabschluß praktisch das Ergebnis dieser Regierungspolitik.

Kottek

Der Rechnungshof als Organ des Parlaments erfüllt mit der Vorlage des Rechnungsabschlusses eine der wichtigsten parlamentarischen Aufgaben. Der Rechnungsabschluß bekommt somit einen hohen Stellenwert in den parlamentarischen Budgetrechten. Er ermöglicht die Kontrolle über die Art der verwendeten finanziellen Mittel, die das Parlament in Ausübung seiner Budgethoheit genehmigt hat. Für die korrekte Arbeit des Rechnungshofes, der die tatsächlich erfolgten Einnahmen und Ausgaben der einzelnen Ressorts den budgetären Ansätzen des Bundesfinanzgesetzes 1980 gegenüberstellte und somit einen Gesamtüberblick ermöglicht, muß volle Anerkennung ausgesprochen und gedankt werden. Ich möchte dies hiemit, Herr Präsident, tun. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Hohes Haus! Der Bundesrechnungsabschluß für das Jahr 1980 weist Ausgaben von insgesamt 306 000 Millionen Schilling und Einnahmen von 259 000 Millionen Schilling, demnach einen Gebarungsabgang von 47 000 Millionen Schilling, nach. Gegenüber dem Voranschlag wurden auf der Ausgaben-seite Mehrausgaben von 4 200 Millionen Schilling getätigt und auf der Einnahmenseite Mehreinnahmen von 5 700 Millionen Schilling erzielt; ich erlaube mir, die Zahlen abzurunden. Damit aber liegt der Abgang um 1 500 Millionen Schilling unter dem Voranschlag. Nach Abzug der Finanzschuldentilgung von 18 000 Millionen Schilling im Haushaltsjahr 1980 ergibt sich daher ein Nettoabgang von 29 000 Millionen Schilling, das sind 2,9 Prozent des Bruttoinlandsproduktes von insgesamt 995,9 Milliarden Schilling.

Kollege König hat auf diesen Umstand verwiesen, ich kann das also mit diesen Zahlen nur bestätigen.

Obwohl sich das zu Jahresbeginn noch kräftige Wirtschaftswachstum während des Jahres wegen der allgemeinen internationalen Abschwächung verlangsamte, wurde seit dem Finanzjahr 1975 damit in absoluten Zahlen der geringste Nettoabgang nachgewiesen und somit erzielt.

Der gesamte Gebarungsabgang mit 47 000 Millionen Schilling, das sind 15,5 Prozent der Gesamtausgaben, lag um 1 500 Millionen Schilling unter der ursprünglichen Voranschlagsannahme und ist nach den hiefür maßgeblichen haushaltsrechtlichen Bestimmungen gedeckt.

Die Finanzschuld betrug 261 000 Millionen, die Verwaltungsschulden 73 000 Millionen Schilling. Der Gesamtstand der Bundesschulden betrug zum Jahresende 1980 348 Milliarden Schilling.

Meine Damen und Herren! Von der Opposition wird immer wieder behauptet, daß unser Staat sich über Gebühr verschuldet habe und eine angemessene Arbeitslosigkeit wirtschaftlich besser als eine Staatsverschuldung sei. Dazu muß objektiv festgestellt werden, daß die Staatsverschuldung je Einwohner in Österreich nach wie vor niedrig ist. Insbesondere weisen jene Länder, die in den letzten Jahren massiv versucht haben, die Staatsdefizite einzuschränken, hohe öffentliche Schulden auf. So waren je Einwohner Ende 1980, und das in D-Mark ausgedrückt, Belgien mit 15 300 — es folgen Schweden, die USA, Norwegen, Dänemark, Niederlande —, Großbritannien mit 9 800, die Schweiz mit 8 000, die BRD mit 7 500 und Österreich mit 7 000 D-Mark pro Kopf und je Einwohner verschuldet. Nach Österreich rangieren Japan mit 6 800, Italien mit 6 200 und Frankreich.

Gemessen am Bruttoinlandsprodukt beträgt 1980 die Gesamtstaatsschuld 38 Prozent. Das ist bedeutend weniger, als andere traditionelle Industrieländer, wie Großbritannien, Belgien, Schweden, die USA oder die Niederlande, aufweisen. Niemand kann daher bestreiten, daß die Wirtschaftspolitik der österreichischen Bundesregierung trotz vorhandener, aber niedriger Staatsverschuldung hohe Kreditwürdigkeit gebracht hat und das Ansehen unseres Landes gestärkt hat. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Der Herr Dkfm. Bauer ist leider nicht im Saal. Dieser Beweis, Herr Dkfm. Bauer, ist der Unterschied zu Ihrem Modell und zu Ihrem Beispiel, das Sie vorhin gebracht haben, als Sie meinten, daß ein ordentlicher Kaufmann erst die Schulden bezahlt, bevor er andere Maßnahmen setzt.

Die OECD hat für ihre Mitgliedsstaaten für 1982 eine steigende Arbeitslosenrate von 28 Millionen prognostiziert. In den USA werden 10 Prozent der Bevölkerung arbeitslos sein. In Österreich steigen die Arbeitslosenzahlen gleichfalls und haben sich vom Rechnungsjahr 1980 von 1,9 Prozent auf 2,4 Prozent 1981 und im Winter 1981/1982 auf die 5-Prozent-Marke hin entwickelt. Nach letzten Statistiken ist die Zahl der Arbeitslosen vom Jänner auf Februar 1982 von 155 661 um 9 514 auf 146 147 zurückgegangen, und sie geht, Gott sei Dank, weiter zurück. Österreich nimmt damit immer noch den beachtlichen dritten Platz hinter der Schweiz und Norwegen ein. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Wenn man aber die internationale Entwicklung der Arbeitslosenzahlen, die 1980 in den USA noch mit 8,4 Millionen und in den OECD-Staaten in Europa mit 11,4 Millionen beziffert

Kotttek

wurden, aber 1981 bereits auf insgesamt 25 Millionen angewachsen waren und für 1982 in den USA mit 10,7 Millionen und in OECD-Europa mit 16 Millionen, insgesamt somit mit 28,25 Millionen beziffert werden, so ist das wahrlich ein Alarmzeichen ersten Ranges.

Auch Österreich spürt natürlich diese Entwicklung, sodaß die Bundesregierung zeitgerecht Maßnahmen in Form eines Zwölf-Punkte-Programms vorgeschlagen und auch eingeleitet hat: Gewährung von Krediten, vermehrte Bauaufträge, mehr finanzielle Mittel für Forschung.

Im einzelnen: Wohnbausonderprogramm für 5 000 zusätzliche Wohnungen zu erschwinglichen Preisen; 1 Milliarde Schilling für Althausanierung; 1,5 Milliarden Schilling zusätzlich für den Straßenbau; Vorziehen von Bauaufträgen zur Ankurbelung der Bauwirtschaft; 1 Milliarde Schilling zusätzlich für die Investition im Fremdenverkehr. 500 Millionen Schilling für Top-Investitionen; eine steuerfreie Prämie für Investitionen allgemein; die Schaffung von privatem Risikokapital für Industrie, Gewerbe und Fremdenverkehr; Erhöhung der Zinsstützung für das Gewerbe; Erhöhung der Zinsstützung für Agrarkredite; 100 Millionen Schilling mehr für Forschung und Entwicklung und weitere Modernisierung der Eisen- und Stahlindustrie.

Diese vorgeschlagenen Maßnahmen, meine Damen und Herren, sind ein eindrucksvoller Beweis, daß Arbeitsplatzsicherung für die sozialistische Bundesregierung kein leeres Schlagwort ist (*Beifall bei der SPÖ*), sondern die ethisch-moralische Gesinnung, für die Menschen in Österreich zu arbeiten und alles zu tun, um Arbeitsplätze zu sichern.

Dieses Zwölf-Punkte-Programm ist ein Programm für die gesamte Wirtschaft, damit für Arbeitnehmer in der Eisen- und Stahlindustrie genauso wie für das Baugewerbe, für kleine Gewerbetreibende und für fortschrittliche Unternehmer.

Die Arbeitslosenrate wird mit der Durchführung dieses Zwölf-Punkte-Programms auch 1982 unter 3 Prozent bleiben. Es wird rund 23 000 Arbeitsplätze zusätzlich schaffen und somit die Vollbeschäftigung sichern. (*Beifall bei der SPÖ*.)

Hohes Haus! Umso unverständlicher wird daher das Verhalten der ÖVP. Ihr Herr Bundesobmann Dr. Mock hat auf dem jüngsten Parteitag Ihrer Partei erklärt, mit der Regierungspartei ein gemeinsames Maßnahmenpaket zur Sicherung der wirtschaftlichen Zukunft unseres Landes zu beraten und, falls die Regierung nicht imstande ist, längerfri-

stige Entscheidungen zu treffen, die Vorverlegung der Nationalratswahl zu verlangen. — Ihr gutes Recht.

Die Antwort: Die Sozialisten, meine Damen und Herren, waren und sind immer für Zusammenarbeit, aber nur dann, wenn diese Zusammenarbeit eine aufrichtige und konstruktive ist. Sie hätten diese Zusammenarbeit bereits unter Beweis stellen können, wenn Ihre ÖVP-Bundesräte das vom Nationalrat beschlossene Wohnbausonderprogramm nicht beeinträchtigt hätten. (*Beifall bei der SPÖ. — Abg. Hietl: ... Tatsachen, Herr Kollege!*)

Doch, Herr Kollege, das sind Tatsachen. Tatsache ist aber auch, daß Tausende Bauarbeiter um Monate früher vom Los der Arbeitslosigkeit hätten befreit werden können und heute bereits arbeiten könnten. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Ohne an der persönlichen Integrität Ihres Herrn Bundesobmannes im geringsten zu zweifeln, ist es doch ein ganz gewaltiger Unterschied zwischen einer Erklärung vor dem Parteitag und für diese Erklärung die Zustimmung zu erhalten, und der politischen Wirklichkeit, wenn die Falken in Ihren Reihen seine Absichten torpedieren und damit sein konstruktives Wollen zur Zusammenarbeit verhindern. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Eine derartige Zusammenarbeit wird daher zweifelhaft. Es fehlt einfach das Vertrauen. Ihr neuer Generalsekretär bekommt ein großes Feld der Bewährung. Zeigen und beweisen Sie uns, daß ich mich irre. Der gesamten Politik würde das Ansehen bringen. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Hohes Haus! Die Wirtschaftswissenschaft bestätigt folgende Gründe für steigende Arbeitslosigkeit: ein weltweit stagnierendes Wirtschaftswachstum, Österreichs Abhängigkeit vom Außenmarkt, die geringe Exportrate und das damit verbundene Leistungsbilanzdefizit, Strukturschwächen der österreichischen Wirtschaft, Auswirkung der Mikroelektronik auf den Arbeitsmarkt. Zur Sicherung der Vollbeschäftigung werden daher nicht nur wirtschaftspolitische, sondern auch beschäftigungspolitische und arbeitsmarktpolitische sowie sozialpolitische Maßnahmen Voraussetzung sein. Kurzfristige Sofortmaßnahmen werden notwendig sein, um Arbeitsplätze zu erhalten, neue zu schaffen und die vorhandenen gerecht zu verteilen.

Meine Damen und Herren! Ein uns allen Bekannter hat einmal geäußert: „Die Zukunft ist etwas, das bei der einen Türe hereinkommt, um uns bei der anderen sogleich als

Kottek

Vergangenheit zu verlassen.“ — Wer etwas über das Morgen wissen will, darf deshalb getrost beim Gestern nachfragen. Lassen Sie mich nachfragen, und lassen Sie mich in einem Zehn-Jahres-Vergleich zwischen 1970 und 1980 ein kleines Bild über die Wirtschaft und die Leistungen der österreichischen Bundesregierung an Hand der Jahresabschlüsse und Budgets malen.

So zeigt uns dieser Vergleich folgendes Bild: 1971: Gesamtausgaben 112 000 Millionen Schilling auf 1980 306 000 Millionen; eine 272-prozentige Steigerung. 1971: Gesamteinnahmen 104 000 Millionen, 1980: 259 000 Millionen; eine Steigerung von 247 Prozent. Der Bildungssektor hatte 1971 12,5 Prozent, 1980 13,3 Prozent. Der Sozialsektor 25 : 23 Prozent, der Wirtschaftssektor 34,5 : 34,3 Prozent und der Hoheitssektor 27,5 : 29 Prozent Anteil an den Gesamtausgaben.

Auf dem Gebiet der Einnahmen hatte der Bildungssektor 1971 Anteile von 1,3 Prozent auf 0,6 Prozent, der Sozialsektor 11,4 Prozent auf 15,1 Prozent, der Wirtschaftssektor von 29,5 auf 29,6 Prozent und der Hoheitssektor von 57,8 auf 54,7 Prozent.

Wenn man nun diese Entwicklung mit den einzelnen Jahresbudgets und Bundesrechnungsabschlüssen betrachtet, so zeigt sich, daß die Budgets und Jahresabschlüsse eine erfolgreiche Wirtschaftspolitik der Regierung nachweisen.

Auch der Bundesrechnungsabschluß 1980 reiht sich würdig ein, zeigt, daß das Budget korrekt erstellt wurde, daß die Einnahmenschätzung vorsichtig und seriös vorgenommen worden war, daß durch sparsame Haushaltsführung und Mehreinnahmen der vorhergesehene Abgang gegenüber dem Budget um 1,5 Milliarden Schilling unterschritten wurde, obwohl notwendige Mehrausgaben von 4,2 Milliarden Schilling getätigt werden mußten. Das tatsächliche Budgetdefizit weicht gegenüber dem vorhergehenden nur geringfügig ab.

Der Rechnungsabschluß 1980 ist den haushaltsrechtlichen Bestimmungen entsprechend korrekt erstellt und brachte einen sehenswerten gesamtwirtschaftlichen Erfolg.

Die Wirtschaftswachstumsrate lag bei 3,1 Prozent, damit weit über der Wachstumsrate der OECD-Staaten von durchschnittlich 1,4 Prozent.

Im Zehn-Jahres-Vergleich des realen BIP liegt Österreich hinter Japan und Norwegen an dritter Stelle mit 3,7 Prozent. Kein anderes Land konnte eine vergleichbare mittelfristige Gesamtstabilität errechnen und erreichen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Das gleiche gilt auch für die Steigerung der Verbraucherpreise, wo Österreich mit 6,4 Prozent hinter der BRD und der Schweiz rangiert, ebenfalls unter dem OECD-Durchschnitt von 10,2 Prozent in Europa. Wahrlich ein stolzer Erfolg der Wirtschaftspolitik der sozialistischen Bundesregierung, der einfach nicht geleugnet werden kann. Dieses positive Bild des Bundesrechnungsabschlusses kann auch durch dauernde Kassandrarufer der Opposition nicht wegretuschiert werden.

Ihr ehemaliger Generalsekretär Dr. Lanner hat als Hauptredner anlässlich der ersten Lesung des Budgets 1980 am 7. November 1979 folgendes erklärt:

„Sie, Herr Finanzminister, sprechen überall . . . von einem . . . Sparbudget. . . Von Sparsinnung ist nichts zu merken.“ „Die Zahl der Beamten wird im Jahre 1980 wieder einmal steigen.“

Auch im Ausschuß wurde von der Opposition auf die angebliche sogenannte Verwaltungsaufblähung verwiesen. Ja, meine Damen und Herren, es gibt mehr Beamte, aber auch die Aufgaben haben sich wesentlich vermehrt. Eine Beamtenhatz ist aber vollkommen fehl am Platz. *(Beifall bei der SPÖ. — Abg. Hietl: Nichts unterstellen.)* Ich habe niemandem unterstellt, ich stelle nur fest. Das sind objektive Feststellungen und keine Unterstellungen, das ist ein kleiner, aber sehr großer Unterschied.

1 682 Planstellen für Bundesbedienstete — mehr als 1979 —, eine Steigerung von 287 558 auf 289 240 war hier zu verzeichnen. Davon wurden im Sicherheitswesen die Planstellen um 3 869, in der Gerichtsbarkeit um 143, im Heerwesen um 494, insgesamt um 4 506 vermehrt. Diese Erhöhung war einfach notwendig, um den Sicherheitsbereich auszubauen. In einer unruhigen Welt des Terrors, der Blutverbrechen, der Jugendkriminalität, ist in Österreich für die Sicherheit der Bevölkerung optimal vorgesorgt. Bei unseren Mitbürgern besitzt die Sicherheit nach all den Erfahrungen zweier Kriegs- und Nachkriegszeiten und in den unsicheren dreißiger Jahren einen mehr als hohen Stellenwert.

Einsparungen erfolgten bei sonstigen Verwaltungsstellen von 1976 insgesamt sonstigen Betrieben, 369 ÖBB und Post 49.

Die Planstellen der allgemeinen Verwaltung reduzierten sich von 28 506 auf 26 797 um 1 709, während bei den Zentralstellen ein Ansteigen von 6 644 auf 6 927, also um 283, zu verzeichnen war. Der Sicherheitsbereich hat den überwiegenden Anteil erhalten. Von einer

10814

Nationalrat XV. GP — 107. Sitzung — 10. März 1982

Kottek

Aufblähung kann daher überhaupt nicht gesprochen werden.

Unsere Beamten sind pflichtbewußte Mitarbeiter, für deren vorbildliche Arbeitsleistung wenn notwendig auch über die normale Arbeitszeit hinaus wir nur unsere Anerkennung aussprechen können.

Die Bundesregierung war auch bei der Dotierung der Planstellen sparsam. Die Bundesverwaltung gehört zu den sparsamsten überhaupt. Ich möchte also keine Vergleiche mit anderen Verwaltungen in einigen Ländern anstellen.

Die Überstundenregelung war trotz zusätzlicher Planstellen einfach notwendig.

Im Zusammenhang mit der Diskussion über die Verkürzung der Arbeitszeit und dem Vorschlag des Abgeordneten Wille und der heute geübten Kritik, für die Metallindustrie die 30-Stunden-Woche einzuführen, darf ich festhalten, daß es sich um einen ernsthaften Denkanstoß zum Erhalt der bestehenden und zur Gewinnung zusätzlicher Arbeitskräfte in einer weltweiten Metallkrise in dieser Sparte europaweit handelt und keine Überlegung nur für Österreich darstellt. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Bei der grundsätzlichen Diskussion über die Verkürzung der Arbeitszeit darf ich an folgendes erinnern: daß vor Einführung der 40-Stunden-Woche im öffentlichen Dienst der damalige Staatssekretär Dr. Gruber als Vorsitzender der Verwaltungsreformkommission 1969 erklärte, daß allein diese Arbeitszeitverkürzung 23 500 Dienstposten mehr zur Folge hätte. In den Jahren 1969 bis einschließlich 1980 ist es zu einer Vermehrung von 15 340 Dienstposten gekommen. In diese Zeit fallen drei Arbeitszeitverkürzungen von 45 auf 40 Stunden pro Woche. Der Steigerungswert von 15 340 Planstellen liegt weit unter der Schätzung von Dr. Gruber, obwohl neben der Arbeitszeitverkürzung eine Fülle neuer Aufgaben bewältigt werden mußte. Die sozialistische Bundesregierung hat damit aber auch sparsamste Haushaltsführung über 10 Jahre hinaus bewiesen.

In der Debatte über das Budget 1980 erklärte Abgeordneter Czettel: Insgesamt gesehen bietet das vorgelegte Budget die Voraussetzung zur Schaffung neuer Arbeitsplätze. Es fügt sich in den seit 1975 beschrittenen Weg der Stabilitätspolitik ein. Damit erscheint das Budget 1980 auch für die Arbeitnehmer als eine akzeptable Grundlage zur Sicherung von Arbeitsplätzen und Einkommen.

Der Jahresabschluß 1980 beweist obige Aus-

führungen. Von 1979 auf 1980 wurden 12 000 zusätzliche Arbeitsplätze geschaffen, seit 1970 insgesamt 481 000. Dies trotz der Krise des Jahres 1975 und der darauf folgenden Unsicherheiten in den wirtschaftlichen Entwicklungsbereichen.

In vielen Industriestaaten mußten die Arbeitnehmer in den siebziger Jahren Realeinkommensverluste hinnehmen. Dagegen haben sich die Realeinkommen der Arbeitnehmer in Österreich ständig verbessert. Während der Verbraucherpreisindex von 1970 bis 1980 um 83,3 Prozent gestiegen ist, lagen die Pro-Kopf-Einkommen je Arbeitnehmer 1980 um 154,9 Prozent höher als 1970.

Meine Damen und Herren! Österreich und seine Bundesregierung haben in den weltweit schwierigen Wirtschaftsjahren auch das Problem des Jahres 1980 zufriedenstellend gelöst. Durch den vorgelegten Rechnungsabschluß 1980, der im Rechnungshofausschuß eingehend beraten wurde und die einhellige Zustimmung des Ausschusses erhalten hat, wurde das Budget 1980 korrekt vollzogen.

Wie ich eingangs erwähnte, hat eine verantwortungsbewußte Regierung einen guten Rechnungsabschluß über ein relativ gutes Wirtschaftsjahr, getragen von hoher sozialer Gesinnung, vorgelegt. Er brachte wirtschaftliche Sicherheit, gestiegenen Wohlstand und sorgt vor, daß der Sicherung der Arbeitsplätze absoluter Vorrang eingeräumt bleibt.

Die sozialistischen Abgeordneten des Hauses werden dem Bundesrechnungsabschluß 1980 gerne Ihre Zustimmung geben. *(Beifall bei der SPÖ.)* 15.50

Präsident **Thalhammer**: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Hagspiel. Ich mache Sie, Herr Abgeordneter, aufmerksam, daß ich um 16 Uhr die Verhandlung über diesen Tagesordnungspunkt unterbrechen werde zum Aufruf der dringlichen Anfrage. Sie sind natürlich nach Wiederaufnahme der Tagesordnung am Wort. Ich erteile Ihnen dieses.

15.51

Abgeordneter **Hagspiel** (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Sehr geschätzte Damen und Herren! Mein Vorredner, der Herr Abgeordnete Kottek, glaubte, daß die Österreichische Volkspartei von einer angemessenen Arbeitslosigkeit spreche. Das muß ich energisch zurückweisen. Wovon wir sprechen, ist das: eine angemessene Verschuldung.

Weiter hat er gemeint, daß die Ausführungen betreffs der 30-Stunden-Woche für Metallarbeiter ein echter Denkanstoß für die

Hagspiel

Zukunft sein sollen. Nun muß man sich schon die Frage stellen, wie das zusammenpaßt. Wie wir aus dem Rechnungsabschluß 1980 ersehen können, wurden nicht weniger als 34 591 495 Überstunden vergütet. Ich glaube, die Überstunden sind auch nicht dazu angehtan, um Arbeitsplätze zu sichern mit einem Aufwand von 5 886 718 000 Schilling.

Was den Rechnungsabschluß anbelangt, scheint mir die sozialistische Regierungspartei schon sehr genügsam geworden zu sein. Sie freut sich, wenn sie nur einen Abgang von 28 Milliarden Schilling verzeichnen muß. Sicher ist, daß er geringer ist als im Jahr 1979, aber der Schuldenberg ist wahrlich hoch genug.

Wenn wir hier zurückblenden: Die sozialistische Regierung hat in ihren zehn Jahren fünfmal soviel Schulden zusammengebracht, erwirtschaftet, wie die ÖVP-Finanzminister in den gesamten 25 Jahren, obwohl damals 300 Milliarden Schilling für den Wiederaufbau verwendet werden mußten. Das Gesamtbudget ist seit 1969 im Schnitt um 229 Prozent gestiegen, jenes der Landwirtschaft aber nur um 96 Prozent. An Propaganda fehlte es sicherlich nicht. Jene Rechnungsposten wurden kräftig erhöht, die diese Schönfärberei in die Öffentlichkeit hinaustragen sollten. Vor allem war es die „Agrarwelt“; der Aufwand: 1979 noch 4 604 000 Schilling, 1980 bereits 9 100 100 Schilling. Wie bereits erwähnt, hat auch die Bergbauernvereinigung von zwei Ministerien zusammen 1 Million Schilling bekommen.

Ebenfalls ist in der Zeit seit 1970 das Außenhandelsdefizit verdoppelt worden, auch dies wären Arbeitsplätze für die Landwirtschaft. Gerade das Außenhandelsdefizit und der beim Außenhandel nicht gegebene Schutz an der Grenze, zerstören so viele Arbeitsplätze in der Landwirtschaft, die genauso wertvoll sind wie die in anderen Betrieben und Berufen.

Von 1970 — das ist der düstere Beweis — bis 1980 sind der Landwirtschaft 200 000 Arbeitskräfte verlorengegangen, und bis 1985 sollen noch weitere 130 000 abwandern.

Warum verlassen so viele Menschen den Bauernhof? Weil sie einfach das notwendige Einkommen nicht mehr erwirtschaften können, trotz Samstag-Sonntag-Arbeit und trotz einer hohen Zahl von Arbeitsstunden. Wenn die Verantwortlichen des Staates bei dieser Entwicklung weiterhin die Hände in den Schoß legen, könnte es einmal ein bitteres Erwachen geben.

Im Rechnungsabschluß auf Seite 25 unter dem Kapitel „Bundeskanzleramt“ finden wir

Minderausgaben, geringer Aufwand für entwicklungschwache Räume im Berggebiet infolge zögernden Anlaufes der Förderungsaktion. Es wurden um 12 628 000 Schilling weniger ausgegeben als veranschlagt. Da muß man sich fragen: Warum dieser zögernde Gebrauch von dieser Möglichkeit? Die Richtlinien sind einfach zu kompliziert; es können nur Gemeinschaftsanlagen gefördert werden.

Ich möchte anerkennen, daß die Abgrenzung gemildert worden ist. Im ersten Entwurf, in der ersten Bekanntmachung waren die Bezirkshauptmannschaften die Abgrenzung dieser Gebiete. Jetzt hat man es gelockert, sodaß auch einzelne Täler von dieser Förderung Gebrauch machen könnten. So ist auch in Vorarlberg das Große Walsertal in diese Förderungsaktion miteinbezogen worden. Gerade der heurige strenge Winter, in dem so viele Lawinen abgegangen sind, hat uns wieder einmal gezeigt, wie schwer es die Menschen in diesen extremen Tälern haben. Ich konnte mich selbst überzeugen, wie bei einem extrem gelegenen Bergbauernhof das ganze Anwesen mit einer Lawine überschüttet wurde und wieviel Holz, Steine und Unrat die Wiese übersät haben, was alles im Frühjahr wieder weggeräumt werden muß. Mühe und Arbeit, die von niemandem bezahlt werden. Und dies wiederholt sich fast jährlich. Ihr Ausharrungsvermögen und ihre Heimatverbundenheit sind nur zu bewundern. Und die extremsten Bergbauern halten wiederum die anderen.

Um die Infrastruktur zu erhalten, ist es unbedingt notwendig, daß wir diesen Leuten helfen, damit auch die Nachbarschaft gegeben ist; gerade diese Einzelhöfe sind oft tagelang wegen Lawinengefahr von der Umwelt abgeschnitten.

Wie ernst es der Regierung ist, solche Täler und die Besiedlungsdichte in solchen Tälern zu erhalten, könnte sie unter Beweis stellen, wenn sie die Richtlinien abändern würde. In einer Anfragebeantwortung des Bundeskanzlers heißt es: Die Bundesregierung hat mit Beschluß des Ministerrates vom 19. Juni 1979 die Sonderaktion des Bundeskanzlers zur Stärkung entwicklungschwacher ländlicher Räume in Berggebieten Österreichs eingerichtet. Diese Förderungsaktion hat zum Ziel, in jenen benachteiligten Räumen in Berggebieten, in denen traditionelle regionalpolitische Förderungsmaßnahmen allein nicht ausreichen, regionale Unterschiede in den Lebens- und Erwerbsbedingungen gegenüber weniger benachteiligten Gebieten entscheidend auszugleichen, eine den regionalen Verhältnissen angepaßte Wirtschaftsstruktur zu fördern.

10816

Nationalrat XV. GP — 107. Sitzung — 10. März 1982

Hagspiel

Dies hört sich sehr schön an.

Gestern hat die Regionalplanungsgemeinschaft Groß-Walsertal unter dem Vorsitz des Landtagspräsidenten Dr. Purtscher vom Vorarlberger Landtag getagt, bei der alle Bürgermeister und Fachleute des Tales anwesend waren. Er hat mir berichtet, daß sie krampfhaft versucht haben, eine Förderung ins Leben zu rufen, die dem Tal Nutzen bringt, aber sie hätten einfach nichts gefunden, um die Entsiedlung zu stoppen. Es müßten unbedingt auch Einzelunternehmer gefördert werden können, dann wäre die Aktion echt sinnvoll.

Bis vor zwei Jahren hat noch das Finanzministerium direkt Güterwegebau jährlich gefördert, und zwar nur in entwicklungschwachen Räumen. Diese Aktion ist leider abgeschafft und dafür die andere Aktion ins Leben gerufen worden, aber leider kommt sie nicht richtig zum Greifen, weil, wie erwähnt, die Verordnung einfach zu kompliziert ist. Vorarlberg hat damals 1,8 Millionen Schilling aus dieser Sonderaktion herausbekommen.

Wenn nicht nur propagandistische Gründe ausschlaggebend sind, sind Sie sicher bereit, diese Richtlinien zu ändern.

Weiters sehen wir auf Seite 191 im Rechnungsabschluß Minderausgaben vor allem beim Güterwegebau 76 142 000 Schilling wegen des frühen Wintereinbruches. Nun, wie sieht die Praxis aus?

16.00

Präsident Thalhammer: Ich ersuche Sie nun, Herr Abgeordneter, Ihre Ausführungen zu unterbrechen. Nach Wiederaufnahme der Verhandlung über diesen Tagesordnungspunkt sind Sie natürlich weiterhin am Wort. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich unterbreche nunmehr die Verhandlung über diesen Tagesordnungspunkt.

**Dringliche Anfrage
der Abgeordneten Heinzinger, Dipl.-Ing.
Riegler, Ing. Gassner, Dr. Ettmayer, Dr.
Lichal und Genossen an den Bundesminister
für Land- und Forstwirtschaft betreffend 43
Fälle sozialistischer Personalpolitik des
Landwirtschaftsministers Haiden (1750/J)**

Präsident Thalhammer: Wir gelangen zur Behandlung der dringlichen Anfrage.

Ich bitte zunächst die Frau Schriftführer, Abgeordnete Edith Dobesberger, die Anfrage zu verlesen.

Schriftführerin Edith Dobesberger: Dringliche Anfrage der Abgeordneten Heinzinger, Dipl.-Ing. Riegler, Ing. Gassner, Dr. Ettmayer, Dr. Lichal und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend 43 Fälle sozialistischer Personalpolitik des Landwirtschaftsministers Haiden.

Dr. Bruno Kreisky hat im Jahre 1966 am Beginn der ÖVP-Regierung angekündigt: „Wir werden jeden einzelnen, der politisch verfolgt wird, der aus politischen Gründen seinen Posten verliert, im Parlament nennen, und wenn wir Stunden um Stunden nur Listen verlesen.“

Was der Oppositionsführer Dr. Kreisky 1966 befürchtete, wird unter dem Bundeskanzler Dr. Kreisky von den sozialistischen Regierungsmitgliedern praktiziert!

Seit 1970 versuchen die Sozialisten, den öffentlichen Dienst politisch in den Griff zu bekommen. Es geht ihnen nicht um ein loyales Berufsbeamtenverhältnis, das dem Staat, nicht aber dem politischen Machthaber verpflichtet ist, sondern um sozialistische und kritiklose Helfer.

Das Ziel definierte SPÖ-Ideologe Karl Czernetz: „Zur Durchführung des Sozialismus brauchen wir die ganze Macht, wir brauchen daher die Regierung . . . , die Verwaltung und die Beamten . . .“

Bundeskanzler Dr. Kreisky ergänzte im Oktober 1979, daß ein Minister seinen Beamten nur dann vertrauen könne, „wenn Minister und Beamte von derselben Partei sind“.

Einer der Hauptakteure sozialistischer Personalwillkür ist Landwirtschaftsminister Dipl.-Ing. Günter Haiden.

Der in Agrarfragen glücklos und wenig erfolgreich agierende Landwirtschaftsminister setzt seine ganze Energie ein, um in seinem Bereich parteipolitische Freunderlwirtschaft zu betreiben. Er macht dies mit System und Ausdauer.

Die Haidensche Personalpolitik ist gekennzeichnet durch

sozialistische Intervention statt ausreichender Qualifikation,

SPÖ-Parteibuch anstelle objektiver Kriterien,

systematischer Austausch von Nichtsozialisten durch SPÖ-Mitglieder.

Der Fall Riedel — Stühlinger ist der letzte in einer Reihe von 43 nachweisbaren Fällen parteipolitischer Willkür im Landwirtschaftsministerium. Erst vor wenigen Tagen wurde

Schriftführerin

der Öffentlichkeit bekannt, daß der Sozialistin Mag. Riedel ein Abteilungsleiterposten nur zugeschanzt werden konnte, indem Ministerialrat Dr. Stühlinger seine Abteilung gegen seinen ausdrücklich erklärten Willen weggenommen wurde.

Der Österreichische Arbeiter- und Angestelltenbund hat nun in einer Dokumentation „Rote Personalpolitik“ dieses brutale „System Haiden“ offengelegt. (*Rufe bei der ÖVP: Lauter!*) Es liegt schriftlich auf!

Die unterzeichneten Abgeordneten protestieren auf das schärfste gegen die parteipolitischen Postenbesetzungen und richten daher an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft nachstehende dringliche Anfrage. (*Neuerliche Rufe bei der ÖVP: Lauter!*) Es liegt schriftlich vor Ihnen.

1. Warum haben Sie der Direktion der Höheren Bundeslehranstalt Raumberg die Weisung erteilt, den Hauptschullehrer Hans Kowatsch aufzunehmen, obwohl sich gleichzeitig ein geprüfter Mittelschulprofessor — allerdings ohne SPÖ-Parteibuch — beworben hatte?

2. Warum hat Dr. Franz Stummer als Entschädigung, daß er nicht — an Ihrer Stelle — Staatssekretär wurde, auf Kosten der Steuerzahler eine neue Abteilung in den Österreichischen Bundesforsten mit Höchstbezug erhalten?

3. Warum haben Sie im Fall Dr. Karl Rieger der Intervention der SPÖ Vorau für seine Aufnahme in den öffentlichen Dienst entsprochen?

4. Warum haben Sie das SPÖ-Mitglied Dr. Franz Oberleitner von der Gemeinde Wien in das Landwirtschaftsministerium als Abteilungsleiter geholt, obwohl besser qualifizierte Bewerber zur Verfügung standen? (*Ruf bei der ÖVP: Lauter! Das versteht man ja nicht! — Präsident Thalhaimer gibt das Glockenzeichen.*)

5. Warum haben Sie Ihren Parteifreund Dipl.-Ing. Robert Steiner zum Sektionschef für Wirtschafts- und Handelspolitik gemacht, obwohl unter anderen mit Ministerialrat Dr. Rogel ein höchstqualifizierter und erfahrener Beamter zur Verfügung stand?

6. Warum wurden dienstältere und erfahrenere Kollegen von Ihnen übergangen, um das BSA-Mitglied Dipl.-Ing. Peter Rothe zum Forstmeister in Preßbaum zu machen?

7. Was war im Fall Dr. Walter Beck — außer parteipolitischen Überlegungen — der Grund für seine Betrauung mit der Leitung der land-

wirtschaftlich-chemischen Bundesversuchsanstalt in Linz, obwohl Personalvertretung und Gewerkschaftsvertreter sich ausdrücklich dagegen ausgesprochen haben?

8. Was war — außer parteipolitischen Überlegungen — der Grund, daß Dr. Gertrude Worel unter Nachsicht aller Dienstprüfungen bereits nach 8½ Monaten Dienstzeit zum Ministerialrat befördert wurde, obwohl für „normale“ Beamte 21 Dienstjahre erforderlich sind?

9. Warum haben Sie im Fall Mag. Plöckinger gegen dessen Dienstpflichtverletzungen nichts unternommen, obwohl er in seinen Mathematikstunden „Nachhilfe“ in sozialistischer Propaganda gab?

10. Warum wurde im Fall Dürr gegen die während des Mathematikunterrichts betriebene sozialistische Agitation nichts unternommen?

11. Warum haben Sie das Schreiben des sozialistischen Fraktionsführers Dipl.-Ing. Leder an den sozialistischen Präsidialvorstand Min.-Rat DDr. Knoll für die Aufnahme des Minderqualifizierten — aber SPÖ-Partei-mitgliedes — als Versuchstechniker in Petzenkirchen für maßgeblich erachtet?

12. Warum haben Sie bei der Versorgung Ihres ehemaligen Sekretärs Dr. Leschnik mit einer neuen Abteilung den Personalvertretern widerrechtlich Konsequenzen angedroht, falls sie sich „uneinsichtig“ dagegenstellen sollten?

13. Warum haben Sie den minderqualifizierten SPÖ-Mann Dipl.-Ing. Roland Mair bei der Bestellung des Leiters für die Höhere Bundeslehranstalt für landwirtschaftliche Frauenberufe in Kematen/Tirol den drei bestens qualifizierten Mitbewerbern vorgezogen?

14. Warum haben Sie den hochqualifizierten und erfahrenen Leiter der Personalabteilung der Bundesforste Dr. Robert Mayer in die Pension gedrängt und diese Abteilung mit Ihrem neuen Parteigenossen Dipl.-Ing. Hermann Wiltschek besetzt?

15. Warum haben Sie — außer aus parteipolitischen Gründen — durch Umorganisation die Budget- und Personalplanung den bewährten Beamten weggenommen und sie dem SPÖ-Vertrauensmann Wiltschek zugeschanzt?

16. Warum wurde das SPÖ-Mitglied Dipl.-Ing. Kastner den wesentlich rangälteren und erfahreneren Beamten Dipl.-Ing. Zirnitzer und Dipl.-Ing. Hanak-Hammerl vorgezogen?

17. Warum haben Sie die außenwirtschaftliche Abteilung III A 9 mit Ihrem Sekretär, dem

10818

Nationalrat XV. GP — 107. Sitzung — 10. März 1982

Schriftführerin

SPÖ-Mitglied und Politologen Dr. Tausch, besetzt, obwohl sich hierfür ein ausgebildeter Wirtschaftsakademiker — der sogar die für Tausch maßgeschneiderte Ausschreibungsbedingung der Kenntnis der spanischen Sprache im Gegensatz zu Tausch durch eine Staatsprüfung nachweisen konnte — beworben hatte? (*Abg. Dr. Schwimmer: Lauter und deutlicher für die Galerie! — Präsident Thalhhammer gibt neuerlich das Glockenzeichen!*)

18. Warum haben Sie im Fall Scharmer am 30. März 1978 unter Umgehung der gesetzlich vorgeschriebenen Befassung des Dienststellenausschusses die Weisung zur Aufnahme erteilt?

19. Warum haben Sie nach Intervention eines ehemaligen sozialistischen Abgeordneten im Fall Carow die Einwendungen der Dienststelle gegen seine Qualifikation für die landwirtschaftlich-chemische Versuchsanstalt in Linz nicht berücksichtigt?

20. Warum haben Sie im Fall Heinz — Arwand nach Intervention ihrer Schwiegermutter, der sozialistischen Bundesrätin Rosa Heinz, für die Aufnahme in die Bundesanstalt für Wasserhaushalt in Karstgebieten die fachlichen Einwendungen der Dienststellenleitung und der Fachsektion des Landwirtschaftsministeriums ignoriert?

21. Warum wurde — außer aus parteipolitischen Gründen — auf Ihre persönliche Weisung hin, aber gegen den erklärten Willen der Personalvertretung Dr. Felix Habart für die Bundesanstalt für Kulturtechnik und Bodenhaushalt in Petzenkirchen aufgenommen, nicht aber der von der Dienststelle und der Fachsektion aus fachlichen Gründen empfohlene Dipl.-Ing. Stenitzer?

22. Warum wurde Gerhard Markowitsch, der keine abgeschlossene Ausbildung besaß, dem von der Fachabteilung und auch von der Direktion des Bundesinstitutes Scharfling als besserqualifiziert empfohlenen Handwerker Mayrhofer vorgezogen?

23. Warum haben Sie im Fall Sommersacher die Personalabteilung des Landwirtschaftsministeriums um drei Dienstposten vermehrt, nachdem Sie dem Nationalrat eine „Konzentration im Sinne des Bundesministerengesetzes“ für eine offensichtlich parteipolitische Manipulation vorgetäuscht haben?

24. Warum haben Sie — außer aus dem Grunde, Ihrer Parteigenossin Edeltraud Riedel eine Abteilung zu verschaffen — den Ministerialrat im Landwirtschaftsministerium Dr. Heinrich Stühlinger gegen seinen aus-

drücklichen Willen und seine Feststellung, daß er einer „Entlastung“ nicht bedürfe, mit Bescheid vom 16. Feber 1982 als Leiter der Abteilung III B 4 abberufen?

25. Warum mußte die Oberösterreicherin Evelyn Heizinger den von ihr bereits angetretenen Arbeitsplatz an der Forstwirtschaftlichen Schule in Gmunden trotz Bestqualifikation der beim Test letztplatzierten Christa Lakkerbauer — Nichte eines SPÖ-Stadtrates in Gmunden — überlassen?

26. Warum haben Sie im Falle Gainfarn dem Herrn Bundespräsidenten nicht den Ministerialrat im Landwirtschaftsministerium Dipl.-Ing. Zirntner zur Ernennung zum Direktor dieser Schule vorgeschlagen?

27. Warum wurde für den Sohn des sozialistischen Bürgermeisters von Gmünd, das BSA-Mitglied Dr. Chaloupek, ohne sachliche Notwendigkeit ein Aufgabengebiet bei der Forstverwaltung Krems konstruiert?

28. Was waren im Fall Hinteregger — über seine Jagdfreundschaften mit den sozialistischen Vorstandsmitgliedern der Österreichischen Bundesforste Braumandl und Wiltsek und seinem amikalen Verhältnis zu Landwirtschaftsminister Haiden hinaus — die Qualifikationen für die Ernennung zum Förster bei der Forstverwaltung Gußwerk?

29. Entspricht es Ihrer Auffassung von der Vollziehung des Ausschreibungsgesetzes, daß Sie — wie im Falle Silvestri — auf selbstgeforderte Bewerbungserfordernisse zu Lasten der übrigen voll qualifizierten Mitbewerber willkürlich verzichten?

30. Warum befindet sich der SPÖ-Mann Ruhn noch immer im Personalstand des Ministeriums, obwohl er der Forstlichen Bundesversuchsanstalt als Ihr politischer Vertrauensmann zugeteilt ist?

31. Welche besonderen Qualifikationen konnte der aus dem Bundeskanzleramt kommende Dr. Ziegelwanger — abgesehen von seiner Mitgliedschaft bei der SPÖ — aufweisen, die seine Mitbewerber trotz ihrer langjährigen und objektiv anerkannten Tätigkeit in der Rechtssektion des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft nicht hatten?

32. Was war im Fall Wimmer über seine Tennispartnerschaft mit dem seinerzeitigen Finanzminister Dr. Androsch und seine BSA-Mitgliedschaft hinaus die besondere Qualifikation für die Ernennung zum Leiter der Forstverwaltung Bad Aussee, obwohl sich eine Reihe von dienstälteren und erfahreneren Kollegen beworben hatte?

Schriftführerin

33. Was war im Fall Zorbach der Grund, eine Reihe qualifizierterer Bewerber zu übergehen und Ernst Zorbach zum Förster der Forstverwaltung Reichraming-Hintergebirge/ Steyr zu bestellen?

34. Was war im Fall Kubik — außer seiner Mitgliedschaft zur SPÖ — der Grund, ihn zum Leiter der Höheren landwirtschaftlichen Bundeslehranstalt Wieselburg zu bestellen, obwohl er nicht einmal die für diese Schule notwendige und in der Ausschreibung ausdrücklich geforderte Befähigungsprüfung aufweisen kann?

35. Warum wurde das BSA-Mitglied Dipl.-Ing. Christoph Pollet unter Hintanstellung dienstälterer und qualifizierterer Kollegen zum Leiter der Forstverwaltung Gastein bestellt?

36. Was war der Grund, Oberforstrat Dipl.-Ing. Othmar Holzwieser, der über sieben Jahre lang Abteilungsleiter-Stellvertreter für Hoch- und Tiefbau bei der Generaldirektion der Österreichischen Bundesforste war, diese Abteilung nach dem Ausscheiden des Abteilungsleiters nicht zu übertragen — außer, daß er über kein sozialistisches Parteibuch verfügt?

37. Halten Sie es — wie offenbar im Falle Richter — für richtig, Leute zur Denunzierung ihrer Vorgesetzten zu ermuntern, indem Sie ihnen die dadurch freiwerdenden Funktionen übertragen?

38. Warum haben Sie Karl Hofegger, der erst kurz vor seiner Ernennung der SPÖ beigetreten ist, zum Förster im Bezirk Großkrottenbach bestellt?

39. Warum haben Sie Oberforstmeister Dipl.-Ing. Willi Langer zum Leiter der Inspektion IV/Ebensee, Salzkammergut, bestellt, obwohl eine Reihe qualifizierterer Kollegen (Duschek, Glöckler, Hofinger, Lenk, Palfinger) vorhanden waren?

40. Warum haben Sie Oberforstmeister Dipl.-Ing. Roman Pilz zum Leiter der Inspektion III, Steyr-Ennstal ernannt, obwohl dienstältere und qualifiziertere Bewerber vorhanden waren (Dipl.-Ing. Gerd Palfinger, Dipl.-Ing. Ritter)?

41. Warum haben Sie das BSA-Mitglied Oberforstrat Dipl.-Ing. Heindl wegen schwerer Verfehlungen — er forderte von Jagdpächtern Honorare ohne Gegenleistung unter gleichzeitiger Androhung der Entziehung der Pacht — nicht entlassen?

42. Warum wurden qualifizierte Beamte, die nicht der SPÖ angehören, im Falle Leder bei

der Bestellung des Leiterpostens der Bundesanstalt für Kulturtechnik in Petzenkirchen übergangen?

43. Warum haben Sie Ihre Parteifreundin Astrid Kohlich mit der Leitung des Instituts für Bienenkunde betraut, obwohl sie bei ihrer Bestellung über keinerlei Fachkenntnis verfügte und erst dienstfrei gestellt werden mußte, um an der Universität für Bodenkultur einen Kurs für Bienenkunde zu besuchen?

In formeller Hinsicht wird beantragt, diese Anfrage gemäß § 93 der Geschäftsordnung des Nationalrates als dringlich zu behandeln und dem Erstunterzeichner vor Eingang in die Tagesordnung Gelegenheit zur Begründung zu geben.

Präsident **Thalhammer**: Ich erteile nunmehr dem Herrn Abgeordneten Heinzinger als erstem Fragesteller zur Begründung der Anfrage das Wort.

16.15

Abgeordneter **Heinzinger** (ÖVP): Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Schriftführerin hat uns in einem mittleren Flüsterton die Fakten erzählen wollen. Sollte dieser mittlere Flüsterton die Ursache in Halsschmerzen haben, so darf ich mein Mitgefühl ausdrücken. *(Beifall und Heiterkeit bei der ÖVP.)*

Sollte dieser Flüsterton darauf zurückzuführen sein, daß Sie damit die Geschehnisse ungeschehen machen, dann muß ich Sie enttäuschen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Sollte sich aber die Kollegin geschämt haben für ihren Parteifreund Haiden, dann habe ich dafür Verständnis. *(Neuerlicher Beifall bei der ÖVP. — Zwischenrufe bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Das erste Konzert an Zwischenrufen bestätigt das zutiefst schlechte Gewissen, das Sie in dieser Frage haben. *(Beifall bei der ÖVP.)* Aber Sie werden weder mich noch meine Rednerkollegen, die kommen, daran hindern, hier das Wort zu ergreifen, genausowenig, wie es möglich war, die Pressekonferenz zu verhindern, zu der Sie Anwälte geschickt haben — zum ersten Mal bei einer Pressekonferenz! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Am 22. April 1966 erklärte der ... *(Rufe bei der SPÖ: Lauter! Lauter!)*

Präsident **Thalhammer** *(das Glockenzeichen gebend)*: Der Herr Abgeordnete Heinzinger hat das Wort, bitte!

Abgeordneter **Heinzinger** *(fortsetzend)*: Ich

10820

Nationalrat XV. GP — 107. Sitzung — 10. März 1982

Heinzinger

danke dem Herrn Präsidenten und darf ihn bitten, mir weiter die Gelgenheit zu geben, meine Ausführungen zu machen.

Am 22. April 1966 erklärte der Oppositionsredner Dr. Bruno Kreisky: „Wir werden für jeden in diesem Haus die Stimme erheben, wir werden jeden Fall von Gesinnungsdruck hier zur Sprache bringen. Wir werden jedem den Schutz angedeihen lassen, den wir ihm angedeihen lassen können.“ — Sie, meine Damen und Herren von der Sozialistischen Partei, hatten nie Veranlassung, von dieser Ankündigung Ihres Oppositionsführers Gebrauch machen zu müssen.

Der Herr Bundeskanzler erklärte weiter, daß er jeden einzelnen nennen würde, daß er stundenlang Listen verlesen würde. — Der Herr Bundeskanzler hat bisher keinen einzigen Namen nennen müssen.

In der Zwischenzeit haben Sie zu den Mehrheiten, die Sie in diesem Lande haben, zu den Mehrheiten in diesem Verbändestaat die Regierungsverantwortung und die Parlamentsmehrheit dazu bekommen, eine Machtkonzentration in den Händen einer politischen Partei, wie sie im freien Westen in keinem einzigen anderen Lande üblich ist. Diese Machtkonzentration, meine Damen und Herren, ist eine ständige Gefahr der Versuchung, diese Macht auch zu mißbrauchen. Und Sie erliegen diesen Versuchungen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Heute muß ich Ihnen als Abgeordneter der Volkspartei, als ÖAABler und als Gewerkschafter sagen und mahnen, daß die Personalpolitik des Landwirtschaftsministers Haiden in eklatanter Weise Gesinnungsdruck bedeutet, daß von Haiden in eklatanter Weise Macht mißbraucht wurde. *(Abg. Haas: Lichal! — Weitere Rufe bei der SPÖ: Lichal!)*

Ich muß Ihnen eine Dokumentation vorlegen, in der nachgewiesen wird, daß hervorragende, bestqualifizierte Beamte von politischen Günstlingen in ihrer Berufslaufbahn überflügelt wurden. Ich erkläre Ihnen namens meiner Partei, daß wir entschieden und entschlossen vor unseren Gesinnungsfreunden stehen und daß wir entschieden und entschlossen unsere Gesinnungsfreunde schützen werden. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Wir werden es nirgends zulassen, daß in Österreich Leute wegen ihrer politischen Gesinnung Nachteile erleiden müssen! *(Neuerliche Zustimmung bei der ÖVP. — Zwischenrufe bei der SPÖ.)*

Die Menschenwürde, Hohes Haus, beginnt für uns mit dem freien Bekenntnis zu einer

politischen Partei und mit dem freien Bekenntnis zu einer politischen Meinung. Menschenwürde setzt Freiheit von der Angst um seinen Arbeitsplatz voraus.

Meine Damen und Herren! Wir haben hier gemeinsam das Recht auf Arbeit als Grundrecht beschlossen. Für uns von der Österreichischen Volkspartei entspringt dieses Recht auf Arbeit aus der Würde des Menschen. Für mich ist sinnhaftes Tun ohne Arbeit unvorstellbar. Und alle österreichischen Parteien bekennen diesen hohen Rang der Arbeit. Arbeit bedeutet, Verantwortung für die Gemeinschaft zu tragen, ebenso wie sie dem persönlichen individualistischen Streben eine Möglichkeit gibt. Diese Bedeutung der Arbeit, die Freude an der Arbeit, wird dem Menschen aber dann bitter vergällt, wenn nicht die Leistung zum Maßstab für sein Tun wird, sondern ein sozialistisches Parteibuch. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Die Parteibuchwirtschaft, meine Damen und Herren, ist ein unrühmliches Erbe der Zeit nach 1945. *(Zwischenrufe bei der SPÖ.)* Während diese Parteibuchwirtschaft in weiten Teilen Österreichs immer mehr abgebaut werden konnte, fand sie im Landwirtschaftsministerium eine undemokratische Nische, wo sie als Unkraut wild weiterwuchert. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Mit dieser Dokumentation *(der Redner zeigt die Broschüre vor)* wollen wir von der Österreichischen Volkspartei in aller Öffentlichkeit und im Parlament aufrufen, Schluß zu machen mit diesem undemokratischen und unwürdigen Protektionismus!

Meine Damen und Herren! Bei der Zusammenstellung dieser Dokumentation waren wir über die Summe und über die Form dieser Verfehlungen ernstlich betroffen. Meine Mitarbeiter und ich haben gefragt: Was geht in einem Minister vor? Was passiert in einem Ministerium eigentlich, das die Vertretung für die österreichische Bauernschaft hat, die in einem so hohen Maße der Volkspartei ihr Vertrauen gibt? Was geht in einem Minister vor, der einem Ministerium vorsteht, wo ÖAAB und FCG bei den Personalvertretungswahlen 75 und mehr Prozent an Stimmen und Vertrauen erhalten? Was geht in einem solchen Minister vor, meine Damen und Herren, wenn er Schritt um Schritt, Zug um Zug, jene politischen Parteigänger verfolgt, die eigentlich seine Partner sein müßten, für die er da ist, für die er Politik machen müßte?

Wir haben in Österreich das System der Sozialpartnerschaft erfunden, meine Damen und Herren, und wir sind mit Recht stolz auf

Heinzinger

dieses System. Aber dieses System kann sich nur halten in der Bewährung und kann sich nur weiterentwickeln, wenn wir sorgsam darauf achten. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Dieses System basiert auf Österreichs historischer Erfahrung, meine Damen und Herren, basiert auf dem Maß des Zumutbaren, basiert auf Ausgleich und nicht auf Indoktrination. Dieses System funktioniert letztlich nur dann, wenn Personen einander vertrauen können, wenn sie vom politischen Gegner wissen, daß er die Existenz seines Partners nicht grundsätzlich in Frage stellt.

Der Landwirtschaftsminister Dipl.-Ing. Günter Haiden steht offenbar neben diesen geistigen Strömungen unseres Landes. Mit engem Fanatismus betreibt er eine Parteipolitik, mit engem Fanatismus eine Personalpolitik, als handle es sich in seinem Ministerium um Parteiangestellte und nicht um Staatsbürger im Sinne Österreichs. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Empörend ist die unerbittliche Systematik, mit der der Minister gegen politisch Andersgläubige vorgeht: Zunächst wurden die Personalchefs im Einflußbereich Haidens ausgeschaltet. Der Personalchef bei den Bundesforsten wurde mit 51 Jahren in Pension gedrängt. *(Rufe bei der SPÖ: Selbst beantragt!)* Der Personalchef im Ministerium wurde durch Umschichtungen letztlich von seinen Agenden befreit.

Das ganze stellte uns der Herr Minister in den Ausschüssen und hier im Hohen Haus als Befolgung des Ministeriengesetzes dar, als Einsparung, als Wirkungssteigerung. Meine Damen und Herren! Wissen Sie, was herausgekommen ist am Ende dieses Weges? — Der Personalchef war abgeschossen, die Abteilungen wurden von zwei auf vier erhöht, es gab um zwei A-Posten und einen B-Posten mehr. Das ist Verwaltungsreform Marke Haiden! *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Und diese wunderbare Postenvermehrung bedeutete in den Zentralbüros und in der Zentralleitung, seitdem diese Regierung im Amt ist, eine Personalsteigerung um 26 Prozent: Von rund 400 Beamten stieg die Zahl der Beamten in der Zentralleitung, ohne daß die Aufgabenbereiche entsprechend ausgeweitet worden wären, um über 100 auf über 500.

Diese „sparsame Verwaltung“ war eine Folge der politischen Durchdringung des Beamtentums nach den Vorstellungen des Landwirtschaftsministers!

Meine Damen und Herren! Nach der Aus-

schaltung der wichtigsten Personalchefs, die eine hervorragende Dienstbeschreibung hatten, erfolgte der nächste tiefgreifende Schritt: Die Methode der Aufnahmen wurde geändert. Während ursprünglich die Aufnahmen dezentral in den Außendienststellen und in den Fachabteilungen stattfanden, wo man wußte, wofür die Leute gebraucht werden, stellte Haiden das System um: Die Zentrale beschloß, auf politische Weisung aufzunehmen.

Die Folgen dieser Politik, die undemokratischen Folgen dieser Politik sind in der Dokumentation festgehalten. Ich darf Ihnen an nur zwei Beispielen den Weg, den roten Weg von Günter Haiden demonstrieren.

Am 5. November 1979 trat Fräulein Evelyne Heinzinger ihren Dienst bei der Forstwirtschaftsschule in Gmunden an. Die junge Dame wurde, wie andere Damen, einem Test unterzogen. Sie schnitt am besten ab. Um 11 Uhr intervenierte das Ministerium. Der Berufsraum war für das junge Mädchen zu Ende. Sie mußte gehen, sie mußte Platz machen für die Nichte des SPÖ-Stadtrates von Gmunden, die den letzten Rang des Testes erreicht hat. *(Rufe bei der ÖVP: Unglaublich! Unerhört! — Abg. Dr. Mock: Wirklich unerhört! Herr Minister: Der Onkel wird's schon richten!)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Jugend unseres Landes wird für eine solche reaktionäre Parteipolitik kein Verständnis haben! *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Aus der Sicht der Jugend unseres Landes muß ein solcher Minister zurücktreten! *(Neuerliche Zustimmung bei der ÖVP.)*

Das zweite Beispiel, meine Damen und Herren, zeigt, wie in den Zentralen vorgegangen wurde. Ich zitiere aus dem Schreiben der sozialistischen Fraktion der Bundesanstalt für Kulturtechnik an den Präsidialvorstand, Min.-Rat Dkfm. DDr. Knoll: Betreffend — Zitat — „Besetzung von Planstellen an der Bundesanstalt Petzenkirchen.“

„Sehr geehrter Herr Ministerialrat!

Infolge der nunmehr vorliegenden Kündigung des Vertragsbediensteten Dipl.-Ing. Georg Zisser ergibt sich an unserer Anstalt die Möglichkeit zur Neubesetzung einer Planstelle der Verwendungsgruppe A.

Wir beziehen uns auf unser im März l. J. mit Ihnen geführtes Gespräch, in welchem wir die zur Erhaltung unseres Mandates bei den kommenden Personalvertretungswahlen erforderliche Besetzung frei werdender Plan-

10822

Nationalrat XV. GP — 107. Sitzung — 10. März 1982

Heinzinger

stellen durch qualifizierte und uns nahestehende Bewerber darlegen durften.“

Meine Damen und Herren! Abschaffung von Wahlen, Besetzung von Posten, um damit Wahlergebnisse zu erzielen. Ein ungeheuerlicher Vorgang! *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Das Ergebnis dieses Schrittes: Es gab eine Bewerbung des Herrn Walter Lechner; eine Bewerbung, der der Dienststellenleiter zustimmte, der der Dienststellenausschuß zustimmte, der die Fachabteilung zustimmte und der der zuständige Personalvertreter zustimmte. Die politische Intervention machte diese hervorragende Qualifizierung zunichte. Dieser Mann bekam seine Anstellung nicht. Das sozialistische Parteibuch hatte zugeschlagen. Der ausdrücklich am Kuvert angebrachte Vermerk — Sie finden das Kuvert in der Dokumentation — „Nicht für den Akt“ wurde offensichtlich nicht ausreichend beachtet. Ich bin sehr neugierig auf die Verantwortung des Gewerkschafters Haiden zu dieser für eine Demokratie so ungeheuerlichen Korrespondenz.

Meine Damen und Herren! Nun hören wir seit eineinhalb Tagen die Verantwortung des Herrn Ministers. Der Herr Minister und seine Gefolgsleute meinen, daß es eine Hatz, eine Jagd auf hervorragend qualifizierte Beamte gebe. Jawohl, es gibt eine solche Jagd! Es gibt eine solche Jagd auf Mitglieder in diesem Ministerium, die der Österreichischen Volkspartei angehören, und das werden wir uns nicht bieten lassen! *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Ich darf zitieren, was Ihr Herr Bundeskanzler von einer solchen Vorgangsweise hält. Zitat Kreisky: Dieses „Alle-Positionen-mit-seinen-Freunden-Besetzen“ gehört mit zu den gefährlichsten Dingen in der Demokratie und hat seinerzeit schon in den Vereinigten Staaten, in einer der ältesten Demokratien, zu radikalen gesetzgeberischen Maßnahmen geführt, hat zur Zerschlagung ganzer Parteiapparate geführt. Ich glaube daher, daß die Sozialistische Partei gut beraten ist, wenn sie auch in Zukunft mit großer Strenge über all diese Vorgänge wacht.

Meine Damen und Herren! Im Landwirtschaftsministerium haben wir einen makabren Anschauungsunterricht, wie der sozialistische Realismus in der Personalpolitik aussieht.

Der Herr Landwirtschaftsminister erwähnt gern, daß er aus der Gewerkschaftsbewegung kommt. Bei allen Unterschieden zwischen den Gewerkschaftsfraktionen gibt es doch zwischen den Gewerkschaftern der SPÖ und

denen meiner Fraktion ein Band der Verbindung, welches aus der Solidarität der Arbeitnehmer kommt. Die Durchschlagskraft des Österreichischen Gewerkschaftsbundes erwächst aus dieser Solidarität. Richtungskämpfe, die in anderen Ländern den sozialen Frieden schwer gefährden, bleiben uns erspart durch den gemeinsamen Gewerkschaftsbund erspart.

Unserer Fraktion, der ÖAAB-FCG-Fraktion, geben 70 Prozent der öffentlich Bediensteten ihr Vertrauen. Diese hohe Zustimmung erhält unsere Fraktion nicht zuletzt deshalb, weil sie eindeutig und klar für das Berufsbeamtentum eintritt, weil sie für ein hochqualifiziertes Beamtentum eintritt, das den Gesetzen der Republik verantwortlich ist, nicht einem Parteilokal, nicht einem Zentralsekretariat und keinem politischen Funktionär. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Die sozialistische Sicht hat präzise Czernetz festgehalten: „Zur Durchführung des Sozialismus brauchen wir die ganze Macht, wir brauchen daher die Regierung . . ., die Verwaltung und die Beamten . . .“

Wer meint, daß dieses Zitat ein Einzelfall wäre, der irrt. Der Kanzler selbst meint, man könne Beamten nur trauen, wenn sie von der eigenen Partei wären. Das wörtliche Zitat hierzu: „Das Geheimnis eines guten Staatssekretärs ist, daß man seinen Bereich nicht den Beamten überlassen muß. Das geht ja nur, wenn Minister und Beamte von derselben Partei sind.“

Der Landwirtschaftsminister stellt in einer Fernseherklärung fest — ich zitiere: „Schaun Sie, wenn ein tüchtiger Beamter meines Ressorts, der Funktionen in der ÖVP hat, gefördert wird, so ist das für diese Herren eine fachliche Entscheidung. Es ist auch eine fachliche. Wenn aber jemand befördert wird, der ebenso qualifiziert ist und nicht der ÖVP angehört, das muß gar kein Sozialist sein, dann ist hier im Haus der Teufel los.“

Herr Minister! Die Umdeutung dieser Fakten werden wir nicht zulassen. Unsere Dokumentation richtet sich nicht gegen die Beamenschaft. Sie richtet sich nicht gegen irgendeinen Beamten. Sie richtet sich gegen keinen Beamten. Unsere Dokumentation richtet sich gegen Ihre skandalöse parteipolitisch durchwirkte Personalpolitik. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Wir sind dafür, daß qualifizierte Beamte aufgenommen werden, egal, welcher Partei sie angehören, und egal, ob sie einer Partei angehören. Das ist das Faktum. Die ärgerliche Verpolitisierung haben Sie, Herr Mini-

Heinzinger

ster, in Ihrem Ministerium begonnen, „verbessert“, nahezu „vervollkommenet“. Es liegt an Ihnen, daß tüchtige und fleißige Mitarbeiter Ihres Hauses in ein scheeles Licht gesetzt werden. Sie, Herr Minister, haben durch Ihre zweifelhafte Politik, durch Ihren Parteiprotektionismus, durch Ihre Durchgriffe Beamte, die jahrelang erfolgreich gewirkt haben, einfach ins Out gedrängt.

Um es noch einmal klar zu sagen: Das politische Bekenntnis ist in einer Demokratie zu sichern. Parteipolitische Gesinnung aber vor fachliche Qualifikation zu setzen, meine Damen und Herren, ist kennzeichnend für alle sozialistischen Ostsysteme. Von dieser Politik wollen wir auch in Ansätzen nichts wissen. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Herr Landwirtschaftsminister! Es entspricht der Ministerverantwortlichkeit, daß Sie für Ihre Vorgangsweise einstehen, daß Sie für Ihre Vorgangsweise die Verantwortung übernehmen und nicht in ein billiges Ablenkungsmanöver flüchten. Die Folgen Ihrer ungeheuerlichen Personalpolitik auf Beamte zu lenken, um sich dann selbst als Verteidiger aufzuspielen: Eine solche Argumentation ist einfach zu fadenscheinig! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Hohes Haus! Ein gewerkschaftliches Grundziel ist die Mitbestimmung, sind die Mitwirkungsrechte der Gewerkschafter, der Betriebsräte und der Personalvertreter. Der Herr Landwirtschaftsminister selbst erklärte hier im Hohen Haus anläßlich einer Debatte über die Bundesforste — Zitat —: „Ein großer Anteil der Mitglieder des Wirtschaftsrates, Herr Vizevorsitzender, sind Dienstnehmer, und die werden halt gewählt bei Betriebsratswahlen. Da kann man halt nichts ändern, wenn die Betriebsratswahlen nicht anders verlaufen sind.“

Im Klartext: Sozialistische Mehrheiten bei Betriebsratswahlen finden ihren Ausdruck in Mehrheiten der Mitbestimmung.

Meine Damen und Herren! Im Landwirtschaftsministerium erzielt die Wählergruppe ÖAAB-FCG 75 Prozent der Stimmen. Das Mehrheitsrecht im Dienststellenausschuß lautet 7 : 2, im Zentralausschuß 4 : 1. Ja da muß ich den Herrn Landwirtschaftsminister in aller Deutlichkeit fragen: Gelten diese Mehrheiten nicht? Gelten Betriebsratswahlmehrheiten nur für Sozialisten? Zählen Mitbestimmungsrechte für Beamten- und Gewerkschafter nicht?

Herr Minister! Herr Gewerkschafter Haiden! Wo bleibt Ihre Solidarität unter Gewerkschaftern? Wo bleibt Ihr Eintreten für Gleich-

heitsrechte? Wo bleibt das gewerkschaftliche Mitbestimmungsrecht im Fall Rieger, im Fall Beck, im Fall Ellinger, im Fall Leschnik, im Fall Scharmer, im Fall Habart, im Fall Sommersacher, im Fall Stühlinger. In all diesen Fällen haben Sie brutal die gewerkschaftlichen Mitbestimmungsrechte ausgeschaltet. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Herr Minister! Sie haben der Gewerkschaftsidee bei Gott einen schlechten Dienst erwiesen. Aber, meine Damen und Herren, es kommt noch ärger. Sie haben, Herr Minister, in der Auseinandersetzung um den Personalchef im Landwirtschaftsministerium erklärt, es habe aus den eigenen Reihen, aus den Reihen von ÖAAB und FCG, den Anstoß für diese Maßnahme gegeben.

Ich darf Ihnen dazu das an Sie gerichtete Schreiben des Vorsitzenden dieser Gewerkschaft vorlesen. Sie haben sich hier im Hohen Hause nie für diese unglaubliche Unterstellung gegenüber einem Gewerkschafter entschuldigt.

Es heißt in diesem Schreiben:

„Herr Bundesminister! Es ist mir zu Ohren gekommen, daß Sie das Schreiben der Bundessektion Land- und Forstwirtschaft vom 20. Feber 1979 dahin gehend interpretiert hätten, daß es der Wunsch der Bundessektion sei, den damaligen Leiter der Personalabteilung, Herrn Ministerialrat Dr. Sommersacher, aus seiner Funktion zu entheben.“

Es wird klargestellt, daß es selbstverständlich niemals der Wunsch der Bundessektionsleitung war, Dr. Sommersacher, der ja auch Gewerkschaftsmitglied ist, zu entheben. Das Schreiben hätte vielmehr den Zweck gehabt, zu prüfen, ob die Verzögerung der Auszahlungen nicht den Grund gehabt hat, daß diese Abteilung mit zu wenig Personal bestückt war.

Es wird nochmals festgestellt, daß das Schreiben in keiner Weise gegen Herrn Ministerialrat Dr. Sommersacher gerichtet war.“

Herr Bundesminister! Mein Freund Leitner hat heute schon darauf hingewiesen: Sie haben in zwei weiteren Fällen die Öffentlichkeit eklatant falsch informiert.

Im Zusammenhang mit dem Fall Stühlinger gibt es eine SK-Aussendung, die besagt, daß sich die Kollegen im Zentralausschuß — unsere Gewerkschaftsfreunde — von der eigenen Fraktion distanziert hätten. Dazu das Zitat aus dem Protokoll: „Zum Falle Abberufung MR Dr. Stühlinger bedauert der Zentralausschuß, keine offizielle Stellungnahme

10824

Nationalrat XV. GP — 107. Sitzung — 10. März 1982

Heinzinger

geben zu können, da er formal in dieser Angelegenheit nicht befaßt wurde.“

Eine Aktennotiz des Dienststellenausschußobmannes lautet: „... die abgelichtete Zeitungsnotiz ist nach meinem heutigen Informationsstand eine glatte Falschmeldung.“ (*Ruf bei der ÖVP: Es wird immer ärger!*)

Meine Damen und Herren! In diesem Zusammenhang muß man mit allem Ernst darauf hinweisen, daß dieser Minister durch Aufgabe der Solidarität, durch Ausschaltung der Mitbestimmungsrechte, durch Verdächtigung von Gewerkschaftskollegen gegen die Praxis, gegen die Ziele und gegen die Grundidee der Gewerkschaft verstößt. Der Landwirtschaftsminister befließt sich eines ungezügelten autoritären Stiles, der in sich zutiefst antigewerkschaftlich ist. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Zu dieser Dokumentation habe ich ein Vorwort geschrieben, und in diesem Vorwort erhebe ich sehr schwere Vorwürfe gegen den Minister. Ich hätte es als Abgeordneter leicht, mich dabei auf die Immunität zu verlassen. Man könnte auch meinen, die politische Polemik wäre über das Ziel hinausgeschossen. Beides trifft nicht zu. Ich glaube, wenn ein Abgeordneter sehr schwere Vorwürfe gegen einen Minister erhebt, dann muß er sie auch beweisen, belegen und begründen können. (*Abg. Dr. Fischer: Bis jetzt haben Sie nichts bewiesen!*) Ich möchte dies an drei Dingen tun. Herr Klubobmann der SPÖ! Das würde dreimal reichen, daß Sie diesen Minister von seinen Aufgaben entbinden lassen. (*Zustimmung bei der ÖVP. — Abg. Dr. Fischer: Sie werden schon noch die Antwort kriegen!*)

Ich habe insbesondere drei Vorwürfe gegen den Minister erhoben: Er hat wiederholt gegen gesetzliche Bestimmungen gehandelt, er hat sein Wort nicht gehalten, die Vertrauensbasis schlechthin zwischen Regierung und Opposition damit gefährdet, und er hat seinen Personalvertretern gedroht.

Über die gesetzlichen Bestimmungen habe ich schon in vielen Bereichen gesprochen. Die Mitwirkungsrechte der Betriebsvertretung, die willkürlichen Versetzungen sind eindeutig gegen die gesetzlichen Bestimmungen, die zum Schutze vor Willkür und zum Schutze für diese Beamtenschaft geschaffen worden sind.

Aber nun zum zweiten Punkt: Der Minister hält sein Wort nicht. Daß der Bundesminister für Landwirtschaft sein Wort nicht hält, dazu darf ich einen Brief des Landeshauptmannes von Tirol, Eduard Wallnöfer, zitieren. Eduard

Wallnöfer, glaube ich, ist wahrlich ein Mann, dem niemand in Österreich unterstellen kann, er würde um der politischen Auseinandersetzung willen einen Minister des Wortbruchs zeihen.

Ich zitiere aus dem Brief Wallnöfers: „Auf Ihr Wort habe ich mich natürlich verlassen, weil mir das Wort eines Ministers in meiner beinahe dreißigjährigen Regierungszeit in Tirol immer noch das Wort eines Ministers war.“ Und weiter Wallnöfer: „Ich kann überdies nicht verhehlen, daß ich mich belogen fühle. Und daß es wohl Ihre Sache sein wird, in dieser Frage die gebotene Klarstellung herzustellen. Jedenfalls protestiere ich ... in aller Form.“

Und dann, Herr Minister, haben Sie Ihre Zusage gegenüber dem Bauernbundpräsidenten, daß Sie bei der Neuordnung der Bundesforste die Personalfragen bei der Geschäftsverteilung dem Generaldirektor belassen werden, ebenso nicht eingehalten.

Herr Bundesminister! Sie haben weiter in einer äußerst heiklen innenpolitischen Situation dem Bauernbundpräsidenten unterstellt, er habe Ihnen eine Atomverwendungszusage gegeben.

Dazu meinte der Herr Bundeskanzler — ich zitiere Kreisky —: „Ich werde über private Gespräche nichts sagen. Ich werde ihn — Haiden nämlich — nicht desavouieren, was immer er gesagt hat.“

Meine Damen und Herren! Jeder Kreisky-Übersetzer kann sich ausmalen, was der Herr Bundeskanzler damit gemeint hat. Der Bauernbundpräsident meinte damals zu diesen ungeheuren Unterstellungen Haidens — Zitat von Minkowitsch —: „Ich bin nicht mehr bereit, mich mit einem Herrn Haiden zu treffen, der sich an nichts mehr erinnern kann.“

Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Das sind Gespräche und Zitate über die Partnerschaftsfähigkeit eines österreichischen Ministers gegenüber zwei hochrangigen Mitgliedern meiner Partei, deren persönliche Lauterkeit in allen Parteilagern völlig außer Streit steht. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Mit einem Minister solchen Zuschnitts müssen die Personalvertreter versuchen, in einer so schwierigen Position auf gesetzlich schwachen Beinen ihre Kollegen zu vertreten. Diese Kollegen werden von meinen Gewerkschaftsfreunden bestens vertreten. Aber wie schwierig das ist — und das ist der Punkt 3 —, darf ich Ihnen an zwei weiteren Dokumenten darstellen.

Am 18. Dezember 1980 fand eine Bespre-

Heinzinger

chung von Personalvertretern mit dem Minister statt. Die Personalvertretung wandte sich gegen die Gründung einer neuen Kontrollabteilung. Die Vorgänge bei diesen Gesprächen mit dem Minister waren so unglaublich, daß die Betroffenen nachher — jeder für sich — eine Aktennotiz angefertigt haben. Ich darf Ihnen aus zwei dieser Aktennotizen zitieren. Zitat: „Sollte die Sache nicht jetzt ausgeredet werden können“ — der Minister —, „so werde eben zwischen der Personalvertretung und mir in Zukunft eine unangenehme Gesprächsbasis sein. Der Gesprächsteilnehmer betonte, daß die letzten Worte des Ministers als Drohung aufgefaßt werden müßten“ ihm gegenüber. „Der Minister wiederholte nochmals... seine Argumente, erklärte das Gespräch als beendet und“ ließ die Beamten grußlos stehen. *(Ruf bei der ÖVP: Ungeheuerlich!)*

Die zweite Gedächtnisnotiz: „Wenn jedoch die Personalvertretung auf ihrer Stellungnahme beharre“ — das heißt, wenn sie ihre Aufgabe als Gewerkschaft wahrnimmt und für die Kollegenschaft eintritt — „beziehungsweise glaubt, dadurch die Maßnahmen zu verhindern, so sehe er, der Minister, für die Zukunft eine wesentliche Verschlechterung der Gesprächsbasis zwischen ihm und der Personalvertretung.“ Er lehnt praktisch die Zusammenarbeit ab, beendet abrupt das Gespräch und entläßt grußlos die Anwesenden.

Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Im Klartext: In dieser Atmosphäre ist es kein Wunder, daß eine so betroffen machende Dokumentation heute dem Hohen Haus vorgelegt werden muß. Die Ereignisse im Landwirtschaftsministerium können von der gesamten Bundesregierung nicht mehr verantwortet werden. Wir haben im Parlament die Pflicht und die Verpflichtung, demokratisch geschriebene Rechte, aber auch die ungeschriebenen Gesetze der politischen Freiheit zu schützen.

Herr Minister! Sie haben das zumutbare Maß weit überschritten. Ihre rein parteipolitisch ausgerichtete Personalpolitik ist für alle österreichischen Demokraten unerträglich geworden. Herr Minister! Ich fordere Sie auf, Ihr Amt zurückzulegen. *(Anhaltender Beifall bei der ÖVP.)* 16.50

Präsident **Thalhammer**: Zur Beantwortung der Anfrage hat sich der Herr Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft Dipl.-Ing. **Haiden** gemeldet. Bitte, Herr Bundesminister.

16.51

Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft Dipl.-Ing. **Haiden**: Herr Präsident!

Hohes Haus! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bin froh, daß diese Debatte geführt wird. *(Abg. Dr. Etmayer: Das ist Zynismus!)* Wenn Sie, meine Damen und Herren von der ÖVP, diese dringliche Anfrage nicht gestellt hätten, hätten wir einen Weg finden müssen, diese Frage hier im Parlament zu diskutieren. *(Abg. Dr. Mock: Das hättet ihr schon zehn Jahre machen können!)* Ich sage Ihnen auch warum: Die Maßnahmen, die in meinem Haus gesetzt worden sind, verantworte ich voll und ganz vor dem Parlament. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Das für die Demokratie wirklich Schlimme und Böse ist diese Dokumentation. *(Abg. Brandstätter: Die auf Tatsachen beruht!)* Das ist die Frage, die wir diskutieren müssen. Meine Damen und Herren! Das ist keine Dokumentation. Es wird nichts, aber schon gar nichts dokumentiert. *(Zustimmung bei der SPÖ.)* Das ist — seien Sie mir nicht böse, daß ich das so sage; ich habe mir das gut überlegt — eine bösartige Sammlung von Unwahrheiten, von Halbwahrheiten, von unbewiesenen Behauptungen, Unterstellungen und verletzenden Diffamierungen. *(Neuerliche Zustimmung bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Für dieses Machwerk im wahrsten Sinne des Wortes ist typisch, daß beispielsweise die in der Fragestunde an mich gestellten Fragen, nicht aber die Antworten, die ich gegeben habe, gebracht werden. Ja wer soll sich da ein objektives, ein halbwegs objektives Bild machen? Was ist das für eine Vorgangsweise? *(Abg. Brandstätter: Ein Machwerk, das Sie vollbracht haben!)*

Für dieses Machwerk ist typisch, daß etwa Zeitungsmeldungen, die andere Zeitungen übernommen haben, die nicht im Ressort recherchiert worden sind, die also auf Zuträgereien beruhen, als Beweismittel angeführt werden.

Meine Damen und Herren! Ich meine damit nicht so sehr, daß mir Willkürherrschaft, Verletzung gesetzlicher Bestimmungen vorgeworfen wird. So etwas habe ich schon oft erlebt, nur hat es bei den bisherigen Verfahren nie gehalten. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Verfassungsgerichtshof, Milchfrage: Ich will Ihnen das ja nicht in aller Breite hier darlegen. Es geht nicht so sehr darum, daß Sie mir rücksichtslose Mißachtung demokratischer Grundrechte vorwerfen.

Meine Damen und Herren von der großen Opposition! Glauben Sie mir: Ich weiß mich meiner Haut zu wehren, auch gegen Verleum-

10826

Nationalrat XV. GP — 107. Sitzung — 10. März 1982

Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden

lung und üble Nachrede. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Es gibt die Mißachtung demokratischer Grundrechte. Eine Mißachtung der demokratischen Grundrechte ist dieses Pamphlet. *(Abg. Brandstätter: Warum haben Sie die Zeitungen nicht geklagt?)* Man muß sich ja dessen bewußt werden, was da geschehen ist.

Meine Damen und Herren! Da werden Beamte, bestens qualifizierte Beamte, die sich nichts zuschulden kommen ließen — eine Gruppe von Beamten —, pauschal diffamiert und an den Pranger gestellt. *(Zustimmung bei der SPÖ.)* Warum tun Sie das? — Weil diese Beamten zufällig einer Gesinnungsgemeinschaft angehören — oder es wird ihnen zugeschrieben; sie müssen ihr gar nicht angehören —, die zufällig nicht die Ihre ist. *(Neuerliche Zustimmung bei der SPÖ.)*

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es wäre eine sonderbare Philosophie, wenn tüchtige, qualifizierte Beamte, die aus ihrer Gesinnung kein Hehl machen und aufrechte Mitglieder der ÖVP sind, die loyal ihre Arbeit verrichten, die Fachbeamten sind *(Zwischenruf bei der ÖVP)* — sie sind es auch, jawohl —, und ebenso aufrechte, anständige, unbescholtene Beamte, die nicht Ihrer Partei angehören, wie sagt Heinzinger? — „politische Günstlinge“ sind. — Das ist ja unerhört! *(Zustimmung bei der SPÖ.)*

Nehmen Sie zur Kenntnis, daß ich mich vor meine Beamten stelle, gleichgültig, welcher Partei sie angehören. *(Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. M o c k: Das ist ein alter Schmäh!)*

Jawohl, meine Herren: Ich würde mich mit aller Entschiedenheit dagegen verwahren, wenn meine Parteifreunde auf die Idee kämen, aus Personalakten, aus Tratsch, aus Zuträgerei eine Dokumentation über ÖVP-Beamte zusammenzustellen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Gott sei Dank sind die Beamten des Landwirtschaftsministeriums bestens qualifiziert, loyal, und zwar unbeschadet ihrer politischen Einstellung. *(Neuerlicher Beifall bei der SPÖ.)*

Nun zu einigen Fällen, ehe ich die Frage beantworte. *(Rufe bei der ÖVP: Alle!)* Jawohl, alle. Alle, und wenn es bis Mitternacht dauert. Gerne.

Zum Fall Stühlinger:

Meine Damen und Herren! Dieser Beamte wurde unter meiner Ministerschaft zum Stellvertreter des Sektionsleiters bestellt. Er wurde unter dieser Regierung zum Gruppen-

leiter bestellt. Er hat eine der wichtigsten Gruppen, die wir im Ressort haben, nämlich den Bereich der Marktordnung Getreide, Vieh, Geflügel, aber ohne Milch. Ich habe mit dem Vorsitzenden des Zentrallausschusses wiederholt diese Frage diskutiert, und es haben Vermittlungsgespräche stattgefunden. Erkundigen Sie sich bei Ihrem Bundesrat Sommer! Tun Sie das bitte. *(Abg. Brandstätter: Was gibt es da zu vermitteln?)* Gespräche deshalb, weil ich mit der Personalvertretung rede und der Spitzenpersonalvertreter sicher sein wollte, daß seine Gewerkschaft eine Regelung goutiert, die vorgesehen war. *(Beifall bei der SPÖ. — Der Präsident übernimmt wieder den Vorsitz.)*

Meine Damen und Herren! Es war eine glatte Unwahrheit, daß dieser Beamte in eine andere Abteilung abgeschoben wurde, daß er sozusagen seiner Funktion entkleidet wäre. Das war eine wahrheitswidrige Darstellung! *(Zwischenruf bei der ÖVP.)*

Es geht darum, daß Gruppen funktionieren müssen. Und mir ging es um die Frage, diese Gruppe effizienter zu gestalten und den Aufgabenbereich durch die Abteilung für Milchwirtschaft zu erweitern. *(Ruf bei der ÖVP: Sehr schwache Begründung!)* Das war die Frage.

Ihre Personalvertreter haben diese Vorgangsweise goutiert. Jawohl. *(Ruf bei der ÖVP: Protokoll!)* Und das kann nicht bestritten werden. Das war eine sehr formale Frage, weil der Zentrallausschuß formal nicht befaßt worden ist. Aber mit mir ist diese Frage besprochen worden. *(Zwischenruf des Abg. Remplbauer. — Anhaltende Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Der Zentrallausschuß hat sich auch dagegen verwahrt, daß unrichtig darüber berichtet wurde. Er war der Auffassung, daß er gegen die Vermarktung der Personalpolitik in der Öffentlichkeit, in der Presse wäre, und er war der Auffassung, daß in der Presseberichterstattung vieles offenbliebe und nicht voll dargestellt wird. Das ist die Situation. *(Zustimmung bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Ich habe erstmalig durch dieses, sagen wir „Pamphlet“ — es ist doch ein „Pamphlet“ nicht?, wenn Sie die Dinge einigermaßen ... *(Zustimmung bei der SPÖ.)*

Ich habe erstmalig durch dieses — sagen wir „Machwerk“ — Kenntnis davon erhalten *(Zwischenrufe bei der ÖVP)*, daß ein sozialistischer Funktionär diesen Brief geschrieben hat. Ich gebe gern zu: Briefe dieser Art sind nicht erfreulich. Die ÖVP hat Dutzende sol-

Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden

cher Briefe geschrieben, und politische Funktionäre bemühen sich um ihre Fraktion.

Ich sage Ihnen noch etwas: Es gibt keinen Parlamentsklub hier, in dessen Reihen sich nicht Abgeordnete befinden, die bei mir in personalia interveniert haben. Keinen Parlamentsklub!

Ein hochrangiger Funktionär der ÖVP, und ein hochrangiger Funktionär in der Republik ist nach meinem Dienstantritt an mich herangetreten und hat gesagt: Herr Minister, schauen Sie, da ist ein tüchtiger Beamter bei Ihnen (*Ruf bei der ÖVP: Ist das so wahr?*), der war jahrelang Sekretär des Bundesparteibürochmannes Schleinzer. (*Abg. Dr. Marga Hubinek: Frei erfunden!*) Man kann ihn doch nicht deshalb, weil er in dieser sicher politischen Funktion tätig war, in seinem Fortkommen behindern. (*Abg. Steinbauer: Sie müssen sich mit den Fragen auseinandersetzen, Herr Minister!*) Haben Sie nicht die Möglichkeit, daß dieser Beamte — ich möchte ihn nicht nennen, soll man alle an den Pranger stellen, sollen wir damit beginnen . . . (*Ruf bei der ÖVP: Was heißt „an den Pranger stellen“? — Anhaltende Zwischenrufe bei der ÖVP.*)

Er hat mich also gebeten: Was kann man tun, daß dieser Beamte eine Abteilung bekommt?

Bitte, damit ich nicht falsch verstanden werde: Ich habe diese Intervention als absolut zulässig angesehen. Ja um Gottes willen: Warum soll ein Beamter deshalb benachteiligt werden, weil er vorübergehend eine Sekretärsfunktion bei einem hochrangigen Politiker gehabt hat? (*Ruf bei der ÖVP: Gerechtigkeit!*)

Und sehen Sie: Dieser Beamte war innerhalb kürzester Frist Abteilungsleiter bei mir. Innerhalb kürzester Frist. Zu Recht. Er ist ausgezeichnet qualifiziert. Aber es hätte sich natürlich schon das Argument ergeben können: Sind nicht andere da, die ständig in diesem Bereich tätig waren, und wären die nicht zu berücksichtigen? — Diese Frage ergibt sich.

Warum sage ich das, meine Damen und Herren? (*Abg. Dr. Keimel: Um abzulenken!*) — In diesem Fall ist es selbstverständlich. Aber wenn eine Frau, die bei einem Kabinettsmitglied im Bundeskanzleramt jahrelang Sekretärin war, dann bei mir Sekretärin wird und nachher — nicht innerhalb kürzester Zeit, sondern nach einer Tätigkeit von vielen Jahren — die Beamtenlaufbahn ergreift und in meinem Ressort eine Abteilung übernimmt, dann ist der Teufel los. Das

weise ich zurück! (*Lebhafte Zustimmung bei der SPÖ. — Zwischenrufe bei der ÖVP.*)

Und, meine Damen und Herren, ich weise ganz entschieden zurück, daß ich Herrn Präsidenten Minkowitsch in der Frage Bundesforste nicht im Wort geblieben bin. Das weise ich ganz entschieden zurück! Das ist eine glatte Unwahrheit. (*Zustimmung bei der SPÖ.*) Ich habe Gott sei Dank einen Zeugen: Das ist der Abgeordnete Stögner.

Wir haben über die Geschäftseinteilung kein Wort gesprochen. Das war auch nicht möglich, denn die Geschäftseinteilung war Aufgabe des neuen Vorstandes. Ich habe dem Herrn Präsidenten Minkowitsch zugesagt, daß Eggl, wenn die Dienstpostenausschreibungskommission ihn vorschlägt — und dafür haben wir gute Dienste angeboten, was die Mitglieder betrifft, die wir kennen —, dann wieder zum Generaldirektor bestellt wird. Ich habe dem Herrn Präsidenten Minkowitsch zugesichert, daß Generaldirektor Eggl nach wie vor in entscheidender Funktion dort tätig sein wird. (*Zwischenrufe bei der ÖVP.*) Er hat — vorher hatte er keinen eigenen unmittelbaren Bereich — nach der Änderung neben der Funktion des Vorstandsvorsitzenden den gesamten juristisch-administrativen Bereich bekommen; mit einigen kleinen Abänderungen, die zweifellos eingeführt worden sind. Ich weise diese Unterstellung zurück. Nehmen Sie das zur Kenntnis. (*Zustimmung bei der SPÖ.*)

Mit dem Herrn Landeshauptmann Wallnöfer habe ich meinen Frieden. Ich habe damals die Antwort gegeben, die notwendig war. Die ist in der Zeitung abgedruckt worden. Was soll's? — Für mich ist diese Geschichte erledigt! (*Beifall bei der SPÖ.*)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! (*Unruhe. — Abg. Dr. Fischer: Das werdet ihr euch in Ruhe anhören!*) Und nun zu den Fragen.

Zu Frage 1:

Ich habe keine Weisung erteilt. Im übrigen sind die beiden Genannten vor ihrer Anstellung von ihrer Bewerbung zurückgetreten. Was soll der Fall? Was bilden Sie sich denn eigentlich ein? Was soll das für ein Fall sein? (*Lebhafter Beifall bei der SPÖ. — Heftige Zwischenrufe bei der ÖVP. — Abg. Brandstätter: Was bilden Sie sich ein! — Rufe bei der ÖVP: Abtreten!*)

Zu Frage 2:

Zum sogenannten Fall 2 . . . (*Anhaltende Zwischenrufe bei der ÖVP. — Gegenruf des Abg. Samwald.*) Ich frage mich: Was soll

10828

Nationalrat XV. GP — 107. Sitzung — 10. März 1982

Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden

der Fall wirklich? Was soll der Fall? Die Errichtung dieser Abteilung war aus vielen Gründen erforderlich. (*Rufe bei der ÖVP: Abtreten!*) Schließlich sind ihr ja die Agenden des Umweltschutzes und des Erholungswaldes zugewiesen. Ich verweise auf die Seeuferpolitik der Bundesregierung.

Die Bestellung von Dr. Stummer, der bestens geeignet ist, war auch, wenn Sie so wollen — ich räume das gern ein —, eine Frage der politischen Courtoisie. (*Zwischenrufe bei der ÖVP.*) Dr. Stummer hat ja nicht mehr existieren können in der Präsidentenkonferenz, nachdem er sich für die Bergbauernpolitik der Bundesregierung engagiert gehabt hatte.

Zu 3:

Der von Ihnen genannte Bewerber war bestqualifiziert. Was soll's? — Er war bestqualifiziert. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Zu Frage 4:

Der von Ihnen genannte Bewerber war bestqualifiziert und ist international anerkannt. (*Abg. Dr. Fischer: Hört! Hört!*) Jetzt wenden Sie ein, daß er sehr dienstjung ist. Jawohl, das stimmt. Ich frage mich aber: Warum haben Sie nichts dagegen gehabt, daß der ÖAAB-Obmann in meinem Ressort — er war in der gleichen Dienstklasse — eine Abteilung bekommen hat? (*Abg. Dr. Fischer: Hört! Hört!*) Dort soll es nicht gehen? Was soll das? (*Zustimmung bei der SPÖ.*)

Zu Frage 5:

Meine Damen und Herren! Der Sektionschef Dipl.-Ing. Robert Steiner war für diese Funktion mit großem Abstand und in jeder Hinsicht unbestreitbar bestqualifiziert. Er hat eine internationale Reputation. Was wollen Sie mit dieser Kritik? Ich frage Sie! (*Zustimmung bei der SPÖ.*)

Ja, es könnte ein Argument geben: Das sozialistische Parteibuch. Wenn das natürlich ein Hinderungsgrund ist, dann verstehe ich Sie. (*Neuerliche Zustimmung bei der SPÖ. — Abg. Dr. Fischer: Weil er kein CV-Buch hat!*)

Zu 6:

Nach der internen Punktereiheung lag bei der Besetzung der Forstverwaltung Preßbaum lediglich ein Forstmeister vor diesem Mann, den Sie an den Pranger stellen. (*Abg. Heinziinger: Nur „ein“ Mann!*) Ein Forstmeister, jawohl! Und dieser Forstmeister ist drei Jahre zuvor zum Chef des Bau- und Maschinenhofs Hütteldorf bestellt worden.

Das ist eine gleichwertige leitende, wichtige Funktion. Ich meine: Ob Job-Hoppen vernünftig ist, weiß ich nicht.

Zu Frage 7:

Professor Dr. Walter Beck ist ein international anerkannter Fachmann. Er war mit Abstand bestqualifiziert. Ich frage mich: Was haben Sie dagegen, daß es gelingt, bestqualifizierte Bewerber ins Landwirtschaftsressort zu bringen? Ich bin glücklich, daß ich ihn habe! (*Zustimmung bei der SPÖ.*)

Zu Frage 8:

Es wurden keine dienstrechtlichen Vorschriften verletzt. — Im übrigen bin ich auf diesen Fall ja schon eingegangen.

Zu Frage 9:

Meine Damen und Herren! Der liegt mir ja, das muß ich sagen. Wie ich informiert wurde, wurde der Genannte vom Dienststellenleiter wiederholt verwarnt und schließlich entlassen. Jetzt frage ich mich: Warum stellen Sie ihn jetzt noch an den Pranger? Er ist ja nicht verurteilt, er ist entlassen worden. Das ist eine Sanktion, die für den Mann schmerzlich war. Was wollen Sie noch?

Zu Frage 10:

Es wurde erfreulicherweise jede parteipolitische Agitation nicht von mir, sondern vom neuen Dienststellenleiter im Unterricht abgestellt. Aber auch die von ÖVP-Mitgliedern, bitte. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Zu Frage 11:

Ich habe schon darauf hingewiesen, daß mir dieses Schreiben erst durch Ihr Pamphlet bekanntgeworden ist. Dieses war daher seinerzeit sicher nicht für die Aufnahme maßgeblich, sondern der Umstand, daß der Bewerber bestens qualifiziert war.

Zu Frage 12:

Es ist unrichtig, daß ich Personalvertretern widerrechtlich Konsequenzen angedroht habe. Es ist um folgendes gegangen:

Ich habe im Ministerrat berichtet über die erforderlichen Prüfungen im Bereich des Kapitels 62, der Marktordnung. Das war eine sehr wichtige Frage. Inzwischen haben wir ja neue Verträge, die wesentlich besser sind und die Prüfungen eher zulassen als früher. Und ich habe darauf hingewiesen, daß wir rasch eine Abteilung einrichten werden, denn die Prüfungen waren im vollen Gange, und ich habe der Personalvertretung gesagt:

Bitte, diese Abteilung könnt ihr nicht blok-

Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden

kieren; wir brauchen sie rasch; wir sind unter Zugzwang; wir müssen die Kontrollen rasch weiterführen; wir können das nicht liegenlassen; diese Frage können wir nicht dilatorisch behandeln.

Dieses Recht muß der Ressortleiter haben, daß er sagt: Liebe Personalvertretung, in der Frage liegen besondere Umstände vor! Und das habe ich getan! (*Abg. Heinzinger: Aber wie!*) Grußlos gehe ich nirgends weg, und ich bin auch nicht weggegangen, sondern die Personalvertreter. Ich nehme schon an, daß sie begrüßt haben. Das machen meine Personalvertreter. (*Ruf bei der ÖVP: Eine traurige Figur!*)

Ich muß noch etwas sagen — das ist nicht in Ihrer Anfrage; aber Sie unterstellen neuerlich in dieser Broschüre, in diesem bösen Pamphlet, daß Herr Dr. Leschnik Überstunden verrechnete für (*Abg. Dr. Fischer: Herr Präsident! Einen Ordnungsruf für den Ausdruck „traurige Figur“ für den Herrn Minister!*) Zeiten, in denen er auf Urlaub war.

Meine Damen und Herren! Was war die Situation? — Dieser junge Beamte hat Urlaub vorgesehen gehabt. Wir haben dann die Marktordnungsverhandlungen gehabt, haben Tag und Nacht verhandelt. Die Herren sind ja Zeugen, daß er ständig dabei war. Er hat den Urlaub absagen müssen — das ist nicht anders gegangen — und hat natürlich die Überstunden gemacht. Das ist längst dreimal klargestellt. Aber Sie bringen es wieder. Ich glaube, nach den Gepflogenheiten könnte man sagen: Es ist eine glatte Lüge, was da in dieser Schrift gesagt wird. (*Zustimmung bei der SPÖ.*)

Zu Frage 13:

Wenn Sie die Ausbildung und die vielseitige berufliche Verwendung in diesem Fall berücksichtigen, dann war auch dieser Bewerber bestqualifiziert. Auch wenn Sie von der Opposition das nicht gern hören! (*Neuerliche Zustimmung bei der SPÖ.*)

Zu Frage 14:

Meine Damen und Herren! Ich habe mit Hofrat Mayer in dieser Zeit kein Gespräch geführt. Ich glaube, ich habe lange Zeit vorher schon das letzte Gespräch mit ihm gehabt. Ich habe in dieser Zeit nie mit ihm gesprochen.

Ich soll den Mann „in die Pension gedrängt“ haben? — Meine Damen und Herren! Den Pensionsantrag muß ja er stellen, und es muß ja darüber befunden werden. Ich weiß nicht, was Sie von unseren Ärzten halten, die auch darüber zu befinden haben.

Zu Frage 15:

Die Schaffung des Referats für Budget- und Personalplanung wurde vom Vorstand der Österreichischen Bundesforste beschlossen und mir vom Wirtschaftsrat zur Genehmigung vorgelegt. Der Sinn dieser neuen Rechtsgrundlagen für die Bundesforste war ja, meine Damen und Herren, daß der Vorstand selbständiger agiert und nur in bestimmten Fragen der Minister dann noch zu befassen sein wird. Das war das Wesentliche dieser Änderung. Wenn wir dort einen Vorstand haben, muß der Vorstand auch Verantwortung tragen. Ich glaube, Sie werden mir da sicher zustimmen.

Zum Fall 16:

Hofrat Zirnitzer war daran interessiert — und er selbst hat mir das gesagt —, die Leitung der Höheren Lehranstalt für Forstwirtschaft in Gainfarn zu übernehmen. Mit dieser Entscheidung war dann der andere Bewerber der bestqualifizierte.

Zu 17:

Meinen Sekretär Dr. Tausch — glauben Sie mir, ich kenne ihn, ich kann ihn beurteilen ... (*Abg. Dr. Leitner: Der war auch bestqualifiziert!*) Jawohl, ich stehe dazu: Bestqualifiziert, Herr Kollege Leitner. Auch wenn es Ihnen nicht recht ist! (*Zustimmung bei der SPÖ.*)

Zu Frage 18:

Meine Damen und Herren! Soweit auf Grund des Personalaktes festgestellt werden konnte, wurde der Genannte auf Grund eines sehr guten Reifezeugnisses als Maturant aufgenommen. Die Zeugnisse dürfen doch auch noch etwas gelten bei einer Neuaufnahme um Gottes Willen. Die Personalvertretung wurde mit diesem Fall natürlich befaßt. Das, was Sie sagen, stimmt also nicht!

Zu 19:

Der Bewerber war ausgezeichnet qualifiziert und hat sich auf Grund seiner hohen Qualifikation dann eine andere Tätigkeit gefunden. Leider ist er nicht mehr im Ressort tätig.

Zu Fall 20:

Meine Damen und Herren! Sind Sie mir nicht böse: Ich bitte Sie doch zu sehen, was hier geschehen ist. Diese Frau kommt aus Persien. Sie hat hier eine neue Existenz gefunden. Sie ist als Wissenschaftlerin tätig. Sie vermag sich vielleicht nicht so zu artikulieren wie andere. Vielleicht hat sie sich auch

10830

Nationalrat XV. GP — 107. Sitzung — 10. März 1982

Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden

zu wenig vorbereitet für die Prüfung. Das mag auch sein.

Wenn wir damit beginnen, Beamte, die bei einer Prüfung durchgefallen sind — mit „Bomben und Granaten durchgefallen“ sind, wie es in der Dokumentation heißt —, namentlich an den Pranger zu stellen, frage ich Sie, meine Damen und Herren — wenn wir diesen Weg weiter beschreiten —: Was würden Sie dazu sagen, wenn übereifrige sozialistische Funktionäre — die kann es auch geben — sagen, jetzt recherchieren wir, wer durchgefallen ist, und veröffentlichen dann Listen und publizieren sie in Zeitungen? (*Zustimmung bei der SPÖ.*)

Diese Methode ist Beamtenhutz, böse Beamtenhutz! (*Neuerliche Zustimmung bei der SPÖ.*)

Zu Frage 21:

Die Bewerbung dieses Doktors erfolgte vor der Bewerbung jenes, den Sie — ich weiß es nicht — protegieren — das könnte man so verstehen —, und zwar wesentliche Zeit vorher. Heute sind beide an der Anstalt beschäftigt. Was wollen Sie also? Was soll das für ein Fall sein? Beide sind heute dort beschäftigt. Der, der sich früher beworben hat, ist früher angestellt worden, der, der sich später beworben hat, später, und beide sind ausgezeichnet qualifiziert. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Zu 22:

Der genannte Handwerker erschien gleich qualifiziert wie seine Mitbewerber und wurde über Vorschlag der Personalvertretung aufgenommen. Das ist ein „Politfall“, ein „Willkürfall“?

Zu Fall 23:

Die Vermehrung von drei Dienstposten im Präsidium meines Ressorts hängt unter anderem mit der Errichtung einer neuen Abteilung für Angelegenheiten des öffentlichen Wassergutes zusammen.

Bitte: Die Abteilung hat ja Ihre Personalvertretung wollen. (*Abg. Dr. Lichal: Seit wann fragen Sie die Personalvertretung?*) Die sind ja zu mir gekommen, sie wollen sie. Da sitzt ein sehr, sehr junger Beamter, der dem ÖAAB angehört. Was kritisieren Sie daran? Daß ein ÖAAB-Mitglied, früher Funktionär des ÖAAB, sehr dienstjung, Abteilungsleiter wird?

Diese Beamtin, die Sie auch als Politfall darstellen, ist an und für sich übergangen worden. Sie wäre dienstälter gewesen, sie wäre von der Anciennität her zweifellos zu berücksichtigen gewesen. Wir haben es des-

halb nicht gemacht, weil wir gesagt haben: in diesem Bereich hat sie bisher nicht gearbeitet. Der junge ÖAAB-Schützling hat in diesem Bereich gearbeitet. Er ist heute Abteilungsleiter. Der Herr Abgeordnete Riegler hat ihn protegiert, ist mir gesagt worden. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Soweit eine Personalaufstockung in der Personalabteilung zwischenzeitig erfolgt ist, ist das eine Folge des vermehrten Arbeitsanfalles.

Meine Damen und Herren! Was die Beschwerden über die frühere Bearbeitung von Personalagenen betrifft, muß ich Ihnen sagen: Ständig ist bei mir interveniert worden, unentwegt ist bei mir interveniert worden.

Der Herr Kollege Metzler von den Bundesforsten hat mir sogar einen Brief geschrieben. (*Abg. Dr. Lichal: Ist das ein Dienstnehmervertreter, ein Gewerkschafter?*) Er hat natürlich nicht verlangt, daß man diese Änderung vornimmt. Aber er hat sich beschwert über die Verzögerungen und daß dort die Dinge schlecht behandelt werden. Jetzt haben wir die Änderung herbeigeführt. Was wollen Sie also? (*Zwischenrufe bei der ÖVP.*)

Zu 24:

Mit dieser Frage habe ich mich sehr ausführlich befaßt. Im übrigen, meine Damen und Herren, läuft derzeit das Ausschreibungs- und Besetzungsverfahren für diese Abteilung. Mit der Abberufung von Ministerialrat Stühlinger aus seiner rangniedrigsten Funktion untersteht ihm diese Abteilung trotzdem voll und ganz als Gruppenleiter, und er hat natürlich jederzeit die Möglichkeit, in die Gestion dieser Abteilung aus seiner Verantwortung als Gruppenleiter heraus einzugreifen.

Bei der Abberufung des Ministerialrates Stühlinger handelt es sich um eine Verwendungsänderung, welche nicht mit Bescheid zu verfügen ist. (*Ironische Heiterkeit bei der ÖVP. — Abg. Dr. Lichal: Eine Abberufung ist eine Verwendungsänderung!*) Damit das klargestellt ist. Die ist nicht mit Bescheid zu verfügen.

Ich weiß schon, daß Sie das anders sehen wollten: Damit sollte ihm die Möglichkeit gegeben werden, seine Aufgaben als Gruppenleiter und stellvertretender Sektionsleiter effizienter wahrzunehmen.

Zu 25:

Meine Damen und Herren! Diese junge Staatsbürgerin, die Sie als nicht qualifiziert bezeichnen, diese Absolventin einer Schule,

Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden

dieses junge Mädchen, hat das bessere Zeugnis gehabt. Und das Zeugnis zählt halt auch ein bisserl. Beim Test waren sie ziemlich gleichwertig (*Abg. Hietl: Ziemlich!*), beim Maschinschreiben hat es kleine Unterschiede gegeben.

Meine Damen und Herren! Sie von der ÖVP haben damit begonnen, daß die Namen dieser jungen Mädchen hier im Parlament genannt werden. Sie haben sie an den Pranger gestellt. (*Zustimmung bei der SPÖ. — Lebhaftes Zwischenrufe bei der ÖVP.*) Es kommen die anderen Fälle auch noch. Es kommen alle Fälle. Ich darf es Ihnen versichern.

Zu 26:

Meine Damen und Herren! Der Genannte wurde mit Entschließung des Herrn Bundespräsidenten . . . (*Abg. Kraft: Kreisky wollte jeden nennen! Er wollte jeden hier im Haus nennen!*)

Präsident (*das Glockenzeichen gebend*): Wollen wir uns nicht doch etwas ruhiger die Dinge anhören?

Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden (*fortsetzend*): Meine Damen und Herren! Der Genannte — Sie sind schlecht informiert — wurde mit Entschließung des Herrn Bundespräsidenten vom 30. Juni 1979 mit Wirkung vom 1. Juli 1979 auf eine Planstelle eines Hofrates der Dienstklasse VIII im Bereich der Forstlichen Bundeslehranstalten und mit Entschließung des Herrn Bundespräsidenten vom 13. Juli 1979 zum Direktor der Höheren Bundeslehranstalt Gainfarn ernannt.

Sie sind schlecht informiert. Und das sind Ihre 43 Fälle! (*Zustimmung bei der SPÖ.*)

Zu 27:

Anlässlich der Erstellung des Unternehmenskonzepts der Österreichischen Bundesforste — Herr Kollege Heinzinger, da müßten Sie informiert sein; ich weiß es nicht, aber ich nehme an, daß Sie damals schon im Wirtschaftsrat waren — wurde mit der Personalvertretung vereinbart, derartige selbständige Aufgabenbereiche, die Sie jetzt in Ihrer Broschüre kritisieren, für Forstakademiker, die in absehbarer Zeit keine leitende Position erreichen können, zu schaffen. Unternehmenskonzept — bitte, wenn Sie nachlesen — Seite 106.

In der Zwischenzeit wurden bereits zwei derartige Aufgabenbereiche für Forstverwaltungen — in Krems und in Reichraming — geschaffen. An einem dieser Aufgabenberei-

che, die Sie kritisieren, sitzt dieser Mann. Für eine dritte Forstverwaltung ist ein derartiger Aufgabenbereich in Vorbereitung.

Meine Damen und Herren! Das war eine Bedingung des Zentralbetriebsrates zum Unternehmenskonzept. Und so schaut Ihre Dokumentation aus! (*Zustimmung bei der SPÖ.*)

Zu Fall 28:

Bei den Bundesforsten werden derartige Posten in der Regel nach einem internen Punktesystem vergeben. Dabei ist dieser Förster in der Punktebewertung an erster Stelle gelegen. — Das ist Ihr „Politfall“, das sind die „Politfälle“. (*Neuerliche Zustimmung bei der SPÖ.*)

Zu Fall 29:

Ich verweise auf meine Anfragebeantwortung vom 5. September 1980. Es würde dem Sinn des Ausschreibungsgesetzes zuwiderlaufen, wenn nicht auch qualifizierte Nicht-Bundesbedienstete für leitende Funktionen im öffentlichen Dienst gewonnen werden könnten. Das in der Ausschreibung festgesetzte Erfordernis der Ablegung der im Dienstrecht vorgesehenen Dienstprüfung kann daher nicht als absolutes Erfordernis angesehen werden.

Ich kann Sie aber beruhigen: Der Bewerber hat inzwischen die Prüfung mit ausgezeichnetem Erfolg abgelegt. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Zu Fall 30:

Die Dienstzuteilung erfolgte im Hinblick auf die noch offene Frage der Planstellenbewertung für den Verwaltungsdirektor. Den Posten „Verwaltungsdirektor“ haben wir hier im Hohen Haus gemeinsam, einstimmig — Forstgesetz 1975 — beschlossen.

Es besteht kein dienstrechtliches Hindernis, daß der Genannte bis zur Klärung der Bewertungsfrage — da haben wir noch ein Problem offen, Herr Staatssekretär; die Bewertung ist noch nicht gelöst; das ist ein bisserl kompliziert — mit seiner Zustimmung zum Dienst zugeteilt wird. (*Abg. Bergmann: Das ist doch überhaupt keine Antwort! — Anhaltende Zwischenrufe bei der ÖVP.*)

Zu Fall 31:

Sektionsleiter Ziegelwanger — sehr viele Beamte im öffentlichen Dienst kennen ihn — ist einfach bestqualifiziert. Was soll ich Ihnen anderes sagen? Jawohl, er ist bestqualifiziert. Wenn Ihnen diese Antwort nicht genügt, kann ich Ihnen nicht helfen. (*Zustimmung bei der*

10832

Nationalrat XV. GP — 107. Sitzung — 10. März 1982

Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden

SPÖ.) Meine Beamten in der Rechtssektion sind froh, daß diese Lösung zustande gekommen ist. Erkundigen Sie sich. Ich sage Ihnen das.

Zu Fall 32:

Nach Meinung des Vorstandes der Österreichischen Bundesforste war dieser Mann der bestqualifizierte aller Bewerber. Aber es ist noch etwas dazugekommen: Im übrigen wird darauf hingewiesen — wie immer vor so einer Bestellung —, daß er bereits seit sieben Jahren — seit sieben Jahren! — zugeteilter Forstakademiker bei dieser Forstverwaltung war, die ausgeschrieben ist. Er hat also bessere Kenntnisse der örtlichen Verhältnisse.

Und jetzt bitte nicht zur Anfrage, aber zum Pamphlet: Wer mit wem Tennis spielt, das geht, glaube ich — seien Sie mir nicht böse, das ist keine Mißachtung des Parlaments —, nicht einmal das Parlament etwas an, würde ich fast meinen. (*Zustimmung bei der SPÖ.*)

Zu Frage 33 — das ist auch ein sehr typisches Beispiel —:

Der erstgereichte Förster ist aus Gründen seiner Invaliderität für die Funktion nicht in Frage gekommen. So etwas gibt es eben auch. Dem Mann fehlt die rechte Hand. Daß ein Förster, dem die rechte Hand fehlt, nicht für alle Funktionen geeignet ist, ist für ihn sehr schmerzlich, aber wenn man versucht, daraus einen Politfall zu machen, so kann ich mich darüber nur sehr wundern. (*Zustimmung bei der SPÖ. — Ruf bei der ÖVP: Warum ist ein Invalider ungeeignet?*)

Zu Fall 34:

Die Frage haben wir schon x-mal hier diskutiert. Ich verweise auf meine Anfragebeantwortung vom 1. Juli 1981 und muß noch einmal feststellen: Jawohl, der Professor Kubik ist von seiner ganzen Laufbahn her, von seiner bisherigen Verwendung her ein bestqualifizierter Mann, und er bewährt sich, dort wieder etwas andere Verhältnisse herzustellen, wo nicht alles in Ordnung war. Das muß ich auch sagen. (*Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dipl.-Ing. Rieger: Das ist keine Antwort!*)

Zu Fall 35:

Meine Damen und Herren! Die Bestellung dieses Beamten durch den Vorstand der Österreichischen Bundesforste ist deshalb erfolgt, weil er unter allen Bewerbern die beste Qualifikation für die Doppelfunktion Forstverwaltung — Kurhaus Bad Gastein mitgebracht hat.

Sie schreiben in Ihrem Pamphlet, er wäre BSA-Mitglied. Ich muß sagen: Leider ist er

kein BSA-Mitglied. Er ist auch kein Mitglied der Sozialistischen Partei. Aber bitte: Das soll ihn ja nicht diskreditieren. Oder sind Sie dieser Auffassung?

Sie behaupten, seine Frau wäre sozialistische Gemeinderätin in Hallein. Sie ist keine sozialistische Gemeinderätin in Hallein. Und wenn sie es wäre: Was ist das für ein absurdes Argument, was ist das für ein absurdes politisches Argument? Wollen Sie die Sippenhaftung einführen? (*Zustimmung bei der SPÖ. — Rufe bei der ÖVP: Unerhört! Und das von der Regierungsbank aus!*)

Zu Fall 36:

Die Abteilung wurde auf Grund einer vom Vorstand beschlossenen Änderung der Geschäftseinteilung aufgelöst. Wir verlangen vom Vorstand der Bundesforste, daß er reorganisiert, daß wir dort nicht in die roten Zahlen schlittern, daß wir einen soliden Betrieb haben. Und alle haben zustimmend gesagt: Jawohl, die Bundesforste sind auf dem besten Weg. Sie kritisieren dann die Maßnahmen, die Sie zum Teil selbst in den Gremien verantworten. Diese Maßnahme wurde mir vom Wirtschaftsrat einhellig empfohlen. Daher konnte Oberforstrat Holzwieser nicht mit der Leitung betraut werden, weil es die Abteilung nicht mehr gegeben hat. Aber er hat sie vorher auch nicht gehabt, bitte. Damit das nicht mißverstanden wird. (*Beifall bei der SPÖ. — Zwischenrufe bei der ÖVP.*)

Herr Kollege Heinzinger! Mir wird gesagt, daß diese Änderung vom Wirtschaftsrat mit den ÖVP-Stimmen einstimmig beschlossen wurde. Das ist nur zum Drüberstreuen, damit Sie wissen, wie dieses Machwerk gemacht worden ist. (*Neuerlicher Beifall bei der SPÖ.*)

Zu Frage 37:

Meine Damen und Herren! Die Aufdeckung von Unregelmäßigkeiten als Denunziantentum zu bezeichnen, ist schon ein starkes Stück. Es befremdet mich, daß nach Auffassung der Fragesteller offenbar ein Bediensteter, der nicht bereit ist, Unregelmäßigkeiten zu decken, mit Beförderungsverbot bestraft werden soll. Ja was soll denn das? (*Ruf bei der ÖVP: Antworten! — Abg. Dr. Leitner: Was sind die Unregelmäßigkeiten? — Weitere Zwischenrufe bei der ÖVP.*)

Zu Fall 38 — wir kommen schon noch weiter, es ist noch ein bisserl etwas da drinnen —:

Eine Besetzung des Försterpostens im Bezirk Groß-Krottenbach — im Bereich der Forstverwaltung Lammerau — ist bisher noch nicht erfolgt. Allen Bewerbern wurde mitge-

Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden

teilt — Schreiben der Generaldirektion vom 5. Dezember 1981 —, daß die Besetzung voraussichtlich im ersten Quartal des Jahres 1982 erfolgen wird. Aber Sie berichten in Ihrem Pamphlet bereits, was dort geschehen ist. Also so „genau“ recherchieren Sie! *(Zustimmung bei der SPÖ. — Abg. Dr. Fischer: Das ist unglaublich!)*

Zu 39 und 40:

Meine Damen und Herren! Sowohl der Oberforstmeister Dipl.-Ing. Langer als auch der Oberforstmeister Dipl.-Ing. Pilz sind bitte — auch wenn Sie hundertmal lachen — bestens qualifiziert. Ich weiß das aus meiner Zeit bei den Bundesforsten. Ich erlaube mir, das zu beurteilen.

Einer davon gehört leider oder Gott sei Dank nicht der ÖVP an — das wäre auch kein Ausschließungsgrund, das ist klar —, er gehört leider auch nicht der SPÖ an, er wird mir als „Willkürakt vorgeschrieben“, er ist eben Mitglied der Freiheitlichen Partei. *(Heiterkeit bei der FPÖ. — Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Es darf doch auch vorkommen, daß ein Beamter keiner Partei angehört. *(Lebhafte Zustimmung bei der SPÖ.)* Das ist Ihre „Dokumentation“.

Zu 41:

Der ursprüngliche Beschluß des Vorstandes der Bundesforste auf Entlassung mußte vom Vorstand auf Grund geänderter Rechtsmeinung der Finanzprokurator revidiert werden. Es erfolgte die Umwandlung in eine Versetzung, weil die Finanzprokurator nach eingehender Prüfung der vorliegenden Fakten das Prozeßrisiko für zu hoch angesehen hat.

Da stellen Sie zwei Forstmeister, gegen die Disziplinarverfahren gelaufen sind, bei denen es nichts Unkorrektes gegeben hat — es sind Disziplinarverfahren durchgeführt worden, obwohl sie strafrechtlich ja nicht verurteilt sind; ich glaube, es ist gar kein Strafverfahren eingeleitet worden; es war nicht notwendig —, mit Ihrem Pamphlet — jawohl: Pamphlet! — an den Pranger. *(Pfeifrufe bei der ÖVP.)*

Ja machen wir das in Zukunft bei jedem Disziplinarverfahren: Einmal trifft es einen Sozialisten, einmal einen ÖAABler, dann einmal einen Freiheitlichen, und die stellen wir an den Pranger, nur weil ein Disziplinarverfahren durchgeführt wird. *(Beifall bei der SPÖ. — Rufe bei der ÖVP: Unerhört! Ein Skandal!)*

Ganz abgesehen davon: In einem Fall sagen Sie, das ist „eh“ ganz harmlos — ich kann das

nicht beurteilen, ich habe mich damit nicht beschäftigt —, und im anderen Fall verlangen Sie von mir, daß der Beamte entlassen wird.

Zu 42:

Jawohl, dieser Bewerber ist bestqualifiziert, das ist gar keine Frage.

Das gilt auch für den Fall 43.

Im übrigen liegt es im Interesse der Zusammenarbeit zwischen den Universitäten und den Versuchsanstalten meines Ressorts, den Meinungsaustausch zwischen Wissenschaftlern auch in Form der Teilnahme an universitären Veranstaltungen zu pflegen. Das ist doch keine Schande! Die Betreffende ist doch nicht in die Schule gegangen, sie hat eine Lehrveranstaltung an der Universität für Bodenkultur besucht. Soll man das ausschließen? Die Qualifikation hat sie, das kann ich Ihnen versichern!

Meine Damen und Herren! Das sind „Ihre“ 43 Fälle. Hier bleibt nichts übrig, wo Sie mir Gesetzeswidrigkeit vorwerfen könnten. Beschreiten Sie das, was im Rechtsstaat sonst üblich ist, nämlich den Instanzenzug, der Ihnen offensteht. Beschreiten Sie den! — In einem Fall haben Sie ihn beschritten: Im Fall S., Abteilungsleiter. Da sind Sie beim Verwaltungsgerichtshof abgeblitzt. Der Beamte hat eben Pech gehabt. Es war alles in Ordnung. — In einem Rechtsstaat soll man sich jener Mittel bedienen, die der Rechtsstaat vorsieht — das ist meine Auffassung *(Zustimmung bei der SPÖ)* —, nicht aber dieser Methode. Ich habe in keinem Fall rechtswidrig gehandelt! *(Abg. Dr. Lichal: Eine parlamentarische Anfrage!)* Es gibt in keinem Fall Willkür! *(Anhaltende Zwischenrufe bei der ÖVP. — Der Präsident gibt das Glockenzeichen.)*

Meine Damen und Herren! Es gibt auch in keinem Fall eine Vorgangsweise, die ich vor mir selbst oder vor dem Parlament nicht verantworten könnte. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Und jetzt lassen sie mich noch etwas sagen: Es wäre für die Demokratie gefährlich, und ich müßte mich für meine Personalpolitik bis in den Boden hinein genieren *(Rufe bei der ÖVP: Jawohl!)* — ich müßte mich bis in den Boden hinein genieren *(Abg. Dr. Lichal: Das können Sie! Das müssen Sie!)*; warten Sie nur, es kommt schon —, wenn ich so vorginge wie die Ressortchefs vor dem Jahre 1970. Jawohl, da müßte ich mich schämen. *(Zustimmung bei der SPÖ. — Abg. Mag. Minkowitsch: Schämen Sie sich! — Abg. Dr. Mock: Jawohl, schämen sollen Sie sich!)* Nicht einmal Bürogehilfe konnte man werden, geschweige denn Ministerialrat oder

10834

Nationalrat XV. GP — 107. Sitzung — 10. März 1982

Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden

Sektionschef, wenn man zufällig ein sozialistisches Parteibuch gehabt hat! (*Zustimmung bei der SPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Ich habe die sozialistische Gewerkschaftsfraktion meines Hauses gebeten, mir zu sagen, wie viele Beamte der Verwendungsgruppe A in der Zentralverwaltung Sozialisten sind und der sozialistischen Fraktion angehören. In der Zentralverwaltung haben wir es geschwind feststellen können: 28 sozialistische Mitglieder der Verwendungsgruppe A, bei weiteren 135 Beamten — 135 Beamten! —, 1970 hat es keinen einzigen Sozialisten gegeben. Das war Ihre Personalpolitik! (*Zustimmung bei der SPÖ.*)

Meine Damen und Herren von der ÖVP! Von den auszuschreibenden Funktionen, wo mir also vorgeschrieben ist, die Funktion nach dem Ausschreibungsgesetz auszuschreiben, haben Sie sechs — mag sein acht — kritisiert. (*Abg. Mag. Minkowitsch — auf Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden hinweisend —: Da möchte man noch Schleinzer beleidigen, von so einem Herrn da!*) Es sind Doppelfunktionen dabei. Meine Damen und Herren! Es wurden, seit ich Minister bin, 55 Funktionen ausgeschrieben. Sechs bis acht kritisieren Sie, und das zu Unrecht. (*Zustimmung bei der SPÖ. — Anhaltende Zwischenrufe bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! In diesem Machwerk kritisieren Sie neun Aufnahmen zu Unrecht. In meinem Ressort sind — seit ich Minister bin — 1 400 Personen in den Bundesdienst aufgenommen worden. Ich frage mich — wenn das stimmt, was Sie mir vorwerfen —: Wo nehmen Sie die 75 Prozent her bei den Wahlen? (*Neuerliche Zustimmung bei der SPÖ. — Abg. Dr. Lichal: Weil die Leute lieber ÖAAB wählen!*)

Ich habe den Eindruck, Sie bilden sich ein, es gäbe ein Vorkaufsrecht der ÖVP auf Posten und Funktionen im Landwirtschaftsministerium. Da irren Sie sich, bitte! (*Zustimmung bei der SPÖ. — Abg. Dr. Mock: Was wir zur Kenntnis nehmen, das wollen Sie bitte gefälligst uns überlassen!*)

Nehmen Sie freundlicherwise zur Kenntnis: Es wird auch in Zukunft kein Berufsverbot für Sozialisten in meinem Ressort geben! (*Bravo! — Rufe und anhaltender, lebhafter Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Keimel: Das letzte Mal haben sie beim Androsch so geklatscht! — Weitere Zwischenrufe bei der ÖVP.*) ^{17.44}

Präsident (*das Glockenzeichen gebend*):

Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Riegler. — 20-Minuten-Begrenzung!

^{17.45}

Abgeordneter Dipl.-Ing. Riegler (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir sind hier im Nationalrat in den Beantwortungen durch den Herrn Bundesminister Haiden ja bereits einiges gewohnt. Aber ich muß eines schon sehr deutlich sagen: Diese Art der Beantwortung einer dringlichen Anfrage stellt einen Tiefpunkt parlamentarischen Verständnisses durch einen Bundesminister dar. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren von der Sozialistischen Partei! Was würden Sie getan haben, als Sie hier in Opposition waren, wenn Ihnen ein Bundesminister gesagt hätte: Was bilden Sie sich ein? Was hätten Sie getan? (*Beifall bei der ÖVP.*) Was wir uns einbilden, Herr Klubobmann Dr. Fischer, ist, daß ein Minister ... (*Abg. Dr. Fischer: Wir haben uns für so ein Pamphlet nicht hergegeben! Wir haben die Leute nicht so verleumdet!*) Das schau ich mir an, was Sie hergelegt hätten, wenn Sie die Veranlassung dazu gehabt hätten! Sie haben keinen einzigen Fall in diesen vier Jahren aufzeigen können! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich möchte Ihnen eines sagen: Was wir von der Österreichischen Volkspartei uns hier im Nationalrat einbilden, ist, daß ein Bundesminister auf eine Fragestellung antwortet und sich nicht in Polemiken und Belehrung und Zynismus ergeht. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Herr Bundesminister! Es steht Ihnen nicht zu, von der Regierungsbank herunter Abgeordnete abzukanzeln, eine Fraktion abzukanzeln, wie es Ihnen beliebt. (*Abg. Dr. Fischer: Wie man in den Wald ruft, so hallt es zurück!*)

Mich verwundert, daß Sie als sozialistische Abgeordnete in der Person des Bundesministers Haiden einen neuen Absolutismus in Österreich einführen wollen, nämlich die Bestqualifikation von Gnaden Günter Haidens. Das ist es ja, was die Beantwortung war. (*Beifall bei der ÖVP. — Abg. Dr. Fischer: Wenn Sie so ein Trauerspiel bieten, ist das logisch!*)

Wie war das bitte nur — ich kann ja in den zwanzig Minuten nur wenige Beispiele herausgreifen — im Fall Kubik? Sie haben eine Ausschreibung gemacht in der „Wiener Zeitung“. Es sind bestimmte Qualifikationen ausdrücklich verlangt worden. Es haben sich fünf Bewerber gemeldet, die alle diese Qualifikationen erfüllt haben. Es wurde niemand davon bestellt, sondern jemand von außen her gesucht, der ausdrücklich diese Qualifikation,

Dipl.-Ing. Riegler

nämlich die Lehrbefähigung für diese Schule, nicht mitgebracht hat. Und da sagen Sie: Das ist der bestqualifizierte, alle anderen sind auf die Seite gestellt worden. Das ist Ihre Art von Politik, die wir kritisieren. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren von der Sozialistischen Partei! Wenn hier gesagt wurde: Gehen wir nicht diesen Weg!, dann sage ich: Jawohl, gehen wir nicht diesen Weg, aber dann veranlassen Sie, daß der Herr Bundesminister Haiden seine Politik ändert. Dann brauchen wir diesen Weg nicht zu gehen. *(Neuerlicher Beifall bei der ÖVP.)*

Eines werden Sie von uns nicht erwarten können, nämlich, daß eine unverantwortbare Art der Politik von uns stillschweigend übergangen wird. Wir werden jedesmal die Stimme erheben, wenn Gesetze nicht ihrem Geist, nicht ihrer Zielsetzung nach, wenn Menschen nicht entsprechend ihrer Leistung und ihrer Qualifikation behandelt werden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Bundesminister! Zur Glaubwürdigkeit Ihrer Beantwortung. Nur zwei Beispiele. Im Fall Ministerialrat Stühlinger, Absetzung von seiner Abteilung. Am 15. Februar hat Ministerialrat Stühlinger Ihnen in einem Brief mitgeteilt — ich zitiere wörtlich —:

„Weiters darf ich deponieren, daß ich mich nicht in der Lage sehen würde, die Leitung der Abteilung III B 4, die ich bereits seit 21 Jahren inne habe, zurückzulegen oder einer derartigen, allenfalls von Amts wegen beabsichtigten Maßnahme zuzustimmen.“ 15. Februar, am 16. Februar — das Datum wurde eingesetzt, der Brief war also schon vorbereitet — schreiben Sie: „... berufe ich Sie mit sofortiger Wirksamkeit von Ihrer Funktion als Leiter der Abteilung III B 4 ab.“ — Das war die Vorgangsweise, und da sagen Sie, niemandem ist etwas weggenommen worden. *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Hirscher: Alles vorlesen! — Abg. Dr. Leitner, zur SPÖ gewandt: Schämen Sie sich für den Haiden!)* Nach 21 Jahren nehmen Sie einem hochverdienten Beamten die Abteilung weg. *(Anhaltende Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Oder das Beispiel Zentralausschuß: Sie melden, der Zentralausschuß habe sich distanziert.

Der Zentralausschuß stellt in einer Stellungnahme folgendes fest:

„Seitens des Zentralausschusses wird hiezu bemerkt, daß dieser Artikel“, nämlich „Personalvertreter distanzieren sich“ — das haben Sie auch hier wieder behauptet —, „nicht den

Tatsachen entspricht. Der Zentralausschuß wurde mit dieser Angelegenheit nicht befaßt und konnte daher eine derartige Aussage nicht treffen. Der Zentralausschuß wird daher von der ‚Wiener Zeitung‘ eine Klarstellung verlangen.“

So schaut es mit der Glaubwürdigkeit Ihrer Beantwortung zu dieser Anfrage aus. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Bundesminister! Mit Aggressivität, die Sie hier bei der Beantwortung wieder an den Tag gelegt haben, können Sie das schlechte Gewissen Ihrer politischen Vorgangsweise nicht verdecken. *(Zustimmung bei der ÖVP.)* Mit allen Verdrehungen, die Sie versuchen, können Sie nicht wegleugnen und wegschieben, was hier an politischer, parteipolitischer Einseitigkeit in Ihren Entscheidungen immer wieder an den Tag kommt. *(Abg. Dr. Fischer: Von denen ist doch nichts übrig geblieben!)* Ich habe es Ihnen gerade wieder aufgezeigt an zwei Beispielen; meine Kollegen werden weitere aufzeigen!

Wir sind, Herr Klubobmann Fischer, der Auffassung, daß ein Minister dem Nationalrat zu antworten hat. Wir lassen uns nicht abservieren mit Behauptungen, die nicht stimmen, wie das bereits wiederholt passiert ist. *(Beifall bei der ÖVP.)* Wir lassen uns nicht abkanzeln mit zynischen Bemerkungen. Was wir wollen, ist, daß von Ihnen als Minister auf die Fragestellung eine konkrete Beantwortung gegeben wird.

Worum geht es denn, meine Damen und Herren? — Uns geht es um den Schutz der Beamten, die jahrelang, jahrzehntelang, gearbeitet haben, die übergangen werden, die bei der Qualifikation ungleich beurteilt und bewertet werden. Uns geht es darum, daß die fachliche Qualifikation als einziges Kriterium für personelle Entscheidungen heranzuziehen ist. Ganz gleich, welcher politischen Einstellung ein Bewerber ist. Drehen Sie die Dinge doch nicht um, Herr Minister! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Uns geht es um die strikte Einhaltung der Gesetze. Sie haben Gesetze geschaffen — das ist anerkennenswert — im Bereich der Ausschreibung, des Beamtendienstrechtes. Aber halten Sie dann die Gesetze durch Ihre Minister auch ein, und zwar dem Buchstaben und dem Geist nach! Denn das ist ja passiert etwa im Fall Wieselburg, daß man formal es durchaus geschickt gemacht hat, Herr Minister, aber das Gesetz haben Sie nicht eingehalten, wo es heißt: Ausschreibung, Bewerbung; nach den Qualifikationen ist zu entscheiden. Sie haben eine andere Vorgangsweise gewählt.

10836

Nationalrat XV. GP — 107. Sitzung — 10. März 1982

Dipl.-Ing. Riegler

Meine Damen und Herren! Uns geht es um die Leistungsfähigkeit und Effizienz der Verwaltung, und zwar im Interesse der Steuerzahler und im Interesse der Menschen, für die Sie in einem Ministerium Verantwortung tragen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es ist heute schon die Aussage des damaligen Oppositionsabgeordneten Dr. Kreisky vom 22. April 1966 zitiert worden, daß er für jeden in diesem Haus die Stimme erheben wird, und daher ist es unlogisch, wenn Sie auf dem Standpunkt stehen, daß solche Fragen nicht in den Nationalrat gehören. Da müßte sich Ihr Abgeordneter Dr. Kreisky im Jahr 1966 ganz arg in seiner Auffassung getäuscht haben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich darf aus dieser Rede von Dr. Kreisky noch etwas zitieren. Damals am 22. April 1966 sagte er:

„Hohes Haus! Ich habe vorhin von den Beamten gesprochen. Es haben mir tatsächlich in den letzten Tagen Beamte geschrieben und ihrer Besorgnis darüber Ausdruck gegeben, was jetzt mit ihnen geschehen wird — durchaus nicht nur sozialistische Beamte, die sich fürchten.“ Kreisky sagte dann weiter: „Ich glaube nicht, daß diese Besorgnis berechtigt ist. Die Zeiten haben sich geändert, ich glaube, jetzt gibt es mehr Toleranz.“

Der Herr Bundeskanzler ist im Saal nicht anwesend, aber ich möchte ihm sagen: Herr Bundeskanzler, heute fürchten sich Beamte, heute tritt das ein, wovon Sie im Jahre 1966 gewarnt haben. *(Beifall bei der ÖVP. — Ironische Heiterkeit bei der SPÖ.)*

Und ich sage Ihnen, meine Damen und Herren von der Sozialistischen Partei: Mir wäre es viel lieber, wenn solche Diskussionen nicht geführt werden müßten. Aber schaffen Sie doch die Voraussetzungen dafür, daß sich die Politik des Bundesministers Haiden ändert oder daß Sie ihn abberufen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich möchte dem Bundeskanzler sagen, daß es meines Erachtens nicht in seinem Sinn liegen kann, diese Art des politischen Stils zu pflegen, wie er hier offenkundig wird. Ich nehme an, daß es nicht sein Stil ist. Aber warum, Herr Bundeskanzler, rufen Sie dann Ihren Landwirtschaftsminister nicht zur Ordnung? Wenn Sie das nicht tun, dann übernehmen Sie auch die politische Verantwortung für das, was in diesem Bereich geschieht, und zwar für eine Vorgangsweise, die in höchstem Maße undemokratisch ist. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Herr Bundeskanzler! Sie sagen immer, daß

Sie das Parteiprogramm der SPÖ maßgeblich in seinen Formulierungen geprägt haben. In diesem Parteiprogramm heißt es: „Die soziale Demokratie wird verwirklicht, indem immer neue Bereiche der Gesellschaft mit den Ideen der Demokratie durchdrungen werden.“ — Aber wir haben die Beispiele heute erlebt, wie die Personalvertretung im Landwirtschaftsministerium behandelt wird. Ist das die neue, die soziale Demokratie?

Oder es heißt in Ihrem Parteiprogramm: „Wir Sozialisten kämpfen für die Freiheit und Würde des Menschen, für die volle Gleichberechtigung.“ — Ist das übereinstimmend mit den Taten, die hier vom Landwirtschaftsminister gesetzt werden? Das ist ein Schlag ins Gesicht des sozialistischen Parteiprogramms, Herr Zentralsekretär, was heute hier aufgezeigt werden mußte und was wir kritisieren mußten.

Es ist ja das politische Rezept, nach dem vorgegangen wird, vom Staatssekretär Schöber bereits am 10. März 1977 in einer öffentlichen Versammlung verkündet worden. Es wurde vom Herrn Staatssekretär im März 1977 gesagt: Nach der bisherigen Phase der Agrarpolitik, die eine zurückhaltende war — das war die Ära Weihs —, werden nun ausgesprochen sozialistische Akzente gesetzt werden. Dann heißt es weiter: Man wird auch zu einer beinharten Personalpolitik kommen. *(Abg. Dr. Mock: Der Sauna-Schober!)*

Das ist Ihr politisches Rezept, mit dem Sie angetreten sind, und das vollziehen Sie Schlag auf Schlag, Herr Bundesminister. Reden Sie dann nicht so herum, wie Sie das heute bei der Beantwortung getan haben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es hilft Ihnen ja nichts, Herr Bundesminister, wenn Sie hier Behauptungen aufstellen. Das glaubt Ihnen doch niemand. Das glaubt Ihnen ja auch die Öffentlichkeit nicht, dafür kennt man ja Ihre politische Praxis bereits zu gut. Wieder haben Sie darauf hingewiesen, daß sich im Fall Sommersacher sogar die eigene Personalvertretung in diese Richtung ausgesprochen hätte. Es ist bereits zitiert worden, daß in einem Schreiben des damaligen Vorsitzenden dieser sich ausdrücklich von dieser Behauptung distanziert hat und erklärt hat, daß das nicht zutrifft.

Herr Minister! Tun Sie doch nicht so, als würden von uns mutwillig die Beamten angegriffen und Sie müßten diese in Schutz nehmen! Hören Sie auf, Unrecht zu setzen! Hören Sie auf, mit Brutalität gegen alle Grundsätze einer Personalpolitik nach fachlicher Qualifikation reine Parteibuchwirtschaft zu betrei-

Dipl.-Ing. Riegler

ben! Nicht wir, sondern Sie bringen Ihre sozialistischen Parteifreunde, die Sie hineingehievt haben, ins Gerede. Nicht wir!

Wenn korrekt vorgegangen wird, wenn nach den fachlichen Voraussetzungen entschieden wird, gibt es keine Diskussion, ob das ein parteiloser oder ein welcher Partei immer nahestehender Beamter ist. Das muß ich einmal doch ganz deutlich herausstellen! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Sie werden eines nicht erleben, Herr Bundesminister: daß wir zu dieser Ihrer Vorgangsweise schweigen! Wir werden Sie hier in diesem Hohen Haus immer wieder zur Rede stellen, wenn der Anlaß auf Grund Ihrer politischen Entscheidungen es erfordert.

Herr Bundesminister! Als Minister sind Sie mit einem Dienstanstalt der Republik betraut. Hören Sie doch endlich auf, das Ministerium, eine Verwaltungseinrichtung der Republik, wie eine sozialistische Parteisektion zu führen! *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Herr Minister! Sie plagen die Bauern mit einer Agrarpolitik, die ihnen immer mehr Belastungen auferlegt. Sie brüskieren Ihre loyale, konstruktiv arbeitende Beamtenschaft. Auch damit schaden Sie den Bauern, weil die Arbeit Ihres Ministeriums leidet. Sie stecken Steuergeld in sozialistische Propagandaschriften wie die „Agrarwelt“, die im Eigentum der Sozialistischen Partei ist. Sie belasten mit Ihrer Politik — auch das möchte ich sagen; und zwar sehr ernst gemeint —, Sie belasten mit dieser Art Ihrer Politik die im Interesse der Problembewältigung — wirtschaftliche Situation, Arbeitsplatzsorgen — dringend notwendige sachliche Gesprächsbasis zwischen den Parteien, zwischen Sozialistischer Partei und Österreichischer Volkspartei, etwa mit Verdächtigungen, die Sie aussprechen, mit den politischen Entscheidungen, die getroffen werden.

Herr Bundesminister! Ich möchte Ihnen eines sagen: Diese Politik werden wir nicht zur Kenntnis nehmen, diese Politik ist für uns unerträglich! *(Beifall bei der ÖVP.)* 18.02

Präsident: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Marsch.

18.02

Abgeordneter Marsch (SPÖ): Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Präsident! Mit dieser heutigen dringlichen Anfrage haben Sie von der ÖVP eines in der Öffentlichkeit erreicht: Es ist eine Selbstanklage gegen Ihre Willkürherrschaft in den Bundesländern! *(Ironische Heiterkeit bei der ÖVP.)* Es ist eine Selbstanklage der ÖVP gegen eine Politik,

meine Damen und Herren *(anhaltende Zwischenrufe bei der ÖVP)*, bei der Ihnen der Mensch, die einzelne Persönlichkeit gleichgültig ist, bei der es Ihnen darauf ankommt, anzuprangern mit Halbwahrheiten, Unwahrheiten und Diffamierungen! *(Zustimmung bei der SPÖ.)*

Es ist dem Herrn Landwirtschaftsminister gelungen, Punkt für Punkt Ihre Anklagen einerseits zu widerlegen und andererseits auf diese beschämenden Veröffentlichungen hinzuweisen. *(Zwischenrufe bei der ÖVP.)* Was Sie heute getan haben, ist eine eklatante Verletzung des Datenschutzgesetzes, eines Gesetzes, für das Sie selbst gestimmt haben, wo Sie gelobt haben, es einzuhalten, und es damit gebrochen haben. *(Zustimmung bei der SPÖ. — Weitere Zwischenrufe bei der ÖVP.)* Das kommt einer unerhörten Diffamierung eines Teiles der österreichischen Beamtenschaft gleich, die durch Leistungen bewiesen hat, daß sie anständige Menschen sind. *(Neuerliche Zustimmung bei der SPÖ. — Anhaltende Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Wenn ich so den lachenden Herrn Hofrat und meinen Kollegen Lichal anschau, so weiß ich ganz genau, an was er da denken kann: Er denkt nämlich an die Willkürherrschaft in Niederösterreich, wo es weniger Bedienerinnen gibt, die sich zur SPÖ zählen, als Bezirkshauptleute zur ÖVP. So schaut es bei Ihnen aus. *(Zustimmung bei der SPÖ. — Abg. Dr. Lichal: Aber geh!)* Als gelernter Niederösterreicher kann ich Ihnen das sagen. Wir haben das mitgemacht.

Es hat einmal einen Spruch gegeben, wo wir gesagt haben: Es ist leichter in Österreich, Kandidat der SPÖ für die Bundespräsidentenwahl zu werden als Straßenwärter in Niederösterreich. — Das ist eine Wahrheit, für die Sie die Verantwortung tragen! *(Zustimmung bei der SPÖ. — Abg. Brandstätter: Dieser Schmähd ist schon 25 Jahre alt! — Abg. Samwald: Aber wahr ist er!)*

Aber ich möchte gar nicht abweichen: Heute ist es Aufgabe, diese Anklage gegen den ÖAAB, gegen die ÖVP in aller Öffentlichkeit aufzuzeigen, weil Sie es nicht überwinden können, daß das Landwirtschaftsministerium keine Filiale des Bauernbundes mehr ist. Darum geht es Ihnen! *(Zustimmung bei der SPÖ. — Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Ich weiß schon: Das tut weh, wenn man so denkt wie Sie. Aber in einer Demokratie ist es eben notwendig und muß es möglich sein, daß es auch andere Beamte gibt als jene, die der ÖVP angehören. *(Beifall bei der SPÖ. — Zwischenruf des Abg. Dr. Kohlmaier.)*

10838

Nationalrat XV. GP — 107. Sitzung — 10. März 1982

Marsch

Meine Damen und Herren von der ÖVP! Sie schießen hier auf wehrlose Beamte. Diese Politik des ÖAAB ist symbolisch für Ihre Denkwelt! (*Anhaltende Zwischenrufe bei der ÖVP.*)

Ich kann Ihnen sagen: Die Bauern geben Ihnen bei den Landwirtschaftskammerwahlen — ob das in Niederösterreich war, ob das in der Steiermark war oder ob das in Vorarlberg war — Schritt für Schritt jene Antwort, die Sie verdienen. Sie können nur noch durch ein willkürliches Gesetz, wie Sie es beispielsweise in Niederösterreich haben, daß man bei Verdoppelung der Stimmen kein Mandat bekommt, Ihre Herrschaft halten. Das ist Ihre Präsidentenkonferenz, das sind Ihre Kammern, aber die Bauern machen jene Politik nicht mehr zur Gänze mit (*Zustimmung bei der SPÖ. — Zwischenruf des Abg. Hietl*), wenn Schreibtischbauern, die nicht einmal wissen, ob die Erdäpfel unten oder oben wachsen, eine Politik angeben, von der die Bauern sagen: So gut ist es uns noch nie gegangen wie jetzt! (*Zustimmung bei der SPÖ. — Zwischenrufe bei der ÖVP.*)

Jawohl! Gehen Sie hinaus, fragen Sie im Waldviertel, fragen Sie in der Oststeiermark, fragen Sie in Salzburg. Dann bekommen Sie diese Antwort. Schauen Sie, wieviel gebaut wird. Schauen Sie, was sich heute die Bauern leisten können, welches menschenwürdige Leben sie führen können. Und das verdanken sie sozialdemokratischen Landwirtschaftsministern! (*Beifall bei der SPÖ. — Weitere Zwischenrufe bei der ÖVP.*)

Die richtige Ohrfeige hat Ihnen die eigene Personalvertretung gegeben in ihrer Aussendung vom 25. Feber 1982, in der sie sagt: Sie zeigt wenig Verständnis für die Vermarktung der Personalpolitik des Landwirtschaftsresorts in der Tagespresse, die Berichterstattung ist teilweise oberflächlich, läßt Objektivität vermissen und Zusammenhänge offen. (*Abg. Dr. Lichal: Nächsten Satz vorlesen, Abgeordneter Marsch! Nächsten Satz noch vorlesen! — Weitere Rufe bei der ÖVP: Weiterlesen!*)

Meine Damen und Herren! Was wollen Sie denn damit? Was wollen Sie denn damit sagen? Daß das, was Sie tun, nicht in die Öffentlichkeit gehört, weil Sie wehrlose Beamte beschimpfen. (*Zwischenrufe bei der ÖVP.*) Kommen Sie heraus und sagen Sie das selber. (*Zustimmung bei der SPÖ. — Weitere Zwischenrufe bei der ÖVP.*)

Sie reden von Gewerkschaftsideen und wechseln diese mit parteipolitischem Egoismus. Sie reden von Einhaltung gesetzlicher

Bestimmung und verletzen die von Ihnen mitbeschlossenen Gesetze.

Sie sagen grundlegende Erkenntnisse moderner Menschenführung und meinen in Wirklichkeit, Herr Heinzinger, ÖAAB-Willkür, wie Sie es Tag für Tag und Jahr für Jahr in der Steiermark beweisen! (*Zustimmung bei der SPÖ. — Anhaltende Zwischenrufe bei der ÖVP.*)

Ich kann Ihnen etwas auch ganz klipp und klar sagen. Da haben Sie ja schöne Vorbilder: Österreichische Volkspartei, Karmeliterplatz. Das ist die Landesleitung der ÖVP Steiermark. Das war schon viel früher so. Ja wo sollen Sie es denn anders herhaben, wenn Sie dort in die Schule gegangen sind und das gelernt haben? (*Der Redner zeigt Schriftstücke vor. — Zwischenrufe bei der ÖVP.*)

Da gibt es zwei Möglichkeiten. Die eine ist die, daß man für jemanden eintritt und dann schreibt — ich zitiere —: „Der Mann, der da vorgeschlagen wird, ist politisch in bester Ordnung und kann ruhig als fanatischer ÖVP-Mann bezeichnet werden. Ich glaube“ — schreibt der Organisationsreferent —, „daß es für einen Bewerber keine bessere Beurteilung gibt.“ (*Der Redner zeigt neuerlich Schriftstücke vor.*)

Meine Herren! Das ist Ihre Personalpolitik. (*Zustimmung bei der SPÖ. — Anhaltende Zwischenrufe bei der ÖVP.*)

Oder: Negativ — Österreichische Volkspartei, Graz, Karmeliterplatz. In charakterlicher Hinsicht: Da geht es nicht, da müssen Sie jetzt gegen einen sein. Wie drücken Sie das aus? (*Abg. Blecha: Das ist das, was Sie unter Bestqualifikation verstehen, Herr Heinzinger!*) „In charakterlicher Hinsicht konnte nichts Nachteiliges in Erfahrung gebracht werden. Auf Grund des vorhandenen Gutachtens können wir die Einstellung im Einvernehmen mit der Bezirksparteileitung nicht befürworten.“ Das ist dann maßgeblich. Das ist Ihre Personalpolitik! Schon jahrzehntelang währt sie, und Sie glauben, sie heute noch nachmachen zu können. Das können Sie heute in der Bundespolitik nicht mehr. Dafür ist der heutige Landwirtschaftsminister ein Garant. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Ich möchte, weil ich nicht so viel Zeit habe, nur drei Beispiele aufzeigen. Da ist einer — der Fall Nummer 5, wie Sie ihn nennen —: der von Ihnen angeprangerte Dipl.-Ing. Steiner. (*Abg. Bergmann: 43!*) 43 Unwahrheiten! Jawohl, das ist es. (*Beifall bei der SPÖ. — Ironische Heiterkeit bei der ÖVP. — Abg. Heinzinger: Wann ist der pragmatisiert worden?!*)

Marsch

Herr Dipl.-Ing. Steiner hat 16 Jahre als UNO-Beamter gearbeitet, er spricht sechs Sprachen und wurde von Ihren Leuten in der Berliner Ausstellung gelobt als derjenige, der den besten Vertrag mit der EG über den Käse abgeschlossen hat. Das ist die Wahrheit, meine Damen und Herren! (*Beifall bei der SPÖ. — Zwischenrufe bei der ÖVP.*)

Auf diesem Posten des Sektionschefs für Wirtschafts- und Handelspolitik für den gesamten Agraraußenhandel brauchen wir eine Persönlichkeit, die diese Qualifikationen mitbringt. Er bringt sie mit: erstens als UNO-Beamter, zweitens seit langem im Dienste der FAO, drittens als derjenige, der die landwirtschaftliche Abteilung der afrikanischen Entwicklungspolitik sieben Jahre lang geleitet hat und dafür beim UNO-Generalsekretariat in New York internationaler Experte wurde, der für die Entwicklungszone in Westafrika, für die Sahel-Zone, der Experte der UNO war, der 1973 beim UNO-Beschluß dafür auserkoren wurde, die internationale Koordination zur Sicherstellung von Handelsdünger in Entwicklungsländern zu übernehmen, der daraufhin 1977 vom österreichischen Bundespräsidenten die Auszeichnung für Verdienste um die Republik Österreich, das Große Verdienstzeichen, für seine internationale Tätigkeit bekommen hat, der 1981, also als Beamter des Ministeriums, als einer der höchsten Beamten von 152 Mitgliedsländern der FAO zum Vorsitzenden — zum Vorsitzenden! — der Kommission für Programm- und Budgetfragen gewählt wurde; ein Budget, das für die Landwirtschaft und für die Ernährung für zwei Jahre beschlossen wurde. (*Abg. Heinzinger: Am ersten Tag pragmatisiert!*) Solch einen Mann, der beste Qualifikationen mitbringt, wagen Sie abzulehnen. Wir sind stolz darauf, daß sich ein solcher internationaler Beamter, der sich hervorragend bewährt hat, Österreich zur Verfügung stellt. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Aber das ist nur die eine Seite. Die andere Seite ist der erwähnte Herr Dr. Stummer. Warum suche ich mir diese Persönlichkeit aus? Weil Sie ihm als qualifizierten Bergbauernreferenten der Präsidentenkonferenz der Landwirtschaftskammern einfach untersagt haben, zum Bergbauern-Sonderprogramm der Bundesregierung Stellung zu nehmen und mitzuarbeiten, da Ihnen das wider Ihre eigenen Interessen gegangen ist, weil Sie ihn damit der Schikane ausgesetzt haben, obwohl die Landwirtschaftskammern dafür da sind, im Interesse der Bauern zu arbeiten. Und das haben Sie ihm untersagt! (*Abg. Dr. Ettmayer: Das stimmt gar nicht!*) So willkürlich gehen Sie dort vor, wo Sie die Mög-

lichkeit haben, dies zu tun. (*Zustimmung bei der SPÖ.*)

Er hat nichts anderes getan als seine Pflicht als Bergbauernreferent der Interessenvertretung, und das haben Sie ihm unmöglich gemacht. Das ist der herrschende Geist Ihrer Intoleranz in der Präsidentenkonferenz. Nehmen Sie heute nicht den Mund so voll, wenn Sie es genau wissen wollen!

Meine Damen und Herren! Ich sage Ihnen noch etwas: Es ist unerträglich (*Abg. Dr. Keimel: Jawohl, es ist unerträglich!*), daß Ihr Gewerkschaftsobmann des öffentlichen Dienstes einfach zur Bespitzelung auffordert. Wir haben das am 21. Dezember des Vorjahres festgestellt, als er den lieben Kolleginnen und Kollegen sagte: Sicherlich sind auch Ihnen krasse Fälle sozialistischer Parteibuchprotektion bekannt. Keinen einzigen können Sie nennen, wo Ihnen geschadet wurde! (*Rufe bei der ÖVP: 43!*) Jawohl, 43 bestqualifizierte Personen, die nicht vor Ihnen niedergekniet sind! Das ist es. In Wirklichkeit sind das die besten Leute, die wir haben. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Ich nenne Ihnen als dritten einen Fall, den der Herr Landwirtschaftsminister auch kurz gestreift hat. Ich kenne denjenigen sehr gut. Er ist Bürgermeister in meinem Betreuungsbezirk in Niederösterreich und ist Chef der Tierzuchtabteilung. Das ist ein Mann von Ihnen, und zwar ganz eindeutig. Aber er hat die Qualifikation mitgebracht. Deshalb wurde er Abteilungsleiter der Tierzuchtabteilung. Nicht einen Augenblick hat der Herr Minister gefragt: Ja ist das möglich, wenn es ein „Schwarzer“ ist? Ihm war maßgeblich — wie in allen anderen Fällen —, ob der Mann qualifiziert ist oder nicht. Er war qualifiziert, und daher ist er auch als ÖVP-Bürgermeister und ÖVP-Funktionär Abteilungsleiter geworden.

Das ist der Unterschied zwischen unserer Personalpolitik und Ihrer! (*Zwischenruf des Abg. Bergmann.*) Herr Bergmann! Seien Sie ruhig, Sie wissen ganz genau, was Sie in jenem Wahlkreis, woher Sie kommen, mit angestellt haben in bezug auf die Personalpolitik, die beschämend ist für die Demokratie in Niederösterreich. (*Zustimmung bei der SPÖ.*)

Ich wollte bewußt diese drei Fälle aufzeigen, um zu demonstrieren: Hier wird ein bestqualifizierter Beamter in den Kot gezogen. Hier wird einer, der Ihnen untreu geworden ist, weil er für die Bauern eingetreten ist, diffamiert. Auf der anderen Seite liefert der Landwirtschaftsminister den Beweis, daß für ihn die Qualifikation maßgeblich ist und nicht

10840

Nationalrat XV. GP — 107. Sitzung — 10. März 1982

Marsch

das Parteibuch. Meine Damen und Herren! Das muß man Ihnen mit aller Deutlichkeit sagen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Was heute geschehen ist und was Sie hier angerichtet haben, ist, daß Sie erstens 43 Beamte *(Abg. Bergmann: Den Minister!)* öffentlich an den Pranger gestellt, diffamiert und damit die demokratischen Grundrechte mit Füßen getreten haben, daß Sie zweitens eine Aufforderung zur Bespitzelung geben, wie das Ihr Gewerkschaftsobmann getan hat — das ist beschämend! —, und daß Sie drittens die Bestrafung eines Funktionärs der Landwirtschaftskammer für die Wahrnehmung seiner Pflichten veranlaßt haben, weil er die Aufgaben der Interessenvertretung wahrgenommen hat. Viertes ist die Verletzung des Datenschutzes durch ÖVP-Abgeordnete, die gelobt haben, die von ihnen selbst mitbeschlossenen Gesetze zu achten. Daraus, meine Damen und Herren, wird es noch Konsequenzen geben, weil es unerhört ist, daß Sie in das intimste Recht einer Persönlichkeit eingreifen und einfach im Schutze der Immunität solche Äußerungen, solche Disqualifikationen hier in die Öffentlichkeit bringen.

Wundern Sie sich bitte nicht, wenn die Öffentlichkeit nach solchen Vorkommnissen das Ansehen der Abgeordneten tiefer setzt. Sie tut es, wenn sie Sie hier sieht, wenn sie weiß, wie Sie die Menschen behandeln und beurteilen. Damit haben Sie sich selbst einen Bärendienst erwiesen und der Demokratie geschadet. *(Beifall bei der SPÖ.)* 18.18

Präsident: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Frischenschlager.

18.19

Abgeordneter Dr. **Frischenschlager** (FPÖ): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das war ja vorauszusehen. Wenn über Parteibuchwirtschaft in Österreich gesprochen wird, dann kann man sicher sein: Wenn es um einen roten Bereich geht, dann gehen die Wellen der Empörung bei der Volkspartei hoch, wenn die Sozialisten einen Landtag oder eine Landesregierung im Ziel haben, dann ist es umgekehrt.

Genau in diesem Stil läuft die heutige Debatte zu dieser dringlichen Anfrage, nämlich im Stile einer Heuchelolympiade zwischen Rot und Schwarz, wobei die eine Partei zwar den Pfahl im eigenen Auge nicht sieht, wohl aber den Splitter im Auge der anderen. Das ist die Heuchelolympiade zur Parteibuchwirtschaft in Österreich! *(Beifall bei der FPÖ.)* — *Abg. Dr. Schranz: Die Stadt Graz ist aber auch interessant!*

Na selbstverständlich kommt jetzt der Zwischenruf: Graz. Aber ich sage Ihnen eines, meine Herren Sozialisten: Schauen Sie sich einmal an, wie Ihre Personalpolitik bundesweit ist in Gemeinden, wo Sie die absolute Mehrheit haben! In Steyr hat man vor wenigen Tagen Personalvertretungswahlen durchgeführt, wo nur sozialistische Stimmen abgegeben wurden, wo es keine anderen gibt. Ähnlich war es in Linz mit 90 Prozent, fast daselbe in Wels!

Und schauen Sie sich nur die Personalvertretungswahlen nach fast zehn Jahren Bürgermeister Götz in Graz an. Wieso habt ihr denn noch immer 85 Prozent der Stimmen, wenn eure These stimmt? Sie stimmt eben nicht! Es ist ein Teil Ihrer Heuchelstrategie, auf dieses Beispiel hinzuweisen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Deswegen meine ich, daß das alles Mumpitz ist, was heute hier gesagt wird, wenn man sich den Maßstab für die Parteibuchwirtschaft im öffentlichen Dienst hernimmt, die Personalvertretungswahlen. Es ist doch lächerlich, was da heute passiert! Daß sich hier die ÖVP groß aufregt über den Landwirtschaftsminister und seine Personalpolitik, als ob nicht jedes kleine Kind in Österreich wüßte, daß in diesem Ministerium seit 1945 eine einzige Partei die längste Zeit das Sagen hatte. Das Sagen hatte, wer hineinkommt, wer was wird, wer an die Spitze kommt. Das war die ÖVP! Und was macht der Landwirtschaftsminister heute? Er versucht, mit den üblichen Methoden gegenzusteuern.

Für mich ist das überhaupt nicht aufregend, was in der Broschüre drinnen ist, sondern das ist „gute“, unter Anführungszeichen, betone ich, „gute“ parteipolitische Machtmißbrauchspraxis der Großparteien, wie sie seit 1945 üblich ist. Das ist die Realität, und alles andere ist, ich wiederhole es, Heuchelei. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Trotzdem bin ich dankbar, daß wir diese Debatte heute führen, weil einmal der Lichtkegel auf die Praxis eines Ministeriums gerichtet wird.

Wie gesagt: Mich wundert es nicht, daß die ÖVP dieses Ministerium ins Ziel genommen hat, denn dort hat sie nach wie vor mit Abstand die meisten Leute auf Grund ihrer machtpolitischen Mißbrauchsmethode bis 1970. Ganz klar. Und jetzt geht ihr halt auf die Nerven, daß die Sozialisten nun mit ähnlichen Methoden, die sie bei der ÖVP vorher hätten lernen können, versuchen, in diesem Bereich nun die Dinge etwas umzudrehen. Nur — wie gesagt —: Wundern tue ich mich über die Nai-

Dr. Frischenschlager

vität, mit der gelegentlich in dieser Broschüre argumentiert wird.

Der Schlußsatz gefällt mir besonders gut, wenn da steht: „Es ist erlaubt, gleich bei Verdacht mißtrauisch zu werden, und es gilt: Wehret den Anfängen.“

Herr Kollege Heinzinger — er ist leider jetzt nicht da, ich sehe ihn nicht —: Wehret den Anfängen, sagt ein ÖVP-Abgeordneter, ein ÖAAB-Funktionär allen Ernstes in einer Broschüre im Jahre 1982, wenn von Parteibuchmißbrauch in Österreich gesprochen wird: Wehret den Anfängen! Ja in welcher Welt lebt denn der Kollege Heinzinger, möchte ich wissen. *(Beifall bei der FPÖ.)* Jedenfalls in der steirischen, wo die Dinge, wie sie laufen, ja bekannt sind.

In der dringlichen Anfrage steht ein Zitat, das mich als Politikwissenschaftler, möchte ich fast sagen, geradezu freut. Hier steht — es wird Czernetz zitiert —: „Das Ziel definierte SPÖ-Ideologe Karl Czernetz: ‚Zur Durchführung des Sozialismus brauchen wir die ganze Macht, wir brauchen daher die Regierung . . ., die Verwaltung und die Beamten . . .‘“

Tatsächlich ein sehr schönes Zitat. Das möchte ich unterstreichen. Es zeigt die Praxis, es zeigt aber die Praxis der Volkspartei dort, wo sie die massive Mehrheit hat, genauso. Das ist die Praxis der ÖVP genauso in ihren Landesregierungen, wo sie sehr stark ist, in Niederösterreich zum Beispiel, in der Steiermark, in Vorarlberg und wo auch immer.

Es ist die Praxis eben beider Großparteien. Und das geht in der Debatte gelegentlich unter, wie gesagt. Man tut so, als ob der andere der Böse ist und selber hätte man die reine weiße Weste. Nichts ist wahr davon! Denn jedes Kind, jeder Österreicher weiß, daß der Parteibuchmißbrauch, der Mißbrauch der parteipolitischen Macht im Personalbereich des öffentlichen Dienstes eine Selbstverständlichkeit ist. Jeder Beamte wird Ihnen das unter vier Augen bestätigen, und jeder weiß, wie die Methode ist.

Es ist ja nicht so, daß der Minister sagt: Ich möchte, daß der eingestellt wird. Das ist es ja gar nicht. Da kommt dann schon irgendeiner unmittelbar vor der Aufnahme in den öffentlichen Dienst und sagt: Na komm doch zu uns, du weißt ja eh ganz genau, wir sind eine SPÖ-Gemeinde, wenn du bei uns nicht zur SPÖ kommst im Gemeindedienst, dann wirst halt nix! Und umgekehrt ist es bei den schwarzen Zentralen. Ist doch ganz klar! Das weiß doch ein jedes Kind in Österreich. Und so zu tun, als ob das jetzt etwas Neues wäre, ist doch

wirklich eine ausgesprochen naive Angelegenheit.

Aber mich hat beeindruckt, daß der Bundesparteiobermann Mock auf dem vergangenen Parteitag die Dinge ja auch relativ klar beim Namen genannt hat. Auch in Richtung ÖVP, wie ich der „Presse“ entnehme, in der im Hinblick auf diesen Parteitag davon die Rede ist, Mock hätte dort in seiner Rede der Volkspartei erstaunlich viel Selbstkritik verordnet. Und es steht weiter, er wünsche sich ein Ende der Parteibuchwirtschaft, man dürfe nicht zur Deckung seiner existentiellen Bedürfnisse von Wohnung bis Krankenbett ein Parteibuch brauchen.

Das ist genau das, was Mock realistischerweise sieht. Er hat es in diesem Fall auch an die Adresse der ÖVP gerichtet, und ich hoffe nur eines: Daß das, was er in der Rede anscheinend auch noch gesagt hat, nämlich daß endlich Taten folgen sollen statt bloßen Redens, auch ein Appell an die ÖVP ist, dort, wo sie die Hauptmacht hat, entsprechend den Grundsätzen unserer Verfassung den Parteibuchmißbrauch abzuschaffen. Ich hoffe, daß seinen Worten die Taten folgen werden. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Vorgangsweise des Landwirtschaftsministers überrascht mich, wie gesagt, überhaupt nicht. Die Broschüre, die vorgelegt wurde, hat sicherlich in vielen Fällen durchaus den Nagel auf den Kopf getroffen. Was mich stört, ist, daß in etlichen Fällen bloß mit ein paar Sätzen so dahingesagt wird: Das ist ein SPÖler, deswegen hat er den Posten bekommen, ohne auch nur tatsächlich eine Glaubhaftmachung des Mißbrauchs zu machen. Das ist in etlichen Fällen, ich könnte sie aufzählen, passiert. Aber, wie gesagt, ein Gutteil zeigt sehr wohl eben die gute österreichische Praxis der Personalpolitik.

Mir scheint aber in diesem Zusammenhang ebenfalls von Bedeutung, daß man auf folgendes hinweist: Es ist in Österreich üblich geworden, daß man im Zusammenhang mit Postenbesetzungen im öffentlichen Dienst, in der Verstaatlichten und in allen diesen Bereichen, wie selbstverständlich dem einzelnen, der zur Entscheidung herantsteht, einen parteipolitischen Stempel aufdrückt. Wie selbstverständlich ist in Zeitungen, wenn eine Debatte über eine Beamtenbesetzung erfolgt, in Klammer die Parteibezeichnung da. Das ist ja schon den Österreichern — und den Journalisten — in Fleisch und Blut übergegangen, daß selbstverständlich jeder seine Punze hat. Der Grund liegt darin, daß eben die Großparteien in Österreich jeden nur ergatterbaren

10842

Nationalrat XV. GP — 107. Sitzung — 10. März 1982

Dr. Frischenschlager

Mitbürger in ihren Parteikobel hineintreiben. Das ist der Grund, warum Österreich einen Weltrekord an Parteimitgliedschaften hat. Nicht das große politische Interesse, nicht die großen politischen Aktivitäten sind der Grund, sondern weil mit mehr oder minder sanftem oder größerem Druck der Bürger in die Großparteien hineingetrieben wird! Das ist die Realität. (Abg. Kittl: Siehe Graz!)

Kollege Kittl! Darf ich noch einmal auf Graz zurückkommen. Ich kann Ihnen noch einmal sagen, daß rund 75 Prozent der Beamten dort Ihrer Partei angehören. Aus Zeiten, wo es eben üblich war, daß man zur SPÖ mußte, um dort zu reüssieren. Das mag vielleicht jetzt nicht mehr ganz so sein, weil die Gewerkschaft dort nicht mehr den alleinigen Einfluß darauf hat, wer etwas wird. Aber bitte, gewöhnt euch dieses Grazer Beispiel ab, es gibt nichts her. Die Personalvertretungswahlergebnisse zeigen ein anderes Bild.

Aber ich möchte auf das zurückkommen, wovon ich ausgegangen bin: Es geht darum, daß die Großparteien — Ihre Partei, Herr Kollege Kittl — in einem Staat mit siebeneinhalb Millionen Bewohnern lediglich um 30 Prozent weniger Mitglieder hat als die ganze SPD in einem Staat mit 55 Millionen Bewohnern.

Die ÖVP, die 800 000 Mitglieder angibt — ich weiß nicht, ob es stimmt, aber ungefähr das wird es sein —, diese ÖVP hat fast das Doppelte dessen, was die CDU mitsamt der CSU hat. Das ist doch das Geheimnisvolle in Österreich: dieser unglaublich hohe Organisationsgrad der politischen Parteien. Ist das Zufall? (Abg. Dr. Lichal: Warum ist das geheimnisvoll?) Sehen Sie, Herr Kollege Lichal, für Sie ist das gar nicht geheimnisvoll, weil Sie in Niederösterreich bringen ganz etwas anderes fertig. Sie bringen es fertig, daß 90 Prozent der niederösterreichischen Beamten Ihrer Organisation, dem ÖAAB, angehören. Und das Groteske ist, daß Sie bei Personalvertretungswahlen nicht einmal mehr so viele Stimmen erreichen, wie Sie Mitglieder haben, weil nicht alle hingehen. (Abg. Dr. Lichal: Da sind Sie falsch informiert: um 5 Prozent mehr! Lesen Sie nach!)

Ihr habt rund 13 500 Landesbedienstete, ihr habt 12 300 ÖAAB-Mitglieder. (Abg. Dr. Lichal: Darf ich Ihnen den letzten Stand mitteilen: Es sind 16 000 Landesbedienstete!) Jedenfalls habt ihr dort 90 Prozent der Beamten vergattert, und zwar mit Druck, das glaube ich hier behaupten zu können. Natürlich, selbstverständlich! (Abg. Dr. Lichal: Erzählen Sie keine Unwahrheiten! Sie sind ja schon der kleine Marsch geworden! — Heiterkeit bei der ÖVP.)

Ich glaube es schon, daß Sie das stört, weil Sie im Glashauss sitzen, Kollege Lichal! (Abg. Dr. Lichal: Sie sind der Marsch der FPÖ!) Sie sind einer von denjenigen, die Terror, parteipolitischen Mißbrauch betreiben. (Beifall bei der FPÖ.) Sie sind ein Musterbeispiel. (Abg. Dr. Lichal: Ich werde es Ihnen dann erzählen!) Sie brauchen mir gar nichts, überhaupt nichts erzählen. (Abg. Dr. Lichal: Richtige Ziffern!) Die richtigen Ziffern. (Abg. Dr. Lichal: Sie arbeiten mit falschen Ziffern! — Abg. Dr. Steger: Herr Dr. Lichal! Lassen Sie den Redner weiterreden! Das ist viel interessanter!) Er entblättert sich ja bloß. Wenn sich Kollege Lichal in diesem Zusammenhang zum Wort meldet, dann weiß man, was das zu bedeuten hat. (Abg. Dr. Lichal: Kommt schon!) Ist schon recht. Sie sind jedenfalls ein Musterbeispiel, das angeklagt gehört. Sie sind ein Führer jener Organisation der Landesbediensteten, des ÖAAB in Niederösterreich, einer von jenen, die die Leute bei der Einstellung brutal zum ÖAAB treiben. Anders ist das nicht erklärbar. (Beifall bei der FPÖ.) Sie können es drehen und wenden, wie Sie wollen: Es ist so!

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es gäbe noch andere Beispiele anzuführen. Man kennt ja die Methoden, die dem Dr. Lichal wohlvertraut sind. Es ist natürlich nicht so, daß die Leute sozusagen einfach gegen Parteibeitritt eingestellt werden. So geschieht das nicht, sondern die Kollegen des Kollegen Lichal machen das folgendermaßen: Eine Woche nach einer Einstellung — wenn es nicht schon vorher passiert — kommt irgend jemand und sagt: Geh schau, komm zum ÖAAB! Anders geht das bei uns nicht, sonst wirst du ja nichts, anders gehts doch gar nicht! — Nicht der Herr Lichal geht, sondern er schickt seine Leute aus, und die schauen, daß beinhart hineingetrieben wird. Das ist doch die Realität. (Abg. Dr. Lichal: Nach einer Woche kann man nichts werden! Da muß man schon älter werden!) Vielleicht kommt man schon am ersten Tag — das ist auch möglich —, wenn nicht schon vorher. (Ruf bei der FPÖ: Vor dem ersten Tag!) Vielleicht macht er es noch klasser, nämlich daß er von vornherein sagt: Es geht gar nicht anders.

Kollege Lichal! Die Zahlenverhältnisse in Niederösterreich — wie exakt immer sie von mir vorgetragen sein mögen — sprechen eine klare Sprache, und daran gibt es nichts zu deuteln.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Verheerende dieser Praxis ist ja weniger, daß bei leitenden Positionen vielleicht da und

Dr. Frischenschlager

dort gestritten wird. Ich habe ein gewisses Verständnis dafür, daß man sagt: Bei führenden Positionen, wo die Politik, die Sachpolitik, eine große Rolle spielt, spielen die politischen Kräfteverhältnisse auch eine Rolle. Verheerend wird die Angelegenheit aber dann, wenn der Zutritt zu einzelnen Berufen vom Parteibuch abhängig gemacht wird, und dafür gibt es auch Belege.

Ich erinnere daran, daß in der Gebietskrankenkasse in Salzburg die beiden Großparteien einen Pakt geschlossen haben, wonach in der Gebietskrankenkasse die Aufnahme nach dem Schlüssel 2:1 — SPÖ : ÖVP — erfolgt. (*Staatssekretär Dr. Löschnak: Wie in Graz!*) Herr Kollege Löschnak! Legen Sie das vor, ich kann Ihnen den Vertrag zwischen ÖVP und SPÖ von Salzburg vorlegen. Legen Sie auch den Grazer vor! Es würde mich interessieren. (*Staatssekretär Dr. Löschnak: Ich bringe ihn nächstens mit!*) Bitte, sehr gut, legen Sie ihn vor! Das ist interessant für uns.

Die beiden Großparteien haben den Pakt geschlossen, daß die Aufnahmen in die Gebietskrankenkasse nach dem Schlüssel 2:1, SPÖ : ÖVP, erfolgen.

Das, meine sehr geehrten Damen und Herren von beiden Großparteien, mag in Zeiten, in denen der Druck auf dem Arbeitsmarkt nicht so groß ist, keine besondere Tragik sein. Aber in Zeiten, in denen die Knappheit an Arbeitsplätzen zunimmt, ist es meines Erachtens ein ganz gravierender Verstoß gegen den Geist unserer Verfassung, wenn der Zugang zu einem Beruf vom Vorschlagsrecht von Parteisekretariaten abhängt. Das ist ein tatsächlicher Skandal besonders dann, wenn sich die Arbeitsmarktsituation in Österreich weiter zuspitzt. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich komme zum Schluß: Es geht mir bei dieser Debatte heute darum, daß man sicherlich die Verhaltensweise des Landwirtschaftsministers in vielen Personalentscheidungen kritisieren kann. Ich glaube, daß er nur ein Bestandteil eines Systems ist, das in Österreich seit 1945 fest verankert ist, aus dem er nicht besonders hervorragt. Ich glaube, daß dies die übliche Praxis ist, wie wir sie weiterum kennen.

Unser Mißtrauen richtet sich nicht gegen eine Person, sondern gegen dieses System. Mir ist klar, daß wir die Praxis nicht ändern können. Wir können sie vor allem nicht von heute auf morgen ändern.

Aber eines ist ebenfalls klar: Es ist in letzter Zeit sehr viel von politischer Moral und von Skandalen die Rede, und wir haben große

Skandale. Aber ein Skandal ist so alt wie die Zweite Republik und schleppt sich dahin von Jahr zu Jahr. Das ist der Parteibuchmißbrauch im Bereich der Personalpolitik des öffentlichen Dienstes. Diesen schleichenden Skandal zu bekämpfen, sehen wir als eine ganz wesentliche Aufgabe an. Wir hoffen, daß das, was Mock gesagt hat, in seiner Partei Fuß faßt, daß er sich in diesem Punkt durchsetzt. Ich glaube nicht recht daran, aber man soll die Hoffnung nicht aufgeben.

Ich hoffe, daß die heutige Debatte auch den Sozialisten zeigt, daß ein Machtmißbrauch dann, wenn man die absolute Mehrheit hat, nicht notwendig ist. Es geht nicht an zu glauben, man könne nur mit eisernem Besen eigene Leute in der Personalpolitik weiterbringen. Wenn das als Ergebnis bei der heutigen Debatte herauskommt, dann haben wir vielleicht einen kleinen Fortschritt gemacht.

Ich wiederhole: Unser Mißtrauen richtet sich gegen dieses System, das wir ablehnen. Es richtet sich nicht gegen eine Person, nicht gegen den Landwirtschaftsminister. Deshalb werden wir den Mißtrauensantrag nicht unterstützen.

Aber es wird in künftigen, besonders arbeitsmarktpolitisch schwierigen Zeiten die Grundvoraussetzung sein müssen, daß das Parteibuch am Arbeitsplatz und beim Zugang zum Arbeitsplatz nicht mißbraucht wird. Das ist ein Ziel, das wir alle drei Parteien anstreben sollten. (*Beifall bei der FPÖ.*) ^{18.38}

Präsident: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Lichal.

^{18.38}

Abgeordneter Dr. Lichal (ÖVP): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Bevor ich mich mit der dringlichen Anfrage an den Minister Haiden beschäftige, möchte ich doch noch auf einige der Bemerkungen eingehen, die von den Abgeordneten Marsch und Frischenschlager über Niederösterreich gemacht wurden, deshalb, weil hier — man müßte fast schon sagen — offensichtlich absichtlich seit Jahren und Jahrzehnten falsche Behauptungen in den Raum gestellt werden, vielleicht mit der Überlegung, irgend etwas werde schon hängenbleiben. Wenn wir die niederösterreichische Personalpolitik anschwärzen, dann wird das halt für uns (*Abg. Dr. Ofner: Anschwärzen!* — *Abg. Marsch: Es geht nicht mehr: Die sind alle schon schwarz!*) einen Vorteil bringen.

So haben auch heute Herr Abgeordneter Marsch und Herr Abgeordneter Frischenschlager eigentlich in das gleiche Horn gesto-

10844

Nationalrat XV. GP — 107. Sitzung — 10. März 1982

Dr. Lichal

Ben wie bereits seit 10 oder 20 Jahren. Solche Ausdrücke hat ja der Abgeordnete Marsch im niederösterreichischen Landtag geprägt — ich kann mich daran erinnern —, als er einmal zu dem damaligen Landeshauptmann Maurer gemeint hat: Wie nennt man denn eigentlich Leute, die in einer Diskussion die Halbwahrheit sagen, die etwas verschweigen, die vielleicht die Unwahrheit sagen? Ich frage Sie heute, Herr Abgeordneter Marsch: Wie nennt man denn solche Leute wie Sie, die hier die Unwahrheit, Halbwahrheit und falsche Wahrheiten der Öffentlichkeit präsentieren? *(Beifall bei der ÖVP.)*

Sie haben unter anderem erzählt, daß man früher Bundespräsident werden kann als Straßenwärter. Sie haben erzählt, daß die Sozialisten weniger Bedienerinnen im niederösterreichischen Landesdienst haben, als die ÖVP Bezirkshauptleute hat. Sie haben ein Schreiben der Personalvertretung vorgelesen. Wir wollten es nicht, es war auch gar nicht vorgesehen, daß wir hier aufrechnen, was Sie in Ihrem Bereich und wir in unserem Bereich machen. Es kommt dabei nichts Gutes heraus. Man hat das jetzt gehört. Es wird dann versucht, das noch hinaufzutreiben. Aber ich darf Ihnen mitteilen, daß es im niederösterreichischen Landesdienst einen Neuner-Hofrat gibt, der Sozialist ist. *(Abg. Marsch: Nennen Sie einen Bezirkshauptmann! Wer ist der Bezirkshauptmann?)* Von vier Juristen ist einer in der IX. Dienstklasse, ein Sektionschef. *(Abg. Marsch: Wo ist ein sozialistischer Bezirkshauptmann? Nennen Sie ihn!)*

Darf ich Ihnen den Namen nennen. Dr. Kleedorfer wollte gar nicht Bezirkshauptmann werden. Er hat lieber das Geld des Sektionschefs genommen. *(Abg. Marsch: Sie sagen jetzt die Unwahrheit! Sie können keinen nennen! Schämen Sie sich!)*

Herr Abgeordneter Marsch! Es gibt vier IXer Dienstposten, einer davon ist besetzt von einem Sozialisten. *(Abg. Marsch: Welcher Bezirkshauptmann gehört der SPÖ an?)* Dr. Kleedorfer heißt dieser IXer Hofrat, vortr. Hofrat Dr. Kleedorfer. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Sie haben drei Ministerialräte oder Wirkliche Hofräte: Piskaty, König, Seidl.

Wissen Sie, warum ich Ihnen das sage, Herr Abgeordneter Marsch? Weil Sie gar so laut schreiben. Es gibt nämlich in Wien 65 Magistratsabteilungen mit je einem Leiter und einem Stellvertreter, es gibt 19 Magistratische Bezirksämter mit je einem Leiter und Stellvertreter, es gibt die Stadtwerke mit einem Generaldirektor und ständigen Stellvertreter, es gibt die E-Werke mit einem Direktor und

zwei Vizedirektoren, es gibt die Gaswerke mit einem Direktor, einem Vizedirektor, es gibt die Verkehrsbetriebe mit einem Direktor, zwei Vizedirektoren, dem Magistratsdirektor. Was glauben Sie, wie viele davon nicht der Sozialistischen Partei angehören? Natürlich keiner, es sind alle überzeugte Sozialisten! *(Lebhafte Zustimmung bei der ÖVP.)*

Zeigen Sie mir jetzt den Magistratsvize-Direktor in der IX. Dienstklasse, der der ÖVP angehört! Zeigen Sie mir die Leiter in den Magistratischen Bezirksämtern, die der ÖVP angehören! Und wenn Sie es nicht können, dann reden Sie über Niederösterreich gar nichts, oder Sie sagen absichtlich die Unwahrheit. *(Beifall bei der ÖVP. — Ruf bei der ÖVP: Das ist eine Niederlage!)*

Noch etwas darf ich feststellen: daß in Niederösterreich der neue Landeshauptmann Ludwig versucht hat, bei den Personalaufnahmen neue Richtlinien wegen der Objektivierung zu geben. Ich darf feststellen, und ich bitte auch die sozialistische Fraktion, das zur Kenntnis zu nehmen, auch von den anderen Bundesländern: Glauben Sie nicht alles, was Sie von der Regierungsbank hören oder was Sie von den eigenen Genossen hören.

Wir haben im Jahre 1981 einen Personalbeirat eingerichtet. In dem Personalbeirat sitzt der Landesrat Brezovsky von der Sozialistischen Partei. Es wurden tausend Einstellungen vorgenommen, und was glauben Sie: alle einstimmig, Herr Abgeordneter Marsch. *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Dr. Mock: Hört, hört! Aber über so etwas redet man nicht!)* Mehr kann man wirklich nicht mehr tun. Und daher bitte belügen Sie nicht die Öffentlichkeit. *(Neuerlicher Beifall bei der ÖVP. — Abg. Marsch: Wo ist der Bezirkshauptmann, meine Herren von Niederösterreich? — Abg. Dr. Fischer: Ich möchte genau wissen, wer die Öffentlichkeit belügt!)*

Und nur um die Vorgangsweise etwas zu skizzieren. Der Herr Abgeordnete Marsch hat einmal im Landtag erklärt, daß derjenige, der Halbwahrheiten ausspricht, der Unwahrheiten ausspricht oder der wissentlich etwas verschweigt, lügt. Ich habe ihn nur gefragt, ob er sich noch zu dieser Kategorie dazuzählt. Im Landtag, nachzulesen im Protokoll. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Um die Vorgangsweise noch ganz kurz zu beleuchten. Sie haben einen Brief vorgelesen, Herr Abgeordneter Marsch, von der Personalvertretung. Und wenn ich sage: Halbwahrheiten und wenn ich herausgerufen habe: Warum lesen Sie nicht weiter? — Den Brief haben wir auch.

Dr. Lichal

Sie haben den ersten Absatz gelesen, wo steht: „Der Zentralaussschuß zeigt wenig Verständnis für die Vermarktung der Personalpolitik des Landwirtschaftsressorts in der Tagespresse. Die Berichterstattung ist teilweise oberflächlich, läßt Objektivität vermessen und Zusammenhänge offen.“ — Pause, da haben Sie aufgehört. Warum haben Sie bitte den alles bedeutenden Satz nicht dazugelesen und vorgetragen: „Zum Fall Abberufung Ministerialrat Dr. Stühlinger bedauert der Zentralaussschuß, keine offizielle Stellungnahme abgeben zu können, da er formal in dieser Angelegenheit nicht befaßt wurde.“ (*Neuerliche Zustimmung bei der ÖVP.*)

Wo sind die Bestimmungen des BDG? Was hat der Herr Minister mit der Personalvertretung gemacht? Wieso versuchen Sie eigentlich, die Personalvertretung in dieses schaurige Spiel mit einzubeziehen und ihr zu unterstellen, sie war einverstanden?

Einen Satz verschwiegen, ist die Halbwahrheit. (*Abg. Graf: Ja!*) Wer die Halbwahrheit sagt, haben Sie einmal Landeshauptmann Maurer gesagt, der lügt! (*Abg. Graf: Das ist eine Halbwahrheit, Herr Marsch! — Abg. Marsch: Sie sagen die Halbwahrheit! Nennen Sie einen Bezirkshauptmann! — Sie schweigen dazu und nennen keinen! — Weitere Zwischenrufe und Gegenrufe.*)

Und nun zu den anderen Themen. Ich glaube, ich habe mich genug mit Ihnen auseinandergesetzt. (*Abg. Marsch: Nein, nennen Sie einen Bezirkshauptmann, der unserer Partei oder der FPÖ angehört! Nennen Sie einen! — Abg. Bergmann: Daß Sie sich das trauen, Herr Marsch!*)

Und nun zum Herrn Minister. Meine Damen und Herren, der Herr Minister Haiden hat heute in der Antwort auf diese Dringliche der ÖVP versucht, eine Umwälzung vorzunehmen und sozusagen zu erklären: Hört auf mit der Beamtenhatz, warum geht die ÖVP auf die Beamten los? Und er hat ausdrücklich in seiner Beantwortung gesagt: Gruppen von Beamten kann man doch nicht an den Pranger stellen. Er stellt sich vor die Beamten.

Meine Damen und Herren! Niemand stellt die Beamten an den Pranger, sondern den Bundesminister stellen wir an den Pranger (*Beifall bei der ÖVP*), weil er sich nicht an die gesetzlichen Bestimmungen hält.

Ich darf Ihnen den §4 Abs.3 Beamtendienstrechtsgesetz 1979 vorlesen. Herr Staatssekretär Löschnak, bitte damit dem Herrn Minister auszuhelfen. Dort heißt es, meine sehr verehrten Damen und Herren, hören Sie

zu: „Von mehreren Bewerbern, die die Ernennungserfordernisse erfüllen, darf nur der ernannt werden, von dem auf Grund seiner persönlichen und fachlichen Eignung anzunehmen ist, daß er die mit der Verwendung auf der Planstelle verbundenen Aufgaben in bestmöglicher Weise erfüllt.“

Niemand wirft den sozialistischen Beamten vor, daß sie nicht qualifiziert sind, am wenigsten ich. Einem Beamten, der die Erfordernisse mitbringt, werfen wir gar nichts vor. Das können Sie uns nicht andrehen. Aber eines werfen wir Ihnen, Herr Minister, vor: daß Sie diesen Bestimmungen des BDG nicht entsprochen haben und nicht den Bestqualifizierten genommen haben. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Hier zwei Beispiele. Das eine Beispiel ist der Fall Worel, die persönliche Sekretärin. Ich glaube, das war in Ihrer Antwort, als Sie gesagt haben: Wenn man aus dem Bundeskanzleramt in das Ministerium kommt, und dann beginnt man mit der Beamtenkarriere. Was ist das für ein Vorwurf? Wenn man bereits im Bundeskanzleramt ist, dann hat man schon eine Beamtenkarriere, auch wenn man Vertragsbediensteter ist.

Das kann man niemandem vorwerfen. Das werfen wir auch nicht vor. Dr. Hesele, was sagen Sie dazu? (*Staatssekretär Dr. Löschnak: Der ist im Außenministerium!*) Auch im Außenministerium, Herr Staatssekretär, gelten eine Kontinuität und Beförderungsrichtlinien!

Aber wenn man, ich glaube aus der Arbeitskammer, unter Nachsicht der Dienstprüfung, unter Anrechnung aller Vordienstzeiten in die VII. Dienstklasse eines Beamten aufgenommen wird und nach achteinhalb Monaten wird man zum Ministerialrat befördert — nach achteinhalb Monaten; dazu braucht ein anderer Beamter 21 Jahre! —, dann ist der Vorwurf gerechtfertigt, daß das nicht mit richtigen Dingen zugehen kann. Das ist ein Schlag ins Gesicht der österreichischen Beamenschaft. (*Lebhafte Zustimmung bei der ÖVP. — Staatssekretär Dr. Löschnak: Zählt die Vordienstzeit nicht?*)

Ich komme schon noch dazu, Herr Staatssekretär. Auch die Vordienstzeit zählt. Aber zeigen Sie mir einen vergleichbaren Fall, wo jemand nach achteinhalb Monaten, wenn er in der VII. Dienstklasse war, Ministerialrat geworden ist. Ich frage jetzt alle Ministerialräte, alle Beamten in Österreich, ob ihnen das gleiche Glück widerfahren ist, das einer einzigen beim Minister Haiden widerfährt. Aus

10846

Nationalrat XV. GP — 107. Sitzung — 10. März 1982

Dr. Lichal

welchen Gründen? Doch nicht aus parteipolitischen, erklärt er heute diesem Hause.

Das ist doch eine Augenauswischerei, das ist diese Unverständlichkeit, das prangern wir an, da lassen wir uns nicht davon abhalten.

Und noch ein Fall, der Fall Kohlich. Sie können doch nicht sagen, Herr Minister, daß Sie den § 4 Abs. 3 BDG beachtet haben, daß er — wie heißt es so schön — die mit der Verwendung auf der Planstelle verbundenen Aufgaben in bestmöglicher Weise erfüllt. Kohlich hat das Institut für Bienenkunde in Klosterneuburg als Leiterin bekommen. Und kurz nach der Übertragung dieser Leitung hat die Genannte um Dienstfreistellung angesucht, damit sie einmal einen Kurs besucht, wo man sie über die Bienen aufklärt und über deren Verhaltensweisen und alles, was mit der Leitung des Instituts zu tun hat. (*Abg. Dr. Marga Hubinek: „Bestens qualifiziert!“*)

Wenn das nach dem § 4 Abs. 3 BDG eine beste Qualifikation ist, wenn man nachher eine Dienstfreistellung beanspruchen muß, um überhaupt zu lernen, was man bei Bienen zu tun hat, dann weiß ich nicht mehr, was eine Qualifikation ist! (*Abg. Dipl.-Ing. Riegler: Der Bestqualifizierte ...! — Abg. Dr. Marga Hubinek: ... unterscheiden! — Abg. Dr. Kohlmair: Aber Honig wird sie schon einmal gegessen haben!*)

Und so, meine Damen und Herren, ist es.

Und da wäre noch einiges andere zu sagen von Berufsbeamten, aber im Hinblick auf die fortgeschrittene Zeit möchte ich mir das alles schenken.

Wir sind dagegen, daß im Ministerbüro ein Sekretär sitzt, der den Sektionschefs und den Ministerialräten Weisungen erteilt. Wir sind gegen den politischen Beamten, der praktisch verfassungswidrig zwischen den Minister und die anderen Organe der Verwaltung hineingestellt wird.

Sie, Herr Bundesminister Haiden, machen das mit einer unglaublichen Kaltschnäuzigkeit. Und wenn man Ihnen heute das vorwirft, dann versuchen Sie, in einer Art und Weise das lächerlich zu machen oder abzuqualifizieren, daß damit tatsächlich dieser parlamentarischen Einrichtung kein guter Dienst erwiesen wird: Aber nicht die Anfrage an Sie, die in der Rechtsordnung enthalten ist — zuerst hat man schon geglaubt, es sei ein rechtswidriger Weg, wenn Parlamentarier es wagen, an einen Minister eine Anfrage zu stellen —, ist gefährlich, sondern für diese Demokratie und für das Parlament ist es gefährlich, wie Sie sich verhalten, Herr Minister. Und daher

wäre es wirklich besser, wenn Sie die Konsequenzen ziehen und abtreten würden. (*Lebhafter Beifall bei der ÖVP. — Zwischenruf der Abg. Dr. Marga Hubinek.*) 18.52

Präsident: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Remplbauer. (*Abg. Bergmann: Wo ist der Minister? Ist der Minister schon abgetreten? — Abg. Dr. Marga Hubinek: Er schämt sich! — Ruf bei der ÖVP: Der Minister ist schon abgetreten!*)

18.53

Abgeordneter Remplbauer (SPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte gerne weniger lautstark als mein Vorredner, aber nicht mit Unwahrheiten, auch nicht mit Halbwahrheiten Argumente vorbringen, von denen ich glaube, daß es notwendig ist, daß sie im Rahmen dieser heutigen Diskussion noch gebracht werden. Ich werde nicht über Oberösterreich reden, auch nicht über Niederösterreich, obwohl es hier vieles aufzuzeigen gäbe. Aber eine Frage konnte mein Vorredner nicht beantworten, und die bleibt im Raum stehen (*Zwischenruf des Abg. Hietl*): Es gibt keinen Bezirkshauptmann in Niederösterreich, der der Sozialistischen Partei angehört! Es gibt keinen sozialistischen Bezirkshauptmann (*Abg. A. Schlager: Wo?*) in Niederösterreich.

Kollege Lichal! Wenn das nicht richtig ist, dann haben Sie den Mut und kommen Sie heraus und beweisen Sie das Gegenteil! (*Zwischenrufe bei der ÖVP. — Abg. Marsch: Wer ist das? Wer? — Ruf: Eine Antwort!*)

Zu Ihrem Pamphlet, denn etwas anderes ist es nicht, und als das ist es heute richtig in der Diskussion wiederholt bezeichnet worden, möchte ich aufmerksam machen auf Seite XXIX unter der Überschrift „Das System Haiden“. (*Präsident Mag. Minkowitsch übernimmt den Vorsitz.*)

Hier steht in einem Punkt II — das ist ein unfaßbarer Vorwurf, und dieser unfaßbare Vorwurf richtet sich nicht nur an den Herrn Bundesminister, sondern er richtet sich, Kollege Lichal, direkt an die Beamtenschaft —: „Mißachtung der fachlichen Qualifikation von Mitbewerbern sowie Übergehung fachlicher Kompetenzen ressorteigener Beamter (weil der Minister seinen Beamten sehr oft nicht traut, holt er sich von anderswoher Leute“ — und jetzt passen Sie auf —, „die von Land- und Forstwirtschaft kaum eine Ahnung haben).“

Das haben Sie in Ihrem Pamphlet geschrieben. Ich wundere mich wirklich, denn so tief kann doch die politische Moral aller verant-

Remplbauer

wortungsbewußten Funktionäre und Mitglieder in der ÖVP nicht gesunken sein, daß der Parteiohmann und Klubchef solche Pamphlete zuläßt und zuläßt, daß sie an die Öffentlichkeit gebracht werden! (*Beifall bei der SPÖ.*)

Und hier sind die Fälle angezeichnet und angeführt, unter anderem auch der „Fall“ 7 und der „Fall“ 29.

Meine Damen und Herren! Ich habe mich der Mühe unterzogen, mit den beiden Herren, hochqualifizierten Beamten, korrektesten, Beamten des Landwirtschaftsministeriums, vorerst ein Gespräch zu führen, um auch autorisiert zu sein, hier Äußerungen zu tun. Es wäre fair gewesen, wenn Sie den gleichen Weg beschritten hätten, dann wäre es zu solchen Pamphleten nicht gekommen.

Ich darf — ich möchte hier alles andere weglassen — zu zwei Beamten Stellung beziehen. Hier handelt es sich wahrlich nicht um „Fälle“ — das klingt so wie der Fall Rauchwarter und wie der Fall eines Menschen, der vielleicht mit dem Gesetz in Konflikt gekommen ist —, hier handelt es sich einfach nicht um „Fälle“, sondern hier handelt es sich zum Beispiel um einen hochqualifizierten Beamten mit den besten Voraussetzungen für das Amt des Leiters der landwirtschaftlich-chemischen Bundesversuchsanstalt in Wien.

Ich meine den Herrn Professor Dipl.-Ing. Dr. Beck, den ich persönlich kenne, der seinen Wohnsitz in Linz hat, der dort 30 Jahre mit seiner Familie wohnt, der verheiratet ist, der drei Kinder hat, dessen Sohn im Bundesdienst Jurist ist, dessen Tochter an der Sonderschule — ich bin auch Lehrer — in St. Isidor unterrichtet und dessen weiterer Sohn in Linz an der AHS die Schule besucht.

Meine Damen und Herren! Wie Sie umgehen mit Beamten! Und hier, Kollege Lichal, dürfen Sie nicht einfach sagen, das ist Sache des Herrn Bundesministers, das betrifft nicht die Beamten. Hier ist die Rede von einem „Fall 7“. Ich sage es anders, weil ich mir der Qualifikation dieses Beamten bewußt bin. Hier handelt es sich um einen Familienvater, der für eine Familie sorgt, der es nicht leicht gehabt hat im Leben und der wirklich Leistungen und Voraussetzungen erbracht hat, längst bevor er zum Leiter dieser landwirtschaftlich-chemischen Bundesversuchsanstalt in Wien ernannt (*Beifall bei der SPÖ*) und vom Herrn Bundesminister zu Recht bestellt wurde.

Ich darf auch noch anführen: So leicht darf man es sich eben nicht machen. — Wir sind oft sehr kritisch den Journalisten gegenüber

und kritisieren zu Recht, wenn nicht ordentlich recherchiert wird. — Bei diesem hochqualifizierten Beamten, beim Herrn Professor Dipl.-Ing. Dr. Beck, handelt es sich auch um einen Mann, der den Krieg mitgemacht hat, der zweimal verwundet war, der nach dem Krieg mit nichts sein Studium in der Landwirtschaft begonnen hat, der drei Prüfungen mit sehr gutem Erfolg abgelegt hat, und wenn Sie es nicht glauben wollen, dann dürfen Sie den Herrn Professor fragen, er sitzt hier oben in der ersten Galerie. (*Zwischenrufe bei der ÖVP.*) Er hat das Doktorat mit einstimmiger Auszeichnung gemacht, er ist Ingenieurkonsulent für Landwirtschaft seit dem Jahre 1960, also mehr als 20 Jahre.

Ich weiß es, diese Fakten wollen Sie nicht hören, weil Sie sie nicht geprüft haben; deshalb sage ich sie Ihnen heute ganz ausführlich. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Seit 1961 ist Herr Professor Dipl.-Ing. Dr. Beck Konsulent des Bundesdenkmalamtes in Fragen Holzkonservierung und Holzschutz, wenn Sie es wissen wollen, ernannt vom damaligen Bundesminister Dr. Drimmel; ich glaube, daß Ihnen dieser Bundesminister wohl noch ein Begriff ist. Seit 20 Jahren ist Herr Professor Beck Sachverständiger beim Oberlandesgericht in Linz. Er ist Assistent am Institut für landwirtschaftlichen Pflanzenschutz und forstliche Phytopathologie. Seit 1954, meine Damen und Herren, ist er bei Professor Linser in der biologischen Forschung der Chemie Linz, seit 1970 Leiter der Abteilung mit 70 Mitarbeitern im Hauptfach Pflanzenschutz und Pflanzenernährung.

Wenn das nicht Voraussetzungen für diese Leiterstelle sind, dann frage ich Sie: Welche Qualifikation muß man wohl mitbringen? — Sicherlich nicht das ÖVP-Parteibuch, denn das ist wahrlich keine Qualifikation! (*Beifall bei der SPÖ.*)

Es gibt hochqualifizierte Beamte, die kein ÖVP-Parteibuch haben (*Zwischenrufe*), es gibt hochqualifizierte Beamte, die ein SPÖ-Parteibuch haben, und wie wir heute gehört haben, es gibt auch hochqualifizierte Beamte, die ein FPÖ-Parteibuch haben, und es gibt viele hochqualifizierte Beamte, die haben kein Parteibuch. Aber hier muß die Qualifikation, die fachliche Qualifikation für die Bestellung einer Leiterposition auch im Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft Gültigkeit haben! (*Beifall bei der SPÖ.*)

Und niemand anderen hat der Herr Bundesminister ausgewählt als den bestqualifizierten Fachmann, zumindest — und das konnte ich selbst überprüfen — für diese Lei-

Remplbauer

terstelle an der Bundesversuchsanstalt in Wien.

So möchte ich Ihnen noch einen Fall schildern. Es ist dies der „Fall 29“. Auch das ist für uns alle, für alle anständigen Österreicher kein Fall, sondern es handelt sich hier um die Bestellung des Leiters der Abteilung II/13 für Forschung und Versuchswesen.

Meine Damen und Herren! Hier wurde vom Herrn Bundesminister der bestqualifizierte Mann aus der Zahl derer, die sich beworben haben, mit der Leitung betraut. Es ist dies der Herr Universitätsdozent Dipl.-Ing. Dr. Richard Silvestri. Auch mit ihm habe ich persönlich gesprochen. Und was ich hier sage, sage ich mit Zustimmung des Herrn Universitätsdozenten Dipl.-Ing. Dr. Richard Silvestri.

Sein Vater war schwer verletzt in der Isonzo-Schlacht im Ersten Weltkrieg. Acht Jahre Kriegsdienst.

Lachen Sie nicht dazu, Herr Kollege! Wir beide sind in einem Alter, wo wir froh sind, daß wir das nicht mitmachen mußten! (*Abg. Brandstätter: Mein Vater war genauso am Isonzo! Wissen Sie nicht jemanden von den Franzosenkriegen?*) Ich möchte nur die Hintergründe dazu anführen, weil hier so getan wird, als ob ausschließlich ein Parteibuch die Qualifikation wäre. Das will ich Ihnen sagen.

Aber hören Sie mir nur ruhig zu, ohne Aufregung.

Acht Jahre Kriegsdienst, kleiner Beamter bei den Wiener Verkehrsbetrieben, verheiratet, zwei Kinder.

Ausbildung dieses hochqualifizierten Beamten, des Universitätsdozenten Dipl.-Ing. Dr. Richard Silvestri: HTL, Elektrotechnik, Matura mit Auszeichnung, Herr Kollege, Hochschule für Bodenkultur, 1. landwirtschaftliche Staatsprüfung 1962 mit Auszeichnung, 2. landwirtschaftliche Staatsprüfung, nur zwei Jahre später, mit Auszeichnung, 3. landwirtschaftliche Staatsprüfung, ein Jahr darauf, 1965, mit Auszeichnung. Dissertation und Rigorosum 1969 mit Auszeichnung.

Ja ich frage Sie: Welche Qualifikation müßte man mitbringen, damit Ihnen eine Bestellung, die der Herr Bundesminister durchführt, recht wird? Sicherlich ist das nicht nur meine Auffassung. Ich bin überzeugt, das ist auch die Auffassung aller anständigen und korrekten Österreicher, und die gibt es in allen Parteilagern. Nur, meine Damen und Herren von der ÖVP (*Beifall bei der SPÖ*), da darf man nicht da herauskommen und Unwahrheiten, Halbwahrheiten und

Diffamierungen vorbringen. Dagegen werden wir uns zu wehren wissen. Dagegen wehrt sich mit Recht der Herr Bundesminister und dagegen wehren wir uns als ordentliche, als gewissenhafte, als aufrechte, ehrliche Abgeordnete, auch wenn wir aus dem ländlichen Bereich kommen. Denn das spielt überhaupt keine Rolle. Uns ist es gleichgültig, woher jemand kommt. Für uns gilt die Qualifikation.

Dazu darf ich weiter sagen: Dienstprüfung abgelegt für den höheren Ministerialdienst im Bundeskanzleramt, ebenfalls mit zwei Auszeichnungen, Förderungspreis der Stadt Wien für Wissenschaft erhalten. Berufliche Tätigkeit: landwirtschaftliche Praxistätigkeit bis zum Raiffeisen-Bereich, das können Sie nachprüfen, unbezahlter wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Agrarökonomie, Lehrkanzel für landwirtschaftliche Marktlehre an der Hochschule für Bodenkultur, schon in den Jahren 1965 bis 1968, meine Damen und Herren. Also längst, bevor der Herr Universitätsdozent Dipl.-Ing. Dr. Silvestri vom Herrn Bundesminister zum Leiter ernannt wurde, 15 Jahre vorher hat er bereits diese wohl einschlägige Tätigkeit sehr, sehr erfolgreich ausgeübt.

1968 Assistent am gleichen Institut. In der Folge Universitätsassistent, ab 1976 Oberassistent, ab 1973 Angehöriger des Instituts für Agrarvermarktung und Ernährungswissenschaft, 1970/71 am Institut für Agrarpolitik und landwirtschaftliches Marktwesen der Technischen Universität München, Weihen — St. Stephan, seit 1971 Lehrtätigkeit an der UNI-Bodenkultur, seit 1972/73 Lehrauftrag für quantitative Methoden der Wirtschaftsforschung. Alles bestens einschlägig. Lehrbefugnis als Uni-Dozent mit Bescheid — Sie können es nachprüfen — vom 18. 2. 1980 der Universität, Erlaß des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung vom 8. 4. 1980. Lehrbefugnis als Uni-Dozent für Ernährungswissenschaft, Agrarmarktpolitik und Marktforschung. Es gibt außer dem Herrn Universitätsdozenten Dr. Richard Silvestri überhaupt nur noch einen Fachmann in Österreich, der auf diese Qualifikation verweisen kann.

Meine Damen und Herren! So schauen die Fakten aus. Vor der Besetzung war also der Herr Universitätsdozent bereits lange Jahre Hochschullehrer und damit auch Beamter. Falls der Herr Kollege Lichal das nicht zu unterscheiden vermag, möchte ich ihm das auch sagen. Auch ich komme aus der Gewerkschaft und darf mir eine solche Bemerkung nach 20jähriger Funktionstätigkeit durchaus erlauben.

Forschungsprojekte sind vom Herrn Uni-

Remplbauer

versitätsdozenten ohne Honorar geleitet worden. Mit der Habilitation erfüllte der Herr Universitätsdozent schon damals alle erforderlichen Voraussetzungen für die Definitivstellung als Hochschullehrer. Damals schon! Zum Zeitpunkt der Ausschreibung, zum Zeitpunkt der Vergabe, Kollege Steinbauer, war er nicht Mitglied der Partei. Ich habe ihn nicht gefragt, ob er heute einer Partei angehört, ob er keiner Partei angehört, welcher Partei er angehört. Denn das ist für uns in so einem Fall nicht so maßgeblich, das möchte ich noch einmal mit aller Deutlichkeit sagen (*Beifall bei der SPÖ*), sondern die fachliche Qualifikation.

Wenn Sie noch etwas hören wollen, dann sage ich Ihnen auch noch, daß beim Herrn Professor Beck noch die Auszeichnung des Berufstitels „Professor“ dazukommt, verliehen vom Herrn Bundespräsidenten, der wohl immer außerhalb des politischen Streits gestanden ist, ganz gleichgültig, um welchen Bundespräsidenten der Zweiten Republik es sich gehandelt hat. Eine Auszeichnung, die vom Herrn Bundespräsidenten verliehen wurde, ist wohl doch auch eine höchste Qualifikation. So fassen es alle ordentlichen, alle aufrechten, alle anständigen Österreicher und Österreicherinnen auf.

Ich darf zum Schluß kommen. Ich möchte noch einmal Herrn Heinzinger sagen: Wenn er heute den Herrn Bundesminister aufgefordert hat zurückzutreten, dann möchte ich Herrn Heinzinger sagen: Es wäre besser, wenn er sein Mandat niederlegen würde. (*Beifall bei der SPÖ*.) Denn er erweist wahrlich weder seiner Partei noch dem österreichischen Parlamentarismus noch der österreichischen Demokratie und schon gar nicht der österreichischen Bevölkerung einen guten Dienst.

Sie bauen — und das versuchen Sie ja von Fall zu Fall immer wieder — ein Feindbild auf. Sie mißachten die primitivsten demokratischen Grundsätze. Sie ziehen über hochqualifizierte Beamte her, ziehen sie durch den Dreck, scheuen sich nicht davor. Wer nicht Ihr Parteibuch hat — das ist Ihre politische Weisheit und Philosophie —, ist für sie unqualifiziert! Jeder von uns, meine Damen und Herren, alle, wie wir herinnensitzen, gehören einer Gesinnungsgemeinschaft an. Und das ist wohl notwendig in unserer Demokratie.

Ich bin glücklich, daß ich einer Gesinnungsgemeinschaft angehöre, die sich schämen würde, wenn politisch so agiert würde, wie das heute Ihre Vertreter getan haben. (*Beifall bei der SPÖ*.)

Daß Kollege Heinzinger diesen Weg beschreitet, das wäre vielleicht noch zu verstehen. Daß sich der Kollege Riegler heute auch dazu hergegeben hat, erscheint allen unverständlich. Und daß sich der Vorsitzende der Gewerkschaft öffentlich Bediensteter dazu hergegeben hat — denn auch er hat seine Bemerkungen angeführt in diesem übelsten Pamphlet, das ich seit vielen Jahren gelesen habe —, das ist auch den Gewerkschaftsfunktionären aller Parteien unverständlich. (*Beifall bei der SPÖ*.)

Dieses Pamphlet übelster Sorte wird auch sicherlich, meine Damen und Herren — und das möchte ich Ihnen heute sagen —, kein Ruhmesblatt in Ihrer Parteigeschichte werden. Es ist ein Tief in Ihrer politischen Moral zu verzeichnen. Kollege Heinzinger soll durchaus sein Mandat zurücklegen.

Den Herrn Bundesminister aber möchte ich ersuchen, seine erfolgreiche, sachliche, korrekte Agrarpolitik fortzusetzen, auch im Hinblick auf die Personalpolitik, und zwar in der Art und Weise wie bisher. Denn es darf und kann nicht sein, daß Fanatismus als Qualifikation Gültigkeit bekommt. Es gibt — wie heute schon vom Herrn Bundesminister gesagt wurde; und ich möchte es unterstreichen, weil das sicherlich die Auffassung der überaus großen Mehrheit aller aufrechten Österreicher und Österreicherinnen ist — kein Vorkaufsrecht für ÖVP-Beamte, auch nicht im Landwirtschaftsministerium. Und es gibt kein Berufsverbot für korrekte, tüchtige Beamte, ganz gleichgültig, ob sie einer Partei angehören, ob sie keiner Partei angehören. Es ist egal, wenn sie einer Partei angehören, welcher Partei sie angehören. Sachliche Qualifikation!

Wir werden uns jederzeit schützend vor unsere hervorragende Beamtschaft im Landwirtschaftsministerium stellen. (*Beifall bei der SPÖ*.) Den Herrn Bundesminister brauche ich nicht zu verteidigen, der kann das selbst tun. Aber die Beamten haben hier an diesem Pult nicht die Möglichkeit, das ist der Unterschied.

Meine Damen und Herren von der ÖVP! Wir würden uns hüten, wir würden uns schämen, eine solche politische Vorgangsweise zu wählen. (*Beifall bei der SPÖ*.) 19.11

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Ing. Murer. Ich erteile es ihm.

19.11

Abgeordneter Ing. **Murer** (FPÖ): Sehr verehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten

10850

Nationalrat XV. GP — 107. Sitzung — 10. März 1982

Ing. Murer

Damen und Herren! Hohes Haus! Nach diesen Grundsatzdebatten über Parteibuchwirtschaft in Österreich ist mir eingefallen, wenn heute ein paar hunderttausend Bauern in Österreich oder Leute aus dem ländlichen Raum hier der rot-schwarzen Beschuldigungsdebatte über Anwendungspraktiken von roter oder schwarzer Parteibuchwirtschaft zuhören hätten können, dann, meine Damen und Herren, glaube ich, wären so manche Leute darauf gekommen, warum eigentlich für die Lösung der hauptsächlich Probleme in unserem Land keine Zeit mehr übrigbleibt.

Ich kann Ihnen eines sagen: An und für sich könnte es jedem Landwirt in Österreich — und ich glaube, daß dies auch der Fall ist — völlig egal sein, ob ein Beamter ein Parteibuch hat oder nicht. Wichtig ist: Können muß er etwas und gut muß er sein. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Die heutige dringliche Anfrage der Österreichischen Volkspartei erinnert an ein grundsätzliches politisches Problem der Parteibuchwirtschaft, das natürlich besonders auch die Österreichische Volkspartei in den ländlichen Gebieten trifft. Sie muß natürlich auch heute hier zugeben, daß sie dieses Problem in den Ländern keineswegs gelöst hat. Ich meine, wenn ich mir das so angehört habe, Sie wollen das gar nicht lösen. Und das, meine Damen und Herren, ist das Bedauerliche dabei.

Wir Freiheitlichen allerdings haben immer wieder davor gewarnt... *(Abg. Kraft: Die Saubermacher!)* Na natürlich, ihr könnt es nicht sein, das hat man heute gehört, Herr Kollege, das ist klar. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Aber wir haben ja immer davor gewarnt, jahrelang davor gewarnt, das Parteibuch sprechen zu lassen, anstatt auf Qualifikation bei jenen Menschen zu sehen, die eine Wohnung suchen, die Arbeit suchen oder auf Grund ihrer Leistungsfähigkeit und Qualifikation gegebene oder mögliche Leistungsstufen im Berufsleben ersteigen wollen. Und genau das, meine Damen und Herren, wird sehr oft von Rot und Schwarz durch die Parteibuchwirtschaft unmöglich gemacht.

Hätte man, meine Damen und Herren, die Vorschläge der Freiheitlichen Partei ernsthaft überlegt und Leistungskriterien oder Sozialkriterien für den Eintritt in das Berufsleben beziehungsweise für die Beurteilung herangezogen, müßten heute nicht Schwarz-beziehungsweise Anklagebücher übelster Art verfaßt werden, wie sie gestern und heute hier auf den Tisch gelegt worden sind.

Weil die Aufforderung der Freiheitlichen

Partei nicht gehört wurde, muß heute hier im Hohen Haus über eine ausgeprägte Parteibuchwirtschaft, eine angeblich ausgeprägte Parteibuchwirtschaft, wie es diese Kampfschrift der ÖVP zu beweisen versucht, bei sozialistischer Personalpolitik im Landwirtschaftsministerium diskutiert werden. Und vor allem dadurch wird auch — und das glaube ich besonders anführen zu müssen — den Menschen unseres Landes vor Augen geführt, wie wenig lernfähig und wie wenig veränderungswillig vor allem die beiden Großparteien sind. Wie wenig Verständnis sie für diese Veränderung haben, meine Damen und Herren, zeigt der heutige Zustand dieser Diskussion im Hohen Haus. *(Zwischenruf des Abg. Dkfm. Löffler.)*

Herr Kollege! Passen Sie einmal auf, bei Ihnen gilt immer noch genauso die Regel: Parteibuchwirtschaft ist Macht für die, die regieren, ob Sie es in den Ländern sind oder die SPÖ in der Bundesregierung, das ist völlig egal. Sie treiben es im Lande, die anderen im Bunde. Wir wollen das aber nicht. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Passen Sie einmal auf, ich als Landwirt werde Ihnen hier einmal etwas sagen: Bei mir gibt es keine schwarze und keine rote Kuh zu Hause, aber geben muß es sie, und Milch muß sie bringen.

Mir persönlich, meine Damen und Herren, liegt sehr daran, daß diese leidige Geschichte jahrzehntelanger Fortsetzung von Parteibuchwirtschaft abgeschafft wird, egal, ob es in der Gemeinde ist, egal, ob es im Bezirk ist, egal, ob es im Lande ist, egal, ob es in den Kammern ist oder in den Genossenschaften, treiben tut ihr es überall, meine Damen und Herren, und wir wollen das beseitigen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Wir Freiheitlichen, meine Damen und Herren, bekunden heute so wie immer: Parteibuchwirtschaft darf nicht als Qualifikationsmerkmal wie eine Marke als Eintrittsschein ins Berufsleben gelten. Daher weg mit dieser Parteibuchwirtschaft. Das Parteibuch darf für die zu erreichenden Höchststellen ebenso wenig zuständig sein wie zur Beurteilung von Menschen herangezogen werden, wenn sie ins Berufsleben eintreten und sich nach Dienststellen umschauen.

Wenn ich, Herr Kollege Steinbauer, schon beim Grundsätzlichen bin, so können Sie mir glauben, daß nicht die 43 Fälle, die hier heute aufgezählt wurden, das brennendste Problem darstellen, sondern daß vielmehr meiner Meinung nach in Österreich dort, wo es Mehrhei-

Ing. Murer

ten gibt, ob von SPÖ oder von ÖVP, Tausenden von Menschen durch diese politische Macht Angst gemacht wird und daß Tausende von Menschen durch diese Politwirtschaft unter Druck gesetzt werden. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Ich will nur ein Beispiel erwähnen. Ich bin aus der Steiermark, meine Damen und Herren. Viele junge Menschen kommen heute zu mir und fragen mich, ob man ihnen nicht helfen könnte beim Ergreifen eines Lehrberufes. Ich muß immer wieder sagen: Leider Gottes, die Lehrer sind in der Steiermark streng nach schwarzem und rotem Proporz aufgeteilt.

Das erste Mal, meine Damen und Herren, werden hier viele junge Menschen mit diesem Parteibuchsystem bekanntgemacht, und man sagt es ihnen schon sehr deutlich, daß sie ein schwarzes oder rotes Parteibuch nehmen müssen, denn sonst bekommen sie überhaupt keine Stelle. Und wehe, es ist ein Freiheitlicher, der sich bemüht, meine Damen und Herren; der muß noch aufpassen, daß er nicht sein Leben lang verfolgt wird.

Genau das sind diese Dinge, von denen die Freiheitliche Partei schon jahrelang, jahrzehntelang redet. Und ich sage immer wieder: So lange werden wir reden und nicht schweigen, bis dieser Zustand beseitigt ist. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Dort, wo wir die Möglichkeit gehabt haben, zum Beispiel in Graz, gibt es keine Wohnung nach rotem und schwarzem Parteibuch mehr, hier wurde ein strenges Punktesystem eingeführt, das von allen drei Parteien im Gemeinderat anerkannt ist.

Aber glauben Sie mir, Herr Kollege Pfeifer, daß viele junge Menschen nicht begreifen, warum diese Probleme bis heute nicht gelöst wurden, wo es so viele Politiker gibt, die sich alle um diese Menschen bemühen, und wo doch sonst alles in friedlicher sozialpartnerschaftlicher Einigung in Österreich gelöst wird.

Wenn die Volkspartei über die SPÖ-Stellenbesetzungen klagt und die SPÖ über die ÖVP-Machinationen schimpft, meine Damen und Herren, und in der Steiermark ein Mann mit 37 Jahren bei der ÖVP Hofrat werden kann, aber ein sechzigjähriger nicht, und wenn heute hier im Hohen Haus die 43 Fälle des Landwirtschaftsministers Haiden aufgezeigt wurden, so kann ich Ihnen nur eines sagen: Ändern wir dieses System, ändern wir diesen Zustand, damit dies nicht weiter hier im Hohen Haus beklagt und bejammert werden muß! Wir brauchen, so glaube ich, die ganze

Kraft zur Lösung der wirtschaftlichen Probleme der Zukunft. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Aber nun, meine Damen und Herren, ganz konkret zur dringlichen Anfrage der Österreichischen Volkspartei. Als völlig Unbeteiligter der Freiheitlichen Partei an diesen Parteigeschichten, die ihr da habt, meine Damen und Herren, könnte ich es mir sehr leicht machen und einfach sagen: Was geht mich das an, macht euch die Streiterei selber aus, haut euch die Schädel ein! Aber, meine Damen und Herren, dieses Problem, das die ÖVP heute aufgezeigt hat, ist viel zu ernst, um darüber einfach hinwegzugehen.

Meine Damen und Herren! Ich will auch ganz klar sagen, warum ich meine, daß man hier auch als Freiheitlicher Stellung beziehen soll: Vor allem deshalb, weil es im Sinne der Beamten liegt, daß sie fair und objektiv bestellt werden. Man soll, meine Damen und Herren, Beamte nicht in einem Buch, wie Sie es vorgestellt haben, durch den Dreck ziehen und der Öffentlichkeit präsentieren. Das lehne ich genauso wie meine Kollegen ab.

Die Beamten gestalten meiner Meinung nach vor allem auch im Landwirtschaftsministerium die Agrarpolitik Österreichs mit. Deshalb bekunde ich als freiheitlicher Agrarsprecher mein besonderes Interesse daran, daß hier Ordnung geschaffen wird. Ich weiß nicht, ob die Kritik an den Fällen, welche im roten oder weißen Schwarzbuch des ÖAAB angeführt sind, berechtigt ist oder nicht, aber eines kann ich mit Sicherheit sagen, daß sich auch völlig unberechtigte Anklagen gegen die Bestellung von Beamten, die sehr wohl qualifiziert sind, in diesem Anklagebuch befinden.

Meine Damen und Herren! Wissen Sie, was meine große Befürchtung ist bei dieser heutigen Auseinandersetzung zwischen Rot und Schwarz? Daß sich höchstwahrscheinlich nichts ändern wird und daß das Pendel dann zurückschlägt, wenn die Volkspartei irgendwann vielleicht wieder einmal in diesen Machtbereich des Landwirtschaftsministeriums einzieht.

Das Motto „Aus rot mach schwarz, aus schwarz mach rot“, meine Damen und Herren, sollte für immer verbannt und so verwiesen werden, daß es nie mehr in der Demokratie feierliche Urstände feiern kann. *(Abg. Steinhauer: Aber die blaue Grotte...!)*

Wir, meine Damen und Herren, von der Freiheitlichen Partei haben ja schon immer sehr gute Vorschläge gemacht, Sie wissen ja, schon im Jahre 1974, nur sind Sie damals nicht mitgegangen und haben das sogar im Parlament abgelehnt. Daß wir zu einer objek-

10852

Nationalrat XV. GP — 107. Sitzung — 10. März 1982

Ing. Murer

tiven Stellenbesetzung kommen, wurde im Jahre 1974 von der ÖVP abgelehnt.

Meine Damen und Herren! Wenn wir zu dieser Regelung nicht kommen, dann befürchte ich, daß die Behandlung der eigentlichen Sorgen und Probleme der Agrarpolitik und vor allem auch der Landwirte in Österreich viel zu kurz kommt, weil eben die Probleme des Postenschacherns und des Postenschiebens diese Probleme überlagern können. Seit Jahren gibt es ja schon dieses Unbehagen. Meine Damen und Herren! Langsam kriegt man wirklich das Gefühl, daß die zurzeit scheinbar unlösbaren wirtschaftspolitischen Fragen auch im Agrarbereich deshalb nicht zu lösen sind, weil Sie sich auf Nebengeleisen herum-schwindeln und nur mehr über Postenschacherei nachdenken.

Aber, meine Damen und Herren, vom agrarpolitischen Standpunkt müßten die vielen brennenden Probleme, die noch ungelöst sind, aufgezeigt werden. Ich muß Ihnen, Herr Kollege Marsch, auch eines sagen: Ich würde mich im Namen der Bauern, der Landwirte Österreichs gegen diese Aussage verwahren, die Sie hier gemacht haben. Sie gehen einfach da heraus und stellen fest, nach Ihrer Überlegung ist es den Bauern noch nie so gut gegangen wie unter der sozialistischen Regierung. Das, Kollege Marsch, stimmt sicher nicht. Ich werde Ihnen auch gleich sagen, warum nicht.

Ich bin davon überzeugt, Tausende und Abertausende von Landwirten würden statt dieser 43 Fragen, die heute behandelt wurden, 43 oder 100 andere Fragen stellen, wie etwa:

Wie schaut es mit der zukünftigen Einkommensentwicklung im landwirtschaftlichen Bereich aus?

Wie schaut es mit der Abänderung des Preisgesetzes aus, damit der kalkulierte Erzeugerpreis einmal in Österreich Einzug feiern kann und sich einstellen kann?

Oder — würden Tausende von Bauern fragen, Herr Kollege Marsch — warum werden die Mehrwertsteuersätze für pauschalierte Landwirte in Österreich nicht angehoben, obwohl man weiß, daß es höchste Zeit wäre, diesen Mehrwertsteuersatz von 8 auf 9 Prozent anzuheben?

Oder, Herr Kollege Marsch, es würden Tausende von Bauern hier heute fragen: Warum wurden die zinsbegünstigten AI-Kredite für den Ankauf von Grund und Boden in letzter Zeit gestrichen? *(Abg. Dr. Gradenegger: Den Bauern ist es noch nie so gut gegangen wie jetzt!)*

Oder Tausende von Bauern würden heute

fragen, Herr Kollege Marsch: Warum wird dieser Hochzinspolitik in Österreich im Bereich der Agrarpolitik nicht massiv entgegengesteuert, damit die Arbeitsplatzsicherung im ländlichen Raum möglich wird und zu greifen beginnt, damit diese Bauern, die ihren Bauernhof verlassen müssen, nicht die Arbeitsplätze in der Industrie weiterhin gefährden?

Oder, würden Tausende von Bauern heute sicher fragen, warum werden die Einheitswerte in dem Ausmaße erhöht, warum wird die Steuerschraube den Bauern in dem Ausmaß angedrückt, meine Damen und Herren, daß sie sich im mittleren und kleineren Bereich kaum weiter fortwurschteln können?

Oder warum, meine Damen und Herren, wird der Dieselölpreis in Österreich nicht gesenkt?

Das sind doch viel wichtigere Fragen als die 43, die in dem ÖVP-Büchel stehen, meine Damen und Herren. Und diese Fragen, glaube ich, gäbe es unter anderen. Darauf, meine Damen und Herren, soll man eher Antwort finden.

Meine Damen und Herren! Das nach Jahrzehnten von Volkspartei und SPÖ immer wieder betriebene Parteibuchverfahren, wie wir es heute gehört haben, ist ein Jammer und wird so lange ein Jammer bleiben, bis die Parteien bereit sind, dies zu ändern.

Es belastet leider Gottes die Arbeit für andere Probleme, für die wirtschaftspolitischen Probleme schwer, weil dazu nämlich wenig Zeit bleibt, Herr Minister, wie ich gesagt habe.

Ich persönlich hoffe nur eines — das möchte ich zum Abschluß noch sagen —, daß der heutige Tag einen Denkanstoß geben möge für die beiden Großparteien. An die Stelle der Vernunft darf nicht das Prinzip der Macht und der Mehrheit treten.

Wir werden, Herr Bundesminister, unser Augenmerk verstärkt auf diese Personalentscheidungen richten, wie sie im Schwarz-Rot-Buch des ÖAAB hier vorgetragen wurden, damit sie nicht vielleicht wieder die Zukunft beherrschen.

Wir werden hier genau beobachten, was wirklich passiert, und werden weiterhin Vorschläge machen, damit in der Zukunft die Menschen mit Leistungsbereitschaft gefördert werden und das Parteibuch, meine Damen und Herren, die Parteibuchwirtschaft ausgeschlossen wird. *(Beifall bei der FPÖ.)* 19.30

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Staatssekretär Dr. Löschnak. Ich erteile es ihm.

19.31

Staatssekretär im Bundeskanzleramt Dr. **Löschnak**: Herr Präsident! Hohes Haus! Ich möchte nicht in den Fehler verfallen, dort fortzusetzen, wo der Herr Abgeordnete Dr. Lichal aufgehört hat, nämlich den Bogen von politischen Entscheidungen, wie er meint, vom Bund nach Niederösterreich weiterzutragen und dann zur Gemeinde Wien fortzusetzen. Und zwar ganz einfach deswegen nicht, weil er wahrscheinlich weiß, wie die Verhältnisse in Niederösterreich sind und wie sie der ÖAAB oder die FCG mitbeeinflussen, während das in Wien zumindest bis zu meinem Abgang wirklich nicht der Fall und mir auch nicht bekannt war, wer von den Abteilungsleitern dort etwa der SPÖ oder ÖVP nahesteht. *(Abg. Dr. Lichal: Machen Sie sich doch nicht lächerlich, Herr Staatssekretär! Bleiben wir ernst!)*

Aber ich möchte auf einige Grundsätze, die mit dieser dringlichen Anfrage verbunden sind, eingehen.

Die Qualität der Anschuldigungen, die darin enthalten sind, läßt sich schon aus Zitaten, etwa aus der dringlichen Anfrage selbst oder aus der Broschüre, entnehmen. Sie zitieren in der dringlichen Anfrage den Bundeskanzler — und ich verwende jetzt das Zitat —:

Bundeskanzler Dr. Kreisky erklärte im Oktober 1979, daß ein Minister seinen Beamten nur dann vertrauen könne — wörtlich —, „wenn Minister und Beamte von derselben Partei sind“.

In der Broschüre, meine sehr geehrten Damen und Herren von der ÖVP, haben Sie das Kanzlerzitat zur Gänze zitiert. Es hat nämlich einen ganz anderen Sinn, als Sie selbst das in der Begründung Ihrer eigenen dringlichen Anfrage anführen. Wörtlich ist damals in den „Salzburger Nachrichten“ im Oktober 1979 der Kanzler wie folgt wiedergegeben worden:

„Das Geheimnis eines guten Staatssekretärs ist, daß man seinen Bereich nicht den Beamten überlassen muß. Das geht ja nur, wenn Minister und Beamte von derselben Partei sind. Also ich sage: Ein Staatssekretär gehört eigentlich in jedes Ressort.“

Der Kanzler wollte damals — und das ist eigentlich unmißverständlich herauszulesen — zum Ausdruck bringen, daß das Berufsbeamtentum seiner Meinung nach einen besonderen Schutz genießen sollte und daß man

hier die Parteipolitik nicht hineintragen sollte.

Sie haben mit dem einen Teil des Zitats, das Sie in der dringlichen Anfrage wieder verwendet haben, eigentlich genau das Gegenteil von dem gemacht. Zumindest wird dieser Eindruck erweckt. Was schon in der Einleitung der dringlichen Anfrage der Fall ist, zieht sich sozusagen wie ein roter Faden durch. Es werden ganz einfach nur Behauptungen aufgestellt, ohne daß man hier den entsprechenden Beweis antritt. *(Zustimmung bei der SPÖ.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Hohes Haus! Aber man muß hier doch etwas weiter in die Grundsätze eingehen, und da meine ich den Persönlichkeitsschutz.

Es ist wohl ein Zufall, daß Ihr neuer Generalsekretär heute in der „Wiener Zeitung“ — ich zitiere jetzt wieder — folgendes ausgeführt hat, Dr. Graff hat gesagt — Zitat —:

Wenn der SP-Klubobmann Dr. Fischer die Offenlegung von Parteispenden verlange, so müsse dieses Vorhaben am verfassungsrechtlichen Grundrecht des Bürgers auf Datenschutz gemessen werden.

Und er führte dann weiters aus: Man dürfe Bürger nicht an den Pranger stellen, wenn diese für eine Partei spenden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich nehme jetzt in Anspruch, daß Ihre Vorgangsweise, die Ihr Generalsekretär auf der einen Seite unter dem Vorwand des Persönlichkeitsschutzes in Anspruch nimmt, hier und heute, in diesem Haus in Wirklichkeit gerade das Gegenteil war. Bei dieser dringlichen Anfrage, die Sie gegen den Minister richten, prangern Sie natürlich nicht nur den Minister an, sondern Sie prangern auch 43 Mitarbeiter des Ressorts an. *(Zustimmung bei der SPÖ. — Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es würde mich interessieren, was der Herr Generalsekretär Dr. Graff dann zum Persönlichkeitsschutz sagen wird — morgen vielleicht oder übermorgen —, wenn es um diese 43 Mitarbeiter geht. Denn es muß Ihnen doch klar gewesen sein, daß Sie hier mit der Ausbreitung all der personenbezogenen Daten dieser Mitarbeiter und ihrer Laufbahnen diese Mitarbeiter an den Pranger stellen, also genau das, was Herr Dr. Graff in anderen Bereichen wirklich nicht will.

In einem Aufwaschen haben Sie dann auch in einen Bereich hineingespielt, der auch grundsätzlicher Natur ist, nämlich in das Ausschreibungsgesetz. Sie haben zwar beim Ausschreibungsgesetz, das im Jahr 1974 hier im

10854

Nationalrat XV. GP — 107. Sitzung — 10. März 1982

Staatssekretär Dr. Löschnak

Hohen Haus beschlossen wurde, nicht mitgestimmt, waren aber bei den Ausschlußberatungen der Meinung, daß das, was auch im Ausschreibungsgesetz geregelt ist, nämlich die Behandlung der Bewerbungsgesuche und deren Auswertung, vertraulich zu behandeln wäre. Im Ausschuß haben Sie ja dieser Vorlage ja noch zugestimmt, meine Damen und Herren von der ÖVP.

Mit der dringlichen Anfrage, die Sie heute vorgelegt haben, haben Sie eigentlich den Minister dazu gezwungen, daß er das, was Gegenstand des Ausschreibungsgesetzes in vielen dieser aufgezeigten 43 Fälle war, klarlegt und Ihnen entsprechend entgegnet, und ihn eigentlich zur Verletzung dieses Prinzips, das im Ausschreibungsgesetz eben verankert wurde, daß das vertraulich behandelt werden soll, gezwungen.

Da möchte ich noch eine Anmerkung machen: Der Herr Abgeordnete Riegler hat gesagt, es ist anerkennenswert, daß es dieses Ausschreibungsgesetz gibt. Nur hat er sich mit Bundesrat Sommer nicht abgestimmt, denn der hat in der Einleitung dieser Broschüre ja festgestellt, daß das Ausschreibungsgesetz eine Augenauswischerei wäre. So wird hier wörtlich zitiert. (*Abg. Dr. Neisser: In der Praxis, Herr Staatssekretär!*)

Da darf ich schon die Frage an Sie richten — wenn das Ausschreibungsgesetz Ihrer Meinung nach eine „Augenauswischerei“ war —: Warum haben Sie dann eigentlich nicht in der Zeit, wo Sie das Sagen gehabt haben, nämlich von 1966 bis 1970, eine entsprechende Gesetzesvorlage beschlossen, damit Sie dann das Ausschreibungsgesetz nicht als Augenauswischerei bezeichnen und anwenden müssen? (*Zustimmung bei der SPÖ.*)

Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich muß aber noch auf zwei Grundsätze, die das Beamtenrecht im ureigensten Sinn betreffen, ganz kurz eingehen.

Sie haben nämlich mit der Darstellung der Fälle der Mitarbeiter im Land- und Forstwirtschaftsministerium in dem einen oder anderen Fall — mehrmals allerdings — so getan, als wären hier Mitarbeiter ganz außergewöhnlich frühzeitig befördert worden, als wären hier ganz außergewöhnliche Richtlinien angewandt worden, und vermischen hier offenbar Grundsätze des Beamtenrechts oder wollen solche Grundsätze nicht erkennen.

Denn es ist ja jedem Eingeweihten klar, daß es eine Vordienstzeitenregelung nach dem Gehaltsgesetz 1956 gibt und daß diese Vordienstzeitenregelung in vielen Fällen Anrechnungen — in Fällen etwa der Arbeits-

inspektion — bis zu 15 Jahre schon auf Grund von Vereinbarungen vorsieht, die wir auf Grund der Vordienstzeitenregelung mit Ihnen getroffen haben, und daß wir in vielen Einzelfällen natürlich Zeiten, die jemand, wenn er in den öffentlichen Dienst eintritt, mitbringt, ja nicht nur zur Hälfte, wie es in jedem Fall ist, anrechnen, sondern daß darüber hinaus, wenn solche Zeiten entsprechend von Wertigkeit sind für die Tätigkeit, die er dann im öffentlichen Dienst hat, weit darüber hinaus anrechnen.

Wir haben ja im Jahr im Bundeskanzleramt etwa 500 bis 600 Fälle, wo solche Vordienstzeiten im Einzelfall begutachtet und angerechnet werden. Aber dann nehmen Sie das zum Anlaß, weil es gerade in Ihr Konzept paßt, um bei einigen Einzelfällen das so darzustellen, als wäre das ungeheuerlich, was da passiert ist und sagen: Da sind jemandem 15 Jahre und jemandem anderen 17 Jahre angerechnet worden.

Wenn Sie sich dann aber den Fall genauer anschauen, dann wird man doch wohl noch feststellen dürfen, daß jemand, der in Diensten der UNO oder der FAO war, diese Vordienstzeiten zumindest so angerechnet erhalten kann wie jemand, der von irgendeiner kleinen Gemeinde in den Bundesdienst tritt und dem wir ja auch diese Vordienstzeiten anrechnen. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Ähnliches haben Sie in Wirklichkeit bei der Darstellung getan, daß Kollegen oder Kolleginnen aus dem Landwirtschaftsressort frühzeitig befördert wurden. Das ist ja auch nicht richtig. Denn wenn diese Vordienstzeiten dann angerechnet wurden, dann gelten sie so, als wären es Bundesdienstzeiten gewesen. Daher kann man sich dann nicht etwa der Argumentation bedienen: Da ist jemand schon nach acht Monaten im Bundesdienst in die Dienstklasse VII oder VIII befördert worden. Sondern wenn dann die Gesamtdienstzeiten und wenn dann die Interkalarzeiten vorliegen, dann ist befördert worden.

Aber das ist auch nichts Außergewöhnliches, denn der Herr Bundespräsident hat bei vielen Gelegenheiten eben diese Vordienstzeiten bei Ernennungen schon vorgenommen, wenn in höheren Dienstklassen eingestellt wurde. Das läßt sich immer wieder aus der „Wiener Zeitung“ entnehmen. Ich meine, daß Sie die Gelegenheit wahrgenommen haben, um hier Grundsätze des Beamtenrechts so darzustellen, als wären sie Anlaßfall für politische Fälle, was in keinem der Punkte wirklich gegeben ist. (*Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Lichal: Achteinhalb Monate gegen 21 Jahre, Herr Staatssekretär!*)

Staatssekretär Dr. Löschnak

Herr Kollege Lichal! Sie wissen das doch ganz genau. Wenn die Vordienstzeiten angerechnet wurden, wenn man 21 Jahre hat mit den Vordienstzeiten, wenn man den Achterplatz in der Zentralstelle hat, dann sind eben die Beförderungsrichtlinien erfüllt. Das brauche ich Ihnen doch nicht zu sagen. Das wissen Sie genau. Wenn Sie hier etwas anderes sagen, reden Sie wider besseres Wissen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich glaube — und damit komme ich schon zum Schluß, meine sehr geehrten Damen und Herren, Hohes Haus —, wenn man — und das scheint mir die Fehlentwicklung zu sein — Persönlichkeitsschutz in anderen Bereichen für sich in Anspruch nimmt, dann muß man das allgemein gelten lassen. Das kann man nicht heute so und morgen so sehen, je nachdem, wie einem die Dinge gerade passen. Daher bin ich sehr neugierig, was Ihr neuer Herr Generalsekretär zu diesem Persönlichkeitsschutz, zu diesen 43 Kollegen, die Sie mit dem Minister an den Pranger gestellt haben — das muß Ihnen doch völlig klar sein —, sagen wird.

Dann darf ich noch zum Herrn Abgeordneten Riegler folgendes sagen: Er hat den Satz geprägt, der Schutz des Beamtentums sei ein ÖVP-Anliegen.

Meine Damen und Herren! Das ist nur eine Halbwahrheit. Der Schutz des Beamtentums ist ein Anliegen des gesamten Hauses, denn wir haben gemeinsam im Jahre 1979 das BDG, welches das Berufsbeamtentum in seinen Grundfesten bestätigt hat, beschlossen. Sie brauchen also nicht immer zu sagen, das sei ein Anliegen der ÖVP. Das ist zumindest ein genauso großes Anliegen der SPÖ und der Freiheitlichen Partei. *(Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Lichal: Minister Haiden hält sich nicht daran!)*

Abgeordneter Heinzinger hat gesagt, wegen politischer Gesinnung dürfe niemandem im Bundesdienst ein Nachteil erwachsen. Das ist hundertprozentig richtig und voll zu unterstreichen. Nur darf man diese Aussage nicht so einseitig sehen, daß das nur für ÖVP-Mitglieder oder der ÖVP nahestehende Personen gelten kann und nicht auch für alle anderen Mitarbeiter, die es im Bundesdienst gibt. Für uns ist das genauso ein Grundsatz, und an diesem Grundsatz werden wir festhalten.

Daher glaube ich, meine sehr geehrten Damen und Herren von der ÖVP: Sie müssen sich einmal überwinden und von einem Trauma befreien. Sie haben nämlich — das habe ich schon etliche Male hier gesagt — ein Trauma, das Sie beim Beamtentum offenbar

beherrscht und das Sie als Leitlinie sehen. Sie gehen immer davon aus: Wenn jemand ÖVP-Mitglied oder der ÖVP nahestehend ist, dann hat er alle Qualifikationen, dann braucht man überhaupt nicht darüber zu reden, ob man ihn für diese Verwendung braucht, ob man ihn für diese Funktion ernennen kann, ob man ihn befördern kann. Wenn das nicht der Fall ist, sind Sie der Meinung, daß keine Qualifikationen da sind. Wenn wir das trotzdem machen, weil wir glauben, daß die Qualifikationen vorhanden sind, dann reden Sie von politischen Fällen. Von diesem Trauma, meine sehr geehrten Damen und Herren, müssen Sie sich einmal befreien, sonst wird es keinen Weg zum Besseren geben. *(Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Lichal: Sie reden immer von den anderen, wieder eine falsche Darstellung!)* 19.44

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Ing. Gassner. Ich erteile es ihm.

19.44

Abgeordneter Ing. Gassner (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn Herr Staatssekretär Löschnak damit begonnen hat, daß er nicht den Bogen vom Bund nach Niederösterreich und weiter nach Wien spannen möchte, dann darf ich sagen: Ich möchte auch keinen Bogen spannen.

Meine Freunde, darunter auch Dr. Lichal, haben es bereits gesagt: Wir halten nichts vom gegenseitigen Aufrechnen, sondern wir halten etwas davon, daß wir gemeinsam bereit sind — aber alle bitte —, die fachliche Qualifikation zu prüfen und Personalentscheidungen ausschließlich nach der fachlichen Qualifikation zu fällen. Das wollen wir, meine Damen und Herren! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wir wollen auch niemand an den Pranger stellen. Das haben alle meine Vorredner bereits gesagt. Wir wollen niemand an den Pranger stellen. *(Abg. Hirscher zeigt die Broschüre: „Rote Personalpolitik — Haiden“ vor. — Abg. Dr. Gradenegger: Beamte am Pranger!)* Kollege, Ursache und Veranlassung dafür war Ihr Minister Dr. Haiden. Wenn Herr Minister Haiden bereit gewesen wäre, bei all seinen Personalentscheidungen sachliche Qualifikationen in den Vordergrund zu stellen, wenn er bereit gewesen wäre, optimale fachliche und objektive Merkmale zur Entscheidung heranzuziehen, dann gäbe es diese Diskussion gar nicht. Leider hat er durch seine Entscheidungen verursacht, daß wir diese Diskussion führen müssen. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Herr Staatssekretär Löschnak hat einen

10856

Nationalrat XV. GP — 107. Sitzung — 10. März 1982

Ing. Gassner

Entlastungsangriff gestartet. Ich habe mir die Antworten des Herrn Ministers auf jede einzelne Frage aufgeschrieben. Im großen und ganzen kam immer als Antwort das Argument: bestqualifiziert. In einigen Fällen hat der Bewerber seine Bewerbung zurückgezogen. Ein paarmal wurde gesagt, man müßte doch auch auf die menschliche Qualität Rücksicht nehmen und die Probleme menschlich sehen. Ein paarmal hieß es, die Prüfung wäre ohnedies später abgelegt worden.

Meine Damen und Herren! Wenn man diese Antworten auf die einzelnen Fragen auflistet, dann stellt man fest, Herr Minister, daß Sie je nach Gutdünken eine Antwort gegeben haben, daß hier kein objektives Merkmal geschlossen vorhanden war, daß Sie nicht gesagt haben: Es war der am besten qualifizierte, sondern: Es war einer der Bestqualifizierten. Heißt das, daß alle „ausgezeichnet“ gehabt haben? Oder was ist ein Bestqualifizierter, was ist einer von den Bestqualifizierten?

Ich glaube ganz einfach, daß es notwendig ist, bei den Ausschreibungsmerkmalen klar festzulegen, was man sich von dem Beamten oder von dem Bewerber wünscht. Dann hat man zu qualifizieren, welche Voraussetzungen der jeweilige Bewerber erfüllt.

Sie, Herr Staatssekretär Löschnak, haben gemeint, man dürfte diese Dinge nicht in der Öffentlichkeit sagen, es gebe eine Geheimhaltungspflicht. Herr Staatssekretär! Meine Damen und Herren von der SPÖ! Ja wo sollen wir denn diskutieren, wenn hier sehr oft Behauptung gegen Behauptung steht, wenn vom Herrn Minister gesagt wird, man hätte mit dem Dienststellenausschuß sowieso Gespräche geführt, man hätte Verhandlungen geführt? Hier wurde auch gesagt, daß Sie auch mit unzuständigen Funktionären, mit dem Zentralausschuß, Gespräche geführt haben. Dazu — ich kann es bezeugen — sagt der Dienststellenausschußobmann, der zuständig ist für die Zentralstellen: Es wurden nur ein einziges Mal — meine Damen und Herren, nur ein einziges Mal! — mit mir konkrete Gespräche geführt, sprich mit dem Dienststellenausschuß, und das war jener Fall, wo faktisch eine Drohung herausgekommen ist. *(Abg. Dr. Fischer: Herr Kollege Gassner! Glauben Sie wirklich, daß Sie die Parteizugehörigkeit der Schwiegermutter brauchen für Ihre Argumentation? Das steht nämlich drinnen!)*

Herr Abgeordneter Fischer! Sie haben vielleicht nicht ganz zugehört, was ich am Anfang gesagt habe. Ich habe gesagt: Für mich ist ganz egal, welche Parteimitgliedschaft

jemand hat oder ob er überhaupt einer Partei angehört. *(Abg. Dr. Fischer: Warum steht es dann drinnen?)* Weil es notwendig war, gewisse Dinge zu dokumentieren, Herr Abgeordneter Fischer, weil es notwendig war, einmal zu sagen, wie die Situation ist und welchen Weg Herr Minister Haiden geht. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich frage mich: Wir haben verschiedene Möglichkeiten, wir haben verschiedene Ausschüsse, wo wir diskutieren können und die Dinge geheimhalten werden, im Landesverteidigungsrat zum Beispiel. Aber die Frage ist: Wo können wir das? Hier steht nun einmal in der Öffentlichkeit die Behauptung des Ministers gegen die Behauptung der Gewerkschaft und der Personalvertretung.

Wenn die Personalvertretung sagt: Hier wurden wir übergangen!, wenn nicht nach den Vorschriften gesetzmäßig gehandelt wurde, wenn der Minister nicht bereit ist, auf die Argumente rechtzeitig einzugehen — wir sagen das ja nicht erst seit heute, ich könnte belegen, aber das würde viel zu lang dauern, wann immer wir bereits hier im Parlament diesbezügliche Probleme zur Diskussion gestellt haben *(Beifall bei der ÖVP)* —, dann ist es unsere Aufgabe, das aufzuzeigen. Wenn der Herr Minister bereit gewesen wäre, rechtzeitig die Dinge zu erkennen, hätten wir uns all das ersparen können. Er hat es nicht gemacht. Er selber hat seine Beamten an den Pranger gestellt. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Der Herr Minister hat heute in seiner Antwort versucht, uns weiszumachen, er hätte in einigen Fällen auch dem ÖAAB zuliebe gehandelt. Im sogenannten Fall Heiduschka hat er gemeint, er hätte sowieso ein ÖAAB-Mitglied zum Abteilungsleiter gemacht.

Ich stelle fest: Wahr ist vielmehr, daß dieser Kollege ein Verfahren angestrengt hat, eine Klage eingebracht hat und heute in der Früh um 8 Uhr 15 der Minister einen Vergleich abgeschlossen hat. Das, bitte, ist ein Faktum, Herr Minister, nicht zugunsten des ÖAAB, oder weil das ein guter ÖAAB-Mann ist! *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Oder, Herr Minister: Der Herr Minister hat heute in den Raum gestellt, er möchte den Namen nicht nennen, er hätte ja jemanden von der ÖVP zurück in das Landwirtschaftsministerium genommen. Ich nenne den Namen, Herr Minister. Ich nehme an, es ging um den karenziert gewesenen Dr. Gerlitz, der rückgeführt wurde in das Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, aber nicht unter Minister Haiden, bitte, sondern bereits

Ing. Gassner

unter Minister Weihs, um das auch einmal festzustellen!

Was ist dann weiter passiert, meine Damen und Herren? Am 8. Juli 1976 — noch immer unter Minister Weihs — ist Dr. Gerlitz Stellvertreter seiner Abteilung geworden.

Und was ist bereits unter Minister Haiden am 1. März 1977 passiert? Weil der Staatssekretär gemeint hat, wir haben nirgends Beweise, wir stellen nur Behauptungen auf. Aus dem Amtskalender des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft ist zu ersehen: Dem Ministerialrat Dr. Gerlitz wurde per 1. März 1977 — hören Sie zu, wer es nicht weiß: ein Ministerialrat ist in der Rangstufe weit über einem Oberkommissär — Dr. Oberleitner, Oberkommissär, vor die Nase gesetzt. Und das ist objektiv, Herr Staatssekretär? (*Abg. Dr. Mock: Das ist ja ungeheuerlich! — Weitere Zwischenrufe bei der ÖVP.*) Das sind die objektiven Merkmale für die Entscheidungen des Ministers gewesen? Ich glaube, es waren keine objektiven Merkmale.

Dazu kommt noch, daß dieser Oberkommissär Oberleitner ja nicht aus dem Ministerium kam. Er wurde zu diesem Zeitpunkt erst frisch in das Ministerium aufgenommen und den dort Beschäftigten vor die Nase gesetzt. Herr Minister! Das halten wir nicht für eine objektive Vorgangsweise. (*Abg. Dr. Lichal: Das verteidigen Sie, Herr Staatssekretär!*)

Oder wenn der Herr Minister heute gemeint hat, na ja, in ein paar Fragen müßte man doch das Zeugnis auch berücksichtigen, nicht nur die Dienstqualifikation, nicht nur die Dienstbeschreibung. Einverstanden, Herr Minister! Ziehen wir alles heran, auch das Zeugnis, aber dann, Herr Minister, immer und nicht nur einmal, wenn es Ihnen paßt, ja, und einmal, wenn es Ihnen paßt, nein. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Sie haben das konkret beim Fall 18, Scharmer, und beim Fall 25, Heizinger, gemeint. Herr Minister, es betrifft Ihren eigenen ehemaligen Sekretär, den Dr. Tausch. Herr Dkfm. Dr. Paul Ramberger hat sogar — wobei ich gar nicht darauf eingehen möchte, ob wirklich Spanischkenntnisse notwendig gewesen wären oder nicht, aber es ist Sache des Ministers, die Ausschreibungsrichtlinien festzulegen; das ist keine Kritik von mir —, aber der Herr Dr. Ramberger hat sogar ein Staatsprüfungszeugnis für Spanisch, aber der kommt nicht zum Zug, weil Herr Dr. Tausch zum Zug kommen muß. (*Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden: Beide ÖVP!*)

Herr Minister, das kritisieren wir, daß hier

von Ihnen ungleiche Maßstäbe angelegt werden: Wenn es Ihnen paßt — ja, wenn es Ihnen paßt — nein. Das kritisieren wir.

Herr Minister, es gibt einen alten Spruch: Wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er Verstand. Ich bin fast versucht, zu sagen: Wem Haiden ein Amt gibt, dem gibt Haiden die entsprechende Qualifikation.

Herr Minister! Das halten wir für schlecht! Das verunsichert ja die Bevölkerung, das verunsichert die Beamten. Wir haben es alle festgestellt — mit Überraschung habe ich das festgestellt —: Alle Redner am Rednerpult haben gesagt: Wir bekennen uns zum Beamtentum, zum objektiven Beamtentum (*Zwischenruf des Abg. Haas.*)

Überall, Herr Haas, bekennen wir uns zu diesem objektiven Beamtentum. Wir wollen überall nach objektiven Merkmalen entscheiden. Und dann, Herr Minister, geschehen hier so willkürliche Auslegungen. Da dürfen Sie nicht erwarten, daß wir dazu ja sagen, sondern Sie müssen zur Kenntnis nehmen, daß wir das im Gegenteil ganz massiv kritisieren.

Ich kenne die Probleme, und ich halte das für äußerst gefährlich: Wenn der Weg gegangen wird, daß der Beamte, der sich ja selbst auch Chancen ausrechnet, wenn er die entsprechende Qualifikation für eine bestimmte Position hat, sei es Abteilungsleiter oder Gruppenleiter, daß dieser Beamte dann keine Chance hat, diesen Posten zu erhalten, daß von außen jemand geholt wird, daß ihm von unten her jemand vor die Nase gesetzt wird, der nicht die entsprechende Qualifikation hat, so führt das zu einer Verunsicherung im Beamtentum. Ich verstehe es, wenn die Beamten dann sagen: Na ja, da muß ich mich vielleicht doch zuerst fragen, nicht was der Minister mir als Minister anordnet, sondern ob ich ihm auch politisch wohlgefällig bin. Ob ich ihm auch politisch wohlgefällig bin. Ob ich eine Verantwortung primär jetzt dem Politiker gegenüber habe oder primär eine Verantwortung gegenüber dem Staat, gegenüber dem Volk habe.

Wir sind der Meinung, daß der Beamte primär die Verantwortung gegenüber der Bevölkerung, gegenüber dem Staat auf Grund seines Dienstes hat und nicht gegenüber einer politischen Partei. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Wir halten Ihre Vorgangsweise für falsch. Der Staat, die Demokratie, die Bevölkerung, der Mensch hat ganz einfach Vorrang vor der Partei zu haben. Das sind unsere Prämissen, so wollen wir unsere Politik gemacht haben,

10858

Nationalrat XV. GP — 107. Sitzung — 10. März 1982

Ing. Gassner

das halten wir für richtig. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Mir ist klar — ich sage es noch einmal —, daß es in allen politischen Parteien qualifizierte Leute gibt, aber bestimmt auch sehr viele unter jenen, die kein Parteibuch haben. Aber es geht darum — ich sage es noch einmal —, welche sachliche Qualifikation der eine oder der andere erbringt, und nicht darum, welches Parteibuch er hat. Wenn wir uns auf einen solchen Weg begeben, dann fangen wir wieder zum aufrechnen an, und das halte ich für falsch, wenn wir aufzurechnen beginnen und sagen: Du hast einen guten Roten, ich habe einen guten Schwarzen, und die Blauen haben einen guten Blauen. Das wäre der falsche Weg in der Demokratie. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Herr Minister! Sie kommen aus dem Gewerkschaftsbund, und wir haben früher bereits in verschiedenen Funktionen miteinander — darf ich sagen — guten Kontakt miteinander gehabt, als Sie noch Vizepräsident in der Landarbeiterkammer Niederösterreich waren, Gewerkschaftssekretär in der GPA und dann bei den Arbeitern der Land- und Forstwirtschaft. Und wir haben sehr oft Probleme gelöst, die gar nicht leicht zu lösen waren. Ich war der Meinung, als Sie Minister geworden sind, daß es letztlich auch im Ministerium zu dem Geist kommt, in dem wir auch im ÖGB gemeinsam Politik machen, im ÖGB, der keine gesetzliche Interessenvertretung ist, der deshalb sehr sensibel ist auf willkürliche Entscheidungen, wo die Zusammenarbeit auf dem Prinzip der gegenseitigen Achtung beruht, auf der gegenseitigen Toleranz. Daß man auch bereit ist, die politische Meinung des anderen zu akzeptieren und anzuhören.

Es gibt bestimmt auch im ÖGB sehr schwierige Personalentscheidungen, weil ganz einfach der eine oder andere den anderen vielleicht zu politisch ist. Trotzdem gab es meines Wissens nach in der 37jährigen Geschichte des ÖGB nur zweimal Personalmaßnahmen, die von der jeweiligen Mehrheitsfraktion nicht akzeptiert wurden, einmal da und einmal dort. Das ist Toleranz, Herr Kollege, das ist Zusammenarbeit, das heißt gemeinsame Basis, das heißt Qualifikation, das heißt aber auch nicht Willkür, sondern füreinander Verständnis zu haben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich war der Meinung, daß auch Minister Haiden bereit ist, eine solche Politik im Land- und Forstwirtschaftsministerium zu machen. Ich habe — ich gestehe es ein, man soll auch Fehler eingestehen — am Anfang meinen Parteifreunden gesagt: Da ist etwas passiert. Der Minister Haiden mußte sich vielleicht am

Anfang einen entsprechenden Start im Ministerium auch bei seinen Parteifreunden verschaffen. Wer macht keine Fehler, meine Damen und Herren?

Aber als sich diese willkürlichen — ich sage es bewußt noch einmal: willkürlichen — Personalentscheidungen häuften, da haben wir die Fragen vermehrt zur Diskussion gestellt. Und wir stellen heute leider fest: Es waren keine Einzelfälle, dahinter steckt eine konsequente Linie, ganz einfach politisch genehme Personen vor entsprechend qualifizierten heranzuziehen und zu betrauen. Das halten wir — ich sage es noch einmal — für eine schlechte Politik.

Überall in der Privatwirtschaft sucht sich der Meister, wenn er einen Vorarbeiter aus sucht, einen entsprechend qualifizierten Vorarbeiter. Jeder Werksdirektor sucht sich einen entsprechend qualifizierten Meister, und jeder Generaldirektor, jeder Vorstand einen entsprechend qualifizierten Abteilungsleiter. Er legt auf die Qualifikation größten Wert.

Gerade in der Beamtenschaft, in der öffentlichen Verwaltung, wo der Beamte nicht nur über ein gewisses Betriebsgeschehen, über eine gewisse Abteilung entscheidet, sondern letztlich Entscheidungen für den gesamten Staat, für die Bevölkerung, für große Bereiche der Bevölkerung fällt, dort müssen wir besonders auf die Qualifikation achten.

Deshalb, meine Damen und Herren, sind wir von der ÖVP der Ansicht, daß man, gerade wenn hier Willkürhandlungen gesetzt werden, ganz massiv aufzutreten hat, um diese Willkürhandlungen, wenn möglich, in der Zukunft zu verhindern. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Minister Haiden hat in 43 Fällen willkürlich gehandelt, es sind 43 Fälle des Ministers Haiden. *(Widerspruch bei der SPÖ.)*

Minister Haiden rüttelt mit seinen willkürlichen Personalmaßnahmen meiner Meinung nach an den Grundfesten des Staates und damit an den Grundfesten der Demokratie. Wir haben oft davor gewarnt. Herr Minister Haiden war aber nicht bereit, auf die warnenden Stimmen zu hören. Er war nicht bereit, mit uns darüber zu diskutieren und seine Personalentscheidungen in einem objektiveren Rahmen zu setzen.

Wir haben Minister Haiden wiederholt dazu aufgefordert; seit drei Jahren wiederholt bei Anfragen, bei schriftlichen Anfragen, bei mündlichen Anfragen, in Diskussionsbeiträ-

Ing. Gassner

gen. Herr Minister, Sie waren nicht bereit, die entsprechenden Handlungen zu setzen.

Weil wir der Ansicht sind, daß Sie, Herr Minister, mit diesen Handlungen der Demokratie schaden, daß Sie damit dem Gefüge unseres Staates schaden, stelle ich den

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Heinzinger, Dipl.-Ing. Riegler, Ing. Gassner, Dr. Ettmayer, Dr. Lichal und Genossen betreffend Versagen des Vertrauens gegenüber dem Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft gemäß Artikel 74 Abs. 1 Bundes-Verfassungsgesetz. (Abg. Haas: Steht schon im „Kurier“!)

Der Nationalrat wolle beschließen:

Dem Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft wird gemäß Artikel 74 Abs. 1 Bundes-Verfassungsgesetz durch ausdrückliche Entschließung des Nationalrates das Vertrauen entzogen. (Beifall bei der ÖVP.)

Ich fordere Sie alle auf, meine Damen und Herren — auch Sie, meine Damen und Herren der Sozialistischen Partei —, diesem Antrag die Zustimmung zu geben.

Machen Sie es bitte nicht wie im Fall Leodolter oder Lütgendorf, dessen Tod ich persönlich bedaure, nicht wie im Fall Androsch. Stimmen Sie für die fachliche Eignung und gegen Minister Haiden. Ein Minister, der nicht objektiv ist, der nicht bereit ist, über die politische Beurteilung die fachliche Qualifikation zu stellen, ist meiner Meinung nach kein würdiger Vertreter und Repräsentant dieser Regierung, kein echter Demokrat. Damit schadet er der Demokratie.

Sie bezeichnen sich als demokratische Partei, Sie sind als Sozialistische Partei ein Bestandteil dieser Demokratie. (Abg. Haas: Bessere Demokraten als ihr!) Deshalb fordere ich Sie auf, diesem Antrag die Zustimmung zu geben. Seien Sie bereit, im Sinne der Wahrung der Demokratie diesem Antrag Ihre Zustimmung zu geben. (Beifall bei der ÖVP.) 20.02

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Der soeben verlesene Entschließungsantrag der Abgeordneten Heinzinger, Dipl.-Ing. Riegler, Ing. Gassner, Dr. Ettmayer, Dr. Lichal und Genossen ist genügend unterstützt und steht mit zur Debatte.

Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Hirscher. Ich erteile es

ihm. (Abg. A. Schläger: Hirscher, stimmt ihr zu?)

20.03

Abgeordneter **Hirscher** (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Als Finanzbeamter ist es für mich unfassbar und fast unglaublich, daß alle ÖVP-Abgeordneten der Meinung dieses Pamphlets sein können. Ich glaube das nicht, und ich bin auch überzeugt davon, daß das nicht möglich ist.

Kollege Gassner hat als ÖGB-Mann behauptet, er will niemanden an den Pranger stellen. Kollege Gassner, Vizepräsident des ÖGB: Wenn das nicht ein An-den-Pranger-Stellen ist, dann frage ich Sie als ÖGB-Mitglied — seit 1950 bin ich auch schon beim ÖGB ... (Abg. Steinbauer: Dann sind Sie ja schon im Kindergarten dem ÖGB beigetreten!)

Kollege Steinbauer! Ich werde zwei Fälle herausholen, die ich echt widerlegen kann. Wie kommen diese Menschen dazu, daß sie in diesem Buch öffentlich, für alle zugänglich an den Pranger gestellt werden? (Lebhafte Zustimmung bei der SPÖ.)

Ich habe aus der Rede Gassners herausgehört, daß er schon einen leisen Rückzug angetreten hat (Abg. Dr. Mock: Aber, aber! — Abg. Steinbauer: Wieso?) — ich möchte das sagen, denn ich spüre das —, weil er genau wußte, daß die ÖVP, ich meine damit Heinzinger, heute zwei Fehler gemacht hat. Der erste war dieses Pamphlet, und der zweite war der Mißtrauensantrag gegen unseren Bundesminister Haiden. (Beifall bei der SPÖ.)

Die meisten von Ihnen wissen seit einigen Jahren — ich bin jetzt immerhin auch schon das achte Jahr in diesem Hause —, daß ich das Gemeinsame immer vor das Trennende stelle. (Abg. Dr. Mock: Dann muß man eine andere Politik machen!) Meine Freunde in Salzburg wissen das auch. Ich glaube, das bringt Österreich wirklich nichts. Herr Bundesparteiobmann, das bringt Österreich nichts, glauben Sie mir das. Sie werden sehen, mit dieser Politik werden Sie noch lange in der Opposition sein! (Beifall bei der SPÖ.)

Kollege Heinzinger geht hier heraus und spricht von politischer Verfolgung. Die Älteren unter Ihnen wissen, wann politisch verfolgt wurde. Ich will den Zeitraum gar nicht nennen, Kollege Heinzinger. Das haben Sie heute hier gesagt, ich habe es mir aufgeschrieben. Politische Verfolgung, haben Sie

10860

Nationalrat XV. GP — 107. Sitzung — 10. März 1982

Hirscher

gesagt. Das geht zu weit, Kollege Heinzinger, merken Sie sich das! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Es ist heute schon sehr, sehr viel gesagt worden. Aber diese zwei Fälle, die ich angekündigt habe, möchte ich Ihnen jetzt schildern. Ich bitte die Herren Wirtschaftsräte der Österreichischen Bundesforste, Brandstätter und damit auch Heinzinger aufzupassen. Es geht um den Hofrat Robert Mayer.

Es erfolgte in dieser Richtung eine Aufteilung der Kompetenzen auf Grund des Bundesforstgesetzes 1975. Es gibt auch ein Konzept der Österreichischen Bundesforste. Die Aufteilung der Kompetenzen der Österreichischen Bundesforste — bitte, Kollege Brandstätter, berichtige mich — wird im Wirtschaftsrat beschlossen, und sie ist im Wirtschaftsrat beschlossen worden. Wo waren da die Herren und haben gesagt: Bitte, das geht nicht, daß Kollege Mayer aus seiner Position kommt! *(Abg. Brandstätter: Weil uns gesagt wurde im Wirtschaftsrat, das ist Sache des Bundesministers, der bestellt! Damit wir das klarstellen: Das ist Aufgabe des Bundesministers!)*

A da schau her! Das war 1978, Kollege Brandstätter. Heute schreiben wir 1982. Jetzt kommen Sie damit! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Kollege Brandstätter! Sie wußten genau, daß Hofrat Dr. Mayer einen Arbeitsprozeß geführt hat, den er dann zurückgezogen und einem Vergleich zugestimmt hat, weil ihm sein bester Zeuge, ich nenne ihn auch hier, Generaldirektor Eggl, nicht zur Verhandlung erschienen ist. So schaut das aus!

Dies war der Anlaß, daß auf Grund eines Vergleichs heute noch Hofrat Mayer eine Dienstwohnung inne hat, die ihm bis 1988 zugesprochen ist.

Den Pensionsantrag — man muß der Wahrheit zur Ehre verhelfen — hat er selbst eingebracht und hat als Grund seinen Krankheitszustand angegeben. Und wir wissen alle, Herr Vizepräsident, wenn einer krankheitshalber in Pension geht, kriegt er zehn Jahre dazu, und damit hat er die volle Pension als Hofrat plus Dienstwohnung bis 1988. Er wurde kein Sozialfall.

Das war der erste Fall.

Ich glaube, in diesem Wirtschaftsrat werden wir uns noch oft in dieser Richtung, aber früh genug über die Bundesforste unterhalten müssen.

Der noch drastischere Fall ist die Forstverwaltung Hofgastein. Forstmeister Pollet wurde hier bezichtigt und öffentlich an den

Pranger gestellt, BSA-Mann zu sein. Ich habe einen Zeugen, ich bin Bezirksparteiobmann des Pongau der SPÖ. Ich sage Ihnen hier: Pollet ist nicht BSA-Mitglied, Pollet ist nicht Parteimitglied. Wie kommt dieser Forstmeister dazu, daß man öffentlich zitiert, bei welcher Partei er ist, und es stimmt gar nicht? *(Beifall bei der SPÖ. — Zwischenruf des Abg. Dr. Wiesinger.)*

Ich möchte wissen, was Sie sagen würden, Herr Primarius Wiesinger, wenn Ihnen das passieren würde. Ich weiß genau, was Sie tun würden.

Unheimlich ist das! Und ich gestehe auch, daß ich noch nie so erregt war wie heute über diese Aussagen im Parlament.

Kollege Heinzinger! Ich sage Ihnen, es ist für alle Beamten Österreichs — ich bin auch einer — eine Schande, eine makabre Sache, die auf den Rücken der Beamten Österreichs ausgetragen wird. So schaut das aus. *(Beifall bei der SPÖ. — Abg. Heinzinger: Haben Sie die Briefe gelesen?)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe mir das heute den ganzen Tag angehört, seit der Behandlung der Dringlichen, das sind immerhin jetzt über vier Stunden. Ich glaube, wir sollten auch bei der Beamten-schaft das Gemeinsame in allen Sparten, im Finanzministerium, im Landwirtschaftsministerium, in allen Ministerien und in allen Ämtern vor das Trennende stellen. So haben zumindest wir es als Personalvertreter seit 1967 in unseren Ämtern draußen getan. Ich freue mich, daß ich das heute hier sagen kann. Es war eine Zusammenarbeit, die wunderbar war. Solche Sachen haben wir nicht gemacht, das möchte ich euch sagen. *(Beifall bei der SPÖ. — Abg. A. Schlager: Ihr habt keinen Haiden!)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich verstehe auch die Reaktion der in diesem Pamphlet angeführten Menschen. 15 Formulare *(der Redner zeigt eines davon)* sind bereits hier. Herr Vizepräsident! Es geht dabei um ÖGB-Mitglieder. Das sind Rechtshilfe-suchen. Hoffentlich werden diese Menschen gemeinsam vertreten werden, wenn der Staatsanwalt das Wort sprechen wird. Ich sage Ihnen das heute. Ich zeige es Ihnen hier. Sie haben alle persönlich unterschrieben.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! War es notwendig, daß eine solche Lawine losgetreten wurde, die, wie ich Ihnen nur in zwei Fällen beweisen konnte, nicht richtig ist? Ja behaupten Sie noch, daß diese beiden Fälle von Ihnen aufrechtzuerhalten sind? Ich

Hirscher

glaube es nicht. Das sage ich Ihnen, Herr Kollege Heinzinger! Das ist nicht möglich.

Abschließend hoffe ich, Herr Vizepräsident, daß Sie die Beamten schützen werden, wenn man Sie darum ersucht, wofür Sie als Vizepräsident ja auch in einer gewissen Weise zuständig sind.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ein Rat von mir: Diese Politik wird Sie nicht weiterbringen, Kollege Heinzinger! Wenn Sie sie weiterführen, Kollege Heinzinger, dann werden Sie bei der nächsten Wahl die Rechnung bekommen. Ich sage Ihnen als volkstümlicher, als volksnaher Politiker. Ich sage das, weil mich auch der „Kurier“ einmal so bezeichnet hat. Ich bin mittendrin in meiner Bevölkerung, und die Freunde wissen das. Das bringt euch nichts.

Die Menschen in Österreich wollen, daß Österreich vorn bleibt, daß der Österreichische Weg miteinander im Gespräch weitergezogen wird. Das bitte ich in Zukunft einzuhalten. Damit werden wir viel besser fahren als mit solchen Sachen. Danke. *(Beifall bei der SPÖ.)* 20.13

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Ettmayer. Ich erteile es ihm.

20.13

Abgeordneter Dr. **Ettmayer** (ÖVP): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die heutige dringliche Anfrage und auch die Diskussion waren notwendig, weil es einfach nötig ist, der willkürlichen Personalpolitik des Herrn Bundesministers Haiden in seinem Ministerium ein Ende zu setzen.

Ich weiß nicht, Herr Kollege Hirscher, was uns diese Anfrage nützt. Ich hoffe aber sehr, daß diese Anfrage den Beamten des Landwirtschaftsministeriums etwas nützen und sie vor weiterer Willkür bewahren wird. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich bedauere außerordentlich, Herr Bundesminister Haiden, daß Sie diese Anfrage nur so oberflächlich beantwortet haben und viele Fälle, wo es um menschliche Schicksale geht, nicht richtig beantwortet haben.

Wenn wir etwa gesagt haben, daß in einem wichtigen Fall die Ausschreibungsbedingungen nicht eingehalten wurden, dann sagen Sie einfach: Der Mann war dennoch qualifiziert. Vielleicht war er qualifiziert, aber Herr Kubik hatte eben nicht die Bedingungen erfüllt, die notwendig waren, um am Franzisko-Josephinum Wieselburg zu unterrichten, um dort Leiter zu sein.

Wenn Sie sagen, daß im Fall Stühlinger dieser dennoch weiterhin etwas tun kann, dann haben Sie verschwiegen, daß sie schriftlich — und das ist in dieser Dokumentation enthalten — diesen Mann damit bedroht haben, ihm die Kompetenzen zu entziehen.

Herr Bundesminister! Es geht einfach nicht an, daß Sie auf den Vorwurf, nicht sachlich vorgegangen zu sein, antworten, daß jemand ohnehin Qualifikationen gehabt hätte, und als Beweis dafür noch anführen, daß der Herr Bundespräsident persönlich den Titel „Professor“ verliehen hat.

Alle Professoren, die der Herr Bundespräsident ernannt hat, in Ehren, aber vom Wasserrecht und von der Agrarpolitik müssen sie nichts verstehen. Und das wäre eben hier erforderlich gewesen! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wenn Sie immer wieder bessere Bewerber hintangestellt haben und Parteifreunde genommen haben, dann hoffe ich doch, Herr Bundesminister, daß diese dringliche Anfrage dazu beigetragen hat, daß sich das ändern wird. Und wenn sich das nicht ändert, dann werden wir auch in Zukunft wieder dringliche Anfragen einbringen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Sie haben versucht, Herr Bundesminister, sich dadurch zu rechtfertigen, daß Sie gesagt haben, man solle doch eine Gruppe nicht an den Pranger stellen. Sicherlich sollen diese Leute nicht an den Pranger gestellt werden, aber Ihre Personalpolitik, Herr Bundesminister, sollte an den Pranger gestellt werden. Sie können sich davor nicht damit retten, daß Sie sagen: Haltet den Dieb! Sie können aus Ihrer Verantwortung nicht dadurch flüchten, daß Sie sagen: Das Opfer ist schuld und nicht der Täter!

Was die Personalpolitik im Landwirtschaftsministerium betrifft, Herr Bundesminister, gibt es einen klaren Täter und klare Opfer: Der Täter sind Sie, die Opfer sind Ihre Beamten. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich möchte noch einmal sagen: Es geht hier nicht nur um die Interpretation von Gesetzen, es geht hier eben nicht nur um eine politische Auseinandersetzung, es geht dabei um das persönliche Schicksal von Menschen, um das persönliche Schicksal von Menschen, die es persönlich nicht verstehen können, daß sie übergangen werden, weil sie keine Sozialisten sind. Es geht hier um das persönliche Schicksal von Menschen, die einer starken nervlichen Belastung ausgesetzt sind, wenn sie eben jahrelang in einer Abteilung gearbeitet haben und ihnen plötzlich jemand anderer vorgesetzt wird.

10862

Nationalrat XV. GP — 107. Sitzung — 10. März 1982

Dr. Ettmayer

Herr Bundesminister! Der Beruf ist heute für jeden Menschen so notwendig, daß er weit ins Arbeitsleben, aber weit auch ins gesellschaftliche und in das private Leben hineinreicht.

Ich habe mit Menschen gesprochen, die von Ihnen unter Druck gesetzt wurden. Ich habe mit Menschen gesprochen, die von Ihnen zermürbt wurden. Ich kann Ihnen sagen: Es war traurig, es war wirklich traurig, sehen zu müssen, wie sehr ein Mächtiger über einen Ohnmächtigen hergefallen ist. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Weil wir glauben, Herr Bundesminister, daß es eben in Zukunft keine Willkür im Landwirtschaftsministerium mehr geben soll, weil wir glauben, daß dem persönlichen Schicksal der Beamten besser Rechnung getragen werden muß, deshalb haben wir diese dringliche Anfrage eingebracht. Deshalb glauben wir auch, daß es in Zukunft nicht mehr der Fall sein darf und auch nicht mehr möglich sein soll, daß Angst unter Beamten verbreitet wird. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Sie haben sich immer wieder mit der Feststellung gerechtfertigt, auch ein Sozialist sollte gerade im Landwirtschaftsministerium etwas werden können. Natürlich, jeder Sozialist soll in Österreich werden können, was er will.

Aber eines sage ich Ihnen: Es darf nicht die Grundvoraussetzung dafür, daß in Österreich jemand etwas wird, sein, daß er Sozialist ist. Herr Minister! Das sage ich Ihnen ganz deutlich. *(Heiterkeit bei der SPÖ.)* Das ist nicht lächerlich. Es darf nicht die Grundvoraussetzung in Österreich sein, ein sozialistisches Parteibuch zu haben, damit man eine Stelle bekommt oder damit man vorrückt.

Wenn Sie immer wieder sagen, daß die Zeiten vorbei sind, in denen im Landwirtschaftsministerium ein Sozialist nichts mehr werden darf, daß die Zeiten eben vorbei sind, in denen ein Sozialist nichts mehr werden soll, da kann ich sagen, daß mit derselben Argumentation auch die Kommunisten in Polen eine Restauration durchführen können. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es mag für einige von Ihnen die politische Auseinandersetzung dieser Art erheiternd sein. Aber ich sage Ihnen eines: Die Menschen, die persönlich dieses Schicksal erlitten haben, daß sie eben auf Grund ihrer politischen Überzeugung, auf Grund ihrer weltanschaulichen Überzeugung bei einer Beförderung, bei einer Berufung übergangen wurden, lachen weniger als Sie.

Ich möchte jetzt ganz konkret noch auf zwei persönliche Schicksale eingehen.

Da gab es den Leiter der Personalabteilung der Bundesforste. Und der Herr Bundesminister wollte eben einen Sozialisten in die Leitung der Personalabteilung setzen. Wie hat man das gemacht?

Man hat zuerst den bereits dort tätigen Personalchef zermürbt. Man hat ihn dadurch zermürbt, daß man ihm einen Teil seiner Kompetenzen weggenommen und ihn dann schließlich dazu gezwungen hat, in Frühpension zu geben. Und wenn Sie dann zynisch sagen, Herr Bundesminister: Na so ein Zufall!, oder: Jemand reicht doch selber ein um die Frühpension!, dann muß ich sagen, daß so viel Zynismus zuviel ist, wenn es um ein Schicksal, um das Schicksal eines Menschen geht! *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Sie haben dann auch immer wieder durchklingen lassen — und heute haben Sie es auch wieder gesagt —, die Leute können ja klagen, man kann eine Klage einbringen. Sie haben gleichzeitig auch hinzugefügt: So eine Klage dauert ja längere Zeit, dauert Monate, kann Jahre dauern, und bis dahin — mir wurde gesagt, daß Sie das auch immer wieder gesagt haben — sei ja der Fall bereits vergessen.

Ich darf auf einen anderen in der Dokumentation angeführten Fall verweisen, auf das Schicksal von Oberforstrat Dipl.-Ing. Holzwiesser. Dieser Mann war sieben Jahre lang stellvertretender Abteilungsleiter, war ein hervorragender Fachmann im Bereich der Forsttechnik, hat wesentlich dazu beigetragen, daß die Forsttechnik in Österreich überhaupt Fuß fassen konnte. Und was ist dann mit ihm geschehen? Als die Abteilung ausgeschrieben wurde, wurde er übergangen.

Herr Bundesminister! Versetzen Sie sich in die Lage dieses Menschen, der jahrelang für das Ministerium Dienst gemacht hat, Dienst gemacht hat für die Republik Österreich. Und dann sollte er etwas werden und wird einfach übergangen! *(Zwischenruf bei der SPÖ.)*

Sie haben in Ihrer Antwort den einzelnen Fällen nur wenig Zeit gewidmet, höchstens einige Minuten. Diese Menschen haben monatelang darunter gelitten, daß sie in ihrer dienstlichen Stellung beeinträchtigt wurden. Sie haben Monate darunter gelitten, daß sie hintangesetzt wurden.

Sie haben einige Fälle, wie ja schon gesagt wurde, überhaupt nicht beantwortet. Sie haben nicht gesagt, wie es möglich ist, daß jemand innerhalb von achteinhalb Monaten Ministerialrat wird, wo andere 21 Jahre warten müssen. Sie haben freizügig internationale Qualifikationen vergeben, ohne überhaupt nur zu sagen, wo diese Qualifikationen

Dr. Ettmayer

entstanden sind oder wer sie ausgesprochen hat.

Und eines möchte ich auch noch sagen, Herr Bundesminister. Hier wurde gesagt, daß über Prüfungsergebnisse nicht gesprochen werden soll. Natürlich soll über Prüfungsergebnisse nicht gesprochen werden. Aber wenn jemand bei einer Prüfung durchfällt und deshalb, weil er Sozialist ist, dann einen Posten bekommt, während der, der die Prüfung besteht, den Posten nicht bekommt, dann müssen es sich diese Protektionskinder gefallen lassen, daß sehr wohl darüber gesprochen wird. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Sie haben, Herr Bundesminister, dann auch versucht, sich so aus Ihrer Verantwortung zu ziehen, daß Sie sagen, Sie haben ja immer wieder auch ÖAAB-Leute ernannt, es gibt ja immerhin noch eine große ÖAAB-Mehrheit im Ministerium, und dergleichen.

Dazu eines, Herr Bundesminister: Unsere Demokratie ist kein Problem der Quantität, unsere Demokratie ist eine Frage der Qualität, ist eine Frage der Qualität der Rechte der Menschen *(Zwischenrufe bei der SPÖ)*, eine Frage der Qualität der Mitbestimmung. Und wenn es nur einen einzigen Fall gibt, wo Sie die demokratischen Bestimmungen verletzen, dann muß er hier aufgezeigt werden, dann haben Sie widerrechtlich gehandelt! *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Sie haben, Herr Bundesminister, nicht nur dem persönlichen Schicksal vieler Ihrer Beamten geschadet, sondern auch der gesamten österreichischen politischen Kultur. Es wurde heute immer wieder darauf hingewiesen, daß in Österreich das Lagerdenken sehr verbreitet war. Ich möchte jetzt gar nicht darauf eingehen, man kann wahrscheinlich bis zur Reformation und zur Gegenreformation zurückgehen. Die entscheidende Frage ist aber jetzt die, Herr Bundesminister Haiden: Wollen wir in den überkommenen Kategorien des Lagerdenkens weiter Politik machen, oder versuchen wir, die alten Gräben zu überwinden und neue demokratische Ansätze zu finden? *(Beifall bei der ÖVP. — Zwischenrufe bei der SPÖ.)*

Unser Bundesparteiohmann Dr. Alois Mock hat am letzten Parteitag — mein Freund Frischenschlager hat es ja bereits zitiert — offen gesagt, es geht darum, daß wir insbesondere im Bereich der Personalpolitik zu neuen Wegen finden, zu demokratischen Wegen finden. Und wir versuchen es in unseren Bereichen auch zu praktizieren. Es gibt in Niederösterreich eine, wie gesagt wurde, Personalkommission, die von allen politischen Par-

teien zusammengesetzt wird. Es gibt eine ähnliche Kommission in Oberösterreich. Also wir versuchen immer wieder, das Lagerdenken zu überwinden.

Es ist daher wirklich nicht einzusehen, warum einige von Ihnen, meine Damen und Herren von der Linken, immer noch glauben, daß es notwendig ist, die Grenzen, die seinerzeit einmal gezogen wurden, im gesellschaftlichen Bereich weiter aufrechtzuerhalten. *(Zwischenrufe bei der SPÖ.)* Und das ist das Negative Ihrer Personalpolitik, Herr Bundesminister Haiden, daß man eben wieder zurückfällt, daß man erinnert wird an eine Zeit, von der wir geglaubt haben, daß sie bereits überwunden ist.

Denn was heißt denn Lagerdenken? Lagerdenken heißt, daß einer dem anderen nicht traut. Lagerdenken heißt, daß einer glaubt, er könne nur Beamte, Mitarbeiter aus dem eigenen Bereich finden oder für sich mit denen zusammenarbeiten. Und dieses Denken schadet der Demokratie, schadet unserer Republik.

Wie aus einer erst unlängst veröffentlichten Umfrage hervorgeht, glauben 79 Prozent unserer Bevölkerung, daß die Privilegienwirtschaft ein Defizit unserer politischen Kultur ist, lasten 70 Prozent den politischen Parteien an, daß es immer noch zuviel Ungerechtigkeit gibt. Ihre Personalpolitik, Herr Bundesminister, ist ein Rückschritt, ein Rückschritt in eine Zeit, von der wir geglaubt haben, sie bereits überwunden zu haben.

Ich darf jetzt ganz konkret noch anführen, was die Österreichische Volkspartei dazu beigetragen hat, dieses Lagerdenken zu überwinden. Die Österreichische Volkspartei hat 1966 die absolute Mehrheit bekommen. Es war das zum ersten Mal in Österreich in der Zweiten Republik, daß eine Partei allein regiert hat, und sie hat damals sehr mäßigend gewirkt, gerade in jenen Bereichen, wo man glauben sollte, daß es zu politischen Auseinandersetzungen kommen würde. *(Zwischenruf des Abg. Dr. Fischer.)*

Herr Klubobmann Dr. Fischer! Sie können sich daran erinnern, daß ein Rundfunkgesetz geschaffen wurde, das damals nicht nur der Mehrheit, sondern auch der Minderheit genützt hat *(Abg. Dr. Fischer: Ach so? Ach so? Nicht einmal mit unserem Parteiohmann ist geredet worden!)*, daß Dr. Taus eine Neuorganisation der verstaatlichten Industrie, wo Ihre Interessen auch sehr stark vertreten sind, geschaffen hat, eine Neuorganisation, die auch Sie dann übernehmen konnten, obwohl vorher ununterbrochen ein Wechsel

10864

Nationalrat XV. GP — 107. Sitzung — 10. März 1982

Dr. Ettmayer

war. Es wurde damals eben eine Politik seitens der Regierungspartei gemacht, die bemüht war, Gräben zu überwinden, Lager aufzubrechen, gemeinschaftlich zu wirken. (*Abg. Dr. Fischer: „Schluß der Debatte!“ „Nicht einmal mit dem Ohrwaschel wackeln!“*)

Herr Klubobmann Dr. Fischer! Das war damals ein Beitrag zur Demokratie, zur Neugestaltung unserer Demokratie. Und ich glaube, wenn Sie diesen Weg stärker fortgesetzt hätten, dann wären wir mit unserer österreichischen Demokratie bereits einen Schritt weiter. (*Beifall bei der ÖVP. — Abg. Dr. Fischer: Das glauben Sie ja selber nicht!*)

Es ist, meine Damen und Herren, beim Entwicklungsstand unserer Demokratie in keiner Weise mehr gerechtfertigt, daß Menschen wegen ihrer politischen Gesinnung am Arbeitsplatz einen Schaden erleiden. Politische Abhängigkeit am Arbeitsplatz, wo immer das ist, darf es einfach nicht geben! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Es wäre wichtig, daß in dieser entscheidenden Frage ein Konsens gefunden wird, denn nur dann, wenn es in Grundfragen der Demokratie einen Konsens gibt, kann auch das politische Zusammenleben gedeihlich weitergehen. (*Abg. Dr. Fischer: Sippenhaftung ist eine Form des Konsenses!*)

Ich möchte jetzt zusammenfassend noch einmal sagen, Herr Bundesminister: Diese dringliche Anfrage, Herr Bundesminister, war notwendig, weil Sie in vielen Fällen, in vielen Fällen — und es wurden gar nicht alle Fälle aufgezeigt (*Zwischenruf des Abg. Dr. Fischer*) — eine Personalpolitik gemacht haben, die das persönliche Schicksal von Beamten negativ beeinflußt hat. Sie haben in vielen Fällen eine Personalpolitik gemacht, die unserer gesamten politischen Kultur geschadet hat. Und Sie haben in vielen Fällen eine Personalpolitik gemacht, die den Rechtsstaat und das Berufsbeamtentum mißachtet hat.

Im Rechtsstaat, Herr Bundesminister — und das kennzeichnet den Rechtsstaat —, soll die Bindung an das Gesetz gewährleistet, daß die Macht nicht mißbraucht wird. Durch Gesetz sollen der Macht Schranken gesetzt werden, und die Herrschaft des Gesetzes soll für alle gelten, sowohl für den Bundesminister als auch für die Beamten. Die Herrschaft des Gesetzes soll sowohl Institutionen treffen als auch eine Auswirkung auf die innere Gesinnung haben.

Ich habe mir vor kurzem von einem öster-

reichischen Diplomaten, der lange im Ausland war, erklären lassen, was denn eigentlich der Unterschied zwischen dem westlichen und dem östlichen Rechtssystem ist. Er hat interessanterweise darauf hingewiesen, daß in den östlichen Rechtssystemen nicht der Grundsatz gilt, daß jemand ein persönliches subjektives Recht hat, sondern daß dort die Menschen auf die Gnade der Obrigkeit angewiesen sind.

Und Sie, Herr Bundesminister, glauben offensichtlich, daß Ihre Beamten auf Ihre Gnade angewiesen sind. Ich kann Ihnen sagen, daß sie nicht auf Ihre Gnade angewiesen sind, sondern daß sie genauso ihr Recht haben und auch Sie auf das Gesetz angewiesen sind. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Es geht darum, Herr Bundesminister Haiden, daß das Berufsbeamtentum auch im Landwirtschaftsministerium weiterhin funktionsfähig ist, daß das Fachwissen, die Objektivität und die festen Maßstäbe, die charakteristisch sind für das Berufsbeamtentum, der betroffenen Bevölkerung zugute kommen, aber auch den Beamten selbst. Ich glaube, daß das Berufsbeamtentum eine Schutzfunktion hat, die sowohl nach innen als auch nach außen wirkt.

Ich könnte hier noch zahlreiche Fälle aufzählen — ich habe sie mir herausgeschrieben —, wo Sie, Herr Bundesminister, gegen das Gesetz gehandelt haben, den Dienststellenausschuß nicht gehört haben, gegen den Dienststellenausschuß entschieden haben, wo Sie einfach die Macht vor das Recht gestellt haben. Wir glauben deshalb, Herr Bundesminister Haiden, daß Sie aus drei Gründen fehl am Platze sind:

Sie sind einmal fehl am Platz als Minister, weil Sie das persönliche Schicksal Ihrer Beamten beeinträchtigen. (*Abg. Samwald: Das ist eine Frechheit!*)

Sie sind deshalb fehl am Platz, weil sich Ihre Amtsführung negativ auf die politische Kultur in Österreich auswirkt. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Und Sie sind, Herr Bundesminister, deshalb fehl am Platz, weil Sie den Rechtsstaat und das Berufsbeamtentum mißachten. Deshalb haben wir auch den Mißtrauensantrag eingebracht. (*Beifall bei der ÖVP.*) ^{20.32}

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der

Präsident Mag. Minkowitsch

Abgeordneten Heinzinger und Genossen betreffend Versagen des Vertrauens gegenüber dem Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft Dipl.-Ing. Haiden gemäß Artikel 74 Abs. 1 des Bundes-Verfassungsgesetzes.

Zu einem solchen Beschluß des Nationalrates ist gemäß § 82 Abs. 2 Z. 4 der Geschäftsordnung die Anwesenheit mindestens der Hälfte der Abgeordneten erforderlich. Ich stelle daher die Anwesenheit dieser verfassungsmäßig vorgesehenen Anzahl der Abgeordneten fest.

Es ist gemäß § 66 Abs. 2 der Geschäftsordnung die Auszählung der Stimmen verlangt worden. Ich werde so vorgehen und ersuche alle Abgeordneten, ihre Plätze einzunehmen.

Ich beginne jetzt mit der Stimmenzählung und ersuche jene Damen und Herren, die für den Entschließungsantrag Heinzinger und Genossen stimmen, sich von den Sitzen zu erheben. *(Die Stimmen werden gezählt.)*

Ich gebe nunmehr das Abstimmungsergebnis bekannt: Es wurden 70 Für-Stimmen und 99 Gegen-Stimmen abgegeben. Der Entschließungsantrag Heinzinger und Genossen ist somit **a b g e l e h n t**. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Wiederaufnahme der Tagesordnung

Präsident Mag. Minkowitsch: Ich nehme die Verhandlungen über den 1. Punkt der Tagesordnung betreffend den Bericht des Rechnungshofausschusses zum Bundesrechnungsabschluß 1980 (1013 der Beilagen) wieder auf.

Am Wort ist der Herr Abgeordnete Hagspiel. Ich erteile es ihm.

20.34

Abgeordneter Hagspiel (fortsetzend): Herr Präsident! Hohes Haus! Sehr geschätzte Damen und Herren! Wer die vorhergehende Debatte aufmerksam verfolgt hat, wird Verständnis dafür haben, daß wir Bauern uns von unserem Landwirtschaftsminister Dr. Haiden schlecht vertreten fühlen. *(Beifall bei der ÖVP.)* Auch die nüchternen Zahlen im Rechnungsabschluß 1980 beweisen, daß ihm Parteipolitik näher liegt und wichtiger ist als der Einsatz für die Bauern.

Auf Seite 191 finden wir Minderausgaben vor allem beim Güterwegebau: 76,142 Millionen Schilling wegen früheren Wintereinbruchs.

Nun, wie sieht die Praxis aus und wie glaubwürdig kann diese Aussage sein, denn die

Anforderungen der Länder für den Güterwegebau müssen bereits schon ein Jahr zuvor eingebracht werden, im Mai 1979, aber der Erlaß wurde im April 1980 vom Ministerium verschickt, und wer konnte im Mai schon wissen, daß im Herbst der Winter früh einbrechen wird?

Ich darf ein Beispiel aus Vorarlberg bringen. Es wurden 14 Millionen Schilling angefordert. Der Erlaß kam am 28. April 1980, und es wurden nur 9,3 Millionen Schilling zugeteilt. Am 18. November 1980 aber kamen noch einmal 1,3 Millionen dazu. Nun, wer kann da glauben, daß der frühe Wintereinbruch schuld daran sein soll, daß so viele Mittel zurückgehalten worden sind?

Aber es ist uns auch bekannt, daß der Herr Bundesminister für sich persönlich Mittel zurückhält, um sie nach seinem Gutdünken zu verteilen, und so die Linie durchbricht und keine optimale Förderung mehr möglich ist in den einzelnen Bundesländern, bei denen, die vor allem die Verantwortung tragen.

Der jährliche Überhang ist in allen Ländern durch Vorfinanzierung von den betreffenden Parteien auch irgendwie getätigt, und in Vorarlberg war es soweit, daß im heurigen Jahr alle neuen Bauvorhaben zurückgestellt werden mußten, weil keine Mittel vorhanden waren.

Unter der Regierung der Österreichischen Volkspartei war die Beteiligung beim Güterwegebau zwei Drittel vom Bund und ein Drittel Land, und jetzt ist es genau umgekehrt, jetzt muß das Land zwei Drittel zahlen, und der Bund bezahlt nur ein Drittel.

Der Herr Bundesminister Haiden meinte im Ausschuß, freuen wir uns doch darüber, daß die Länder so mitfinanzieren. Sicher würden wir uns freuen, wenn sich der Bund nicht zurückziehen würde, wenn sie hier gleichziehen würden.

Mir ist nicht bekannt, wer die Frau Staatssekretär Eypeltauer über die Verhältnisse in Vorarlberg so negativ informiert. Sie will es zwar nicht wahrhaben, daß sie die Vorarlberger beschimpft, aber besonders freundlich ist es nicht, wenn sie wiederholt die Meinung vertritt, daß in Vorarlberg jeder, der in einer Mietwohnung wohnt, schief angeschaut wird, daß die Arbeiter, obwohl in Vorarlberg die „schlechtesten Löhne“ bezahlt werden, zum Häuselbauen animiert werden und dafür zeitlebens schinden und schufteten müssen, um die Schulden abzuzahlen, und nichts vom Leben hätten.

Zum ersten stimmt es nicht, daß die Mieter schief angeschaut werden. Der Beweis ist,

10866

Nationalrat XV. GP — 107. Sitzung — 10. März 1982

Hagspiel

daß für die Mietwohnungen mehr Mittel bereitgestellt werden als für Einfamilienhäuser. Daß in Vorarlberg der Arbeiter weniger verdient als in anderen Bundesländern, hierfür fehlt jeder Beweis. Sicher ist, daß wir die wenigsten Arbeitslosen haben, obwohl unsere Wirtschaft sehr exportorientiert ist. Demnach sind wir konkurrenzfähiger. *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Treichl: Kollege Hagspiel! Aber die Löhne in Vorarlberg sind außer im Burgenland die niedrigsten! Erhebung der Arbeiterkammer, nicht von uns!)* Ja, es kommt darauf an, in welcher Branche. Aber interessant ist, daß trotzdem viele von anderen Bundesländern zu uns kommen, um bei uns einen Arbeitsplatz zu suchen. Das dürfte nicht ganz übereinstimmen. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Was die „Belastung zeitlebens“ der Häuselbauer betrifft, beweist doch, daß sie risikofreudig und leistungswillig sind. Wir sollen ihnen jede Achtung zollen. Das Wertgefühl, unter einem eigenen Dach wohnen zu können, ist der Bevölkerung in ganz Österreich Gott sei Dank noch nicht abhanden gekommen. Das beweisen die Meinungsfragen. Ein eigener Herd ist Goldes wert. Dieses alte Sprichwort hat heute genauso seinen Sinn. Jugendliche, die eine eigene Wohnung anstreben, fallen der öffentlichen Hand nicht zur Last. Es ist ja gar nicht vorstellbar, daß sich die Jugend, die ein solches Ziel vor Augen hat, an den Jugendkrawallen beteiligt oder der Volksgeißel, dem Rauschgift, verfällt.

Wir sehen noch kein Ende in der Suchtgiftkriminalität. Im Gegenteil, sie ist von 1979 auf 1980 um 47 Prozent gestiegen. 1979 waren es 3 326 Fälle, 1980 4 900 Fälle, die zur Anzeige gelangt sind. Es ist kaum vorstellbar, welche Sorge die Eltern haben, aber auch nicht, welches Elend auf die Kinder kommt. Die festgefügte Familie ist nach wie vor das Fundament für einen Staat. Die Umwelt wirkt auf die Familie ein: Was das Gesetz nicht mehr verbietet, wird von vielen als neues Recht angesehen.

Es genügt auch nicht, nur die materiellen Interessen der Familien zu fördern. Gesetze, die sich auf Ausnahmefälle beziehen, dürfen nicht das Gefühl entstehen lassen, das sei ohnehin schon die Regel. Die verschiedenen Formen menschlichen Zusammenlebens dürfen nicht als gleichrangig behandelt werden. Wenn das Auseinandergehen so leicht gehandhabt wird, sind besonders die Kinder die Leidtragenden. Es kann nicht alles durch Gesetze geregelt werden, aber durch Gesetze wird erzogen, aber auch verzogen.

Die geistig verschmutzte Umwelt und

Gesellschaft lassen die Eheleute heute vielfach im Stich oder erschweren ihnen ihre Verpflichtung. Die Gesetzgebung hat die Verpflichtung, der Familie den Vorrang zu geben und nicht Gesetze zu beschließen, bei denen die Familie benachteiligt ist und Schlupflöcher von Lebensgefährten vorhanden sind, um mehr Geld vom Staat holen zu können. Dies trifft beim Karenzgeld und auch bei der Wohnbauförderung zu.

Ziel der Österreichischen Volkspartei ist: so viele eigene Wohnungen wie möglich und so viele Mietwohnungen wie notwendig, familiengerechte Wohnungen, aber auch familiengerechte Förderung. Dabei aktiv mitzuarbeiten möchte ich die Regierungspartei und die Freiheitliche Partei bitten. Der Einsatz lohnt sich bestimmt für unser schönes gemeinsames Vaterland. *(Beifall bei der ÖVP.)* 20.44

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Ing. Ressel. Ich erteile es ihm.

20.44

Abgeordneter Ing. **Ressel** (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Der Herr Abgeordnete König als Hauptsprecher der ÖVP hat sich sehr eingehend mit der Staatsquote auseinandergesetzt. Aber ich glaube, der Vollständigkeit halber sollte man hier vielleicht anführen, daß sich die Steuerbelastungsquote in den siebziger Jahren kaum geändert hat — sie lag ständig zwischen 27,5 und 29 Prozent — und daß damit praktisch die Steuereinnahmen des Finanzministers gleich wie das Volkseinkommen gewachsen sind.

Oder, anders ausgedrückt: Der Bezieher eines monatlichen Einkommens von 15 000 S hat heute eine Lohnsteuerbelastung von 15,7 Prozent, 1978 waren es 15,2 Prozent und 1974 waren es 16 Prozent.

Vielleicht noch ein Wort zu den Ausführungen des Kollegen Bauer, der hier das Beispiel mit dem seriösen Kaufmann gebracht hat, wo er meinte, daß ein seriöser Kaufmann in einem guten Wirtschaftsjahr, wie dem Jahr 1980, die Schulden zurückzahlt. Ich glaube, Herr Kollege, Sie haben vielleicht übersehen, daß es gerade Anfang der siebziger Jahre die sozialistische Regierung war, die vorzeitig Schulden zurückzahlen konnte, daß aber in der besonderen Situation des Jahres 1980, durch die starke Konjunkturabflachung bereits nach dem ersten Quartal, diese Möglichkeit nicht gegeben war, weil ein seriöser Kaufmann eben nicht nur die momentane Situation, sondern auch die Zukunft berücksichtigen muß.

Ing. Ressel

Im Jahr 1980 war im ersten Quartal noch ein Wirtschaftswachstum von 5,7 Prozent gegeben, die Abflachung hat im zweiten Quartal begonnen, 3,6 Prozent, im dritten 3 Prozent und im vierten dann praktisch nur mehr 1,6 Prozent. Daher mußten bereits neue Impulse gegeben werden. Wobei für uns ja erfreulich ist, daß bereits die Prognose der Wirtschaftsentwicklung des Jahres 1980 von der Annahme ausging, daß wir real 3 Prozent und nominell 7 Prozent Wachstum erreichen werden. Deshalb wurden auch diese Werte, weil sie mit unseren Voraussichten übereinstimmten, ja dem Budget zugrunde gelegt.

Der Beirat für Wirtschafts- und Sozialfragen allerdings prognostizierte einen Budgetabgang mit 40 Milliarden Schilling. Das wurde bereits im Budgetansatz korrigiert. Er wurde um 10 Milliarden Schilling niedriger angesetzt. Es hat sich ja auch jetzt im Rechnungsabschluß bestätigt, daß der tatsächliche Nettoabgang nur knapp über 29 Milliarden Schilling und damit bei 2,94 Prozent des Bruttoinlandsproduktes gelegen ist.

Ich glaube, man muß das noch einmal aufzählen nach dieser Unterbrechung durch die Dringliche, weil ja damit der beste Wert seit 1974 erreicht wurde, und vor allen Dingen glaube ich, auch deshalb, weil bekannt ist, daß der Wert des Jahres 1981 zwischen 2,5 und 2,75 Prozent liegen wird. Das heißt, daß die Flexibilität des Budgets zunimmt und daß wir uns dieser Marke von 2,5 Prozent, die an und für sich als gemeinsames Ziel anerkannt wurde, ja sehr deutlich nähern.

Daß es aber dennoch Zahlungsbilanzprobleme beziehungsweise Schwierigkeiten in der Handelsbilanz gegeben hat, zeigt aber auf der anderen Seite, daß die Strukturprobleme, und hier insbesondere die Strukturprobleme in der Industrie, zum damaligen Zeitpunkt noch nicht voll ausgeglichen waren, noch nicht voll berücksichtigt wurden, obwohl man gerade im Jahr 1980 auch berücksichtigen muß, daß die Energieimporte erheblich zur Handelsbilanzverschlechterung beigetragen haben.

Nicht zuletzt finden auch die Strukturprobleme ihren Ausdruck in den Insolvenzen, die ja gerade im Hinblick auf das Jahresende 1980 relativ stark zugenommen haben.

Daß aber auch das Budget 1980 wieder voll im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit eingesetzt wurde, geht daraus hervor, daß auch in der Arbeitslosenziffer — im Prozentsatz mit 1,9 — die Prognosen, die vorher erstellt wurden, sowohl die Prognose des Wirtschaftsforschungsinstitutes mit 2,2 Prozent als auch die

des Ford-Institutes mit 2,6 Prozent, unterboten werden konnten. *(Beifall bei der SPÖ.)* Das bedeutet mit anderen Worten, daß wir nur eine absolute Arbeitslosenziffer von 53 200 im Durchschnitt des Jahres 1980 gehabt haben. Oder anders ausgedrückt: Bei den Beschäftigten konnte eine Rekordziffer von 2 789 000 im Jahresdurchschnitt errechnet werden.

Dieser Beschäftigtenstand entsprach also einer Steigerung von 19 000. Damit nahm der Beschäftigtenstand der unselbständigen Erwerbstätigen um 0,5 Prozent zu. Er wich um mehr als 10 000 von der erstellten Prognose ab.

Nachdem das Wachstum des Arbeitskräfteangebotes im achtziger Jahr nur ungefähr 11 500 betrug, konnte damit die Arbeitslosigkeit auf diesem niedrigen Niveau gehalten beziehungsweise auf dieses gesenkt werden.

Die Abwanderung war sowohl aus dem Bereich der Landwirtschaft als auch aus dem Bereich der gewerblichen Wirtschaft bereits wesentlich geringer als in den frühen siebziger Jahren. Nur darf nicht übersehen werden, daß an die 10 000 Arbeitskräfte in diesem Jahr bereits wieder in der BRD oder in der Schweiz ihren Arbeitsplatz gefunden haben und damit an die 100 000 Österreicher in diesen beiden Ländern beschäftigt sind. Der Anteil der Fremdarbeiter in Österreich stieg nur geringfügig um 4 000.

Hohes Haus! Ich darf noch einmal gerade im Hinblick auf die Belastung der Handelsbilanz bei der Behandlung des Rechnungsabschlusses auf die Frage der Energieimporte kommen, denn die Energiepreise stiegen gerade vom Jahr 1979 auf das Jahr 1980 um 140 Prozent. Als Vergleich darf angeführt werden, daß Anfang der siebziger Jahre die Ausgaben für die Erdölimporte nach Österreich 7,6 Milliarden Schilling betrug — das waren 2 Prozent des Bruttoinlandsproduktes —, und im Jahre 1980 waren es bereits 49 Milliarden Schilling oder 5 Prozent des Bruttoinlandsproduktes. Das sind aber, anders ausgedrückt, im Jahre 1981 bereits drei Viertel des Handelsbilanzdefizites, die hier für Energieimporte ausgegeben werden.

Daher, meine Damen und Herren, war es, glaube ich, umso wichtiger, die Ansätze für die Entkoppelung des Energieverbrauches vom Wirtschaftswachstum voranzutreiben, und hier ist in diesem Zeitraum ein deutlicher Erfolg eingetreten. Als Vergleich mag folgendes angeführt werden:

Im Jahre 1978 war bei einer Wachstumsrate von 1,5 Prozent der Zuwachs des Energiever-

Ing. Ressel

brauches 5,4 Prozent. Im Jahre 1979 war das Wachstum 5,2 Prozent, und der Energieverbrauchszuwachs betrug nur mehr 3,7 Prozent. Hier ist schon eine deutliche Verbesserung der Situation. Im Jahre 1980 jedoch: Wirtschaftswachstum 3,1 Prozent, der Energieverbrauch minderte sich um 2 Prozent.

Das ist, glaube ich, eine durchaus erfreuliche Tatsache, die insbesondere deshalb gelungen ist, weil gerade in der Industrie der Energiebedarf um ein Wesentliches, und zwar um 4,5 Prozent, reduziert werden konnte.

Für uns bedeutet das aber, glaube ich, daß die energiepolitische Strategie der achtziger Jahre, die ja bekanntlich sowohl die angebotsorientierte wie die nachfrageorientierte und die umweltfreundliche Komponente beinhaltet, energisch weiter vorangetrieben werden muß.

Daß man sich, um einer unnötigen Belastung der Zahlungsbilanz zu entgehen, sehr deutlich der Nutzung inländischer Energiereserven zuwendet, ist in diesem Zusammenhang, glaube ich, eine Selbstverständlichkeit. So konnte 1980 auch die Braunkohleförderung in Österreich um 4,5 Prozent erhöht werden und lag damit bei 2,9 Millionen Tonnen.

Daß das gleiche nicht bei Erdöl und Erdgas gelungen ist, liegt, wenn man die Situation in diesem Bereich kennt, auf der Hand. Hier mußten wir im Vergleichszeitraum eine Senkung von 15 Prozent zur Kenntnis nehmen. Trotzdem ist es aber gelungen — durch die Intensivierung der Aufsuchung von fossilen Energieträgern in Österreich, die zum Beispiel von der Graz-Köflacher Eisenbahn- und Bergbaugesellschaft sowohl in der Weststeiermark als auch im Lavanttal in Kärnten vorgenommen wurden —, Erfolge zu verzeichnen. Ein bedeutender Erfolg liegt beispielsweise auch darin, daß es der Salzach-Kohlenbergbaugesellschaft gelungen ist, durch Prospektion den Fortbestand dieser Gesellschaft bis zum Jahre 2000 zu garantieren, und zwar bei einer jährlichen Fördermenge von einer halben Million Tonnen. (*Präsident Thalhammer übernimmt den Vorsitz.*)

Hohes Haus! Einen besonderen Schwerpunkt der energiepolitischen Maßnahmen der Bundesregierung gerade in diesem Zusammenhang stellen natürlich auch die Initiativen im Zusammenhang mit der Energieeinsparung dar. Es hat eine Reihe legislativer Maßnahmen gegeben, allen voran einmal die Vereinbarung zwischen Bund und Ländern, die ja Mitte 1980 in Kraft getreten ist und die Bestimmungen über energiesparenden Wärmeschutz bei Gebäuden, über energiespa-

rende Maßnahmen bei Beheizung von Gebäuden, über Einsparung von Energien im Gewerbebereich und ähnliches zum Inhalt hat, wobei insbesondere hervorzuheben ist, daß durch eine Novellierung des Einkommensteuergesetzes energiesparende Maßnahmen als zusätzliche steuerliche Absetzbeträge anerkannt werden.

Desgleichen ist aber auch die Vorantreibung der Investitionen der öffentlichen Elektrizitätsversorgung sehr wichtig. Hier hat zum Beispiel die Verbundgesellschaft — 1980 — 5 Milliarden Schilling investiert. Die Investitionen der gesamten österreichischen Elektrizitätswirtschaft beliefen sich im Geschäftsjahr 1980 auf rund 15 Milliarden Schilling.

Im Dezember des dem Rechnungsabschluß zugrunde liegenden Jahres hat der Verband der Elektrizitätswerke Österreichs ein koordiniertes Kraftwerksausbauprogramm für die achtziger Jahre vorgelegt, das unter anderem die Inbetriebnahme des Kraftwerkes Greifenstein 1984 und den Baubeginn des Donaukraftwerkes Hainburg 1984 vorsieht.

Meine Damen und Herren! Steigende Bedeutung für die Zukunft wird aber auch der Ausbau der Fernwärmeversorgung besitzen. Bereits jetzt wird ja das Projekt des Fernwärmenetzes im Bereich Voitsberg — Bärnbach-Rosental — realisiert, genauso wie es ein Projekt zwischen der VOEST und der Stadt Linz gibt oder wie es auf der anderen Seite bereits eine Fernwärmeversorgung von Schwechat zum Flughafen Wien gibt.

Die Entwicklung alternativer Energiequellen wird weiterhin energisch betrieben.

Meine Damen und Herren! Das alles sind Maßnahmen, um die Handelsbilanz und natürlich auch das Budget zu entlasten. Trotz dieser Maßnahmen, trotz dieser enormen Aufwendungen war es aber auch möglich, die soziale Komponente des Budgets in diesem Geschäftsjahr wieder zu stärken. Im Bundeshaushalt 1980 wurden wieder beträchtliche Mittel für die Verbesserung der wirtschaftlichen Situation unserer Pensionisten und Rentner vorgesehen: Die Pensionserhöhungen betragen zu Beginn des Jahres 5,6 Prozent, was für den Bundeshaushalt einen Mehraufwand von 3,5 Milliarden Schilling ausmachte.

Die durchschnittliche Alterspension betrug — im Jahre 1980 — 5 264 S. Besonderes Augenmerk wurde aber auf die Bezieher von Mindestpensionen gerichtet: Die Mindestpension wurde auf 3 493 S angehoben, das waren um 2 160 S oder um genau 50 Prozent real mehr als vor zehn Jahren.

Ing. Ressel

Abgesehen davon konnte natürlich eine Verbesserung des Einkommens für jene Personengruppen auch teilweise durch eine indirekte Begünstigung — wie zum Beispiel die Einführung von Seniorenbegünstigungen, die Befreiung von der Fernseh- beziehungsweise von der Rundfunkgebühr, et cetera — erzielt werden.

Ein weiterer sehr wesentlicher Ausgabeposten desgleichen in der Opferfürsorge. Erhebliche Verbesserungen, insbesondere die Erhöhung der Pflege- und Blindenzulage der dritten Stufe auf 8 226 S ab 1. Juli 1980. Damit auch eine sehr deutliche Verbesserung gegenüber dem Beginn der siebziger Jahre.

Weiters wurde der Aufwand des Bundes für die Kriegsoffer- und Heeresversorgung von 2,2 Milliarden Schilling zu Beginn der siebziger Jahre auf 5,35 Milliarden Schilling im Jahre 1980 erhöht. Das ist umso bemerkenswerter, weil ja die Zahl der Versorgungsberechtigten in diesem Zeitraum um nahezu 30 Prozent gesunken ist.

Meine Damen und Herren! Ich glaube, ich darf mir in Anbetracht der vorgerückten Stunde weitere Details in der Aufzählung ersparen. Ich darf Ihnen aber sagen, daß das Jahr 1980 ein erfolgreiches Jahr war für alle Österreicherinnen und Österreicher, daß wir mittlerweile auch bereits das Jahr 1981 erlebt haben und daß wir jetzt die Schwierigkeiten am Arbeitsmarkt im Jahre 1982 kennen. Wir glauben aber, daß das Sonderinvestitionsprogramm, das wir in diesem Hohen Haus beschlossen haben, die Möglichkeit bietet, die Arbeitslosenrate wieder auf jenes niedrige Maß zu bringen, das sich die Bevölkerung in Österreich wünscht.

Deshalb ist es, glaube ich, umso bedauerlicher, daß das Wohnbausonderprogramm von Ihnen, meine Damen und Herren von der ÖVP, im Bundesrat gebremst wurde, daß es zu Verzögerungen kommt. Deshalb sollte man, glaube ich, an Sie appellieren, es sich zu überlegen, ob nicht langsam aus Ihrer Oppositionspolitik in einer so wesentlichen Frage eine Destruktionspolitik wird. *(Beifall bei der SPÖ.)* 21.02

Präsident Thalhammer: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Hietl. Ich erteile ihm das Wort.

21.03

Abgeordneter Hietl (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Wir haben uns am heutigen Nachmittag bis in die Abendstunden mit der Person des Landwirt-

schaftsministers Haiden und seiner Personalpolitik auseinandergesetzt. Es liegt jetzt an mir als bäuerlichem Mandatar, mich mit der gesamten Agrarpolitik des Herrn Ministers Haiden auseinanderzusetzen. Ich werde Ihnen an Hand der Fakten, an Hand der Zahlen beweisen, daß so wie die Personalpolitik auch die Agrarpolitik bisher in diesem Ministerium in einer Form geführt wurde, daß sie nicht zum Erfolg der agrarischen Wirtschaft und damit der gesamten Wirtschaft in Österreich geführt hat.

Der Rechnungsabschluß ergibt ja die Bilanz über die Arbeit jedes einzelnen Ministeriums, welche Erfolge jedes einzelne Ressort hat, ob aufzuweisen ist, ob es positive Arbeit für den jeweiligen Berufsstand und damit für unseren gesamten Staat Österreich gegeben hat. Wir von der agrarischen Seite müssen leider Gottes feststellen, daß sich hier eine Bilanz ergibt, die alles andere als für jene, die in der Agrarwirtschaft tätig und beschäftigt sind, von Erfolg ist. Wenn man die Budgetzahlen von 1969 zu 1980, also zum zu behandelnden Rechnungsabschluß, gegenüberstellt, dann müssen wir feststellen, daß es eine Gesamtsteigerung des Gesamtbudgets von 229 Prozent gegeben hat und eine solche des landwirtschaftlichen Budgets von ganzen 21 Prozent. Ich glaube, daß diese zwei Zahlen allein beweisen, daß das, was uns immer wieder gesagt wird, nämlich wie gut es dem einzelnen Österreicher in der Land- und Forstwirtschaft geht, hier einfach glatt widerlegt wird, daß die Zahlen beweisen, daß hier falsche Aussagen seitens der Regierungspartei gemacht werden.

Es ist interessant, daß sich heute hier von diesem Rednerpult aus zwei Abgeordnete im Zusammenhang mit den Angriffen gegen Minister Haiden mit den Worten gewehrt haben: Den Bauern geht es besser als je zuvor, es hätte eine erfolgreiche Agrarpolitik von Minister Haiden gegeben. Diese beiden Abgeordneten sind selbst nicht in der Landwirtschaft tätig und haben das daher auch keineswegs wissen können oder haben wider besseres Wissen hier gesprochen.

Die unwahren Behauptungen von Herrn Minister Haiden über mehr Förderung sind, glaube ich, ebenfalls durch diese Zahlen klar und deutlich bewiesen. Es ist der Beweis erbracht, daß sich die Kostenschere immer weiter zuungunsten der Landwirtschaft öffnet.

Wenn wir nur einige Zahlen zum Reinertrag feststellen, dann muß hier gesagt werden, daß 1970 pro Hektar ein Reinertrag von 1 018 S war, 1980 — das angeblich gute Jahr;

10870

Nationalrat XV. GP — 107. Sitzung — 10. März 1982

Hietl

und ich muß sagen: von der Sicht des Ertrages von Feld und Weingarten aus war es ein gutes Jahr — war aber der Ertrag nur mehr 305 S pro Hektar, und 1981 — das wissen wir bereits — ergibt sich ein Abgang von 800 S pro Hektar. Ich glaube, daß damit klar und deutlich gesagt ist, meine Damen und Herren, wie es um das bäuerliche Einkommen bestellt ist.

Die Deckung der Produktionskosten durch den Rohertrag beim Produzenten war 1970 noch 89,8 Prozent, ist 1980 auf 87,7 Prozent gesunken und beträgt 1981 um 83 Prozent. Das alles, glaube ich, widerlegt eindeutig die Jubelaussagen des Herrn Landwirtschaftsministers. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Ich bedauere, daß verschiedene Fragen, die im Ausschuß von mir gestellt wurden mit dem Ersuchen, diese bis zum heutigen Tage schriftlich zu beantworten, der Herr Landwirtschaftsminister leider Gottes zu beantworten unterlassen hat, oder er wollte nicht, weil er Zahlen auf den Tisch hätte legen müssen, die sicherlich nicht seinen Intentionen entsprochen hätten.

Es ergibt dies ein Sterben der Betriebe — das müssen wir bitte jetzt realistisch betrachten —: Seit 1973 sind es jährlich 2 020 bäuerliche Betriebe weniger. Das heißt: Täglich um 7 Betriebe weniger. Wenn ich das auf Arbeitsplätze umlege, sind das 21 Arbeitsplätze, die pro Tag neu geschaffen werden müssen, weil diese Menschen kein Einkommen aus ihrem Betrieb mehr haben und sich deshalb eine andere Beschäftigung suchen müssen, was sicherlich nicht im Interesse des gesamten Staates sein kann, weil ja hier nur eine Verdrängung bei der heutigen Wirtschaftssituation von den Arbeitsplätzen besteht.

Hier gäbe es ein einfaches Rezept: Der Landwirtschaft das zu geben, was sie zum Überleben benötigt. Das wäre die einfachste Sicherung von Arbeitsplätzen. Ich glaube, daß das letzten Endes ein sozialistischer Ressortminister auch tun müßte, wenn er sich nur ein bißchen Gedanken darüber machen würde, wie man damit die Gesamtwirtschaft in Österreich auf einen positiven Stand bringen kann.

Der Herr Bundesminister bringt immer wieder die Darstellung, daß man schließlich die Mineralölsteuer-Rückvergütung als Einkommen betrachten muß. Ich muß feststellen, meine Damen und Herren, daß wir trotz einer Mineralölsteuer-Rückvergütung nach wie vor den höchsten Dieselölpreis Europas bezahlen und damit in einen ungleichen Wettbewerb mit den anderen Staaten Europas kommen. In einer Wirtschaft, wo man auf den Export orientiert sein sollte — schon aus Gründen einer

positiven Handelsbilanz —, wird uns diese Möglichkeit dadurch erschwert.

Ein kurzer Vergleich: Die deutschen Bauern verdienen um 140 Prozent mehr als die österreichischen. In der Schweiz haben wir beispielsweise ein ausgeglichenes Verhältnis zwischen den Industriearbeitslöhnen und den Einkommen in der Landwirtschaft. Bei uns in Österreich ist es so, daß der Industriearbeiter bereits 1974 das verdiente, was heute der Bauer verdient. So weit klappt das auseinander. Ich kann das auch, wenn Sie wollen, klar mit Zahlen untermauern.

Als Beispiel, was die Landwirtschaft verdient, wäre der Betrieb der Stadt Wien herzunehmen. Dort hat man schon vorher vorzichtshalber 1 Million Schilling Abgang budgetiert. Tatsächlich betrug der Abgang dann 3 Millionen Schilling. Man übersieht damit, wie es in den einzelnen Betrieben aussieht. Die enormen Preissteigerungen bei Dünger, bei Dieselöl und bei Maschinen haben die Einkommensbasis der Landwirtschaft weiterhin geschmälert, weil unsere Agrarpreise nicht so stark gestiegen sind.

Wenn der Herr Abgeordnete Nowotny heute von diesem Rednerpult aus behauptet hat, die Agrarsubventionen sollten gekürzt werden, dann muß ich antworten — ich habe das genau wie meine Kollegen schon öfter hier von diesem Pult aus gesagt —: Hören wir doch endlich auf, von Agrarsubventionen zu sprechen! Diese Mittel dienen letzten Endes auch dem Konsumenten, indem für ihn eine Politik der Konsumation gemacht wird, die es ihm ermöglicht, günstige Einkäufe zur Deckung all seiner Bedürfnisse zu machen. Daher kann man sie nicht auf der anderen Seite als Agrarsubventionen hinstellen.

Der Einkommensabstand zwischen Industriearbeiter und Landwirt sei auch mit einigen wenigen Zahlen belegt: Der Industriearbeiter verdiente 1981 monatlich 15 725 S, der Bauer 7 832 S. Keine Neidkomplexe, meine Damen und Herren! Gerade wir von der Landwirtschaft wären schlecht beraten, wenn wir Neidkomplexe hätten. Wir wollen letztlich eine Angleichung, sodaß für alle Beschäftigten in Österreich, egal, auf welchem Sektor sie tätig sind, die gleichen Verhältnisse im Verdienst entstehen. Das könnte ich mir als eine sinnvolle Agrarpolitik vorstellen, die von einem Herrn Haiden und von einer sozialistischen Regierung notwendig wäre.

Lassen Sie mich eine Feststellung machen: Es hat im Dezember im Zusammenhang mit den wirtschaftlichen Schwierigkeiten in der verstaatlichten Industrie ein Abkommen zwi-

Hietl

schen den politischen Parteien hier im Hause gegeben, weil man sich bewußt war, daß es notwendig ist, Arbeitsplätze in diesem Lande nicht nur zu erhalten, sondern auch zu sichern, und weil wir von der Oppositionspartei größtes Verständnis für all diese Anliegen zeigten.

Im Zusammenhang mit diesem Abkommen wurden auch 240 Millionen Schilling für die Landwirtschaft vorgesehen. Herr Minister Haiden hat daran anscheinend kein Interesse, denn tatsächlich, meine Damen und Herren, blieben bis jetzt ganze 40 Millionen Schilling davon für die Landwirtschaft übrig. Das ist ein Zustand, der unhaltbar ist.

Wir wissen heute nicht, welchen Zinssatz es tatsächlich für den einzelnen Landwirt zu bezahlen gilt, wenn er sich einen Agrarinvestitionskredit nimmt: Gilt der 1. September als Stichtag? Ist es der Einreichungstag? Ist es der Bewilligungstag? Ist es der Auszahlungstag? Ich glaube, daß es dringendst notwendig ist, die gesamte bäuerliche Bevölkerung aufzuklären, wie sich die Dinge verhalten, und dem einzelnen bei Investitionen die Möglichkeit zu geben, zu überlegen: Kann ich mir die eine oder andere Maschine oder sonst irgendein Gerät — was immer er für seinen Betrieb braucht — kaufen? Welche Zinsenbelastung habe ich dafür zu tragen? Schließlich muß ja eine Kalkulation entstehen, wenn man nicht in die Verschuldung des einzelnen Betriebes kommen will.

Es gibt 1982 kein Geld für Planierungen. Wir wären heute soweit, daß wir draußen echte Möglichkeiten der Grundzusammenlegung auch in Spezialgebieten — ich kann das von meinem Gebiet aus, also für den Weinbau, sagen — hätten. Dazu wurde uns jeder Zinsszuschuß, jeder Zuschuß für Planierungsarbeiten gestrichen.

Was für mich als Hohn eines sozialistischen Ministers gilt, ist, daß man für Grundankäufe, wenn sich ein kleinerer Betrieb festigen will, wenn er die Möglichkeit hat, sich Grund und Boden zusätzlich zu kaufen, nicht mehr, wie es bisher der Fall war, Agrarinvestitionskredite gibt. Das hat auf mich den Eindruck, daß selbst ein sozialistischer Minister dem kleinen Betrieb, der ja kapitalarm ist, keine Möglichkeit mehr geben will, seine Wirtschaft aufzustocken, daß er ihn dadurch vertreiben will, weil er ihm politisch nicht in seinen Kram paßt. Das, meine Damen und Herren, ist eine Vorgangsweise, die man einfach nicht unwidersprochen hinnehmen kann. Ich fordere den Herrn Minister und den Finanzminister auf, dafür zu sorgen, daß dieser Zustand geändert wird (*Beifall bei der ÖVP.*), denn ich

glaube, daß unsere landwirtschaftliche Bevölkerung gerade bei der gegenwärtigen Hochzinspolitik die Möglichkeit haben muß, ihre Betriebe aufzustocken.

Welches Ausmaß, Herr Bundesminister — er ist leider nicht im Haus; ich hoffe, daß man es ihm weitersagt —, erreichte der Export von Schlachttieren 1977 bis 1980? Er ist mir die Antwort bis heute im Ausschuß schuldig geblieben. Welche Erfolge brachten die letzten Verhandlungen mit den EG-Staaten? Welche Zusagen wurden uns gemacht? Umgekehrt: Welche Gegenleistungen haben wir Österreicher zu erbringen? All das ist doch für die Planung, für die Entwicklung der Agrarwirtschaft notwendig. Das sollten wir doch wissen. Ich möchte kein Ausspielen der einzelnen Wirtschaftssparten gegeneinander, wie man das immer wieder sehr gerne tut.

Die Handelsbilanz ist zweifellos auch auf dem agrarischen Sektor äußerst negativ. Allein gegenüber den EG-Staaten ist in den letzten zehn Jahren eine siebenfache Steigerung des agrarischen Handelsdefizites erfolgt. Ich glaube, das kann doch für einen gesunden Staat, an dem wir schließlich äußerst interessiert sind, nicht positiv sein.

Zum Schweinemarkt einige wenige Sätze: Der Herr Minister spricht von einem Verwertungsbeitrag, den die einzelnen Schweinemäster selbst übernehmen sollen. Er führt 16 S pro Schwein an und behauptete im Rechnungshofausschuß, daß hier ein Übereinkommen mit der Landwirtschaft bestünde. Der Herr Bundesminister hat mir am vergangenen Samstag eine Pressemeldung ins Haus geschickt, worin es unter anderem heißt: „Allerdings hat sich Präsident Lehner hier noch nicht vollständig festgelegt. Die Schweinemäster haben das letzte Wort.“ Das war die tatsächliche Aussage und keineswegs, daß hier seitens der Landwirtschaft eine Zustimmung erfolgt. Ich darf heute klar und deutlich sagen, daß wir uns von einem Verwertungsbeitrag distanzieren müssen, denn das würde wieder zu einem Mindereinkommen führen, was man von uns nicht mehr verlangen kann.

Außerdem muß festgehalten werden: Durch Schweineimporte in der vergangenen Zeit — der Anfall aus Österreich war geringer — für unsere Versorgung — das heißt, vom Juli 1980 bis Dezember 1981 — wurden durch Abschöpfung 160 Millionen Schilling von der Regierung verdient. Jetzt wären für den Export 15 Millionen Schilling notwendig. Da frage ich mich: Bei einem Verhältnis von 160 Millionen Schilling Einnahmen zu 15 Millionen Schilling Ausgaben kann man überhaupt nicht daran denken, die Bauern durch einen Ver-

Hietl

wertungsbeitrag zur Kasse zu bitten. Hier, glaube ich, sind Mittel vorhanden, die dazu ohne weiteres herangezogen werden können. Außerdem sind diese Mittel ja zweckgebunden.

Zur Einheitswerterhöhung, meine Damen und Herren: Wir haben heute zwei Anträge eingebracht. Wir bitten Sie, wenn diese zur Behandlung stehen, zu überlegen, ob nicht das gesamte Haus dafür die Zustimmung geben kann. Es wurden bereits für 1983 weitere 5 Prozent Einheitswerterhöhung im Zusammenhang mit der Erhöhung von 1980 beschlossen. Nachdem wir heute feststellen müssen, daß diese Einheitswerterhöhung eine ungeheure Belastung für die gesamte Land- und Forstwirtschaft darstellt, müssen wir verlangen, daß diese 5prozentige Erhöhung zurückgenommen wird und daher für 1983 nicht mehr zur Wirkung kommt.

Ebenso wollen wir, daß der Weinbaueinheitswert auf seine ursprünglichen Ergebnisse von 1970 — das waren 125 000 S Höchst-satz pro Hektar — zurückgenommen wird.

Meine Damen und Herren, damit Sie sehen, warum ich das so ausführlich erkläre: Der Sozialversicherungsbeitrag allein macht bei einem 10-Hektar-Betrieb — das ist wahrlich kein Großbetrieb, ein gemischter Betrieb von Wein- und Ackerwirtschaft — pro Hektar im Jahr 4 200 S aus.

Wer das Einkommen pro Hektar kennt, wird wissen, daß das eine Belastung ist, bei der wir uns Gedanken machen müssen: Wie soll das überhaupt in Zukunft von den einzelnen Landwirten noch aufgebracht werden können? Wir wissen, daß es im Sozialbereich allgemein Schwierigkeiten gibt. Aber ich glaube, daß hier ein Umdenken erforderlich ist und daß man nicht etwas verlangen kann, was nicht mehr finanzierbar ist.

Ich glaube, daß man im ganzen sozialen Bereich verschiedene Gedanken überlegen muß. Angesichts der späten Stunde will ich mich jetzt nicht mehr darüber auslassen. Es wäre sehr, sehr notwendig, und wir werden sehr bald darüber ein ernstes Wort reden müssen, daß hier ein Umdenken erfolgt, das uns in Zukunft jede Absicherung ermöglicht.

Wir verlangen nichts anderes als Gerechtigkeit für alle Berufsgruppen. Bitte nur der Feststellung halber, ohne das als Neidkomplex oder Angriffe gegen irgendeine Berufsgruppe aufzufassen: Wenn ein österreichischer Bundesbahnpensionist den Staat monatlich 8 500 S kostet, dann überdenken wir einmal, wie sich das in der gesamten Wirtschaft für jeden einzelnen Pensionisten in

Österreich auswirkt, denn schließlich muß ja jemand dafür die Mittel aufbringen.

Dort gibt es keine Ausgleichszulagenempfänger, wo es in der Landwirtschaft heute mit 1 500 S und 2 000 S noch Kleinrentner gibt.

Abschließend daher meine Forderung an den Minister: Wir wollen eine Einkommenspolitik, die positiv gestaltet ist, die uns die Möglichkeit gibt, auch in der Agrarwirtschaft Arbeitsplätze zu erhalten. Wir wollen, daß Übereinkommen der politischen Parteien von allen Ministern anerkannt und durchgeführt werden, daß Agrarimporte nur im notwendigsten Ausmaß und im Zusammenwirken mit der bäuerlichen Vertretung erfolgen, wir wollen eine sachgerechte Agrarpolitik mit einer qualifizierten und unpolitischen Personalpolitik als Garant für die Erhaltung unseres österreichischen Bauernstandes im Interesse der gesamten österreichischen Wirtschaft. *(Beifall bei der ÖVP.)* ^{21.23}

Präsident **Thalhammer**: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Steinbauer. Ich erteile es ihm.

^{21.23}

Abgeordneter **Steinbauer** (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Lassen Sie mich zum Schluß nur noch ein paar Eckpunkte des Rechnungsabschlusses 1980 summierend in Erinnerung rufen. Er ist am Ende einer wichtigen Debatte, wie ich glaube, weil der Rechnungsabschluß doch der amtliche Befund eines Regierungsjahres ist und sicherlich mehr als nur ein Zahlenfriedhof.

Die Debatte über den Rechnungsabschluß ist auch deswegen wichtig, weil die Regierung leichtfertig versucht, durch die Distanz der Jahre die Freiheit zu gewinnen, darüber hinwegzugehen. So ist es aber nicht, und ich möchte daher ein paar wesentliche Punkte wiederholen.

Was immer damals 1979 und 1980 über das Budgetdefizit gesagt wurde — angesichts der vorgeschrittenen Zeit möchte ich Ihnen die für Sie peinlichen Zitate ersparen —, amtlich sind es nun 47,5 Milliarden. Selbst wenn man, was ein Kollege von den Sozialisten probiert hat, den Abzug der Schuldenrückzahlung vornimmt, bleiben immer noch 29 Milliarden Schilling.

Man sagte damals, das Budgetdefizit sei notwendig, um Arbeitslosigkeit zu verhindern. Wenn Sie die heutigen Arbeitslosenstatistiken ansehen, dann hat es nicht so gewirkt, wie man 1980 vorhergesagt hat.

Und ein zweites, die Staatsverschuldung.

Steinbauer

Ich darf daran erinnern, daß der damalige Finanzminister ab dem Jahre 1979 ganz groß eingeläutet hat, daß nun die Staatsverschuldung abgebaut werden sollte, daß nun die Rückführung der Staatsverschuldung eingeleitet wird.

Nun haben wir es im Rechnungsabschluß amtlich: 348 Milliarden Schilling, 35 Prozent Bundesschuldenanteil am Bruttoinlandsprodukt.

Die Schulden sind nicht angenehm, und ich verstehe und darf das hier nur kurz noch in Erinnerung rufen, daß Kollege Nowotny heute sehr nervös war und hier manches durcheinandergebracht und auch in einer grenzüberschreitenden, die Geschäftsordnung übergreifenden persönlichen Erwidern Stellung genommen hat. Denn, Herr Kollege Nowotny, man muß Ihnen ganz einfach die Protokollseite 1251 von heute vorlesen, wo Sie sagten, die fälligen Verwaltungsschulden könne man nicht mit den nichtfälligen zusammenziehen. Kollege König hat dann ganz richtig darauf verwiesen, daß dies sogar im Rechnungsabschluß getan wurde und daß wir Verwaltungsschulden von insgesamt 73,3 Milliarden Schilling haben. Die persönliche Erwidern war also nicht nur eine Überschreitung der Geschäftsordnung, sondern leider auch von der Sache her nicht richtig.

Aber wesentlich an diesen Schulden — der damalige Abgeordnete Broesigke hat den Begriff „Schuldenberg“ geprägt —, wesentlich an diesem damaligen „Monte Androsch“, hinter dem sich allerdings auch schon der „Monte Salcher“ abzeichnet, ist der dramatische Marsch in diese Schulden. 1971 noch 73 Milliarden, steigt es Jahr um Jahr, um 1980 diese 348 Milliarden Schilling zu erreichen. Die Schulden steigen von 100 Prozent 1971 auf 476 Prozent 1980. Es ist die Rasanz der Verschuldung Ende der siebziger Jahre, die uns so besorgt gemacht hat. Und bitte auch hier: Die Rechnung — angesichts der 155 000 Arbeitslosen heute — ist aber nicht aufgegangen.

Im Modell Schweiz kann man sehen, daß es auch anders geht. In Österreich hat diese dramatische Entwicklung der Verschuldung jedenfalls die Sicherheit nicht gebracht.

Und ein drittes: Die Steuerquote 1980 mit 41,2 Prozent ist ein Anstieg ins obere Drittel der europäischen Länder. Wir sind 1971 noch bei 36,4 Prozent gestanden. Was danach kam, war, daß wir 1972 dazugelegt haben, 1973 dazugelegt haben, 1974 dazugelegt haben, 1975 dazugelegt haben, 1977 dazugelegt

haben, 1978 dazugelegt haben, und daß wir 1980 eine Steuerquote von 41,2 Prozent erreicht haben.

Neben diesen Eckwerten noch ein paar Bemerkungen zur Budgeterstellung.

Ich möchte auf einen Punkt hinweisen, der auch im Rechnungsabschluß enthalten ist, das was ich mit dem Wort „Unschärfequote“ bezeichnen möchte. Es ist ausgewiesen, daß zusätzliche Deckungsmittel in der Höhe von 23,8 Milliarden, etwa 8 Prozent der Gesamtausgaben, abweichend zum Budgetvoranschlag im Rechnungsabschluß zu verzeichnen sind.

Ich möchte ferner darauf hinweisen, daß es immerhin noch 50 Millionen gibt, wo selbst der Rechnungshof von nicht ausreichender gesetzlicher Abdeckung spricht.

Ich muß schließlich die Frau Minister Firnberg daran erinnern, daß sie praktisch heute allein jenen Posten von Ansatzabweichungen ohne ausreichende Rechnungsgrundlage zu verantworten hat. Es muß doch irgendwann einmal möglich sein, daß auch die Frau Minister Firnberg oder das Wissenschaftsministerium diesen unschönen Punkt in der Budgetabwicklung aus der Welt schafft.

Ich muß auch, was das Bundeskanzleramt betrifft, hier noch einmal sagen: Ich halte es ganz einfach auf die Dauer für unzulässig, daß gerade das Bundeskanzleramt mit seiner Leitbildfunktion regelmäßig Jahr für Jahr unterbudgetiert, um dann lässig mit der Überschreitung zu kommen: im Jahre 1980 fast 10 Prozent Überschreitung, plus 103 Millionen gegenüber dem, was tatsächlich veranschlagt wurde.

Wie das dann halt beim Bundeskanzleramt geht: Es geht über die Repräsentation, über die Förderausgaben. Ich muß auch darauf hinweisen, weil man es eben auch deutlich sagen muß, daß man im Bundeskanzleramt nichts dabei fand, unter dem Titel Repräsentation 5 Millionen zu budgetieren, aber tatsächlich 8,3 Millionen auszugeben und im darauffolgenden Jahr nun nicht 8 Millionen, sondern 4 Millionen zu budgetieren.

Das ist, an einem kleinen Beispiel aufgezeigt, ein Fall falscher Budgetpolitik, weil es krasse Budgetunwahrheit ist, nach einem solchen Ausgabenjahr für das folgende Jahr nur die Hälfte davon zu budgetieren.

Es sind übrigens, wenn ich von den Repräsentationsausgaben spreche, die Repräsentationsausgaben von 1979 auf 1980 um 23 Prozent gestiegen. Bitte, die Renten sind in dem Zeitraum nur um 5,6 Prozent gestiegen. Man

10874

Nationalrat XV. GP — 107. Sitzung — 10. März 1982

Steinbauer

mußte sich als Rentner wahrscheinlich an das Ansteigen der Sardinienpreise halten, während man bei den Repräsentationsausgaben die 23 Prozent durch Kaviar — und ähnliche Brötchen zustande bekommen hat.

Ich komme zum Ende mit der Feststellung, daß dieser Rechnungsabschluß in vielen Punkten inhaltlich anzuzweifeln wäre. Hier ist der Nachweis gegeben, daß viele der polemischen, der Propagandabehauptungen der Regierung ganz einfach falsch sind. Wenn man mir Jahr für Jahr im Unterrichts- und Wissenschaftsbereich sagt, daß der Anteil der Ausgaben zur Arbeitsplatzsicherung so dramatisch gestiegen sind, dann sprechen die Ziffern eine andere Sprache. 1971 bis 1980 sind die Gesamtausgaben des Budgets um 272 Prozent gestiegen, Soziales nur um 250 Prozent, Wirtschaft nur um 270 Prozent. Zu deutsch: Die Ausgaben sind gestiegen, aber die Wissenschaft ist am anderen End' auf ihre 3 Prozent Budgetanteil hängengeblieben, was ich ja auch der Frau Minister Firnberg nachgewiesen habe.

Ich möchte summarisch sagen: Damals hat ein SPÖ-Spitzenredner — er ist nicht mehr einer von den Ihren, aber er war damals Ihr Spitzenredner — gesagt: Wir stellen mit diesem Budget die Weichen für die achtziger Jahre. Da muß man natürlich post mortem, in der rückblickenden Analyse sagen: Die Weichenstellung haben Sie gemacht. Seither sind die Züge Eumig, Klimatechnik, VEW, VOEST, Länderbank gefahren, und seither haben wir leider auch in dem uns allen wichtigen Bereich der Arbeitslosigkeit nicht mehr die Antwort zu bieten: Defizit und Schuldenpolitik werden alles aus der Welt schaffen. Denn in Grenzbezirken und insgesamt leider auch im gesamtösterreichischen Durchschnitt ist seither der Zug auch für viele arbeitende Menschen so abgefahren, daß sie heute das Wort Arbeitslosigkeit nicht mehr wegwischen können, sondern leidvoll selbst erleben.

Das ist rückblickend das Bedauerliche an dieser Weichenstellung 1980, man hätte damals manches noch besser, anders tun können. Eine versäumte Gelegenheit. Das ist auch die zusammenfassende rückblickende Darstellung 1980, was die Arbeitspolitik, die Wirtschaftspolitik 1980 betrifft. *(Beifall bei der ÖVP.)* 21.35

Präsident Thalhammer: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen. Der Herr Berichterstatter verzichtet auf ein Schlußwort.

Wir gelangen zur Abstimmung über

den Gesetzentwurf samt Titel und Eingang in 1013 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig. Der Gesetzentwurf ist somit auch in dritter Lesung angenommen.

2. Punkt: Bericht des Ausschusses für soziale Verwaltung über den Antrag 144/A der Abgeordneten Czettel, Ing. Gassner und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Arbeiterkammergesetz geändert wird (1011 der Beilagen)

Präsident Thalhammer: Wir gelangen zum 2. Punkt der Tagesordnung: Bericht des Ausschusses für soziale Verwaltung über den Antrag 144/A der Abgeordneten Czettel, Ing. Gassner und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Arbeiterkammergesetz geändert wird.

Berichterstatter ist der Abgeordnete Treichl. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter Treichl: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Abgeordneten Czettel, Ing. Gassner, Braun, Dr. Kohlmaier und Genossen haben am 15. Dezember 1981 den gegenständlichen Initiativantrag im Nationalrat eingebracht und unter anderem wie folgt begründet:

Die anlässlich der letzten Arbeiterkammerwahlen gemachten Erfahrungen ließen es notwendig erscheinen, die einschlägigen Bestimmungen des Arbeiterkammergesetzes einer sorgfältigen Überprüfung hinsichtlich möglicher Verbesserungen sowohl im Interesse der Wahlberechtigten als auch im Interesse der Rechtssicherheit zu unterziehen.

Hohes Haus! Der Ausschußbericht liegt Ihnen schriftlich vor, ich darf mir daher weitere Erläuterungen ersparen.

Der Ausschuß für soziale Verwaltung hat den gegenständlichen Initiativantrag in seiner Sitzung am 1. März 1982 in Verhandlung genommen.

Bei der Abstimmung wurde dieser Antrag der Abgeordneten Czettel und Ing. Gassner

Treichl

teils einstimmig, teils mit Stimmenmehrheit angenommen.

Als Ergebnis seiner Beratung stellt der Ausschuß für soziale Verwaltung somit den Antrag, der Nationalrat wolle dem dem schriftlichen Ausschußbericht angeschlossenen Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Herr Präsident! Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, in die Debatte einzugehen.

Präsident **Thalhammer**: Ich danke dem Herrn Berichterstatter für seine Ausführungen.

General- und Spezialdebatte werden unter einem durchgeführt.

Zum Wort gemeldet hat sich der Abgeordnete Dr. Jörg Haider. Ich erteile es ihm.

21.38

Abgeordneter Dr. Jörg Haider (FPÖ): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Die Bedeutung des Arbeiterkammergesetzes und die zur Diskussion stehende Novelle würden eigentlich den Schluß zulassen, daß es sich hier um einen weiteren sehr entscheidenden Schritt in Richtung einer Verbesserung der demokratischen Institution einer Berufsvertretung handelt.

Wir Freiheitlichen bekennen uns zur Berufsgruppen- und Interessenvertretung der Arbeiterkammern und haben höchstes Interesse daran, daß sie auf jenen Standard angehoben werden, der den demokratischen Gepflogenheiten und den demokratischen Gesetzmäßigkeiten nach unserer Bundesverfassung entspricht. Aus diesem Grunde sind wir nicht in der Lage, diesem Abänderungsantrag betreffend das Arbeiterkammergesetz unsere Zustimmung zu geben, und werden diese Ablehnung auch mit einem Abänderungsantrag untermauern, der die Voraussetzung wäre, daß wir Freiheitlichen uns zu einer Zustimmung entschließen könnten.

Ich glaube, daß wir eine Fülle von Argumenten vorzutragen haben, die sicherlich auch in den Reihen der anderen Fraktionen und in den Berufsvertretungen der einzelnen Wahlkörper der Arbeiterkammer ebenso erörtert und als positiv bewertet wurden und unverständlicher Weise nicht in dieses Abänderungspaket mit verpackt worden sind. Gerade die Berufsgruppendemokratie ist ein ganz wesentliches Element, um auch die unmittelbar Betroffenen stärker in den Mit-

spracheprozeß unserer demokratischen Ordnung einzubinden.

Dazu kommt die Tatsache, daß jeder Arbeitnehmer heute einer Zwangsmitgliedschaft in diesen Körperschaften öffentlichen Rechtes, wie das die Arbeiterkammern sind, unterliegt. Daher ist es besonders wichtig, daß die demokratischen Einrichtungen und die Verfahrensweisen in diesen Institutionen auch jenem Standard entsprechen, wie er von der Bundesverfassung für die allgemeinen Vertretungskörper vorgesehen ist.

Gerade die sozialistische Fraktion hat ja in ihrem Programm auch die schöne Formulierung vom Sozialismus, der vollendete Demokratie zu sein hätte, und es ist daher nicht ganz verständlich, warum man das eher in Richtung Funktionsdemokratie bestehende Arbeiterkammergesetz in den wesentlichen Passagen unverändert läßt.

Es ist nicht ganz verständlich — das möchte ich auch nicht verhehlen —, warum man nicht entscheidende Demokratiereformansätze mit diesem Abänderungsantrag gesucht hat, wo man doch weiß, daß es in Anbetracht der schwierigen Situationen des Sozialstaates in Zukunft notwendig sein wird, wirklich die Mitsprache der Betroffenen bei allen Entscheidungen über die Finanzierbarkeit und über die Zukunft unseres Sozialstaates mitzubinden.

Gerade der Sozialminister hat vorgestern in einer Diskussion bereits erkennen lassen, daß es in Zukunft — und schon in sehr naher Zukunft — entscheidende Fragen abzuklären gilt, wie denn das System der sozialen Sicherheit finanzierbar ist, und unter dieser Drohung, die in den Raum gestellt worden ist, müßte es das Anliegen aller Fraktionen des Hohen Hauses sein, die betroffenen Arbeitnehmer auch wirklich im Wege ihrer Berufsvertretung in eine sinnvolle und gute Interessenvertretung und demokratische Mitbestimmung einzubeziehen.

Auch in den Begründungen des Ausschußberichtes klingen noch die Dinge sehr anspruchsvoll. Da heißt es: Im Interesse der Rechtssicherheit und im Interesse der Anpassung an geänderte Entwicklungen sei es notwendig, dieses Arbeiterkammergesetz zu ändern. Man könnte aber im Hinblick auf das Ergebnis sagen: Die Berge kreißen, und sie gebären eine Maus. Es ist letztlich der alte Hut geblieben, nur ein neues Federl wurde draufgesteckt, und das löst die Probleme der Berufsdemokratie nicht, das löst die Probleme, die wir auch in den Kammern selbst wiederholt zur Diskussion gestellt haben, nicht.

10876

Nationalrat XV. GP — 107. Sitzung — 10. März 1982

Dr. Jörg Haider

Ich wundere mich besonders auch über die Verhaltensweise — das sage ich jetzt auch an die Adresse des Kollegen Gassner —, daß Sie heute einen Abänderungsantrag gemeinsam mit den Sozialisten beschließen wollen, der genau diametral entgegengesetzt ist einem Initiativantrag, den Sie vor Jahren, in der letzten Gesetzgebungsperiode, noch mit unserem Kollegen Melter, meinem Vorgänger als Sozialsprecher der freiheitlichen Fraktion, eingebracht haben. Ich habe den Antrag hier; ich kann ihn Ihnen vorlegen.

Wir werden heute diese Abänderungsanträge mit Ergänzungen noch einmal vorbringen, und wir werden sehen, wie die Österreichische Volkspartei ihren Meinungsumschwung einer Abkehr von einer echten Demokratisierung der Arbeiterkammern begründen wird.

Kollege Gassner! Es gibt also den Antrag der Abgeordneten Schwimmer, Melter und Ing. Gassner, und im Detail dürfte er Ihnen ja wohl noch in Erinnerung sein.

Ich meine daher, daß es hier nicht um ein Streitgespräch geht, sondern um die Frage, wie konsequent denn wirklich das Ziel angestrebt wird, die Arbeiterkammer als Berufsvertretungsinstitution mit demokratischem Geist zu erfüllen und den einen oder anderen muffigen Bereich des demokratischen Geschehens in der Arbeiterkammer mit frischer Luft zu durchfluten.

Die Tendenz — und das ist ja das Sonderbare — der sozialpolitischen Forderung geht in Richtung einer Vereinheitlichung des Sozial- und Arbeitsrechtes. Wir, eigentlich alle Fraktionen, kämpfen für eine arbeits- und sozialrechtliche Gleichstellung aller erwerbstätigen Menschen.

Aus diesem Grund hat man ja auch etwa die Arbeiterabfertigung eingeführt, um in diesem wichtigen Bereich eine Gleichstellung zwischen Angestellten und Arbeitern stufenweise zu erreichen. Viele andere Momente ließen sich noch anführen.

Die Arbeiterkammer als Berufsvertretung selbst weigert sich aber, diesen Prozeß der Vereinheitlichung des Arbeitnehmers in unserer Demokratie und in unserem Sozialstaate durch klare gesetzliche Maßnahmen zum Ausdruck zu bringen. Denn anders ist diese Vermutung nicht anstellbar, wenn man bedenkt, daß man im Arbeits- und Sozialrecht die Gleichstellung aller Arbeitnehmergruppen fordert, daß man aber bei der Arbeiterkammer die Gliederung in Wahlkörper nach wie vor aufrechterhält und damit einen mehr oder weniger konservativen Geist dieses Gesetzes

zum Ausdruck bringt, der in der Sache nicht mehr begründbar ist.

Meine Damen und Herren! Es ist ja geradezu grotesk, wenn man Wahlkörper — Arbeiter, Angestellte, Verkehr — aufrechterhält, ohne daß die Zuordnungen noch stimmen und ohne daß die Wahlkörper auch noch eine reale rechtliche und demokratische Funktion im Rahmen des Arbeiterkammergesetzes haben.

Beispielsweise gehören die ORF-Mitarbeiter dem Wahlkörper Verkehr an, und niemand weiß, warum das eigentlich so sein soll. Aber es ist eben so, und man hält eine Gliederung aufrecht, die im Grunde niemandem mehr etwas bringt.

Das Gesetz, das hier in Form des Abänderungsantrages beschlossen werden soll, stempelt letztlich nun die Wahlkörper zu dem, was sie nämlich wirklich sind: Ein unsinniger Papiertiger, der aus sehr eigensüchtigen Funktionsinteressen und parteipolitischen Interessen aufrechterhalten wird. Denn wenn Sie den Gesetzestext ernst analysieren, dann kommt heraus, daß die Wahlkörper eigentlich nur bis zum Abschluß der Arbeiterkammerwahl existent sind. Dann spielen sie überhaupt keine Rolle mehr.

Das Beste liegt dann überhaupt darin, daß ein Arbeitnehmer überall, in jedem Wahlkörper, kandidieren kann. Wenn er ein Angehöriger der Verkehrsbetriebe ist, dann kann er im Wahlkörper Arbeiter kandidieren. Wenn er ein Angestellter ist, dann kann er nach diesem Gesetzentwurf jetzt im Wahlkörper Arbeiter oder im Wahlkörper Verkehr kandidieren. Trotzdem hält man die Gliederung in Berufsgruppen aufrecht bis zum Zeitpunkt des Abschlusses der Wahl, und dann ist nichts mehr.

Meine Damen und Herren! Dies ist ein Gesetz, das Selbstliquidation für eine unsinnige Einrichtung übt und das nur deshalb aufrechterhalten wird, um nach wie vor jene Minderheitenfeindlichen Bestimmungen im Arbeiterkammergesetz zu halten, die verhindern, daß es zu einer echten Mitsprache auch der Minderheiten im Bereich der Arbeitnehmerberufsvertretung kommt. Das lehnen wir Freiheitlichen mit Entschiedenheit ab!

Nun, meine Damen und Herren, müssen Sie noch begründen, wie Sie denn diese Wahlkörpergliederung dann in der Sache noch rechtfertigen wollen.

Herr Kollege Braun! Wenn man sich schon entschließt, vom Gesetzgeber her zu signalisieren, daß die Wahlkörper eigentlich nur mehr eine Scheinfunktion haben... (Abg.

Dr. Jörg Haider

Braun: Lesen Sie nach im Angestelltengesetz! Nehmen Sie den Gesetzestext her. Es kann doch jeder ... (*Abg. Braun:* Lesen Sie nach!) Was soll dann die Bestimmung im Abänderungsantrag für einen Sinn haben, daß einer, der dem Wahlkörper Verkehr angehört, bei den Angestellten kandidieren kann? Was soll das für einen Sinn haben?

Damit geben Sie doch zu, daß diese Einrichtung des Wahlkörpers schon längst überholt ist und eigentlich nur mehr aus wahlarithmetischen Gesichtspunkten aufrechterhalten wird, weil das naturgemäß die kleineren Fraktionen benachteiligt, weil ihre Stimmen aufgesplittert werden und damit in den einzelnen Wahlkörpern weniger Mitspracherechte beziehungsweise eine geringere Aussicht, zu Mandaten zu kommen, besteht.

Ob das richtig ist im Sinne einer echten Demokratisierung, einer Berufsvertretung, wage ich zu bezweifeln.

Ein zweiter Schönheitsfehler: Das aktive Wahlrecht des Arbeitnehmers wird mit dem 18. Lebensjahr vorgesehen. Es gibt aber eine nicht unerhebliche Anzahl von Arbeitnehmern, die bereits vor dem 18. Lebensjahr kammerumlagepflichtig sind. Sie müssen also vor dem 18. Lebensjahr etwa als jugendliche Hilfsarbeiter bereits Kammerumlage bezahlen, aber sie dürfen nicht mitbestimmen.

Meine Damen und Herren! Irgendwo passen da die Dinge nicht zusammen. Wenn man wirklich die Demokratisierung ernst nimmt, muß ich sagen: Wenn ich jemanden verpflichte, in einem Verein einen Beitrag zu bezahlen, dann ist es doch legitim, daß dieser Beitragszahler auch das Recht hat, in diesem Verein mitzubestimmen, aber nicht, daß er ein stummer Zuhörer und Zahler zur ungeteilten Hand ist, aber mitreden tun die anderen, die es sich gerichtet haben, um im Wege einer nichtdemokratischen Institution ihre Politik weiter zu verfolgen. Das ist meines Erachtens ein sehr sonderbares Demokratieverständnis. (*Zwischenruf der Abg. Maria Metzker.*)

Frau Kollegin Metzker! Sie können es mir erklären, warum es kein Argument ist. Aber wenn jemand eine Umlage bezahlen muß, Frau Kollegin Metzker, wenn er einem Verein angehört und dort einen Mitgliedsbeitrag bezahlt, dann werden Sie mindestens das ... (*Zwischenrufe bei der SPÖ.*) Umsomehr — umsomehr! — als es eine staatlich eingerichtete Institution ist, schließe ich Staatsbürger, die ich zwingen, dort mitzumachen, die ich dann zwingen, noch Beiträge zu bezahlen, von der Mitsprache in dieser Institution aus.

Ich verstehe das nicht. Bei der Betriebsde-

mokratie geht man so weit und sagt: Wir brauchen einen Jugendvertrauensrat — selbstverständlich —, um die Lücke zwischen der aktiven Betriebsratsstätigkeit und dem jüngeren Mitarbeiter zu schließen. Hier im Bereich der Arbeiterkammerdemokratie scheinen also noch finstere Urzustände zu herrschen: Es wird der junge Mensch, der junge Mitarbeiter vor Erreichen des 18. Lebensjahres zwar als Zahler akzeptiert, aber als Demokrat ignoriert.

Das ist etwas, was wir Freiheitlichen nicht akzeptieren können und schon allein aus diesem Grund ablehnen müssen! (*Zustimmung bei der FPÖ.*)

Es ist überhaupt ein bisschen die Tendenz in dem Gesetz, daß die Funktionärsdemokratie den Vorrang vor der Arbeitnehmerdemokratie erhält.

Es war für mich auch ein Signal, als der Kollege Gassner heute noch versucht hat, einen weiteren Abänderungsantrag einzubringen, der vorgesehen hätte, daß bei Veränderungen, bei Ausscheiden von Mandatären der Zustellungsbevollmächtigte das Recht hat, irgendeinen anderen aus der Liste herauszunominieren. (*Abg. Ing. Gassner:* Aus der Liste hinein!) Oder hineinzunominieren. Aus der Liste in das aktive Mandat hineinzubestellen.

Meine Damen und Herren! Das sind hoheitliche Elemente, die in einer demokratischen Wahlordnung aber wirklich nichts verloren haben!

Wir haben also diskutiert: Um das zu rechtfertigen, daß man sagt, das gibt es in Gemeindeordnungen, das gibt es im Bundespersonalvertretungsgesetz, halte ich für falsch. Aber einfach das Klima und der Geist, mit dem offenbar hier Gesetze gemacht werden im Bereich der Berufsvertretungsdemokratie, sind doch sehr stark von der Tendenz der Funktionärsdemokratie gekennzeichnet. Ich hätte mir gewünscht, es wäre zu einem qualitativeren Fortschritt in der Demokratisierung auch der notwendigen, wichtigen und bedeutsamen Institution der Arbeiterkammern gekommen.

Ich glaube also, daß meine Kollegen von den anderen Fraktionen doch eine Antwort darauf geben sollten, warum sie sich dieser notwendigen Reformschritte bisher entschlagen haben.

Weitere Schönheitsfehler:

Wir glauben, daß es richtig gewesen wäre, die Wählerverzeichnisse am Wohnsitzort aufzulegen, um auch dort die Wahl zu ermögli-

10878

Nationalrat XV. GP — 107. Sitzung — 10. März 1982

Dr. Jörg Haider

chen, wie das bei den anderen Wahlen der Fall ist, um einen höheren Effekt bei der Arbeiterkammerwahl zu erreichen.

Wir glauben, daß es auch richtig gewesen wäre, daß man bei den Wahlkarten ohne Begründung die Ausstellung der Wahlkarte ermöglicht, so wie es nach der Nationalrats-Wahlordnung möglich ist.

Und wir glauben auch, daß es sinnvoll und richtig wäre, wenn sich die Vertreter, also die Exekutive in der Arbeiterkammer — Vorstand, Präsidenten, Vizepräsidenten —, öfter der Vollversammlung stellten, als das jetzt nach dem Gesetzentwurf der Fall ist. Jetzt wird maximal zweimal im Jahr beziehungsweise nach Bedarf einberufen. Wir Freiheitlichen glauben, daß man mindestens den Standard der Gemeindedemokratie erreichen sollte, und dort muß der Gemeinderat mindestens viermal im Jahr einberufen werden, meine Damen und Herren. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Weiters glauben wir, daß es richtig wäre, auch die Exekutivorgane in der Arbeiterkammer tatsächlich vom Gremium der Vollversammlung wählen zu lassen. Ich weiß nicht, warum man die Vizepräsidenten etwa der Länderkammern nicht von der Vollversammlung wählen läßt, sondern die im Vorstand ausgewählt werden. Das ist eigentlich ein demokratisches Unverständnis, das hier der Wechselbeziehung zwischen unmittelbar demokratisch legitimiertem Vertreter auf der einen Seite und dem Exekutivorgan auf der anderen Seite entgegengebracht wird, wenn es wirklich das Ziel ist, daß die Deckungsgleichheit mit den demokratischen Zielen unserer Bundesverfassung erreicht werden soll.

Meine Damen und Herren! Vergessen Sie nicht: Wir haben hier eine Körperschaft öffentlichen Rechtes, also eine staatliche Institution. Die muß sich daher auch den demokratischen Bedingungen der Bundesverfassung für die allgemeinen Vertretungskörper anpassen. Und hier entschlägt man sich dieser Notwendigkeit, indem eine unmittelbar demokratische Legitimation der Exekutivorgane nicht möglich gemacht wird.

Außerdem würde ich sagen: Als Argument für unsere Position als Freiheitliche ist auch anzuführen, daß ja der Arbeiterkammertag, also die große Versammlung auf Bundesebene, der Dachverband der Länderkammern, seine Vizepräsidenten sehr wohl durch die Hauptversammlung wählen läßt, daß die Länderkammer aber nach dem Gesetzentwurf wieder durch den Vorstand nur legiti-

miert die Vizepräsidenten legitimiert. Es ist unklar, warum denn das alles wirklich aufrechterhalten wird, wenn man echte demokratische Gesinnung demonstrieren will.

Und zum letzten glaube ich, daß man auch die Minderheitenrechte, meine sehr geschätzten Damen und Herren, nicht ignorieren darf. Denn Minderheitenrechte sind in der Demokratie ein unverzichtbarer Bestandteil, wenn diese Demokratie lebendig sein soll. Aber auch das wird in diesem Gesetzesentwurf nicht erkannt. Minderheitenrechte etwa, daß die kleinste Fraktion einer Arbeiterkammer auch die Möglichkeit haben sollte, zumindest im Bereich der Kontrolle tätig zu sein als Rechnungsprüfungsorgan oder zumindest als Stellvertreter im Bereich der bestellten Rechnungsprüfer. Denken Sie doch an die qualitativen Fortschritte in vielen Gemeindeordnungen in Österreich, wo wir schon viel weiter sind als bei dieser Form der Demokratie!

In den Gemeindeordnungen ist in vielen Ländern bereits eingeführt, daß diejenige Fraktion, die am geringsten an den Verwaltungsgeschäften beteiligt ist, automatisch den Vorsitzenden des Kontrollausschusses stellt. Was machen Sie? — Sie schließen geradezu die Minderheitenfraktionen, die prädestiniert sind, Kontrollfunktionen auszuüben, von diesen Möglichkeiten aus. Ich halte das für eine echte Schwachstelle und auch für einen qualitativen Verlust an einem sinnvollen Arbeiterkammergesetz, wie das hier vorgesehen ist.

Außerdem wäre zu regeln gewesen, daß die anteilige Vertretung in den verschiedenen Delegiertenvertretungsgremien, wie etwa in den Gebietskrankenkassen, auch tatsächlich nach den Stärkeverhältnissen proportional in den einzelnen Arbeiterkammern von seiten der einzelnen Fraktionen ermöglicht wird. Auch darauf wurde geflissentlich verzichtet.

Ich halte daher diese Gesetzesinitiative für einen echten Torso, der im Grunde genommen den alten Hut, wie ich schon gesagt habe, beläßt und nur ein neues Federl draufsteckt, mit dem man ein bißchen Werbung machen kann. Das kann aber, glaube ich, nicht der Inhalt einer sinnvollen demokratischen Erneuerung in diesem Bereich sein.

Auch die schriftliche Anfrage hätten wir uns gewünscht, denn darauf besteht heute nicht einmal ein Rechtsanspruch vom kontrollierenden Organ, vom Mandatar in der Vollversammlung. Der Präsident kann beantworten, er muß aber nicht. Das ist eine Ignoranz, die teilweise stattfindet und die ich für falsch halte. Jeder demokratische Sachwalter hat sich auch kontrollieren zu lassen. Jeder demo-

Dr. Jörg Haider

kratische Sachwalter, meine Damen und Herren, muß es sich gefallen lassen, daß das Organ und die Vertreter in den Vollversammlungen, die Arbeiterkammerräte, die Möglichkeit haben, ihn zu befragen. Warum man das nicht tut, ist mir geradezu unverständlich!

Und außerdem ist mit diesem Gesetz die Arbeiterkammerwahl zur teuersten Wahl unter allen Wahlen, die wir in Österreich haben, erklärt worden, denn man erhöht pro Wählerliste und Wahlkörper den Tarif auf 4 000 S. Von 2 000 S auf 4 000 S! Jetzt haben wir drei Wahlkörper, es kostet also der Spaß 12 000 S, wenn eine Gruppe in allen Wahlkörpern kandidieren will. Die Nationalratswahl kostet nur halb soviel, nämlich 6 000 S.

Ich glaube, hier liegen die Gewichte einfach nicht richtig beisammen, und ich würde den Kollegen wirklich empfehlen, doch noch einmal nachzudenken, ob jener Entschließungsantrag, den wir einbringen, nicht sinnvoll ist, der auch föderalistische Aspekte noch mit in Betracht zieht, wie es eigentlich von der Bundesverfassung hinsichtlich der Arbeiterkammer — und Handelskammerorganisation ja geradezu vorausgesetzt ist im B-VG. Föderalistische Elemente etwa in der Richtung, daß der Kammeramtsdirektor wirklich keine Bestätigung durch den Arbeiterkammertag mehr erleben muß.

Denn was hat sich der Kammeramtsdirektor einer Länderkammer vom Arbeiterkammertag auf Bundesebene bestätigen zu lassen, daß er das sein darf? — Das wird wohl die Konferenz der Arbeiterkammerräte des Bundeslandes beurteilen können. Hier sind wir eindeutige Föderalisten und wünschen diese Bevormundung nicht, die hier wieder in dem Gesetz drinnensteht.

Wir glauben auch, daß hier von der Umlagegestaltung aus falsch vorgegangen wird. Die Umlage wird bundeseinheitlich festgelegt, aber die Länder haben die Budgethoheit. Was ist denn das für ein System? — Da geht es drunter und drüber wie bei Kraut und Rüben im selben Waggon. Man muß mit Mühe und Not hier das System erst herausfinden, und die Sinnhaftigkeit festzustellen ist einigermaßen schwierig.

Das ist eine Tendenz zum Zentralismus, Herr Kollege Braun, den ich für falsch halte, denn die Aufgabenstellung und die budgetären Notwendigkeiten einer Arbeiterkammer in einem Bundesland können ganz anders sein als im nächsten Bundesland. Zwingen wir daher nicht föderalistische Institutionen wie die Länderkammer unter das Joch einer

zentralistischen Kontrolle und Beschlußfassung! (*Zustimmung bei der FPÖ.*)

Ich bringe daher den

Abänderungsantrag

der Abgeordneten Dr. Jörg Haider, Dr. Frischenschlager und Genossen zum Antrag der Abgeordneten Czettel, Ing. Gassner, Braun, Dr. Kohlmaier und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Arbeiterkammergesetz geändert wird (144/A), in der Fassung des Ausschlußberichtes (1011 d. B.), ein.

Der Nationalrat wolle beschließen:

Der Antrag 144/A in der Fassung des Ausschlußberichtes (1011 d. B.) wird in seinem Art. I wie folgt geändert:

1. Z 1 lit. b hat zu lauten:

„b) Im § 2 lit. c ist der Strichpunkt am Ende durch einen Beistrich zu ersetzen; folgende Worte sind anzufügen: ‚wobei die einzelnen wahlwerbenden Gruppen entsprechend dem Verhältnis der auf sie bei der letzten Arbeiterkammerwahl entfallenen Stimmen zu berücksichtigen sind;“

Die bisherige lit. b der Z 1 erhält die Bezeichnung lit. c.

2. Z 4 lit. b hat zu lauten:

„b) Im § 8 haben die Abs. 4 und 5 zu entfallen.“

Z 4 lit. c hat zu entfallen.

3. Nach Z 4 ist folgende neue Z 4a einzufügen:

„4a. Im § 9 Abs. 1 hat die Z 1 zu entfallen; die Z 2 und 3 erhalten die Bezeichnung 1 und 2.“

4. Z 15 lit. a hat zu lauten:

„a) § 10p Abs. 1 hat zu lauten:

„(1) Das Wahlbüro hat die Wahlberechtigten, die in einem abgeschlossenen Wählerverzeichnis eingetragen sind und von denen ein Wähleranlegeblatt vorliegt, in Wählerlisten zu verzeichnen, die nach Wahlkreisen und Wahlsprengeln zu gliedern sind. Jeder Wahlberechtigte ist in der Wählerliste jenes Wahlsprengels zu verzeichnen, in dessen Bereich er am Tage der Wahlausschreibung seinen ordentlichen Wohnsitz oder seinen gewöhnlichen Aufenthalt hat.“

5. In Z 19 hat § 10t Abs. 1 erster Satz zu lauten:

„Wahlberechtigte, die sich voraussicht-

10880

Nationalrat XV. GP — 107. Sitzung — 10. März 1982

Dr. Jörg Haider

lich an den Wahltagen außerhalb des örtlichen Bereiches ihres Wahlsprengeles aufhalten werden, haben Anspruch auf Ausstellung einer Wahlkarte.“

6. Z 21 lit. a hat zu lauten:

„a) § 13 Abs. 1 hat zu lauten:

„(1) Die Vollversammlung wird vom Präsidenten mindestens viermal im Jahr, möglichst in regelmäßigen Abständen, einberufen. Außerordentliche Vollversammlungen sind einzuberufen, wenn dies von mindestens einem Viertel der Kammerräte schriftlich verlangt wird.“

7. Z 21 lit. c hat zu lauten:

„c) § 13 Abs. 3 hat zu lauten:

„(3) Der Einberufer der ersten Vollversammlung (Abs. 2) nimmt nach der Eröffnung der Sitzung den neugewählten Kammerräten das Gelöbnis ab, daß sie ihre Pflichten gewissenhaft erfüllen, die Interessen der Arbeiter und Angestellten wahrnehmen und in Ausübung ihrer Funktion die Gesetze der Republik achten werden. Sodann wählt die Vollversammlung mit einfacher Mehrheit aus ihrer Mitte den Präsidenten und die Vizepräsidenten, wobei in den Arbeiterkammern Niederösterreich, Oberösterreich, Steiermark und Wien je vier, in den übrigen Arbeiterkammern je drei Vizepräsidenten zu wählen sind. Im Anschluß daran erfolgt die Wahl der weiteren Vorstandsmitglieder. In der Arbeiterkammer Wien werden weitere 14, in den Arbeiterkammern Niederösterreich, Oberösterreich und Steiermark je weitere 10, in den Arbeiterkammern Kärnten, Salzburg, Tirol und Vorarlberg je weitere 7 und in der Arbeiterkammer Burgenland weitere 5 Vorstandsmitglieder unter Bedachtnahme auf das Verhältnis der auf die einzelnen wahlwerbenden Gruppen entfallenen Stimmen gewählt. Der Präsident und die Vizepräsidenten sind dabei jener wahlwerbenden Gruppe anzurechnen, auf deren Wahlvorschlag sie in die Vollversammlung gewählt wurden. Schließlich werden aus der Mitte der Vollversammlung drei Rechnungsprüfer und deren Stellvertreter gewählt, wobei auf die drei stimmstärksten wahlwerbenden Gruppen jeweils ein Rechnungsprüfer und ein Stellvertreter zu entfallen haben.“

8. Der Z 21 ist folgende lit. g anzufügen:

„g) Dem § 13 ist folgender neuer Abs. 10 anzufügen:

„(10) Jeder Kammerrat hat das Recht, schriftliche Anfragen an den Präsidenten

zu richten, die von diesem innerhalb einer Frist von 2 Monaten schriftlich zu beantworten sind.“

9. Nach der Z 21 ist folgende Z 21a einzufügen:

„21.a) Im § 14 hat der Abs. 2 zu entfallen.“

10. Z 25 lit. b hat zu lauten:

„b) Im § 18 Abs. 2 hat der zweite Satz zu lauten: ‚Seine Bestellung und Abberufung erfolgt durch den Kammervorstand.‘“

Die bisherigen lit. b und c der Z 25 erhalten die Bezeichnung lit. c und d.

11. Nach Z 25 ist folgende neue Z 25a einzufügen:

„25.a) Im § 19 Abs. 1 hat der 2. Satz zu lauten:

„Die Höhe der Umlage wird für die einzelnen Arbeiterkammern von der Vollversammlung beschlossen.“

12. Z 26 hat zu lauten:

„Im § 22 Abs. 3 haben die lit. b, g und h zu entfallen; die bisherigen lit. c, d, e und f erhalten die Bezeichnung lit. b, c, d und e, die bisherige lit. i erhält die Bezeichnung lit. f.“

Weiters beantrage ich die getrennte Abstimmung zu Art. I Z 17 lit. b und zu Z 20.

Sie sehen schon aus dem Umfang des Antrages, daß wir es uns als Freiheitliche nicht leicht gemacht haben. Wir haben uns bemüht, die Ergebnisse einer jahrelangen sachlichen Diskussion aller Fraktionen und die Wunschvorstellungen aller Fraktionen zusammenzufassen.

Wesentliche Bestandteile waren schon einmal — wie ich vorhin erwähnt habe — eine gemeinsame Initiative der Freiheitlichen mit der ÖVP hier im Haus. Ich kann mir nicht vorstellen, daß plötzlich ein großer Stimmungsumschwung stattfindet, daß man zwar in die Programme hineinschreibt, man will demokratisieren, aber den echten Schritt zu einer Belebung der Demokratie auch in dieser wichtigen Berufsvertretung dann zur Seite schiebt.

Ich darf Sie, meine sehr geehrten Damen und Herren, ersuchen, die von uns vorgebrachten Argumente nicht als eine an den Haaren herbeigezogene Begründung zur Ablehnung eines Gesetzes zu sehen, sondern wir wollen mit unserer Initiative beitragen, daß es zu einer demokratischen Erneuerung dieser öffentlichen Vertretungskörper kommt,

Dr. Jörg Haider

von der wir alle insgesamt überzeugt sein sollen. Ich hoffe, daß Sie unseren Anträgen zustimmen werden. *(Beifall bei der FPÖ.)* 22.07

Präsident Thalhammer: Der soeben eingebrachte Abänderungsantrag der Abgeordneten Dr. Jörg Haider, Dr. Frischenschlager und Genossen ist genügend unterstützt und steht mit in Verhandlung.

Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Ing. Gassner. Ich erteile ihm das Wort.

22.08

Abgeordneter Ing. Gassner (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Herr Abgeordnete Haider hat gemeint, das Arbeiterkammergesetz an sich und auch ein Teil des heute eingebrachten Abänderungsantrages wären undemokratisch. Er hat konkret darunter verstanden — das hat er hier ausgeführt —, es wäre zum Beispiel undemokratisch, wenn ein Lehrling unter 18 Jahren Kammerbeitrag bezahlen muß und kein Recht hat, an der Arbeiterkammerwahl teilzunehmen.

Ich möchte sagen als Vergleich: Es muß auch ein Lehrling oder ein 16jähriger Hilfsarbeiter Steuern und Sozialversicherungsbeiträge zahlen, und er kann auch nicht an der Gemeinderatswahl, an der Landtagswahl oder an der Nationalratswahl teilnehmen.

Die Arbeiterkammer ist eine öffentlich-rechtliche Einrichtung und kein Verein. Das heißt, für die Arbeiterkammer gelten dieselben Voraussetzungen für Wahlen wie eben in Gebietskörperschaften, in den Landtag, in den Gemeinderat und in den Nationalrat. Und so hat auch genau die Bestimmung zu sein, daß man erst ab einem gewissen Alter an der Arbeiterkammerwahl teilnehmen kann.

Der Herr Abgeordnete Haider hat dann gemeint, wir würden überall für die Gleichberechtigung oder Gleichschaltung oder für gleiche Rechte im Sozialbereich eintreten.

Ich glaube, da ist ein kleiner Unterschied vorhanden. Ich möchte als Beispiel die Frauen bringen. Wir sind gar nicht für die Gleichschaltung der Frauen mit den Männern. Wir vertreten hinsichtlich der Frauen, daß gleicher Lohn für gleichwertige Arbeit bezahlt wird.

Wir als ÖVP, Herr Abgeordneter Haider, sind immer der Meinung gewesen, man soll im sozialen Arbeitsrecht nicht alles vereinheitlichen, weil es eben ganz bestimmte Berufsmerkmale gibt, sei es bei den Arbeitern, sei es bei den Facharbeitern, sei es bei

den Angestellten im differenzierten Bereich, sei es bei den öffentlich Bediensteten, sei es im Bereich des Verkehrs. Wir sind der Ansicht, daß man weiterhin eine differenzierte Arbeits- und Dienstrechtspolitik sowie Sozialpolitik, soweit dies sinnvoll und möglich ist, durchführen sollte.

Wir sind auch der Ansicht, daß es eine gewisse Gruppenvertretungsmöglichkeit innerhalb der Arbeiterkammer geben soll, im Bereich der Arbeiter und Angestellten, wo die Dinge noch viel differenzierter sind. Wir wissen: Im Bereich Verkehr sind sehr viele Gruppen inkludiert. Man kann ohneweiters immer wieder darüber diskutieren, wer zu welchem Wahlkörperbereich gehört. Wir sind aber doch der Ansicht, daß die Wahlkörper aufrechtbleiben sollen.

Und weil Sie hier gesagt haben, wir sollten Ihrem ganzen Antrag zustimmen, dann wären Sie eventuell bereit, auch dem Antrag der Abgeordneten Czettel, Ing. Gassner, Braun, Dr. Kohlmaier und Genossen zuzustimmen, muß ich Ihnen sagen: Da wir prinzipiell der Ansicht sind, daß die Wahlkörper aufrechtbleiben sollen, sehen wir uns nicht imstande, Ihrem Antrag beizutreten.

Sie haben gemeint, wir hätten das letzte Mal einen Antrag Schwimmer, Melter, Ing. Gassner und Genossen eingebracht. Ich werde darauf noch zurückkommen, Herr Abgeordneter Haider. Wir haben sehr viel von diesem Antrag verwirklicht. Aber anscheinend haben Sie doch nicht diese Vorlage in entsprechendem Umfang im Detail studiert. Von diesem Antrag Schwimmer, Melter, Ing. Gassner und Genossen wurde manches durchgesetzt. Ich werde darauf noch zurückkommen. Sie werden es von mir noch hören.

Sie haben gesagt, wir sollten darüber diskutieren. Ich weiß, es ist sehr schwierig, dann in der letzten Phase der Diskussion bei der zweiten, dritten Lesung noch in ein Sachgespräch einzutreten. Man kann das ohneweiters tun.

Aber wir waren im Ausschuß eigentlich doch bereit, sehr viel zu diskutieren, auch die Frage der Zustellungsbevollmächtigten. Wir haben leider vermißt, daß dort ein echtes Gespräch mit Ihnen stattfinden konnte. Es wäre ohneweiters die Möglichkeit gewesen, im Ausschuß darüber zu diskutieren. Ihr Fraktionskollege ist gekommen und hat gesagt: Da und da sind wir dagegen, da und da sind wir dafür. Und die Ausschußberatung war damit schon wieder zu Ende.

Also ich glaube, man sollte sich nicht über mangelnde Diskussionsmöglichkeit beklagen. Wir hätten im Ausschuß ohneweiters darüber

10882

Nationalrat XV. GP — 107. Sitzung — 10. März 1982

Ing. Gassner

diskutieren können. Wir waren auf eine längere Aussprache eingestellt, schon deshalb, weil wir die Frage der Zustellungsbevollmächtigten ganz gern auch mit beraten hätten, aber auch einige andere Dinge, die wir dann auch im Ausschuß diskutiert haben.

Herr Abgeordneter Haider! Sie haben gemeint, die Arbeiterkammerräte müßten mehr die Möglichkeit haben, Anfragen an den Präsidenten zu richten. Ich gehöre bereits sehr lange einer Vollversammlung an und seit 1969 auch der Hauptversammlung des Arbeiterkammertages, und zwar fast immer als Delegierter. Ich habe diese Klage eigentlich noch nie gehört. Ich kann nur feststellen, daß jeder Delegierter, jeder Arbeiterkammerrat immer wieder die Möglichkeit hat, in den Vollversammlungen, im Kammertag, in den Ausschüssen, letztlich im Plenum und auch im Vorstand entsprechende Anfragen an den Präsidenten zu stellen. Ich habe es noch nie erlebt, weder beim jetzigen Präsidenten des Arbeiterkammertages Czettel — ich brauche ihn ja nicht verteidigen, er könnte es ja selbst auch — noch bei seinem Vorgänger Hrdlitschka oder beim niederösterreichischen Präsidenten Hesoun oder seinem Vorgänger Franz Horr, daß nicht auf Fragen, die wir in der Vollversammlung gestellt haben, die entsprechende Antwort gegeben wurde. Ob wir mit der Antwort immer zufrieden waren, ob wir mit der politischen Meinung, die geäußert wurde, immer zufrieden waren, ist bitte etwas anderes. Aber eine Diskussion und ein Gespräch, bitte, hat immer stattgefunden.

Wenn Sie, Herr Abgeordneter Haider, beklagen, daß die sogenannte Arbeiterkammerumlage bundesweit einheitlich eingehoben wird, dann bringe ich bitte wieder einen Vergleich: Wir beschließen hier im Nationalrat den Finanzausgleich. Wir beschließen ihn hier, und alle Gemeinden, alle Länder sind an das gebunden, was wir hier beschließen.

Wir waren eben der Meinung, daß es doch im Arbeitnehmerbereich sehr viele übergreifende Tätigkeiten gibt. Der Salzburger arbeitet in Oberösterreich, der Niederösterreicher bei der VOEST und so weiter. Wir wollten hier nicht unterschiedliche Merkmale haben. Wir wollten nicht, daß in der einen Arbeiterkammer mehr Beitrag kassiert wird und bei der anderen weniger. Ich glaube, daß es im Sinne einer Gleichheit der Kammermitglieder auch dann, wenn sie verschiedenen Arbeiterkammern angehören, sinnvoll ist, gleichmäßige Abgaben festzulegen und den Kammerbeitrag bundeseinheitlich einzuheben.

Das waren also meine Argumente dazu, warum wir diesen Weg gegangen sind, und

vor allem auch zur Frage der Abschaffung der Wahlkörper, die Ihre Partei, Herr Abgeordneter Haider, vertritt und wo wir also prinzipiell nicht mitgehen können.

Meine Damen und Herren! Die Arbeiterkammern haben in der letzten Zeit zunehmend Beachtung auch in der Öffentlichkeit gefunden. Ich glaube vor allem auch deshalb, weil in den Vollversammlungen und in der Hauptversammlung des Österreichischen Arbeiterkammertages doch eine echte Diskussion stattfindet. Es prallen dort auch politische Meinungen aufeinander, und es wird immer wieder versucht, bei diesen Vollversammlungen und bei der Hauptversammlung des Österreichischen Arbeiterkammertages doch zu einer einheitlichen Meinung zum Wohle der Arbeitnehmer zu kommen.

Das gelingt nicht immer. Es sollte das Ziel einer Vollversammlung oder einer Hauptversammlung des Österreichischen Arbeiterkammertages sein, primär die Interessen der Arbeitnehmer und nicht ein politisches, parteipolitisches Wollen zu sehen. Es gelingt, wie gesagt, nicht immer. Aber ich glaube, daß es doch eine Gelegenheit ist, in diesem von der Öffentlichkeit nunmehr als Parlament der Arbeitnehmer bezeichneten Instrumentarium eine offene Diskussion über die Anliegen der Arbeitnehmer zu führen.

Daß diese Arbeiterkammern noch mehr Bedeutung in der Öffentlichkeit erlangt haben, ist, glaube ich, auch auf die Zunahme der Zahl ihrer Mitglieder zurückzuführen. Wenn ich daran denke, daß es 1949 erst 1,1 Millionen Arbeiterkammerwahlberechtigte gegeben hat, 1969 1,6 Millionen und bei der letzten Arbeiterkammerwahl 1979 rund 2 Millionen Wahlberechtigte, dann zeigt dies, daß sich seit 1949 die Zahl der Arbeiterkammermitglieder fast verdoppelt hat. Dadurch haben natürlich viel mehr Menschen in Österreich ein Interesse, an dieser Wahl teilzunehmen, ihre Stimme und damit auch eine Präferenz abzugeben für jene Wählergemeinschaft oder für jene Wählerliste, von der sie dort vertreten werden.

Es hat, glaube ich, aber noch ein wesentliches Moment mit dazu beigetragen, daß die Arbeiterkammern wesentlich mehr Bedeutung erhalten haben in der Öffentlichkeit, und zwar die im Jahre 1969 erfolgte Wahl von Bertram Jäger zum Präsidenten der Arbeiterkammer in Vorarlberg. War bis zu diesem Zeitpunkt der Vorstand des Arbeiterkammertages noch monocolor besetzt, obwohl der ÖAAB — bis 1969 — 23,5 Prozent der Wählerstimmen gehabt hat und die Fraktion sozialistischer Gewerkschafter 68,3, also im Verhält-

Ing. Gassner

nis von 1 zu 3, war es damals auf Grund der Struktur — ähnlich ist es ja bei der Präsidentenkonferenz der Landwirtschaftskammern —, daß eben nur die Präsidenten dem Vorstand des Arbeiterkammertages angehört haben, nicht möglich, hier präsent zu sein.

Seit diesem Jahre 1969, durch das Vorhandensein verschiedener politischer Gruppierungen auch im Vorstand des Österreichischen Arbeiterkammertages, hat dieser Arbeiterkammertag — und ich glaube, zum Vorteil der Arbeiterkammern — politische Bedeutung erlangt und in der Öffentlichkeit mehr Beachtung gefunden. Es zeigt sich, daß immer mehr Menschen daran interessiert sind, daß die Medien mehr darüber berichten, und es zeigt sich, daß eine gewisse Motivation erfolgt ist, daß Arbeitnehmer, für die es vielleicht früher sehr schwierig war, an der Wahl teilzunehmen, heute motiviert sind, oft auch regionale oder verkehrsmäßige Schwierigkeiten zu überwinden und an der Wahl teilzunehmen. Bei der letzten Wahl, im Jahre 1979, hat der ÖAAB 31 Prozent an Wählerstimmen erreicht und die Fraktion sozialistischer Gewerkschafter 64,3 Prozent.

Aber diese Entwicklung hat dazu geführt — und das ist auch legitim —, daß jede Wählergruppe sehr scharf darüber wacht, wieweit die Wahlbestimmungen eingehalten werden. Jede Wählergruppe ist natürlich daran interessiert — das ist ein legitimes Recht —, mehr Wählerstimmen, mehr Mandate zu erhalten. Aber vielleicht obsiegt hie und da doch in den Organisationen, in den Wahlkörpern, in den entsprechenden Wahlkommissionen die Überlegung: Kann ich meiner Fraktion, kann ich meiner Partei nicht doch bei der Einteilung der Wahlsprengel oder sonstiger Mechanismen ein bißchen helfen und damit das Wahlergebnis sozusagen zu meinen Gunsten beeinflussen?

Diese Meinung, die vorhanden ist und in verschiedenen Bereichen aufgetaucht ist — ich möchte sagen, nicht überall in Österreich, konkret vor allem in den beiden Bundesländern Steiermark und Tirol —, hat dazu geführt, daß man vermehrt gesagt hat, man muß über diese Dinge diskutieren. Wenn ich daran denke, daß zum Beispiel in Tirol der ÖAAB 48,2 Prozent der Wählerstimmen erreicht hat und die Fraktion sozialistischer Gewerkschaft 48,7, also nur ein Unterschied von 0,5 Prozent ist, und doch immerhin die Fraktion sozialistischer Gewerkschafter noch immer die absolute Mehrheit an Mandaten besitzt — 36 : 33 : 1 steht es in der Vollversammlung —, dann zeigt dies, daß natürlich dem Wahlgesehen und der Zuweisung der

Mandate eine große Bedeutung zukommt, daß das entsprechende Verhalten bei der Wahl zu den einzelnen Vollversammlungen dann den entsprechenden Niederschlag in der Vollversammlung und im Vorstand findet.

Wir haben vermehrt Diskussionen über dieses Gesetz geführt. Und dieses Arbeiterkammengesetz ist immer wieder novelliert worden. Auch in der Zeit der Frau Sozialminister Grete Rehor ist es novelliert worden.

Es waren immer wieder dieselben Probleme, die aufgetaucht sind, natürlich die Fragen: Welche Bedeutung hat die Arbeiterkammer in der Öffentlichkeit? Welche Bedeutung messen die Arbeitnehmer den Funktionären zu? Welches Anliegen haben die einzelnen Gruppierungen? Wofür treten sie vor allem in der Arbeiterkammer ein?

Und wie gesagt: Je stärker die Wählergruppen einander auf Grund der Wahlergebnisse näherkommen, vor allem dann in den Bereichen der Länder, wo dies der Fall ist — ich denke also konkret an das Bundesland Tirol, an die Arbeiterkammervollversammlung in Tirol —, desto stärker ist natürlich immer wieder die Versuchung vorhanden, auch durch gesetzliche Maßnahmen hier einzugreifen — vielleicht ein bißchen korrigierend, möchte ich sagen, einzugreifen — und der einen oder anderen Partei Vorteile zu verschaffen.

Ich denke an die große Auseinandersetzung, die wir geführt haben, als man durch den Antrag Pichler und Genossen 100 000 Wahlberechtigten das Wahlrecht nehmen wollte. Wir haben damals beim Verfassungsgerichtshof die Klage erhoben. Es hat der jetzige Generalsekretär der ÖVP, Dr. Michael Graff, damals diese Anklage für uns vertreten, und diese Personen wurden wieder als Wahlberechtigte aufgenommen.

Ich glaube, es war — auch wenn es vielleicht die sozialistische Mehrheitsfraktion geärgert hat oder sie enttäuscht war darüber — ein Sieg der Demokratie. Ich glaube, wir sollten gerade auch auf Grund der Diskussion, die wir vor einigen Stunden geführt haben, immer eines im Auge haben: Die Demokratie hat über allem zu stehen. Die Demokratie muß für uns immer das Ziel sein und nicht etwaige politische und parteipolitische Überlegungen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Im kleinen, meine Damen und Herren, war die Frage: Wie willkürlich wurden die Wahlsprengel eingeteilt? Wurden kurzfristig Beschäftigte aufgenommen, auch als Teilbeschäftigte, um eben in einem Wahlkörper

10884

Nationalrat XV. GP — 107. Sitzung — 10. März 1982

Ing. Gassner

zusätzliche Wählerstimmen für die eine oder andere Partei zu aktivieren?

Das sind wirklich sehr, sehr ernste Fragen. Man könnte sagen, daß da und dort ein Mißbrauch, zumindest eine Manipulation, erfolgt ist, vielleicht sogar legitim im Rahmen des Gesetzes — ich sage es noch einmal: vielleicht sogar legitim im Rahmen des Gesetzes —, aber bestimmt nicht im Geist der Demokratie.

Das, meine Damen und Herren, war mit ein Grund, daß wir begonnen haben, die Diskussion zu führen: Wie können wir dieses Gesetz verändern, um auch da und dort zwangsweise dem Geist der Demokratie zum Durchbruch zu verhelfen?

Wir haben am 26. April 1977 hier eine Regierungsvorlage gehabt. Wir haben am 27. April 1977 den Antrag Ing. Gassner und Genossen gehabt. Wir haben diesen Antrag im Ausschuß behandelt. Ich habe bereits damals bei meiner Rede hier im Plenum des Nationalrates festgestellt, daß wir uns auf eine Minireform geeinigt haben. Wir haben bereits damals sehr, sehr viele Wünsche zu diesem Gesetz angemeldet, weil wir eben im Jahre 1977 der Meinung waren, daß das Gesetz in dieser Formulierung sehr viele Lücken — sehr viele Lücken! — offenläßt, Herr Abgeordneter Haider! Und das war dieser Antrag Schwimmer, Melter, Ing. Gassner und Genossen, wo wir gesagt haben, es müßte sich etwas im Organisationsleben der Kammer selbst, aber sehr vieles im Bereich des Wahlgeschehens ändern. Wir haben diesen Antrag eingebracht. Der Bundesrat hat sich dann damit beschäftigt und ebenfalls einen Antrag eingebracht.

Was waren bereits damals die Schwerpunkte, und was sind auch heute wieder die Schwerpunkte?

Erstens: eine vollständige Erfassung der Wahlberechtigten.

Zweitens: eine Erleichterung der Wahlausübung durch entsprechende Sprengelenteilung.

Drittens: eine gerechte Zuweisung der Mandate auf Grund der Wahlberechtigten auf die Wahlkörper.

Viertens: eine Zusammensetzung aller Organe, auch der Wahlkommissionen, entsprechend dem Verhältniswahlrecht.

Ich habe jetzt gesagt, daß das Jahr 1979 gezeigt hat, daß es doch notwendig ist, hier einiges im Gesetz zu adaptieren. Wir haben uns — die beiden Fraktionen im Österreichischen Arbeiterkammertag — zusammenge-

setzt und haben eine Analyse all dieser Probleme durchgeführt. Wir haben in den Vollversammlungen auf Landesebene darüber diskutiert und letztlich dann auf Arbeiterkammertageebene versucht, zu einer Gesetzesvorlage zu gelangen, die die Meinungen, die vielleicht manchmal sachlich unterschiedlichen, manchmal politisch unterschiedlichen Meinungen, zusammenfaßt, um hier möglichst zu einer gemeinsamen Auffassung zu gelangen.

Diese Beratungen haben sehr lange gedauert. Ich weiß, daß auch heute nicht alle mit dem Ergebnis einverstanden sind, nicht alle in meiner Partei und wahrscheinlich auch nicht alle in der Sozialistischen Partei. Ich möchte gar nicht dem Abgeordneten Braun vorgreifen. Aber ich weiß, daß es ganz einfach die territoriale Situation mit sich bringt, daß eben im Burgenland die Struktur anders ist als in Tirol, daß die Struktur in Wien anders ist als in Vorarlberg.

Wir haben versucht, in einer doch sehr langen Gesprächsrunde alle diese Argumente auszudiskutieren und zu einem Antrag zu gelangen, der letztlich doch — sagen wir es einmal so — den größtmöglichen Konsens mit sich bringt.

Wir haben bei der Erfassung der Wahlberechtigten begonnen, wo wir gemeint haben, man muß versuchen, nicht nur über das sogenannte Wähleranlageblattverfahren die Wahlberechtigten hereinzubringen, sondern auch den Wahlbehörden die Chance zu geben, amtlicherseits tätig zu werden.

Wir wissen, wie schwierig es ist, da nicht alle Wahlberechtigten ihr Wähleranlageblatt ausfüllen. Wir können noch so sehr an die Firmen, an die Betriebsräte appellieren, es kommen eben nicht alle herein. Wir haben Bedenken gehabt, auch als Fraktion Bedenken gehabt, daß es, wenn man die alte Vorgangsweise beibehält, doch nicht zur absoluten Erfassung aller Wahlberechtigten kommt. Wir haben uns letztlich zu diesem Konsens gefunden, daß man sowohl den ersten Weg über die Wähleranlageblätter, über die Betriebe geht, aber dann zusätzlich die Möglichkeit schafft, über die amtliche Erfassung die Wahlberechtigtenlisten zu komplettieren.

Ich glaube, daß dieses Gesetz im Sinne des Schutzes der Wahlberechtigten, an der Wahl teilnehmen zu können, einen wesentlichen Fortschritt gebracht hat.

Wir haben als zweiten Punkt die Frage der Zuordnung auf die Wahlkörper gehabt, die immer wieder zu Diskussionen geführt hat. Wenn ich daran denke, daß bereits im Jahre 1974, wenn eine Zuordnung der Mandate auf

Ing. Gassner

die Wahlkörper nach der Wahl auf Grund der erfaßten Wahlberechtigten erfolgt wäre, 40 Mandate gewandert wären und von diesen 40 Mandaten, die gewandert wären, auch 11 politisch gewandert wären — das ist bitte keine Kleinigkeit! Das ist nicht etwas, wo man sagen kann: Na ja, gut, 1, 2 Mandate. 40 Mandate absolut und 11 Mandate auch politisch zwischen den Fraktionen wären gewandert.

Deshalb haben wir sehr Wert darauf gelegt, daß es zu einer korrekten Zuteilung der Mandate auf die Wahlkörper kommt. Wir haben uns geeinigt, daß nunmehr auf Grund der sogenannten Juli-Grundzählung die Zuordnung durchgeführt wird. Das ist ein objektives Merkmal. Hier wird auf Grund der gesetzlichen Krankenversicherung festgelegt, wie viele Mandate zugewiesen werden. Wir hoffen, meine Damen und Herren, daß damit auch dieser Streitpunkt ausgeräumt ist.

Ein weiterer Punkt war die Frage der Wahlsprengel. Ich gestehe zu, daß wir im Bereich der Wahlsprengel einige Probleme gehabt haben, vor allem im Bundesland Tirol, weil dort die Freunde gesagt haben, wir brauchen im Gesetz eine absolute Definition, wir wollen in jeder politischen Gemeinde einen Wahlsprengel haben, wir wollen in jedem Betrieb — ob mit 100, ob mit 150 Beschäftigten, über das kann man diskutieren — ebenfalls einen Wahlsprengel haben. Es gab dazu unterschiedliche Anmerkungen, auch auf Grund der verschiedenen regionalen Struktur.

Wir haben nunmehr im Gesetz eine Formulierung gefunden, die sehr klar sagt, daß bei der Bestimmung der Zweigwahlkommissionen, bei der Bestimmung der Sprengel neue objektive Merkmale im Gesetz eingeführt wurden.

Wir waren der Meinung, das ist vielleicht nicht der optimale Wunsch, den alle von uns haben. Wir konnten damit dem Wunsch der Tiroler nicht absolut Rechnung tragen, aber wir glauben, daß nun mit dieser Gesetzesformulierung doch ein klarer Auftrag an die Zweigwahlkommissionen gegeben ist, nach diesen objektiven Merkmalen die Sprengel einzurichten. Wir hoffen, daß sich alle Kammerbehörden und alle Parteien bei der Bestimmung der Wahlsprengel an diesen Auftrag halten werden.

Wir haben auch noch viele andere Probleme diskutiert. Für uns ergab sich auch die Frage: Nach welchen Merkmalen erfolgt die Zusammensetzung der Wahlkommissionen?

Wir haben nunmehr die Zusammensetzung der Wahlkommissionen im Gesetz klar definiert. Ich halte es für wichtig, daß in den

Wahlkommissionen die einzelnen wahlwerbenden Gruppen nicht nur durch ihre Wahlzeugen vertreten sind, sondern daß sie dort auf Grund ihrer Stärke, wie sie in den Vollversammlungen vertreten sind, auch mitbestimmen können, und zwar selbst dann, wenn sie überstimmt werden. Aber sie können durch ihr Abstimmungsverhalten dokumentieren, ob sie einem Beschluß die Zustimmung geben oder nicht.

Wir glauben, daß es gerade in einer Demokratie wichtig ist, daß bereits in der Vorbereitungsphase — bei der Bestimmung der Wahlsprengel, bei der Einsetzung der Zweigwahlkommissionen, bei dem Einspruchsverfahren für die Wahlberechtigten — die Möglichkeit gegeben ist, daß die wahlwerbenden Gruppen auf Grund ihrer Zusammensetzung oder Vertretung in den Vollversammlungen präsent sind und durch ihr Stimmverhalten auch demokratisch mitentscheiden und mitwirken können.

Meine Damen und Herren! Wir haben in unserem Forderungsprogramm auch einen Punkt angemerkt, den wir heute leider nicht erfüllt bekommen: Das ist die Frage der Briefwahl. Hier sind die Sozialistische Partei und auch die Freiheitliche Partei anderer Meinung als wir.

Wir waren der Meinung, daß man die Briefwahl einführen sollte, und zwar gerade bei einer Wahl wie der Arbeiterkammerwahl, wo die Dinge doch sehr differenziert sind. Es sollen auch Arbeitnehmer, die in einem Bau-trupp durch ganz Österreich unterwegs sind, die sehr weit weg sind von ihrem Heimatort, die Chance haben, auf Grund der Wahlkarte zu wählen. Verschiedene Arbeitnehmer befinden sich auch am Wahltag im Ausland und nehmen dort die Interessen der österreichischen Unternehmer und des österreichischen Staates wahr. Sie haben durch die heutige Situation nicht die Chance, an der Arbeiterkammerwahl teilzunehmen.

Uns hat es deshalb etwas betroffen, da wir ja in verschiedenen anderen Bereichen die Briefwahl haben. Ich denke an das Arbeitsverfassungsgesetz, ich denke an das Bundes-Personalvertretungsgesetz, ich denke an das Landarbeiterkammergesetz, ich denke an die Wahlordnung für die Eisenbahner, ich denke an die Wahlordnung der Gewerkschaft der Post- und Telegraphenbediensteten. Dort überall kennt man die Briefwahl. Nur wir, das heißt die SPÖ und die Freiheitliche Partei, waren der Meinung: Nein, bei der Arbeiterkammer kann man die Briefwahl nicht einführen.

10886

Nationalrat XV. GP — 107. Sitzung — 10. März 1982

Ing. Gassner

Wir waren der Ansicht, man sollte diese Briefwahl einführen, weil sie letztlich das Recht absolut gewährleistet, daß alle Arbeitnehmer, auch die, die am Wahltag im Ausland sind, an der Wahl hätten teilnehmen können. Das war unser Vorschlag, das war unser Antrag. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wir haben auch die Frage behandelt, daß möglichst alle Gruppierungen in den Präsidien der Arbeiterkammern und in der Hauptversammlung des Arbeiterkammertages vertreten sein sollen. Es wurde deshalb auch die Anzahl der Vizepräsidenten beim Arbeiterkammertag erhöht, und es wurden auch anderen Organen, einzelnen Vollversammlungen, einzelnen Vorständen und einzelnen Kammern auf Grund der gestiegenen Mitgliederzahlen für die Delegation zum Österreichischen Arbeiterkammertag mehr Delegierte zugewiesen.

Wir halten es für richtig, daß man entsprechend der Entwicklung der Zahl der Beschäftigten, der Zahl der Wahlberechtigten und der Mitglieder der Arbeiterkammer, laufend eine Anpassung vornimmt und daß entsprechend der Anzahl der Wahlberechtigten und der Mitglieder immer wieder in dieser Richtung die Vollversammlungen aufgestockt werden, die Zahl der Vorstandsmitglieder und letztlich auch die Zahl der Vizepräsidenten erhöht wird.

Damit ist die innere Kontrolle der Arbeiterkammer gewährleistet. Wir glauben, daß nur dann, wenn mindestens zwei Wählergruppierungen in den Organen vertreten sind, auch die innere Kontrolle gewährleistet ist. Ich weiß, die Freiheitlichen haben den Antrag gestellt, es müßten mindestens drei vertreten sein. Ich glaube, daß zumindest zwei politische Gruppierungen vertreten sein sollten — wer immer das sind; die zwei Stärksten —, um die innere Kontrolle in der Arbeiterkammer zu gewährleisten.

Wir haben im neuen Gesetz den Ersatz für die Vollversammlung. Wir halten das für eine gute Entwicklung, weil dadurch die Vollversammlung immer voll präsent ist.

Wir haben auch einen Antrag gestellt auf das Nachrücken — der Herr Abgeordnete Haider hat es bereits erwähnt —, daß der Zustellungsbevollmächtigte der jeweiligen Wählergruppe die Möglichkeit haben sollte, wenn ein Kammerrat aus seinem Mandat ausscheidet, voll ausscheidet, jemanden zum Nachrücken in dieses Mandat zu nominieren, und zwar aus der Liste der verbliebenen Ersatzmitglieder, also nicht von irgendwoher irgend jemand.

Es gab hier Bedenken. Wir bedauern das sehr, weil wir ganz einfach geglaubt haben, es wäre sinnvoll, daß man, wenn zum Beispiel ein Metallarbeiter aus Kapfenberg Kammerrat war und ausscheidet, dann wieder ohne viel Komplikationen einen Metallarbeiter aus Kapfenberg in die Vollversammlung entsenden könnte. Wir waren der Meinung, daß es vielleicht zweckmäßig gewesen wäre, daß man, wenn ein Handelsangestellter von einem großen Wiener Betrieb Kammerrat gewesen und ausgeschieden wäre, egal aus welchen Gründen, aus diesem Betrieb einen Ersatzmann, der auf der Liste steht, hätte nominieren können.

Es hat hier Bedenken gegeben. Wir bedauern das sehr, weil wir ganz einfach glauben, daß es notwendig wäre, daß die Repräsentanz der Betriebe, der Bereiche, der Bezirke, der Unternehmen in der Vollversammlung gewährleistet ist. Das ist nunmehr sehr, sehr schwierig durchzuführen. Wir haben ja auch hier vergleichsweise Gesetze in anderen Bereichen. Ich denke an das Bundes-Personalvertretungsgesetz, an die Landarbeiterkammergesetze, an verschiedene Gemeindegesetze, wo diese Möglichkeit heute bereits gesetzlich verankert ist. Wir müssen es zur Kenntnis nehmen. Wir haben in diesem Punkt leider keine Mehrheit gefunden. Wir werden diesen Antrag auch nicht einbringen.

Meine Damen und Herren! Ich glaube, daß dieses Gesetz einen wesentlichen Fortschritt in der Weiterentwicklung einer modernen Arbeiterkammer bringt, daß wir mit diesem Gesetz die Wahlbestimmungen demokratischer gestaltet haben, daß wir mit diesem Gesetz auch im Organisationsbereich der Kammer Wesentliches verbessert und demokratisiert haben.

Jetzt wird es von uns abhängen, die wir in diesen Kammern Verantwortung haben, ob als Kammerräte, ob im Vorstand als Präsident oder Vizepräsident oder später vielleicht bei den Wahlentscheidungen in den Wahlkommissionen, auch den demokratischen Geist dieses Gesetzes zu erfüllen. Auf uns wird es ankommen, daß nach der nächsten Wahl nicht wieder irgend jemand gezwungen ist, vielleicht eine Anfechtung durchzuführen, weil man nicht im Sinn eines demokratischen Gesetzes die Handlungen gesetzt hat.

Ich hoffe namens meiner Partei, daß alle bereit sind, alle Arbeiterkammerfunktionäre, alle Mitglieder der Wahlkommissionen, dieses Gesetz in einem echten demokratischen Geist zu erfüllen. Ich weiß, jeder von uns hat ein politisches Interesse und setzt sich für den Wahlerfolg seiner Partei ein. Aber, meine

Ing. Gassner

Damen und Herren, über diesem legitimen parteipolitischen Interesse muß eines stehen: das Ziel, die Organisation demokratisch zu gestalten. Darüber muß der Mensch an sich und die Demokratie schlechthin stehen. Wenn wir uns dazu bekennen, dann haben wir mit diesem Gesetz einen wesentlichen Fortschritt erreicht für die Demokratie und für die Arbeiterkammern in Österreich. *(Beifall bei der ÖVP.)* 22.34

Präsident Thalhammer: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Braun. Ich erteile ihm das Wort.

22.35

Abgeordneter Braun (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Seit den Arbeiterkammerwahlen 1979 gibt es Bemühungen, das Gesetz zu ändern, und nun gab es nach zweieinhalb Jahren Verhandlung endlich die Möglichkeit, zu einer Einigung zu gelangen. Ich glaube, man kann heute schon sagen, daß nicht nur im Hinblick auf die verfassungsrechtlichen Bedenken, die zum Zeitpunkt der letzten Wahl und nachher bestanden haben, sondern auch im Hinblick auf eigene Vorstellungen zur Modernisierung dieses Gesetzes ein richtiger Weg beschritten wurde.

Es geht auch um die kommenden Aufgaben. Ich kann einige Dinge praktisch vernachlässigen, da sie ja vom Kollegen Gassner schon vorgebracht wurden.

Ich möchte nur auf einen Punkt verweisen, der neu drinnen ist, und zwar auf Grund eines gemeinsamen Wunsches, nämlich den Konsumentenschutz nicht so wie bisher nur in Form einer Abteilung der Arbeiterkammer zu belassen, sondern ihn als eine wichtige Aufgabenstellung zu betrachten.

Ein namhafter Verfassungsrechtler hat die erste Unterlage entwickelt. Diese Unterlage war dann die Grundlage für die Verhandlungen zwischen der ÖVP und der SPÖ, das heißt also der ÖAAB- und SPÖ-Fraktion im Rahmen der Arbeiterkammern. Am 17. November kam es dann zu dieser Einigung.

Ich glaube, es kommt jetzt darauf an herauszuarbeiten, daß die Bereitschaft, die bestanden hat, diese Einigung zu erzielen, nunmehr auch, nachdem wir dieses Gesetz beschließen, durch die entsprechende Vorgangsweise unterstrichen wird. Ich habe diesen Eindruck auch zu Beginn der Ausführungen des Herrn Dr. Haider von seiten der FPÖ gehabt, der sich zuerst klar und deutlich zu der Arbeiterkammer bekannt hat, dann aber so viele Wenn und Aber gebracht hat, daß man sich manchesmal schon wundern mußte

über die Argumentation. Ich glaube, daß man dazu ein paar Bemerkungen machen muß.

Sie selbst haben sich darauf bezogen, daß wir doch mehr oder weniger auch in den Arbeiterkammern eine Berufsgruppendemokratie anstreben müssen und somit die Repräsentanz aller Gruppierungen beinhaltet sein soll. Aber Ihr Vorschlag auf Auflösung der Wahlkörper ist zum Beispiel ein typischer Vorschlag, der eine Einschränkung bedeuten würde. Die eigenen Wahlkörper der verschiedenen Berufsgruppen repräsentieren die Wähler im gesamten Bundesgebiet, aber natürlich vor allem in den einzelnen Länderkammern. Das ist ein Weg, durch die entsprechenden Wahlkörper eine Politik noch näher zum Wähler betreiben zu können.

Es stimmt absolut nicht — hier bin ich eigentlich überrascht über die geringe Information, die Sie gezeigt haben —, daß zum Beispiel die Wahlkörper nach Abschluß der Wahl am Wahltag ihre Funktion quasi verlieren. Alle Zusammensetzungen, aber vor allem auch die Diskussionen in den einzelnen Gruppierungen der Arbeiterkammer, insbesondere in den Ausschüssen, gehen sehr wohl auch in die Richtung hin, daß die verschiedenen Gesichtspunkte im Hinblick auf die Wahlkörper mit berücksichtigt werden. *(Zwischenruf des Abg. Dr. Jörg Haider.)* Das ist sehr wohl relevant. Überall dort, wo Sie das in der praktischen Arbeit kennenlernen können, ist es sehr wohl relevant. Ich glaube, daß man wirklich sagen kann, daß sich die Wahlkörper wirklich bewährt haben und daß man bei diesem Prinzip bleiben soll.

Das zweite war der Hinweis auf die Zwangsmitgliedschaft. Ich glaube, hier muß man schon betonen, daß das eben eine Einrichtung ist, wo von vornherein der Versuch unternommen wurde, in Form einer Gleichbehandlung mit der Unternehmerinteressenvertretung eine solche Vorgangsweise zu finden. Das mit der Zwangsmitgliedschaft jetzt besonders herauszustreichen zeigt doch eine Reihe von Vorbehalten gegenüber der Arbeiterkammer, die ich nicht ganz verstanden habe nach Ihren grundsätzlich positiven Ausführungen zu Beginn. *(Zwischenruf des Abg. Dr. Jörg Haider.)* Ich sage Ihnen das gleich, denn ich komme jetzt schon zu dieser Frage.

Einen Teil hat ja auch schon der Abgeordnete Ing. Gassner beantwortet, indem er darauf verwiesen hat, daß die Vorstellung, daß allein die Mitgliedschaft und damit auch die Bezahlung eines Mitgliedsbeitrages immer alle Rechte beinhalten muß, auch in anderen Bereichen nicht stimmt. Das gilt nicht nur im Hinblick auf die Steuerleistung zum Beispiel,

10888

Nationalrat XV. GP — 107. Sitzung — 10. März 1982

Braun

die ja auch die jugendlichen Hilfsarbeiter zu erbringen haben, und trotzdem sind sie erst mit dem 18. Lebensjahr wahlberechtigt in den Nationalrat, in die Gemeinderäte und so weiter. Das wissen Sie genauso.

Entscheidend sind natürlich die Vorteile durch die Mitgliedschaft in Form der Interessenvertretung. Und da kann ich Ihnen wirklich sagen: Überall dort, wo Sie Vertreter im Rahmen der Arbeiterkammern haben, würden Sie sehr wohl erfahren können, daß die Interessenvertretung auch für die Jugendlichen, einschließlich der jugendlichen Hilfsarbeiter, hervorragend funktioniert, daß sie nicht davon abhängig ist, ob sie schon ab dem 15. Lebensjahr wahlberechtigt sind, was sie ja theoretisch sein könnten, wenn sie schon mit dem 15. Lebensjahr nicht als Lehrling, sondern zum Beispiel als jugendliche Hilfsarbeiter in den Beruf eintreten.

Das würde ich wirklich nicht als ein Argument bezeichnen, wo man jene Einschränkungen anmelden müßte zu dieser Gesetzesnovelle, die Sie angemeldet haben.

Dann bitte auch zu Ihrer Äußerung in Richtung Funktionärsdemokratie und nicht Arbeitnehmersdemokratie: Ich glaube, Herr Dr. Haider, daß Sie ganz einfach die Form des Zusammenwirkens auf den verschiedensten Ebenen sowohl der betrieblichen als auch der überbetrieblichen Mitbestimmung, der Hilfestellung, die die Arbeiterkammern gegenüber den Betriebsräten leisten, der Zusammenarbeit auch auf der Ebene der gesetzlichen Interessenvertretung — Arbeiterkammer und Bundeswirtschaftskammer — unterschätzen. Da muß sich ganz einfach eine Kontinuität entwickeln.

Ich glaube daher, daß man sagen kann, daß diese Funktionärsdemokratie, die Sie meiner Meinung nach eher abwertend gemeint haben, weil Sie sie in krassem Gegensatz zur Arbeitnehmersdemokratie gestellt haben, absolut nicht in dieser Form zu sehen ist. Ich glaube, daß Sie damit Einschränkungen gemacht haben, die eben mehr bedeuten als Ihr prinzipielles Ja zu Beginn.

Ich glaube das auch in bezug auf die einzelnen Wahlkörper, daß Sie sich diesbezüglich hinsichtlich der Vertreter, die dann in diesen Wahlkörpern mitarbeiten können, nicht für eine wirksame Interessenvertretung in Form der Wahlkörper aussprechen.

Was den Antrag des Kollegen Ing. Gassner betrifft in bezug auf die Mandatsrücklegung und die Nominierung, so ist er ja nicht zum Tragen gekommen. Ich bekenne mich dazu, daß ich auch die verfassungsrechtlichen

Bedenken sehr wohl teile. Daher glaube ich aber auch, daß wir darüber nicht weiter sprechen müssen.

Ich bin auch der Auffassung, daß es im Hinblick auf die schriftlichen Anfragen wirklich so ist — und da müßten Sie Beispiele bringen —, daß es überall dort, wo wir wissen, daß zweifellos alle Kammerumlagepflichtigen jederzeit — also heute schon — auch wirklich solche Anfragen richten können, keine einzige Beschwerde gibt, daß eine solche Anfrage nicht beantwortet worden wäre. Das wäre ein Argument, Herr Kollege Dr. Haider, wenn Sie sagen würden, die bekommen keine Antwort. Aber das war ja nicht das Argument.

Sie wollen eher durch die allgemeine Darstellung den Eindruck erwecken, daß es eine solche Einschränkung gibt. Und das ist, glaube ich, eigentlich völlig ungerechtfertigt, denn die Praxis zeigt, daß die Mitglieder nicht nur alle Auskünfte im Hinblick auf ihren Rechtsschutz und all die Dinge bekommen, sondern sich ganz besonders auch in jeder individuellen Form an alle Funktionäre, natürlich einschließlich des Präsidenten, wenden können und selbstverständlich auch eine Antwort bekommen.

Zum Hinweis des Kollegen Ing. Gassner im Zusammenhang mit den Familienangehörigen und der seinerzeitigen Aufhebung durch den Verfassungsgerichtshof möchte ich schon sagen, daß man nicht generell alles in einen Topf werfen sollte. Ich glaube, daß man auch von seiten des ÖAAB lange hindurch mit Recht miterkannt hat, daß man nicht jeden Familienangehörigen, wenn es sich um die unmittelbare Gattin — oder um den Gatten — und so weiter handelt, auch wirklich gerechtfertigterweise als mit allen anderen Arbeitnehmern gleichgestellt bezeichnen sollte.

Ich möchte das deswegen nicht mehr ausführlicher behandeln, weil es ja schon eine Reminiszenz ist, es ist weg. Wir bekennen uns ja dazu. Wir haben das auch rasch gehandhabt. Wir sind wirklich der Auffassung, daß es keinen Grund gibt, daß man darüber noch ausführlicher diskutieren müßte.

Was die Zustellungsbevollmächtigten betrifft, habe ich ja schon darauf verwiesen, daß wir die Auffassung vertreten, daß das nicht notwendig ist und vor allem auch verfassungsrechtlich bedenklich wäre.

Daher kann man, glaube ich, noch einmal zusammenfassend feststellen: Die Anpassung der Anzahl der Mitglieder der Vollversammlungen und der Vorstände sowie der Delegierten zur Hauptversammlung des Arbeiterkamertages an die Anzahl der Kammerzugehö-

Braun

rigen ist zweifellos eine wesentliche Erweiterung und Verbesserung.

Die Präzisierung der Zuteilung der Mandate an die Wahlkörper ist ebenso wie die der Kandidatur in den einzelnen Wahlkörpern, nämlich daß man nur in einem Wahlkörper kandidieren kann, eine Verbesserung und Klarstellung.

Die Abgrenzung der Wahlsprengel und der Wahlkreise wurde definiert.

Eine weitere Erleichterung ist sicherlich auch für die Wahlkartenwähler vorgesehen. Dadurch ist allerdings eben auch ein Großteil der Argumente, die vom Abgeordneten Ing. Gassner vorgebracht wurden, eigentlich hinfällig. Denn das, was auf die Betriebe zutrifft, trifft zweifellos bei der Arbeiterkammerwahl überhaupt nicht zu, denn er kann in ganz Österreich und überall mit einer Wahlkarte wählen gehen, und das wird vollkommen unbürokratisch behandelt. Das ist ja auch im Gesetz vorgesehen, das haben wir auch so akkordiert.

Ich glaube daher wirklich, daß man hier nicht das Arbeitsverfassungsgesetz strapazieren muß, denn es sind alle Vorkehrungen getroffen. Und was ältere oder alte und gebrechliche Menschen betrifft, ist wahrscheinlich bei den Arbeitnehmern, die im aktiven Arbeitsleben sind, kaum etwas zu erwarten. Dafür haben wir ja noch die fliegenden Kommissionen im Rahmen der Spitäler und so weiter, die ja, wie aus der Praxis berichtet wird, wenig in Anspruch genommen werden.

Ich glaube daher: Wenn also der Herr Abgeordnete Ing. Gassner zum Abschluß für seine Fraktion die Meinung vertreten hat, es wird jetzt auf uns alle ankommen, wie wir dieses Gesetz erfüllen, dann kann man sich nur hundertprozentig dazu bekennen.

Ich streite nicht ab, daß ich auf Grund gewisser Äußerungen, wie sie vom Kollegen Heinzinger heute gefallen sind oder auch von anderen bei einer vorhergegangenen Diskussion, gewisse Sorgen habe. Wenn Sie aber in die Richtung hin ausgeräumt werden können, wie das in der Schlußbemerkung des Herrn Abgeordneten Ing. Gassner zum Ausdruck gekommen ist, dann wäre das ein günstiger Ausgangspunkt. Denn ich glaube, die Bedeutung der Arbeiterkammerwahl dürfte und sollte in keiner Weise für parteipolitisches Hickhack verwendet werden. Die Einrichtung hat eine derartige Bedeutung, und sie wird sicherlich in nächster Zeit noch zunehmen, daß wir uns alle gemeinsam anstrengen sollten, dort eine Form der Zusammenarbeit zu

finden im Interesse der Arbeitnehmer, die schließlich und endlich die Wähler in die Kammer für Arbeiter und Angestellte sind.

In diesem Sinne möchte ich aber auch noch einen Antrag stellen:

Abänderungsantrag

der Abgeordneten Braun und Genossen zu 144/A (BG, mit dem das Arbeiterkammergesetz geändert wird) in der Fassung des Ausschußberichtes 1011 d. B.

Der Nationalrat wolle beschließen:

Im Artikel II Abs. 1 hat der erste Satz zu entfallen.

Das heißt: Der Wirksamkeitsbeginn, den wir mit 1. April angenommen haben, kann jetzt noch nicht zum Tragen kommen. Daher: Wirksamkeitsbeginn praktisch mit der Verlautbarung.

Ich bin auch davon überzeugt — nur brauchen wir da mehr als nur eine verbale Äußerung —, daß wir jetzt im Interesse der österreichischen Arbeitnehmer unter Beweis stellen müßten, daß wir den Geist dieses Gesetzes auch wahrnehmen. — Danke. *(Beifall bei der SPÖ.)* 22.49

Präsident Thalhammer: Auch dieser Abänderungsantrag der Abgeordneten Braun und Genossen ist genügend unterstützt und steht mit in Verhandlung.

Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Pischl. Ich erteile ihm das Wort.

22.50

Abgeordneter Pischl (ÖVP): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Zum gegenständlichen Entwurf einer Novelle zum Arbeiterkammergesetz darf ich namens der Tiroler Abgeordneten der Österreichischen Volkspartei feststellen, daß die Novelle wohl generell verschiedene Verbesserungen, aber in für uns, wie wir glauben, entscheidenden Punkten, wie die Wahlsprengelteilung, das Wahlbüro und die geringfügig Beschäftigten, nicht jene Klarstellungen beziehungsweise die Berücksichtigung der Stärkeverhältnisse bringt, die man von einem Gesetz erwartet.

Bei der Arbeiterkammerwahl 1979 waren in Tirol neben vielen anderen Dingen vor allem die Einteilung der Wahlsprengel — die Zahl und deren Abgrenzung —, die Besetzung der Wahlbüros — Leiter und Stellvertreter — sowie die Aufnahme der geringfügig Beschäf-

10890

Nationalrat XV. GP — 107. Sitzung — 10. März 1982

Pischl

tigten in die Wählerlisten Gegenstand hitziger Diskussionen, weil diese wichtigen, aber auch sehr strittigen Punkte eindeutig als ein Verstärkereffekt der sozialistischen Fraktion anzusehen sind.

Es wäre daher zu erwarten gewesen, daß gerade diese undemokratischen Bestimmungen im Sinne unserer demokratischen Spielregeln und der Chancengleichheit aller wahlwerbenden Gruppen einer gesetzlichen Neuordnung unterzogen werden.

Hohes Haus! Ganz kurz zu den einzelnen aufgeworfenen Punkten.

Kollege Gassner hat schon darauf hingewiesen, daß Tirol kritisch der Textierung, was die Wahlsprengelteilung anlangt, gegenübersteht.

Ich habe sehr aufmerksam die Ausführungen des Herrn Abgeordneten Braun verfolgt. Ich möchte sagen: Die Botschaft höre ich wohl. Ich hoffe, es wird in diesem Sinne geregelt.

In der Neufassung heißt es:

Die Hauptwahlkommission hat „die Zahl und Abgrenzung der Wahlsprengel und der Wahlkreise sowie den Amtssitz der Zweigwahlkommissionen festzulegen, wobei auf die regionale Betriebsstruktur und die Verkehrsverhältnisse sowie auf die voraussichtliche Anzahl der Wahlberechtigten und schließlich darauf Bedacht zu nehmen ist, daß die Wahlkommissionen ihre Aufgaben ordnungsgemäß erfüllen können“.

Das bedeutet, daß sich gegenüber der alten Fassung nur eine Art Gummiband oder eine Gummiveränderung ergeben wird. Denn was heißt es, daß bei Festsetzung der Wahlsprengel auf die regionale Betriebsstruktur, auf die Verkehrsverhältnisse sowie auf die voraussichtliche Anzahl der Wahlberechtigten Bedacht zu nehmen ist?

Ich weiß — und es ist heute auch schon betont worden —, daß es sich bei dieser Formulierung um eine Kompromißlösung handelt. Sie muß sich aber erst in der Praxis bewähren. (*Zustimmung bei der ÖVP.*) Denn wie sieht diese Formulierung nach der bisherigen Praxis aus?

„Regionale Betriebsstruktur“, „Verkehrsverhältnisse“ und „voraussichtliche Anzahl der Wahlberechtigten“ sind unbestimmte Gesetzesbegriffe, die im Anwendungsfall einer konkreten und klaren Bestimmung bedürfen. Diese Definition ist für die Anwendbarkeit unerlässlich. Sie erfolgt aber entsprechend dem Kammergesetz durch die Haupt-

wahlkommission. Diese wieder ist entsprechend dem Stärkeverhältnis der Fraktionen in der Arbeiterkammer zusammengesetzt. Daher ergibt sich schon auf Grund der Kompetenzlage und damit auch aus der Natur der Sache, daß die Mehrheitsfraktion die Wahlsprengelteilung so trifft, daß die für sie günstigsten Wahlvoraussetzungen geschaffen werden.

Auch nach der Neuformulierung des § 10 c lit. b, der Wahlsprengelteilung, kann es auf Grund der Sachlage auch in Zukunft vorkommen, daß — wie es bei der Arbeiterkammerwahl 1979 in Tirol passiert ist — zum Beispiel im Wahlsprengel im Lechtal Arbeitnehmer bis zu 30 km Wegstrecke zurücklegen müssen, um vom demokratischen Recht der Wahl in ihre Interessenvertretung Gebrauch machen zu können. Ähnlich war es im Wahlsprengel Prutz — Bezirk Landeck: Für das gesamte Ötztal hat es nur einen einzigen Wahlsprengel gegeben.

Anders war damals die Wahlsprengelteilung dort, wo die Sozialisten die Dienststellen dominierten: Damals hatte man Wahlsprengel eingerichtet für 15 Arbeitnehmer.

Darüber hinaus ist es eine Erfahrung, daß sich auf Länderebene die SPÖ-Mehrheitsfraktionen nicht an Vereinbarungen mit der AAB-Fraktion gebunden fühlen, welche auf Bundesebene geschlossen werden. Die sozialistische Mehrheit könnte auch nach dieser Novelle weiterhin willkürlich nach parteipolitischen Überlegungen die Wahlsprengelteilung beschließen. Ich sage bewußt: sie könnte. Ich möchte niemandem hier etwas unterstellen.

Daß dies zu befürchten ist, zeigt ein Tiroler Beispiel: Der Fraktionsführer des AAB in der Tiroler Arbeiterkammer, Vizepräsident Abendstein, hat in den letzten Tagen an Herrn Präsident Gruber von der sozialistischen Fraktion die Einladung für ein Gespräch über jene Punkte gerichtet, welche auf Bundesebene zwischen den Fraktionen vereinbart wurden. Präsident Gruber hat aber mitgeteilt, daß es keinen Anlaß beziehungsweise keine Notwendigkeit gäbe, darüber zu verhandeln.

Kann man sich vorstellen, daß eine solche Haltung einer weiteren Demokratisierung förderlich ist? Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich nicht. Ich kann mir nicht vorstellen, daß diese Haltung im Sinne der Verhandlungspartner ist!

Ich hoffe, daß die verantwortlichen sozialistischen Funktionäre auf der Länderebene zu dieser Vereinbarung stehen und nicht aus

Fischl

parteitaktischen Überlegungen ihre Beschlüsse fassen. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Weiters hoffe ich, daß man Handlungen abzustellen imstande ist, die solchen Vereinbarungen widersprechen.

Zusammenfassend möchte ich zu diesem Punkt kritisch festhalten, daß es bedauerlicherweise verabsäumt worden ist, diese Bestimmung mit einer entsprechenden klaren Regelung schärfer so zu formulieren, daß sozialistische Funktionäre verhalten werden, keine eigenmächtige Politik auf Länderebene zu betreiben.

Punkt 2: Wahlbüro. Das Wahlbüro besteht aus dem Leiter des Wahlbüros, dessen Stellvertreter und dem zur Besorgung der Geschäfte notwendigen Personal, wobei das Vorschlagsrecht für diese Funktionen der Kammer zukommt.

Für das Bundesland Tirol muß gesagt werden, daß anlässlich der letzten Arbeiterkammerwahl beide Funktionen, Leiter wie Stellvertreter des Wahlbüros, von der sozialistischen Mehrheitsfraktion besetzt wurden. Es gibt hier keine Minderheitenrechte, keine Berücksichtigung der zweitstärksten Fraktion. Auch in diesem Punkt bringt die Novelle keine Verbesserung.

Dies verwundert umso mehr, da alle anderen Kommissionen nach dieser Novelle nunmehr entsprechend dem Stärkeverhältnis zu besetzen sind. Es ist bedauerlich, daß es auch in diesem Punkt nicht möglich war, eine entsprechende demokratische Regelung in das Arbeiterkammergesetz aufzunehmen. Denn es kann nicht im Sinne einer stärkeren Demokratisierung sein, wenn man in solch entscheidenden Fragen auf den Goodwill einer Partei angewiesen ist. Denn auch hier hat in Tirol die Sozialistische Partei bereits signalisiert, man wäre eventuell bereit, einen Funktionär als Beobachter aus der AAB-Fraktion zu bestellen, wenn eine angenehme Person dafür vorgeschlagen wird.

Meine Damen und Herren! Ich glaube, es geht nicht an, wenn man hier mit angenehmen Personen operiert. Den Fraktionen muß es doch freistehen, ihre Repräsentanten selbst zu wählen, die sie in irgendwelche Gremien entsendet. Eine solche Vorgangsweise wird von uns abgelehnt und bringt entsprechenden Zündstoff für die Auseinandersetzungen kurz vor der Wahl.

Punkt 3: Geringfügig Beschäftigte, ein für uns entscheidender Punkt, der leider nicht Verhandlungsgegenstand dieser Novelle

wurde. Die Mitgliedschaft in der Arbeiterkammer ist und soll für die Wahl in diese Interessenvertretung entscheidend sein. Wir finden es aber undemokratisch und manipulativ, wenn Pensionisten oder andere nicht in Arbeit stehende Menschen nur für den Stichtag der AK-Wahl ein Arbeitsverhältnis eingehen und damit am Wahltag ihre Stimme im Interesse der Arbeitnehmer abgeben.

Ich möchte hier nicht von einem Scheinarbeitsverhältnis sprechen, denn diese Regelung ist gesetzlich gedeckt.

Meine Damen und Herren! Diese Möglichkeit hat in Tirol zu Entwicklungen geführt, die sicherlich den Wahlausgang entscheidend mitbeeinflußten. Beispiele dafür würde es genügend geben. Ich erinnere nur daran, daß das sozialistische Landespartei sekretariat über 40 solche geringfügig Beschäftigten am Stichtag meldete. Ähnlich auch die Naturfreunde. Auch von privater Seite wurden solche Meldungen getätigt. Die Altersstruktur dieser Personen lag zwischen 60 und 82 Jahren. (*Der Präsident übernimmt den Vorsitz.*)

Hohes Haus! Solange diese Begriffsbestimmung nicht klar definiert ist, bleibt die Versuchung — und die Möglichkeit ist gesetzlich gedeckt; das ist uns vollkommen klar —, am Stichtag Personen als geringfügig Beschäftigte anzumelden und damit manipulierend auf die Wahl Einfluß zu nehmen.

Aus diesem Grunde tut es uns leid, daß dieser Punkt nicht in die Verhandlungen zu dieser Novelle aufgenommen wurde.

Abschließend möchte ich zu diesem Entwurf feststellen, daß es ein nach wie vor unvollständiges und weiterhin novellierungsbedürftiges Gesetz bleibt.

In Anbetracht dessen kann die Zustimmung nur deshalb erteilt werden, weil in vielen anderen Punkten, beispielsweise — es ist heute schon angezogen worden — bei der Wählererfassung, bei der Zusammensetzung der Wahlkommissionen nach dem Stärkeverhältnis sowie auch hinsichtlich der Regelung des Wahlkartensystems, auch sehr wesentliche Verbesserungen erfolgen. Wir werden aber die Vollziehung dieses Gesetzes mit größter Aufmerksamkeit verfolgen. (*Beifall bei der ÖVP.*) 22.59

Präsident: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Hesoun.

23.00

Abgeordneter Hesoun (SPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Geschätzte Damen und Her-

Hesoun

ren! Hohes Haus! Als am 19. Mai des Jahres 1954 der Abgeordnete Holzfeind namens des Sozialausschusses den Antrag stellte, dem Gesetzentwurf über die Kammern für Arbeiter und Angestellte die Zustimmung zu geben und damit die verfassungsmäßige Zustimmung zu erteilen, war nicht vorauszusehen, wie wechselhaft und wie wechselweise das politische Schicksal dieses Gesetzes noch sein würde. Man hat es damals in engster Zusammenarbeit mit dem Bundeskanzleramt ausgearbeitet.

Der Abgeordnete Altenburger erklärte als Sprecher der Österreichischen Volkspartei und Vorsitzender der christlichen Fraktion unter anderem — ich zitiere mit Erlaubnis des Herrn Präsidenten wörtlich —:

„Das Gesetz hat eine reichliche Beratung erfahren. Wenn Sie den Initiativantrag, der im März in diesem Hause eingebracht wurde, mit der gegenwärtigen Vorlage, mit dem Ergebnis der Abschluß- und Ausschlußberatungen und dem Bericht des Berichterstatters vergleichen, werden Sie sehen, daß über 30 Abänderungsanträge gestellt wurden. Aber nicht nur Abänderungen textlicher Natur wurden vorgenommen, sondern ganze Absätze, ganze Abschnitte wurden neu formuliert.“

Ich zitiere weiter: „Wenn die Österreichische Volkspartei dem Gesetz in dieser Formulierung die Zustimmung gibt, so aus der Erkenntnis heraus, daß wir dem Wesen der Kammern nicht entgegentreten.“

Ähnlich hat sich heute der Abgeordnete Gassner zu dieser Vorlage geäußert.

Damals meinte der Abgeordnete Altenburger abschließend:

„Wir dürfen mit gutem Gewissen behaupten, daß wir nach den Beratungen, wenn auch nicht immer im zuständigen Ausschuß — hier handelt es sich um sehr viele Fachfragen, sodaß viele Fachexperten mitarbeiten mußten —, hier im Haus mit voller Verantwortung dem Gesetz die Zustimmung geben können, weil wir als Volkspartei die Interessen der Arbeiter und Angestellten im allgemeinen und ihrer öffentlich-rechtlichen Körperschaft verteidigen...“

Geschätzte Damen und Herren! 25 Jahre später, im Jahre 1979, wurde im Hohen Haus eine Novelle zu diesem AK-Gesetz behandelt, die damals allerdings beträchtliche politische Emotionen ausgelöst hat. Die Ursache war ein Antrag der Österreichischen Volkspartei an den Verfassungsgerichtshof — Kollege Gassner hat davon gesprochen —, eine Bestim-

mung des AK-Gesetzes als verfassungswidrig aufzuheben, weil er gegen das im Artikel 2 der Bundesverfassung verankerte bundesstaatliche Prinzip verstoßen hat.

Ob es — und diese Frage kann ich heute sozusagen im nachhinein stellen — damals das Rechtsempfinden der Österreichischen Volkspartei war, welches sich seit den Zeiten Altenburgers so stark gewandelt hat, oder ob es lediglich Ihre politische Taktik in einem bevorstehenden Wahlkampf war, wird heute längst nicht mehr gefragt. Es war seither offensichtlich, daß beide Komponenten, sowohl die rechtliche als auch die politische, dazu geeignet waren, je nach Bedarf das seinerzeit gemeinsam erarbeitete, beschlossene und verantwortete Gesetz in Frage zu stellen.

Diese Einsicht führte schon im Jahre 1979 dazu, mögliche Streitfragen im Wege einer großen Novelle außer Streit zu stellen und aus dem AK-Gesetz auszuräumen. Und hier — das darf ich sehr offen zum Ausdruck bringen — wurde einvernehmlich eine Sanierung vorgenommen, sodaß der § 24 des AK-Gesetzes durch die Novelle 1979 sozusagen erledigt wurde.

Von sozialistischer Seite wurde damals schon erklärt, daß in der laufenden Gesetzgebungsperiode alle Anstrengungen unternommen werden, um eine Überarbeitung dieses Kammergesetzes durchzuführen.

Wenn diese große Novelle heute vorliegt, geschätzte Damen und Herren, so unterscheidet sie sich schon in der Vorgeschichte wohl-tuend von der Novelle des Jahres 1979. Kollege Braun hat es sehr richtig formuliert: Frei von Zeitdruck und politischem Taktieren wurde in den vergangenen Wochen und Monaten, ja ich möchte fast sagen ein Jahr lang auf Kammertageebene sehr eingehend dieses Gesetz beraten. Das Ergebnis dieser Expertengespräche liegt nun vor und hat seinen Niederschlag in einem Initiativantrag der Kollegen Czettel und Gassner gefunden.

Es unterscheidet sich aber auch — und das darf ich hier auch sehr deutlich und offen zum Ausdruck bringen — das politische Klima, in welchem dieser Entwurf sozusagen zeitmäßig über die Bühne gegangen ist und hier im Hohen Haus heute beraten werden kann. Denn, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren, es ist Tatsache, daß von der diesmaligen Novellierung relativ viele Bestimmungen des AK-Gesetzes betroffen sind. Das bedeutet aber nicht, daß dieses Gesetz im grundsätzlichen verändert wurde. Dazu bestand nach unserer Meinung in diesem Verhandlungskomitee keine Veranlas-

Hesoun

sung, denn es hat sich seit dem Jahre 1954 als Rechtsbasis der gesetzlichen Interessensvertretung bewährt, und wir glaubten daher, daß wir es im wesentlichen nicht zu verändern brauchten.

Mitgliedschaft, geschätzte Kolleginnen und Kollegen und geschätzte Damen und Herren, gesetzlicher Aufgabenbereich und innere Organisation der Arbeiterkammer, das Gerüst jeder Institution, blieben im wesentlichen von dieser Novelle unberührt.

Es steht aber außer Streit, daß auch das AK-Gesetz wie viele andere Nachkriegsgesetze textliche Schwachstellen aufgewiesen hat, die im Wege einer Interpretation überbrückt werden mußten. Solange jedoch solche Interpretationsnotwendigkeiten durch ein politisches Konsensklima begünstigt wurden, bereiteten sie kaum Schwierigkeiten in der Diskussion. Die Erfahrung der vorgehenden 20 Jahre mit diesem Gesetz hat hinlänglich die Brauchbarkeit bestätigt.

Werden jedoch — und diese Feststellung mußte man in den letzten drei Jahren treffen — politische Auseinandersetzungen etwas rauher, um hier nicht zu sagen demagogischer, so wächst auch die Neigung zu formaljuristischen Spitzfindigkeiten und bewußten Fehlinterpretationen.

Dies, geschätzte Damen und Herren, war in den letzten zwei Jahren sehr deutlich der Fall. Ein Teil der nunmehrigen Abänderungsvorschläge entspricht daher zweifellos der Absicht, durch klarere Formulierungen und durch möglichste Verhinderung von Mißverständnissen politische Konfliktstoffe und Konfliktherde bei der Anwendung dieses Gesetzes auszuschalten.

Andererseits aber soll nicht übersehen werden, daß seit der entscheidenden Neufassung des AK-Gesetzes im Jahre 1954 nahezu drei Jahrzehnte verstrichen sind, in denen sich ein entscheidender Strukturwandel — der Kollege Gassner hat richtig darauf verwiesen — ergeben hat. Eine Bedachtnahme etwa auf die Anzahl der Kammermitglieder durch veränderte Mandatsverteilung und dergleichen mehr sind die Folge.

Alles in allem, geschätzte Damen und Herren, kann man mit ruhigem Gewissen behaupten, daß durch diese Novelle das Arbeiterkammergesetz zwar in seiner gesellschaftspolitischen Zielsetzung unverändert, in seiner Handhabung aber gewiß zeitgemäßer und praktikabler sein wird.

Geschätzte Damen und Herren! Wenn wir dieses Gesetz betrachten, kommt diese Geset-

zesnovelle gerade zum richtigen Zeitpunkt, sind doch vorwiegend Arbeiter und Angestellte von der Krisenerscheinung, die derzeit weltweit vorhanden ist, am meisten betroffen. Es war und ist daher zu keiner Zeit die Solidarität unter den Arbeitnehmern so wichtig wie gerade jetzt. Einmütigkeit in der Interessensvertretung kann nur zielführend in der Auswirkung für die Arbeitnehmer, die uns anvertraut sind, sein. Die rechtlichen Voraussetzungen, geschätzte Damen und Herren, hierfür sind geschaffen.

Wer daher in Hinkunft parteipolitischen Zank oder anderwärtige Interpretationen im Zusammenhang mit den Arbeiterkammern oder in den Arbeiterkammern sucht, wird es gewiß schwer haben, die österreichischen Arbeitnehmer von der Redlichkeit seiner Absichten zu überzeugen. *(Beifall bei der SPÖ.)* ^{23.11}

Präsident: Nächster Redner Herr Abgeordneter Burgstaller.

^{23.12}

Abgeordneter **Burgstaller** (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Wenn wir heute hier dem Gesetzesantrag beziehungsweise der Gesetzesänderung zustimmen, so ist es doch notwendig, etwas zurückzublicken, wie es eigentlich zu dieser Novellierung gekommen ist.

Die Symptome des demokratischen Siechtums wurden im Jahre 1979 sichtbar, als die Sozialistische Partei daranging, die Arbeiterkammerwahlen vorzubereiten. Eines der größten Schandgesetze der Zweiten Republik sollte hunderttausend Arbeitnehmern das Recht nehmen, ihre gesetzliche Vertretung zu wählen, und dies, obwohl sie ihre gesetzlich vorgeschriebene Zwangsumlage bezahlt haben. Erst eine Korrektur durch den Verfassungsgerichtshof stellte das in der Verfassung verankerte Recht der Gleichheit aller Österreicher, in diesem Fall der Arbeiterkammermitglieder, her. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Auch diese Entscheidung führte keineswegs, meine Damen und Herren, zu einer Vertiefung des Demokratieverständnisses der Damen und Herren der Sozialistischen Partei. Es wurde weiter versucht, durch manipulative Eingriffe in Wählerverzeichnisse, Wähleranlagblätter und dergleichen das Wahlergebnis zu beeinflussen, und dies ist zweifellos vor allem in der Steiermark in weiten Bereichen gelungen.

Statt alle Lebensbereiche mit Demokratie zu durchfluten, wie man das immer wieder von den Damen und Herren der Linken hört,

10894

Nationalrat XV. GP — 107. Sitzung — 10. März 1982

Burgstaller

wurden wir durch die Ausübung und Anwendung der sozialistischen Machtverhältnisse überschwemmt.

Die Krönung dieser Manipulation wurde wohl dadurch erreicht, daß die Einteilung beziehungsweise die Zuerkennung von Wahllokalen nicht nach den regionalen und verkehrstechnischen Überlegungen, geschweige denn nach der Betriebsgröße, sondern nach den zu erwartenden SPÖ-Stimmen vorgenommen wurde.

Der Gipfelpunkt an sozialistischer Parteipolitik wurde wohl in Fürstenfeld erreicht, wo am Bahnhof für eine Handvoll Eisenbahner ein Wahllokal eingerichtet wurde. Für die benachbarte Firma Eumig mit den damals über 1600 Mitarbeitern wurde kein eigenes Wahllokal erreicht. Inzwischen, meine Damen und Herren von der Linken, hat die sozialistische Regierung dieses Problem auf ihre Weise gelöst, indem sie den Betrieb geschlossen hat.

Diese Vorkommnisse und eine Reihe von weiteren Ungereimtheiten führen dazu, daß der ÖAAB die steirischen Arbeiterkammerwahlen anfechten wollte. Die vorliegenden Beweise, meine Damen und Herren, die Ausschöpfung bestehender Gesetze hätten durchaus ausgereicht und Aussicht auf Erfolg gegeben, wie uns namhafte Rechtsexperten versichert haben.

Die in Aussicht gestellte Novellierung des Arbeiterkammergesetzes bewog uns im Interesse der Arbeitnehmer — letztlich hätte eine Neuwahl beträchtliche Arbeiterkammergelder beansprucht —, die eingeleitete Anfechtung zurückzuziehen.

Der nunmehr heute zu beschließende Abänderungsantrag zum Arbeiterkammergesetz, dem wir unsere Zustimmung geben, ist sicherlich ein Kompromiß und erfüllt unsere Wünsche und Vorstellungen nicht zur Gänze. Es zeigt sich auch hier wiederum sehr deutlich, daß wir ein weit ausgeprägteres und tiefergehendes Demokratieverständnis haben als die linke Seite des Hohen Hauses.

Diese gesetzliche Änderung, meine Damen und Herren, schließt manipulative Eingriffe nicht aus. Auch Übergriffe einzelner Überbereifter werden dadurch sicherlich nicht verhindert. Das Kontrollrecht und die Möglichkeit der Kontrolle durch die Minderheit in der Arbeiterkammer werden aber letztlich doch verbessert. Dieser Umstand und der erarbeitete Konsens in einigen weiteren Punkten sind entscheidend für unsere Zustimmung.

Nach wie vor fordern wir die Einführung der Briefwahl vor allem für die im Ausland

tätigen Arbeitnehmer — dies nicht zuletzt im Interesse der Arbeiterkammer selbst. Die sinkende Wahlbeteiligung — im Jahre 1979 betrug sie 61 Prozent — sollte Alarmsignal genug sein, neuerlich darüber nachzudenken.

Die in dem Abänderungsantrag neu formulierte Sprengeinteilung gibt nach wie vor hinsichtlich der Festlegung der Wahllokale sehr breiten Spielraum für undemokratische Entscheidungen. Die Durchführung der nächsten Wahl wird zeigen, wieweit Parteienvereinbarungen über die Festlegung von Wahllokalen getroffen werden können. An sich, meine Damen und Herren, haben wir auch vorher und bei den letzten Wahlen Vereinbarungen gehabt, nur wurden diese von der Mehrheitspartei in der Regel nicht eingehalten.

Grundsätzlich wurde auch die Einspruchsmöglichkeit wesentlich verbessert.

Hat die Arbeiterkammer auf Grund der Vorfälle bei den Wahlen 1979, vor allem aber durch das von der sozialistischen Mehrheit beschlossene Sippenhaftungsgesetz eine traurige Berühmtheit erlangt, so sollte das nicht darüber hinwegtäuschen, daß nach wie vor die Arbeiterkammer vielen ihrer Zwangsglieder ein völlig unbekanntes Wesen ist. Sehr viele Arbeitnehmer wissen nicht, daß sie eine gesetzliche Kammerumlage bezahlen, und interessieren sich daher auch nicht, was mit ihrem Geld passiert.

Es wäre daher zu überlegen, ob die Kammerumlage nicht offiziell auf dem Lohn- und Gehaltszettel ausgewiesen werden sollte, um dem Arbeitnehmer bewußt zu machen, daß er für sein Geld auch Dienste und Leistungen der Arbeiterkammer in Anspruch nehmen kann.

Die Tatsache der geringen Wahlbeteiligung sowie der Umstand, daß viele Arbeitnehmer nicht wissen, daß sie eine Zwangsumlage von rund 6 000 S in einer Arbeiterkammerperiode entrichten, zeigt, daß in weiten Bereichen die Arbeitnehmerpolitik falsch ist und die Arbeitnehmer in ihre gesetzliche Interessenvertretung nur geringes Vertrauen haben.

Die Arbeitnehmer haben halt kaum Verständnis, wenn ihre gesetzliche Interessenvertretung bei der Wurstkontrolle im Bereich des Konsumentenschutzes sehr scharf auftritt, aber in Arbeitnehmervertretungsfragen ähnlich wie die sozialistischen Gewerkschafter saft- und kraftlos agiert. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Die Arbeitnehmer haben zum Beispiel überhaupt kein Verständnis, wenn die steirische

Burgstaller

Arbeiterkammer als Befürworter von Großprojekten wie General Motors und Konferenzzentrum auftritt, wo wir im eigenen Bundesland höchste Arbeitslosenzahlen und Zigtausende Pendler haben.

Es kann nicht Aufgabe der Arbeiterkammer sein, die verfehlte Wirtschaftspolitik der Regierungspartei zu vertreten. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Die Arbeitnehmer, meine Damen und Herren, haben kein Verständnis, daß Preisbegutachtungen durch die AK immer im Sinne der Regierung abgefaßt werden, wo übereifrige sozialistische Referenten nach dem Motto vorgehen: Es kann ruhig ein bisschen mehr sein. Anders als beim Gewerkschaftsbund, der als Verein geführt wird, hat der Arbeitnehmer Anspruch, daß seine gesetzliche Vertretung, die Arbeiterkammer, seine Interessen, das heißt die der Arbeitnehmer vertritt und nicht die der Regierung. Bei dieser Art von Politik der Arbeiterkammer werden die Arbeitnehmer kein zusätzliches Vertrauen gewinnen.

Neben einer explodierenden Bürokratie in der Arbeiterkammer gewinnt man immer mehr, meine Damen und Herren, den Eindruck, und dies vor allem bei Lohn- und Gehaltsverhandlungen, daß die Arbeiterkammer wohl alle vorbereitenden Arbeiten erledigt, in entscheidenden Phasen aber als Aktenträger der Gewerkschafter auftritt. Das Abdrängen auf Nebengleise wird immer deutlicher sichtbar.

Zweifellos, meine Damen und Herren, hat die Arbeiterkammer im Bereich der Erwachsenenbildung, des Konsumentenschutzes und in einigen kleineren Nebenbereichen Erfolge zu verzeichnen. Die eigentliche Aufgabe, wie die Rechtsvertretung des einzelnen, die Lohn- und Gehaltsfindung, Fragen der Arbeitsplätze, Humanisierung der Arbeitswelt, Arbeitszeitgesetze, Neugestaltung der Arbeitswelt und dergleichen, nimmt die Arbeiterkammer nur in einem bescheidenen Ausmaß wahr.

Hier ist es vor allem die zu geringe Flexibilität, sich den Erfordernissen der Gegenwart, meine Damen und Herren, anzupassen, aber auch das Nichtdurchsetzen im Flügel der sozialistischen Gewerkschaft, die scheinbar politisch stärker ist.

Die Arbeiterkammer, meine Damen und Herren, als Applauspender der Bundesregierung ist keine Arbeitnehmervertretung. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Die Aussage führender Arbeiterkammerfunktionäre, die Bundesregierung mache eine

arbeitnehmerfreundliche Politik, ist nicht nur falsch, sondern geht auch am gesetzlichen Auftrag der Kammer vorbei. Die Arbeiterkammer als Berater des ÖGB ist zuwenig. Der gesetzliche Auftrag der Interessenvertretung muß Verpflichtung und Auftrag sein, einen eigenständigen Weg der Arbeitnehmerinteressenvertretung zu gehen.

Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Die heute zu beschließende Gesetzesänderung zum Arbeiterkammergesetz sollte daher Anlaß sein, die Aufgaben und Funktionen der gesetzlichen Vertretung der Arbeitnehmer neu zu überdenken und sie der Gegenwart anzupassen. Es muß zu einem stärkeren Ausbau der persönlichen Servicestellen für den einzelnen Arbeitnehmer kommen. Die Fülle der neuen Gesetze und Bestimmungen schafft im Bereich der Arbeitnehmer zusätzliche Probleme und Privilegienunterschiede: jene, die die Möglichkeit haben, sich zu informieren, und dadurch Vorteile haben, und andere, die nicht wissen, wo sie die Informationen und Beratungen bekommen, und daher Nachteile haben.

Hier hat die Arbeiterkammer in Vorarlberg Pionierarbeit geleistet. Ein stärkerer Ausbau der Rechtsvertretung des einzelnen ohne Koppelung an die Mitgliedschaft des ÖGB ist anzustreben. Die Dienstleistung für den einzelnen Arbeitnehmer und nicht für das Kollektiv ist genau zu definieren und dem Mitglied bekanntzugeben, um nur einige Beispiele zu nennen.

Meine Damen und Herren! Auch die heute zu beschließende Novelle wird aber ein Mehr an Kontrolle in den verkrusteten und teilweise selbstherrlichen SPÖ-Mehrheiten der Arbeiterkammer notwendig machen.

Meine Damen und Herren! Gerade in Pleiten wie diesen fällt der Arbeiterkammer als gesetzlicher Vertretung der Arbeitnehmer besondere Bedeutung zu. *(Beifall bei der ÖVP.)* ^{23.23}

Präsident: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Kraft.

^{23.24}

Abgeordneter Kraft (ÖVP): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Fast so glücklos, würde ich sagen, wie die sozialistische Fraktion bei der Beantwortung dringlicher Anfragen bisher war, war sie auch bei den bisherigen Arbeiterkammernovellen dann, wenn sie mit ihrer Mehrheit glaubte, das einfach durchpeitschen zu können.

Wir akzeptieren heute sehr gerne das Ein-

10896

Nationalrat XV. GP — 107. Sitzung — 10. März 1982

Kraft

geständnis der sozialistischen Fraktion, daß sie einsieht, daß es miteinander besser geht.

Wenn der Herr Kollege Braun gemeint hat, man soll nicht mehr sehr viel reden von dieser Novelle vom Jahre 1979, dann glaube ich ihm das schon sehr gerne, daß er es lieber hätte, man sollte nicht mehr sehr viel darüber reden. Aber, meine sehr geehrten Damen und Herren, wir haben es Ihnen damals ja auch vor der Beschlußfassung gesagt, als Sie diktiert haben: Hunderttausend raus aus der Arbeiterkammer! Sie haben damals die Verfassungswidrigkeit, die Sie vorher gewußt haben, nur mehr als Risiko einkalkuliert gehabt beim Mißbrauch Ihrer Macht.

Es ist Ihnen damals sicherlich nicht gelungen, auch nicht einmal in Ansätzen gelungen, überzeugende, sachliche Argumente für die Berechtigung dieser damaligen Novelle zu bringen. Der Verfassungsgerichtshof hat uns voll und ganz bestätigt, alle Argumente, die wir in der Debatte hier vorgetragen haben. (Beifall bei der ÖVP.) Die sozialistischen Argumente sind zusammengestürzt wie ein Kartenhaus.

Wir haben damals nein gesagt zu diesem Diskriminierungsgesetz und haben sehr deutlich gesagt, daß wir den Menschen das wieder zurückgeben werden, was ihnen ein sozialistischer Mehrheitsbeschluß genommen hat, nämlich das Wahlrecht, und der Verfassungsgerichtshof hat uns dabei unterstützt.

Es war das erste Mal in diesem Lande, daß ein Wahlrecht, ein Grundrecht eingeschränkt wurde. Das hat es bisher nicht gegeben in einem westlichen Land. Das gibt es vielleicht in Diktaturen oder in Oststaaten.

Ich sage nochmals: Wir nehmen heute gerne zur Kenntnis, daß die sozialistische Fraktion etwas dazugelernt hat.

Und nochmals zurückkommend auf die frühere Debatte zu der dringlichen Anfrage: Vielleicht ist auch beim Herrn Minister Haiden dieser Lernprozeß noch nicht ganz abgeschlossen.

Das Ergebnis dieser Beratungen ist ein gemeinsamer Antrag, der heute zur Debatte steht. Spät, aber doch.

Ich habe bereits am 5. November 1974 in der oberösterreichischen Arbeiterkammer einen Antrag gestellt, der dann umgeformt wurde in einen gemeinsamen Antrag, wo wir uns auch mit diesen Inhalten, Verbesserung hinsichtlich des Arbeiterkammerwahlrechtes beschäftigt haben. Das war ein gemeinsamer Beschluß. Ich freue mich, daß es wohl erst

nach acht Jahren, aber doch dazu gekommen ist, daß sich genau diese Argumente auch heute in diesem gemeinsamen Antrag wieder finden.

Wir haben in den letzten Jahren, bei den letzten Wahlen immer wieder unsere Argumente gesagt hinsichtlich der Wählererfassung, hinsichtlich des Wahlortes, der Aufteilung der Mandate auf die Wahlkörper, der Zusammensetzung der Wahlbehörden, daß nach unserem Geschmack ein bißchen zuviel Bürokratie noch da drinnensteckt. Wenn ich nur denke an das ganze Einspruchsverfahren, wo der Betreffende drei Formulare ausfüllen muß, noch dazu am Sitz der Bezirkshauptmannschaft, nämlich der Zweigwahlbehörde, wo er hinfahren und das dort abgeben muß. Das ist noch ein bißchen zu umständlich.

Wir haben hingewiesen auf die Mißachtung des Verhältniswahlrechtes, das bei jeder anderen Wahl eine Selbstverständlichkeit ist. Ich habe den Herrn Präsidenten Czettel bei einem Besuch in der oberösterreichischen Arbeiterkammer einmal einen Mister Zwölfprozent genannt. Er war mir ein bißchen böse darüber. Aber die Tatsache war doch so, daß er eigentlich von diesen 12 Prozent, das sind nämlich die Wiener Sozialisten, gewählt wurde und von nicht mehr — eine unschöne Sache, die wir auch angekreidet haben.

Wir haben auch bei der Arbeiterkammerwahl 1979 wieder ganz klar und deutlich unsere Forderungen auf den Tisch gelegt. Wir haben geglaubt und glauben es nach wie vor, daß diese Arbeiterkammer vielleicht noch ein bißchen mehr als eine Servicestelle für alle Arbeitnehmer ausgebaut werden könnte. Wir haben in den Raum gestellt unseren Wunsch, daß man von dieser reinen Rechtsberatung zu einem echten Rechtsbeistand für alle Arbeiterkammerpflichtigen kommen könnte — natürlich nur in Arbeitsrechtsangelegenheiten. Wir haben geglaubt im Hinblick auf eine bessere Demokratisierung, daß man die Aufgaben in den Kammerdienst auf Referentenebene eventuell ausschreiben könnte. Wir haben angeregt, daß die Kammerräte sich selber vielleicht ein bißchen aufwerten könnten in der Form, daß sie die Kammer bei Betriebsversammlungen vertreten könnten, daß sie Sprechtag einhalten, daß in jeder Bezirksstadt, so wie das bei den anderen Kammern ja der Fall ist, auch eine Bezirksstelle der Arbeiterkammer vorhanden sein sollte. All das sind Vorschläge der ÖAAB-Fraktion der Volkspartei hinsichtlich einer besseren Funktion, einer volksnäheren Funktion und Arbeitsweise der Arbeiterkammer.

Noch dazu, als wir damals, vor 1979, ja eine

Kraft

Studie sehr genau gekannt haben — Sie genauso. Diese Studie hat das Institut für empirische Sozialforschung gemacht, das Ifes-Institut.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Bei dieser Studie sind wir alle miteinander — alle miteinander, sage ich, die irgendwo in den Arbeiterkammern zu tun haben — eigentlich schlecht weggekommen. Die Institution Arbeiterkammer ist nach meiner Auffassung auch bei dieser Untersuchung unter ihrem Wert gehandelt worden.

Es müßte uns, glaube ich, gemeinsam auch zu denken geben, und zu denken geben in Richtung gemeinsamer Anstrengungen, wenn es hier in dieser Untersuchung heißt, hinsichtlich des Bekanntheitsgrades der Arbeiterkammern, daß eigentlich nur 58 Prozent der Befragten gewußt haben, wo der Sitz der Arbeiterkammerhauptstelle ist, der Landesstelle. 42 Prozent haben angegeben, sie wissen es nicht. 53 Prozent haben angegeben, daß sie nicht wissen, wo die nächste Bezirksstelle der Arbeiterkammer liegt.

Oder die Bekanntheit der Funktionäre. Das trifft wieder alle miteinander. 62 Prozent der Befragten haben angegeben, daß ihnen kein Funktionär der Arbeiterkammer persönlich bekannt ist. Das muß uns, glaube ich, gemeinsam zu denken geben.

Kontakte mit der Arbeiterkammer: 74 Prozent der Befragten sagen, sie haben noch nie einen Kontakt mit der Arbeiterkammer gehabt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich glaube einfach nicht, daß wir mit dem Instrument, mit dem guten Instrument Arbeiterkammer warten sollen und warten dürfen, bis irgend jemand kommt, sondern wir haben uns anzubieten als Hilfsstelle, als Serviceorganisation.

Oder die Besuche in der Arbeiterkammer: 87 Prozent sagen, sie waren überhaupt noch nie in einer Arbeiterkammer. Das muß uns, glaube ich, zu denken geben.

Oder auf die Frage, woran sie denken, wenn sie das Wort Arbeiterkammer hören, haben nur 12 Prozent dabei an Interessensvertretung gedacht, 2 Prozent an Recht und Gesetz. 20 Prozent haben gesagt: Das weiß ich nicht.

Oder die Vorteile. Auf die Frage: „Haben Sie in den letzten fünf Jahren aus der Tätigkeit der Arbeiterkammer oder der Gewerkschaften Vorteile gehabt?“, haben 82 Prozent gesagt: Nein, von der Arbeiterkammer habe ich bisher keinen Vorteil gehabt. — 71 Prozent trifft für die Gewerkschaften zu.

So könnte man diese Untersuchung aufzeigen. Sie sollte uns — und ich sage es noch einmal — gemeinsam zu denken geben, wo wir hier den Hebel ansetzen können. Da wird dann schon die niedrige Wahlbeteiligung verständlich, wenn Desinteresse vorhanden ist, Mangel an Information vorhanden ist. Hier muß, glaube ich, der Hebel angesetzt werden in der Öffentlichkeitsarbeit. Die Kammerarbeit muß an den Bedürfnissen der Kammerzugehörigen orientiert werden.

An unserer Bereitschaft, an der Bereitschaft der Volkspartei und des ÖAAB wird es bei dieser Arbeit sicherlich nicht mangeln. Der ÖAAB ist mit klaren Vorstellungen in diese Verhandlungen gegangen. Ein Teil konnte durchgesetzt werden. Es kam zu Parteienvereinbarungen hinsichtlich mehr Demokratie in den Arbeiterkammern, hinsichtlich einer Verbesserung dieser Servicestelle. Nicht alle unsere Wünsche — das sage ich auch — sind erfüllt worden, und wir werden weiter unsere Argumente vortragen. Wir akzeptieren diese gemeinsame Lösung.

Und zum Abschluß noch einen Vorschlag: Wir haben hier Gemeinsamkeit demonstriert. Ich habe bei den letzten Arbeiterkammerwahlen in den Jahren 1974 und 1979 den anderen wahlwerbenden Fraktionen als Zustellungsbevollmächtigter einen Vorschlag für ein Wahlübereinkommen angeboten. Ich gebe zu, die Freiheitliche Partei war sehr gerne bereit, dieses Wahlübereinkommen zu unterschreiben, die Sozialistische Partei nicht.

Warum haben wir denn das getan? Weil wir genau wissen, daß es natürlich in der Hektik der Wahlkämpfe dort und da zu Ausrutschern kommt und immer wieder kommt. Gerade zimperlich war die sozialistische Fraktion bei der letzten Arbeiterkammerwahl auch nicht, wenn ich nur an den „Roten Faden“ denke. Da waren also einige Begriffe drinnen wie die „Diffamierer vom Dienst“ und der „Khomeini von Oberösterreich“. Und die Arbeiterkammer gehört uns, den Sozialisten, und jede Stimme für den ÖAAB ist eine Stimme gegen den Arbeitsplatz. — Na, kleinlich waren Sie also dabei nicht.

Daher die Überlegung: Sollten wir nicht auch diesen Wahlkampf anständig, ordentlich und sauber führen? Sollten wir uns nicht gemeinsam dazu bekennen, daß wir Abstand nehmen von persönlichen Angriffen und Diffamierungen, gemeinsam dazu bekennen, Veranstaltungen, Werbemaßnahmen gegenseitig nicht zu stören, gemeinsam dazu bekennen, daß wir auf ein wildes Plakatieren auf Häusern, Scheunen, Zäunen, Masten und so weiter verzichten und so eine Verschandelung

10898

Nationalrat XV. GP — 107. Sitzung — 10. März 1982

Kraft

der Landschaft hintanhaltend, gemeinsam bekennen etwa zu einer Beschränkung der Wahlkampfkosten, was die Plakate oder was die Postwurfsendungen anbelangt, gemeinsam einigen auf ein allfälliges Schiedsgericht, das ein solches Wahlübereinkommen überwacht? Ich möchte diese Anregung hier heute nur mit einbringen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist heute schon gesagt worden: Es liegt zum großen Teil an der Mehrheitsfraktion, ob dieser Konsens, der sich hier im Bereich der Arbeiterkammer gezeigt hat, weiter ermöglicht wird, fortgesetzt werden kann.

Es wird an uns allen liegen, wie wir nun diesen Konsens, diese Novelle in der künftigen Entwicklung handhaben. Ich glaube einfach, die Menschen draußen wollen, daß die politischen Kräfte auch in den Arbeiterkammern zusammenarbeiten, miteinander reden, sich ausreden, die Probleme diskutieren und lösen.

Ich glaube, die gegenständliche Novelle zeigt deutlich, daß es eben gemeinsam besser geht, als wenn eine Fraktion mit aller Gewalt unreife, unfertige Materien durchboxt und durchpeitscht. Gemeinsam geht es besser, kann daher nur die Devise lauten. *(Beifall bei der ÖVP.)* ^{23.36}

Präsident: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wünscht der Herr Berichterstatter ein Schlußwort? — Das ist nicht der Fall.

Wir gelangen zur Abstimmung über den Gesetzentwurf samt Titel und Eingang in 1011 der Beilagen.

Es liegen Abänderungsanträge vor; darüber hinaus ist getrennte Abstimmung verlangt worden: Ich werde daher so vorgehen.

Wir kommen somit zunächst zur Abstimmung über Artikel I des Gesetzentwurfes bis einschließlich Z. 1 lit. a.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Teil des Gesetzentwurfes ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Es liegt ein Abänderungsantrag der Abgeordneten Dr. Jörg Haider und Genossen auf Einfügung einer neuen lit. b in die Z. 1 vor.

Ich lasse hierüber abstimmen und ersuche jene Damen und Herren, die dieser Einfügung ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Nunmehr lasse ich über Artikel I Z. 1 lit. b bis einschließlich Z. 4 lit. a in der Fassung des Ausschlußberichtes abstimmen und ersuche jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Zu Z. 4 lit. b liegt ebenfalls ein Abänderungsantrag der Abgeordneten Dr. Jörg Haider und Genossen vor.

Ich lasse daher zunächst über diesen Teil des Gesetzentwurfes in der Fassung des Abänderungsantrages Dr. Jörg Haider abstimmen und bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Es steht daher nunmehr Artikel I Z. 4 lit. b in der Fassung des Ausschlußberichtes zur Abstimmung, und ich ersuche jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist mit Mehrheit angenommen.

Ferner liegt ein Antrag der Abgeordneten Dr. Jörg Haider und Genossen auf Streichung der Z. 4 lit. c des Artikels I vor.

Ich lasse zunächst über diesen Antrag abstimmen und ersuche jene Damen und Herren, die ihm zustimmen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Wir gelangen daher nunmehr zur Abstimmung über Artikel I Z. 4 lit. c des Gesetzentwurfes in der Fassung des Ausschlußberichtes.

Ich ersuche jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist mit Mehrheit angenommen.

Überdies haben die Abgeordneten Dr. Jörg Haider und Genossen die Einfügung einer neuen Z. 4 a nach Z. 4 im Artikel I beantragt.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dieser von Dr. Jörg Haider und Genossen beantragten Einfügung ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Wir gelangen somit nunmehr zur Abstimmung über Artikel I Z. 5 bis einschließlich 14 des Gesetzentwurfes in der Fassung des Ausschlußberichtes.

Ich ersuche jene Damen und Herren, die diesem Teil des Gesetzentwurfes zustimmen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Zu Artikel I Z. 15 lit. a liegt ebenfalls ein

Präsident

Abänderungsantrag der Abgeordneten Dr. Jörg Haider und Genossen vor.

Ich lasse daher zunächst über diesen Teil des Gesetzentwurfes in der Fassung des Abänderungsantrages Dr. Jörg Haider abstimmen und bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Ich lasse über Artikel I Z. 15 lit. a des Gesetzentwurfes in der Fassung des Ausschlußberichtes abstimmen und ersuche jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist mit Mehrheit angenommen.

Wir kommen nunmehr zur Abstimmung über Artikel I Z. 15 lit. b bis einschließlich Z. 17 lit. a des Gesetzentwurfes in der Fassung des Ausschlußberichtes. Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Hinsichtlich Z. 17 lit. b des Gesetzentwurfes ist getrennte Abstimmung verlangt worden.

Ich bitte daher jene Damen und Herren, die der Z. 17 lit. b im Artikel I des Gesetzentwurfes ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist mit Mehrheit angenommen.

Zur Abstimmung steht nunmehr Artikel I Z. 18 lit. a sowie der Einleitungssatz der Z. 19 in der Fassung des Ausschlußberichtes.

Ich lasse hierüber abstimmen und ersuche jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Hinsichtlich Z. 19 betreffend § 10 t Abs. 1 erster Satz des Gesetzentwurfes liegt ein Abänderungsantrag der Abgeordneten Dr. Jörg Haider und Genossen vor.

Ich ersuche daher jene Damen und Herren, die diesem Teil des Gesetzentwurfes in der Fassung des erwähnten Abänderungsantrages Dr. Jörg Haider ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Ich lasse daher nunmehr über Z. 19 betreffend § 10 t Abs. 1 erster Satz des Gesetzentwurfes in der Fassung des Ausschlußberichtes abstimmen und bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist mit Mehrheit angenommen.

Nunmehr lasse ich über den restlichen Teil der Z. 19 im Artikel I des Gesetzentwurfes in

der Fassung des Ausschlußberichtes abstimmen und bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Bezüglich Z. 20 ist getrennte Abstimmung verlangt worden. Ich lasse daher hierüber abstimmen und bitte jene Damen und Herren, die diesem Teil des Gesetzentwurfes ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist mit Mehrheit angenommen.

Auch zu Z. 21 lit. a des Gesetzentwurfes liegt ein Abänderungsantrag der Abgeordneten Dr. Jörg Haider und Genossen vor.

Ich lasse daher zunächst über diesen Teil des Gesetzentwurfes in der Fassung des Abänderungsantrages Dr. Jörg Haider abstimmen und bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Es steht daher nunmehr Z. 21 lit. a des Gesetzentwurfes in der Fassung des Ausschlußberichtes zur Abstimmung, und ich ersuche jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist mit Mehrheit angenommen.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über die lit. b der Z. 21 in der Fassung des Ausschlußberichtes.

Jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung erteilen, ersuche ich, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Zu Artikel I Z. 21 lit. c liegt ebenfalls ein Abänderungsantrag der Abgeordneten Dr. Jörg Haider und Genossen vor.

Ich lasse daher zunächst über Z. 21 lit. c in der Fassung dieses Abänderungsantrages abstimmen und ersuche jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Es gelangt somit Z. 21 lit. c des Gesetzentwurfes in der Fassung des Ausschlußberichtes zur Abstimmung, und ich ersuche jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist mit Mehrheit angenommen.

Nunmehr kommen wir zur Abstimmung über die restlichen Teile der Z. 21 in der Fassung des Ausschlußberichtes.

Ich ersuche jene Damen und Herren, die

10900

Nationalrat XV. GP — 107. Sitzung — 10. März 1982

Präsident

hiez u ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Die Abgeordneten Dr. Jörg Haider und Genossen haben ferner die Anfügung einer neuen lit. g an die Z. 21 beantragt.

Ich lasse über diesen Antrag Dr. Jörg Haider abstimmen und bitte jene Damen und Herren, die ihm ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Ferner liegt ein Antrag der Abgeordneten Dr. Jörg Haider und Genossen auf Einfügung einer neuen Z. 21 a vor. Die Abstimmung über diesen Antrag erübrigt sich jedoch im Hinblick auf die Ablehnung der beantragten Abänderung der Z. 21 lit. c.

Zur Abstimmung stehen nunmehr die Z. 22 bis einschließlich 25 lit. a des Gesetzentwurfes in der Fassung des Ausschußberichtes.

Ich ersuche jene Damen und Herren, die diesem Teil des Gesetzentwurfes ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Von den Abgeordneten Dr. Jörg Haider und Genossen ist die Einfügung einer neuen lit. b in die Z. 25 beantragt. Ich ersuche jene Damen und Herren, die hiez u ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Ich lasse nunmehr über die restlichen Teile der Z. 25 im Artikel I des Gesetzentwurfes in der Fassung des Ausschußberichtes abstimmen und bitte jene Damen und Herren, die hiez u ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Die Abgeordneten Dr. Jörg Haider und Genossen haben die Einfügung einer neuen Z. 25 a nach Z. 25 beantragt, und ich bitte jene Damen und Herren, die hiez u ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Auch zu Z. 26 liegt ein Abänderungsantrag der Abgeordneten Dr. Jörg Haider und Genossen vor, über den sich die Abstimmung jedoch ebenfalls erübrigt, und zwar im Hinblick auf die Ablehnung der Einfügung einer neuen Z. 25 lit. b und einer neuen Z. 25 a.

Daher lasse ich über die restlichen Teile des Artikels I des Gesetzentwurfes in der Fassung des Ausschußberichtes abstimmen und bitte jene Damen und Herren, die hiez u ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Zu Artikel II Abs. 1 erster Satz liegt ein Antrag der Abgeordneten Braun und Genossen vor, diesen ersatzlos zu streichen.

Ich lasse daher über diesen Antrag der Abgeordneten Braun und Genossen abstimmen und bitte jene Damen und Herren, die hiez u ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen. Der erste Satz des Artikels II Abs. 1 ist somit gestrichen.

Ich lasse nunmehr über die restlichen Teile des Gesetzentwurfes samt Titel und Eingang in 1011 der Beilagen abstimmen und bitte jene Damen und Herren, die hiez u ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist mit Mehrheit angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist die Mehrheit. Der Gesetzentwurf ist somit auch in dritter Lesung angenommen.

3. Punkt: Bericht des Ausschusses für soziale Verwaltung über den Bericht der Bundesregierung (III-115 der Beilagen) betreffend das auf der 65. Tagung der Allgemeinen Konferenz der Internationalen Arbeitsorganisation angenommene Übereinkommen (Nr. 152) über den Arbeitsschutz bei der Hafendarbeit und Empfehlung (Nr. 160) betreffend den Arbeitsschutz bei der Hafendarbeit (1009 der Beilagen)

Präsident: Wir gelangen zum 3. Punkt der Tagesordnung: Bericht der Bundesregierung betreffend das auf der 65. Tagung der Allgemeinen Konferenz der Internationalen Arbeitsorganisation angenommene Übereinkommen (Nr. 152) über den Arbeitsschutz bei der Hafendarbeit und Empfehlung (Nr. 160) betreffend den Arbeitsschutz bei der Hafendarbeit.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Hellwagner. Ich ersuche ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter **Hellwagner:** Herr Präsident! Hohes Haus! Durch die gegenständlichen Internationalen Urkunden soll der technisch-hygienische Arbeitsschutz bei der Hafendarbeit auf einen internationalen gesetzlichen Mindeststandard gebracht werden, der den auch aus den laufenden technischen Veränderungen ergebenden Anforderungen entspricht.

Hellwagner

Das Übereinkommen verpflichtet die innerstaatliche Gesetzgebung zur Vorschreibung von Maßnahmen, die diesem Übereinkommen entsprechen.

Der Ausschuß für soziale Verwaltung hat den gegenständlichen Bericht in seiner Sitzung am 1. März 1982 in Verhandlung genommen und einstimmig beschlossen, dem Hohen Hause die Kenntnisnahme des Berichtes zu empfehlen.

Als Ergebnis seiner Beratung stellt der Ausschuß für soziale Verwaltung somit den Antrag, der Nationalrat wolle den Bericht der Bundesregierung betreffend das auf der 65. Tagung der Allgemeinen Konferenz der Internationalen Arbeitsorganisation angenommene Übereinkommen (Nr. 152) über den Arbeitsschutz bei der Hafenarbeit und Empfehlung (Nr. 160) betreffend den Arbeitsschutz bei der Hafenarbeit (III-115 der Beilagen) zur Kenntnis nehmen.

Falls Wortmeldungen vorliegen, stelle ich den Antrag, in die Debatte einzugehen.

Präsident: Wortmeldungen liegen nicht vor.

Wir gelangen zur Abstimmung über den Antrag des Ausschusses, den vorliegenden Bericht III-115 der Beilagen zur Kenntnis zu nehmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

4. Punkt: Bericht des Ausschusses für soziale Verwaltung über den Bericht der Bundesregierung (III-122 der Beilagen) betreffend das auf der 65. Tagung der Allgemeinen Konferenz der Internationalen Arbeitsorganisation angenommene Übereinkommen (Nr. 153) über die Arbeits- und Ruhezeiten im Straßen-transport und Empfehlung (Nr. 161) betreffend die Arbeits- und Ruhezeiten im Straßen-transport (1010 der Beilagen)

Präsident: Wir gelangen zum 4. Punkt der Tagesordnung: Bericht der Bundesregierung betreffend das auf der 65. Tagung der Allgemeinen Konferenz der Internationalen Arbeitsorganisation angenommene Übereinkommen (Nr. 153) über die Arbeits- und Ruhezeiten im Straßen-transport und Empfehlung (Nr. 161) betreffend die Arbeits- und Ruhezeiten im Straßen-transport.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Hellwagner. Ich bitte um den Bericht.

Berichterstatter **Hellwagner:** Das gegenständliche Übereinkommen ändert das Übereinkommen (Nr. 67) über die Arbeitszeit und die Ruhezeiten im Straßentransport.

Die Interessenvertretungen der Arbeitgeber sprachen sich gegen eine Ratifikation des Übereinkommens aus, und die Interessenvertretungen der Arbeitnehmer traten für eine Ratifikation des Übereinkommens ein.

Zusammenfassend wird schließlich im Bericht der Bundesregierung festgestellt, daß infolge Nichterfüllung beziehungsweise nicht vollständiger Erfüllung einiger Bestimmungen des vorliegenden Übereinkommens die Voraussetzungen für eine Ratifikation des Übereinkommens (Nr. 153) derzeit nicht gegeben sind.

Der Ausschuß für soziale Verwaltung hat den gegenständlichen Bericht in seiner Sitzung am 1. März 1982 in Verhandlung genommen und einstimmig beschlossen, dem Hohen Hause die Kenntnisnahme des Berichtes zu empfehlen.

Als Ergebnis seiner Beratung stellt der Ausschuß für soziale Verwaltung somit den Antrag, der Nationalrat wolle den Bericht der Bundesregierung betreffend das auf der 65. Tagung der Allgemeinen Konferenz der Internationalen Arbeitsorganisation angenommene Übereinkommen (Nr. 153) über die Arbeits- und Ruhezeiten im Straßentransport und Empfehlung (Nr. 161) betreffend die Arbeits- und Ruhezeiten im Straßentransport (III-122 der Beilagen) zur Kenntnis nehmen.

Falls Wortmeldungen vorliegen, stelle ich den Antrag, in die Debatte einzugehen.

Präsident: Wortmeldungen liegen nicht vor.

Wir kommen nunmehr zur Abstimmung über den Antrag des Ausschusses, den vorliegenden Bericht III-122 der Beilagen zur Kenntnis zu nehmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

5. Punkt: Bericht des Ausschusses für soziale Verwaltung über die Regierungsvorlage (920 der Beilagen): Abkommen zwischen der Republik Österreich und Spanien über Soziale Sicherheit samt Schlußprotokoll (1012 der Beilagen)

Präsident: Wir gelangen zum 5. Punkt der Tagesordnung: Abkommen zwischen der

10902

Nationalrat XV. GP — 107. Sitzung — 10. März 1982

Präsident

Republik Österreich und Spanien über Soziale Sicherheit samt Schlußprotokoll.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Hellwagner. Bitte.

Berichterstatter **Hellwagner**: Hohes Haus! Das neue Abkommen enthält eine Kodifikation des Abkommens vom 23. Oktober 1969 und des Zusatzabkommens vom 14. November 1979 sowie eine Reihe geringfügiger, materiellrechtlicher Änderungen, insbesondere im Bereich der Krankenversicherung.

Der Ausschuß für soziale Verwaltung hat das gegenständliche Abkommen in seiner Sitzung am 1. März 1982 in Verhandlung genommen und einstimmig beschlossen, dem Hohen Hause die Genehmigung des Abschlusses dieses Abkommens zu empfehlen.

Dem Ausschuß erschien die Erlassung von Gesetzen im Sinne des Art. 50 Abs. 2 B-VG zur Überführung des Vertragsinhaltes in die innerstaatliche Rechtsordnung nicht erforderlich.

Der Ausschuß für soziale Verwaltung stellt somit den Antrag, der Nationalrat wolle beschließen:

Der Abschluß des Abkommens zwischen der Republik Österreich und Spanien über Soziale Sicherheit samt Schlußprotokoll wird genehmigt.

Falls Wortmeldungen vorliegen, stelle ich den Antrag, in die Debatte einzugehen.

Präsident: Es liegt keine Wortmeldung vor.

Wir gelangen zur Abstimmung über den Antrag des Ausschusses, dem Abschluß des gegenständlichen Staatsvertrages samt Schlußprotokoll in 920 der Beilagen die Genehmigung zu erteilen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

6. Punkt: Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über den Neununddreißigsten Bericht des Bundesministers für Finanzen (III-79 der Beilagen) gemäß § 1 Abs. 2 des Katastrophenfondsgesetzes, BGBl. Nr. 207/1966, zuletzt geändert durch Bundesgesetz BGBl. Nr. 570/1978 betreffend das Kalenderjahr 1980 (968 der Beilagen)

Präsident: Wir gelangen zum 6. Punkt der Tagesordnung: Neununddreißigster Bericht

des Bundesministers für Finanzen gemäß § 1 Abs. 2 des Katastrophenfondsgesetzes betreffend das Kalenderjahr 1980.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Mondl. Ich ersuche ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter **Mondl**: Herr Präsident! Hohes Haus! Aus dem genannten Bericht geht unter anderem hervor, daß beim Katastrophenfonds im Kalenderjahr 1980 an Beträgen 1 913 593 976 S eingegangen und 1 784 132 490 S verausgabt wurden. Der Stand auf den einzelnen Subkonten hat sich daher von 1 300 945 514 S am Ende des Kalenderjahres 1979 auf 1 430 407 000 S erhöht.

Der Finanz- und Budgetausschuß hat den gegenständlichen Bericht in seinen Sitzungen am 2. April 1981 und am 14. Jänner 1982 in Verhandlung genommen. Zum Gegenstand sprachen außer dem Berichterstatter die Abgeordneten Neumann, Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr, Dipl.-Ing. Dr. Leitner, Koppensteiner, Dkfm. Bauer, Prechtl, Kern, Sandmeier sowie Staatssekretär Elfriede Karl.

Bei der Abstimmung wurde mit Stimmeinhelligkeit beschlossen, dem Hohen Hause die Kenntnisnahme des Berichtes zu empfehlen.

Der Finanz- und Budgetausschuß stellt daher den Antrag, der Nationalrat wolle den Neununddreißigsten Bericht des Bundesministers für Finanzen gemäß § 1 Abs. 2 des Katastrophenfondsgesetzes, BGBl. Nr. 207/1966, zuletzt geändert durch Bundesgesetz BGBl. Nr. 570/1978, betreffend das Kalenderjahr 1980 (III-79 der Beilagen) zur Kenntnis nehmen.

Präsident: Es liegt keine Wortmeldung vor.

Wir gelangen zur Abstimmung über den Antrag des Ausschusses, den vorliegenden Bericht III-79 der Beilagen zur Kenntnis zu nehmen.

Wer dem die Zustimmung gibt, den bitte ich, sich vom Sitz zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Die Tagesordnung ist erschöpft.

Ich gebe bekannt, daß in der heutigen Sitzung die Selbständigen Anträge 160/A bis 166/A eingebracht worden sind.

Präsident

Ferner sind die Anfragen 1750/J bis 1752/J eingelangt.

Die nächste Sitzung des Nationalrates berufe ich für morgen, Donnerstag, den 11. März, um 9 Uhr ein.

Die Tagesordnung ist der im Saal verteilten schriftlichen Mitteilung zu entnehmen.

Die Sitzung wird mit einer Fragestunde eingeleitet.

Die jetzige Sitzung ist geschlossen.

Schluß der Sitzung: 24 Uhr